This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

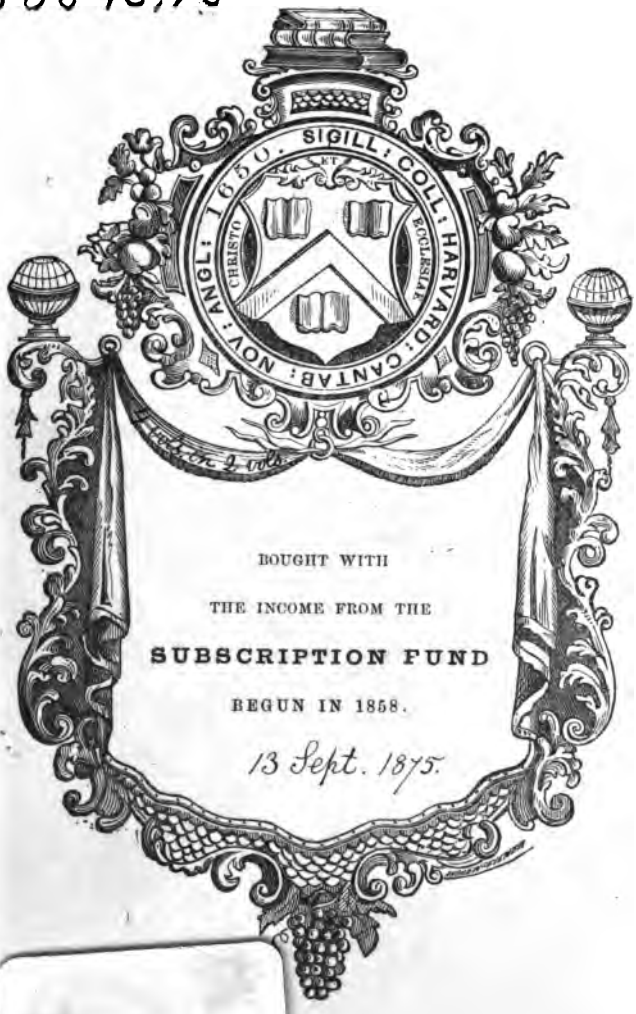
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER
HN T7ZA Z

9L 95 a

50543.15



BOUGHT WITH

THE INCOME FROM THE

SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858.

13 Sept. 1875.

Theater

von

Ludwig

Carl Blum.

Erster Band.

Das laute Geheimniß.
Der Ball zu Ellerbrunn.

Berlin,
Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.
1839.

5056 3,15
4

1875, Sept. 13.
Transcription Fund.
(Bd. I–IV.)

Seiner Hochgeboren

dem General-Intendanten der Königl. Schauspiele,

Kammerherrn und Ritter hoher Orden

Herrn Grafen

Wilhelm von Redern

hochachtungsvoll gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Die frühere Bearbeitung des Luſtſpiels: „Das öffentliche Geheimniß,“ theils nach der trefflichen Ueberſetzung des Calderon von Gries, theils nach Gozzi angefertigt, hatte mir nie genügen wollen. Die Scenen ſelbſt ſtanden, obenein noch durch viele Verwandlungen der Dekorationen geſtört, mir im Ganzen in einer Abgeriſſenheit da, welche in der Zeit, in welcher Calderon ſchrieb, man könnte ſagen Attribut derſelben war, und die Haltung und Charakteriſtik der Hauptperſonen traten meines Erachtens, namentlich was das Gegenſpiel der Fürſtin und der Hofdame, alſo den ſchönſten Theil des Luſtſpieles ſelbſt, betrifft, nicht beſtimmt genug hervor. Weniger war dies allerdings die Schuld des Bearbeiters, als die der Regiſſeure und Schauſpieler, welchen als überflüſſig erſchien, was hier nothwendig war, und die genug gethan zu haben glaubten, wenn ſie das Spiel des lauten Geheimniſſes ſelbſt, und auch dies nur in einer Scene im Mittelpunkte des Ganzen beibehielten,

alles Andere indeſſen einer Scheere unterwarfen, die ihre unſichere und, grade heraus geſprochen, ungeſchickte Hand führte. Nichts war in dieſer Geſtaltung motivirt, weder die leidenſchaftliche Liebe der Fürſtin, noch der Grund ihrer ſpäteren plötzlichen Umwandlung, und, wie geſagt, nur das beibehalten worden, was grell in die Augen fiel, ſo daß nichts als harte Conture ohne alle Ausführung der zur Schau geſtellten Zeichnung übrig blieben. Ueberhaupt wurde und wird im Allgemeinen bei Gelegenheit des vorliegenden Luſtſpieles in Theaterblättern viel über Calderon und Gozzi geſchrieben, ohne daß das, was geſchrieben wird, eine hinlängliche Kenntniß beider Dichter bekundet. Ich kenne ihre Werke genau, und glaube mir die Bemerkung erlauben zu dürfen, daß, bei aller Anerkennung der großen Schönheiten, welche Calderon entfaltet, dennoch der Geſtaltung, welche Gozzi dieſem Spiele gegeben hat, in Hinſicht auf den dramatiſchen Effekt (am Ende eine weſentliche Bedingung) der Vorrang nicht abzuſprechen iſt. Bietet das Werk des Calderon Vorzüge in ſeiner ſinnigen, gedanken- und bilderreichen Sprache, ſo darf auch Gozzi in dieſer Beziehung wahrlich nicht übergangen werden, und es iſt z. B. die ſiebente Scene des erſten Aufzuges, in welcher die dichteriſchen Spiele eingeführt wer-

den, von dem Italiener offenbar schöner, als von dem Spanier behandelt worden. Gozzi hat diese Scene mit einer meisterhaften Gewandtheit der Handlung des Spieles so fest eingewebt, alle Charaktere so klar hervortreten lassen, daß an ein Wegbleiben derselben, wie dies bei Calderon leicht geschehen kann, auch nicht im entferntesten zu denken ist.

Ich habe die vorliegende Bearbeitung eine freie genannt, und führe zur Rechtfertigung dieser Bezeichnung nur an, daß ich zu größerer Verständlichkeit die Verbindung zwischen gewissen Einzelnheiten befördernd, ganze Scenen eingelegt und ausgeführt habe. Ich nenne unter andern nur die Zwiegespräche der Flerida und Laura, des Federigo und der Laura, das erste in der Mitte des zweiten, das letztere am Schlusse des zweiten Aktes, den Monolog der Laura im dritten Aufzuge, und so noch mehrere rhetorische Zusätze, die bei der Darstellung auf der Berliner Hofbühne nie ihre Wirkung verfehlt haben. Ein Makel lastet indessen für das feinere Gefühl auf dieser schönen Dichtung — ich meine das offenbar unziemliche Horchen, welches mit den Grundpfeiler der Intrigue bildet. Gozzi scheint dies wohl gefühlt zu haben, und überließ es dem Truffaldin, der niedrigsten Maske, die ihm zu Ge-

bote ſtand, und die auch ich in ihrer italieniſchen Derbheit gelaſſen habe, ohne das Koſtüm der Zeit zu verletzen. Die Gozzi'ſchen Masken haben überhaupt ihr Eigenthümliches, und dem prüfenden Blicke wird es nicht entgehen, daß ſie als Mittelsperſonen zwiſchen Publikum und Dichtung figuriren, und nur ſo — verſtanden werden können. Sehr glücklich hat er ſie in ſeiner Turandot, am glücklichſten aber in ſeinem phantaſiereichſten Werke „der Rabe" anzuwenden gewußt.

Wenn ich nun noch hinzufüge, daß ich den Titel „das laute Geheimniß," wie es Calderon richtiger als Gozzi bezeichnete, in ſein altes Recht wieder eingeſetzt habe, daß das Luſtſpiel hier in Berlin durch eine gerundete und treffliche Darſtellung gehoben, bei allen Aufführungen ſtets von einem gefüllten Hauſe mit großem Beifalle aufgenommen worden iſt, ſo bleibt mir nur der Wunſch, daß auch andere Bühnen ihm ſeine Aufmerkſamkeit nicht verſagen mögen, und der ſtrenge Beurtheiler — wenn er findet, daß die That gegen den guten Willen zurückgeblieben iſt, erkenne wenigſtens den letztern an.

Carl Blum.

Das laute Geheimniß.

Romantisches Lustspiel in 5 Aufzügen,

frei nach

Carlo Gozzi

bearbeitet

von

Carl Blum.

Personen:

Flerida, Herzogin von Salerno	Mad. Werner.	Besetzung bei dem Berl. Hoftheater.
Enrico, Herzog von Amalfi	Hr. Devrient.	
Don Policastro, Gouverneur des Palastes	Hr. Franz.	
Laura, seine Tochter, Hofdame	Frl. Ch. v. Hagn.	
Don Pappimolli, Musikgraf	Hr. Rüthling.	
Alessandro, sein Sohn, Hofkavalier	Hr. Crüsemann.	
Federigo, Geheimschreiber der Fürstin	Hr. Grua.	
Truffaldino, sein Diener	Hr. Gern.	
Smeraldina, Zofe der Herzogin	Frl. Aug. v. Hagn.	

Damen. Hofleute. Pagen. Musiker. Diener. Wache.

Scene: Salerno.

Erster Aufzug.

Prächtiger Garten des herzoglichen Schlosses zu Salerno; im Hintergrunde rechts eine kleine Laube oder leichte Gebüsche.

Erster Auftritt.

Enrico. Federigo. (Beide treten auf.)

Federigo.

Erhab'ner Fürst, ein dankbar Herz erkennt
Die hohe Ehre, die mir widerfahren,
Als Euer unerwarteter Besuch
Mich hier beglückte. Seid versichert, Niemand
Erfährt durch mich, wen meine Wohnung birgt.

Enrico.

Ich glaube Deinen Worten Federigo.
Nur Dich allein, den treuerprobten Freund,
Konnt' ich von einem Schritte unterrichten,
Der übereilt vielleicht, doch durch die Liebe
Zur stolzen Flerida entschuldigt wird.

Federigo.

Das ganze Land, mein Fürst, wünscht die Verbindung
Mit Eurem Hause.

Enrico.

Doch was hilft der Wunsch
Des Landes meiner Liebe, meinem Herzen,

Da ſie beharrlich ihre Neigung weigert.
Sie ſah' mich nie; die Huldigung, die Jeder
Ihr bringen darf, iſt mir fortan verwehrt,
Und ſo zerſtört ihr Eigenſinn mein Glück.
Denk' ich des Tages noch, wo ſie den Thron
Beſtieg! Es ſandte nie Italiens Sonne
Wohl einen Morgen, ſchön wie dieſen, nieder.
Doch meinem Blicke ſchwand der Glanz des Frühlings,
Als ich ihr Auge ſah, das unter Sternen,
Die der Demantenſchmuck auf Purpur ſtreute,
Die Sonne, wie die Sterne überſtrahlte.
Der Huldigung des Volkes ſchenkte ſie
Die Huld des hohen, anmuthvollen Grußes,
Und Aller Wünſche ſtrömten ihr entgegen.
Entſchieden war das Schickſal meines Herzens;
Der Himmel hörte meinen ſtillen Schwur.
Mich hielt zum Glück ein Pilgerkleid verborgen;
Der Herzog hätte damals nicht die Glut
Gezügelt. Glaub' dem Worte, Federigo,
Ein Schwert in jenem Augenblicke, um ſie
Trotz aller Nebenbuhler zu erringen,
Und dieſer Arm, er würde nach Amalfi
Die ſchöne Beute ſelbſt getragen haben,
Die lebende Trophäe meines Sieges!

Federigo.

Ich fühle mit Euch, edler Fürſt, und wünſchte,
Daß gleiche Liebe Eure Liebe lohnte.
Indeſſen tröſtet Euch, denn Euer Loos
Iſt auch das Loos von vielen andern Fürſten.

Enrico.

Für Einen Mann muß doch ihr Herz entbrennen?
Unmöglich iſt es liebeleer.

Federigo.

Unmöglich
Iſt diesmal nicht zu nennen, was die That

Beweiſt; Ihr ſelber werdet Zeuge ſein.
Es ſieget heut' ihr angeborner Stolz,
Ihr Gleichmuth morgen; oft erklärt ein Scherz
Mit leichten Waffen den Gefühlen Krieg,
Die andern Herzen Trauer nur erwecken.
Dann ſcheint es wohl, als räche Amor ſich;
Verdruß und Langeweile ſendet er
Als Strafe für den Spott, den ſie getrieben,
Und Thränen füllen ihren Blick.

Enrico.

Es iſt
Gewandtheit und Beobachtung Dir eigen,
Ich muß dem, was Du ſagteſt, Glauben ſchenken.

Federigo.

Ihr dürft es, Fürſt, und Euch kann ich vertrauen:
Auch Federigo liebt. Ach! wär' mein Stand
Der ſchönen Sonne gleich, die ich verehre!
Doch arm und ohne Rang bin ich geboren:
Ein Diener nur der ſtolzen Herzogin,
Die Ihr ſo innig liebt — doch halt, was ſeh' ich! —
Es nahet ſich der Hof, um hier zu weilen;
Geſang ſoll dieſen Abend kürzen.

Enrico.

Gut.
Ich gehe, Freund, um einen Kavalier
Zu ſuchen, der mich bei der Fürſtin meldet.
Als mein Geſandter will ich dann den Brief,
Den ich in dieſer Nacht auf Deinem Zimmer
Geſchrieben, ihr, der Herrin, übergeben. —
Wohl iſt es ſüß, mit einem Freund zu ſprechen
Von dem, was unſ're Seele ganz erfüllt!
Glück auf! ſo ruf' ich mit dem Bergbewohner;
Das Schickſal iſt dem Muthe niemals feind!

(Er geht rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Federigo (allein).

Federigo.

Doch spiel' ich ein gewagtes Spiel; ich berge
In meinem eig'nen Hause jenen Fürsten,
Den meine Herzogin verschmäht, verspotte
Gehorsam, mir die erste aller Pflichten.
Und wenn ich Flerida entdecke, wer
Gewagt sich unerkannt dem Thron zu nahen —
So ist der Fürst verloren, und es bricht
Ein edles Herz, das wahrhaft liebt. Nein, nein!
Sind meine Qualen nicht ein Widerklang
Der Qualen, die in seinem Innern wüthen?
Verbannt sei jede Unruh, jede Furcht!
Du Laura weilest hier an diesem Hofe;
Geliebte! Deine Nähe giebt mir Muth.
Enrico gab sein Loos in meine Hände,
Daß unser Loos sich mit dem seinen wende;
Dein süßer Blick will mir die Worte sagen:
Für Liebe muß man dreist sein Alles wagen.

(Er geht nach dem Hintergrunde ab.)

Dritter Auftritt.

Don Pappimolli. Allessandro. Musiker. Bediente.

Don Pappimolli.

Vortrefflich! Ich sehe, daß Alles nach meinem Wunsche aufgestellt ist. Dort hinter jenen Blumenhecken die Sänger und die Instrumente, ich vor der Hecke selbst mitten auf dem Tulpenbeete; das Ganze wird einen erhabenen Anblick gewähren. Meine Herren Musiker! Sie wollen nicht vergessen, daß es meine Composition ist, welche Sie ausführen werden; ich sage meine — und zum drittenmale meine Composition, und damit ist Alles gesagt. Meine Noten sind abgewogen,

ausgerechnet nach den Regeln des Contrapunktes. Verbergen Sie Ihr Entzücken nicht, wenn Ihnen mehrere Stellen gefallen sollten, sondern lassen Sie Ihren Enthusiasmus los. Die Violinen klopfen mit dem Bogen auf den Resonanzboden, die Flöten mit dem Rohre auf die Pulte; zerbrechen Sie aber die Instrumente nicht, damit ich keine unnöthigen Kosten habe. Was den Beifallsruf und den Applaus betrifft, so bleibt's beim Alten; das Fußstampfen, im Saale und im Zimmer, als höchst wirkungsvoll von mir approbirt, ist hier im Garten suspendirt, da es nur unnöthigen Staub verursachen würde. Meine Herren! auf Ihre Posten, Gott Apollo beschütze Sie oder beschütze Sie auch nicht, Sie erhalten dennoch Ihren Gehalt; bald sehen Sie den Musikdirektor, den General, den Feldherrn an Ihrer Spitze. Wir werden kämpfen, wir werden gewaltigen lästerlosen Spektakel machen, und werden siegen!

(Die Musiker gehen nach dem Hintergrunde, wo eine Laube, wie vorgeschrieben, sie verbirgt.)

Alessandro.

Bewund'rung zoll' ich dem Befehl des Vaters,
Er kündet den erfahr'nen Dirigenten,
Und sind die Verse sinnig ausgewählet,
Die Füße streng' beachtet, abgezählet,
So wird ein Blick von Flerida, der Schönen,
Den Dichter wie den Componisten krönen.

Don Pappimolli.

Halt' ein, mein vielgeliebter Sohn; ich kann Dich auch den Vielgeübten nennen, den Vielgewandten, Ueberallbekannten. Du nanntest da vorhin den Dichter. Glaubst Du, ich habe die Verse gemacht?

Alessandro.

Das hab' ich nicht gesagt, mein theurer Vater.

Don Pappimolli.

Es laufen hier am Hofe eine Unzahl Dichter herum, junge Menschen mit schwarzen Locken, melancholischen Mie-

nen, denen Sternenlicht und Mondschein über Alles geht. Während ich beim Componiren, wenn es einen guten Gedanken gelten soll, in fremden Partituren eine Stunde und länger blättern muß, um für mich das Nöthige zu finden, setzen sich dergleichen junge Hypochondristen an der ersten besten Quelle auf einen Baumstamm nieder, und in zwei Minuten hat man von ihnen das Verlangte. So ging's auch hier. — Doch, von etwas Anderem zu sprechen, wie geht es Dir mit Donna Laura, Deiner Zukünftigen?

Alessandro.

Sie können fragen, mein geliebter Vater?
Nur Ihrer Liebe für mein Wohl verzeih' ich
Die Frage, welche Aengstlichkeit bekundet.
Wird uns're Hochzeit länger noch gestundet,
Verzehret Laura sich in Liebesschmerzen.
Sie gleicht dem Töpfchen, das am Feuer stehet,
Ich bin der Feuerbrand und Amor wehet;
So wie im Töpfchen — schäumt's in ihrem Herzen.

Don Pappimolli.

Du scheinst mir sehr eingebildet, mein lieber Sohn; diese Selbstgefälligkeit ist das einzige Erbtheil, welches Deine selige Mutter Dir hinterlassen hat. Ich wünsche, daß es Dir Zinsen bringe; und es wird, wenn Laura nämlich Dich nimmt, denn sie ist sehr reich. Baut man das Haus des Ehestandes, so ist der Reichthum das Fundament; die Bequemlichkeit findet sich im ersten Stocke von selbst; die Liebe schleicht durch Nebenthüren, und die Bewunderung und der Neid spaziren unter Deinen Fenstern auf der Promenade auf und nieder.

Alessandro.

Die Fürstin kommt, es darf das Fest beginnen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Flerida, (neben ihr) **der Don Policastro; Laura** (folgt). **Zwei Kammerherren,** (welche ihren Platz hinter dem Sessel Flerida's nehmen). **Bediente** (ebenfalls stehend), **Smeraldina.**

*

Flerida.
(tritt rasch auf. Ein leichter Wink von ihr, und der Sessel wird durch die Bedienten etwas vorgerückt; sie setzt sich).

Don Pappimolli
(zu Don Policastro, sehr leise).

Ist die Durchlauchtigste bei guter Laune?

Don Policastro
(zuckt die Achseln, und antwortet durch ein verneinendes Zeichen).

Don Pappimolli.

O weh! Also verdrüßlich?

Don Policastro
(bejaht es).

Don Pappimolli
(zu Smeraldina, leise).

Ich höre eben — — —

Smeraldina
(winkt heftig mit der Hand, ihm Stillschweigen gebietend).

Stellung der Personen:

♣ Smeraldina.
♣ Laura. ♣ Allessandro.
♣ Flerida. ♣ Pappimolli.
♣ Policastro.

Aleſſandro
(zu Smeraldina tretend, und ihr einige Worte zuflüſternd).

Smeraldina
(leiſe antwortend).

Ein leiſer Kopfſchmerz, Folge des raſchen Ganges.

Aleſſandro
(zu ſeinem Vater).

Ungeheure Kopfweh, Folge der vielen Geſchäfte.

Don Pappimolli
(zu Don Policaſtro).

Fürchterliche Hirnentzündung, Folge der Regierungsſorgen!

Don Policaſtro.

Im Kabinette war heute wenig zu thun. (Zuckt die Achſeln.) Vielleicht, daß Eure Muſik, Don Pappimolli, ſie erheitert.

Don Pappimolli.

Wenn Ihro Durchlaucht nur das Zeichen zum Beginnen geben möchten.

Flerida.

Ich ſehe Federigo nicht; — wie Alles
In matten Farben um mich her erſcheint!
(zu Laura).
Du ſiehſt ſo unruhvoll hier um Dich her?

Laura
(betroffen).

Neugierig nur, Signora, den Verſteck
Der Sänger zu erſpähen, deren Kunſt
Erfreuen und erheitern ſoll. (für ſich) O Liebe!
Verräth das Auge heut' mein Herz, ſo ſchenke
Dem pflichtvergeſſ'nen Wächter dreiſt die Lüge,
Um mich und den Geliebten zu erretten.

Flerida
(für ſich; ſteht auf).

Nicht länger bergen kann ich ein Gefühl,

Das ruhige Vernunft verlacht, die Würde
Befiehlt für immer aus der Bruſt zu bannen.
So faſſe Dich und ſtreite mit den Waffen,
Die ſie Dir bieten, und der Sieg iſt Dein.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Federigo.

Federigo.

Verzeihet, Herrin, wenn ich ſpät erſcheine;
Allein Befehle, die Ihr gabt, ſind Schuld.
So mußte denn das Glück, Euch nah' zu ſein,
Dem Glücke weichen, Euch entfernt zu dienen.

Flerida.

Nehmt Platz, und es beginne der Geſang.

Don Policaſtro.

Dem Himmel ſei Dank, ſo komm' ich als Gouverneur doch endlich zum Sitzen.

Don Pappimolli.

Und neben Euch der zitternde Componiſt.

(Alle ſetzen ſich.)

Geſang
(hinter der Laube).

Erblüht die reiche Blume
Des ird'ſchen Glückes mir,
Zum ew'gen Eigenthume
Bring' ich ſie Nice Dir.
Willſt Du mich glücklich wiſſen,
So wende nicht den Blick,
Und ziehe meinen Küſſen
Nicht Deine Hand zurück.

Don Pappimolli.

O weh! Alles still, kein Beifallszeichen. Ich bin verloren! —

Don Policastro.

Nur still, der Beifall wird nicht fehlen; es ist nur ein Privatconcert, und man bezahlte ja kein Eintrittsgeld.

Don Pappimolli.

So klatschet in die Hände, die Andern werden folgen.

Don Policastro.

Ich werde folgen, wenn die Durchlauchtigste begonnen.

Florida.

Recht artig war die Melodie — die Worte?

Don Pappimolli.

Hat Don Federigo die Güte gehabt zu dichten. Ich will mich nicht rühmen, aber die Melodie hat jenes Originelle, jenes liebliche Bizarre, jenes Sentimental-Barocke — —

Florida.

Zu and'rer Zeit davon. — Es ist ein Fehler
Der meisten Sänger, undeutlich zu singen,
Die Silben ganz nach Willkühr zu verschlucken,
Gewissenlos den Dichter zu verstümmeln.
Und so auch hier. — Wie schloß sich der Gesang?

Federigo.

Willst Du mich glücklich wissen,
So wende nicht den Blick,
Und ziehe meinen Küssen
Nicht Deine Hand zurück.

Alessandro
(wird von einem Bedienten abgerufen, und verläßt mit ihm still, und ohne Störung zu verursachen, die Bühne).

Florida.

Du klagst in diesen Versen?

Federigo.

Und mit Recht;
Bin ich nicht arm?

Florida.

Kein Grund, den Liebe hört.
Liebt Deine Schöne nur den Klang des Goldes,
So war sie unwerth Deines Zitherklanges.

Federigo.

Erhaben ist sie über jeden Tadel.

Florida.

Der Grund der Klagen wie des Uebels also?

Federigo.

Nicht ihr und nicht den Aeltern darf ich sagen,
Was meine Brust für die Erwählte fühlt.

Florida.

Auf Nices Eigennutz führst Du zurück?

Federigo.

Nur auf den Eigennutz der Dienerinnen;
Denn die Gewohnheit will sie zu bestechen.
Nur Gold, nicht Mitgefühl, erschließt die Thüre,
Die zum Gemache führt, wo Liebe harrt.

Florida.

Vermagst Du es, Dich elend anzuklagen,
Kannst Du auch dreist der Dame Namen sagen.

Federigo
(lebhaft).

Der Lippe nicht, so gern sie darum flehet,
Dem Lüftchen nicht, das rasch vorüber wehet.

Florida
(etwas heftig).

Genug, genug, Du sprichst von Deiner Nice
Mit einem Feuer, daß es nöthig scheint,

Begreiflich Dir zu machen, wie die Fürstin,
Wie Flerida es ist, zu der Du sprichst.

Laura
(für sich).

O Himmel, rette diesmal den Geliebten!

Federigo.

Wer trägt die Schuld der Wendung des Gespräches?
Die edle Fürstin, oder Federigo
Der Diener, dem die Antwort Pflicht geworden?

Flerida
(steht auf; Alle erheben sich).

Nur der allein, der mehr als Antwort sagte,
Als in dem Sinne meiner Frage lag.
Herr Gouverneur! zahlt dem verliebten Träumer
Alljährlich tausend Scudi aus. Er mag
Die Dienerinnen seiner Nice suchen
Und bestechen, wenn sein Glück es fordert.
Bei mir mag er die strengste Sitte üben,
Bei seiner Nice Kühnheit, wenn er will.

Don Pappimolli
(zu Don Policastro).

Soll das eine Strafe sein, so will mir die Art der Züchtigung nicht recht in den Kopf. Man sieht, die Fürstin leidet an Hypochondrie.

Don Policastro.

Es ist wenigstens eine höchst edelmüthige Gattung von Hypochondrie. (laut.) Eurer Durchlaucht Befehl wird vollzogen werden.

Laura
(für sich).

Zu sicher dringt mein Blick durch dieses Dunkel.
Es füllet sich das Maaß der Herzensqualen,
Und Flerida ist Nebenbuhlerin
Der armen, schon genug gebeugten Laura!

Federigo
(kniend).

Zu Euren Füßen fleh' ich um Verzeihung;
Gefühle meines Dankes — — —

Laura
(für ſich).

Undankbarer!

Flerida.

Steh' auf! — Ich kaufe Deinen Dank nicht ein,
Noch Unterwürfigkeit und Schmeichelworte.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Aleſſandro.

Aleſſandro.

Ein Kavalier, und von den feinſten Formen,
Bringt einen Brief vom Herzog von Amalfi;
Dies Schreiben von des Fürſten hoher Hand
Will er den höchſten Händen übergeben.

Flerida.

Der Herzog langweilt mich mit ſeinen Briefen,
Und kennt doch den Entſchluß, den ich gefaßt.

Don Policaſtro.

Doch darf ein treuer Diener dieſes Fürſtenhauſes nicht bergen, wie glücklich für dies Land ſolch' Ehebündniß mit dem Herzog von Amalfi ſein würde.

Flerida.

Signor, denkt an die Heirath Eurer Tochter!
Das Recht der freien Wahl, ſo die Natur
Der ärmſten Dirne ſchenkt, will ich als Fürſtin
Mit angebor'ner Macht auch mir behaupten. —
Jetzt führt den Fremden unverzüglich her.

Aleſſandro
(geht ab).

Federigo.

Daß ich den Stand des Fürſten hier verſchweige,
Es quälet mich, und doch fühl' ich zu gut,
Wie ſeine Gunſt allein mich retten kann.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Enrico. Alleſſandro.

Enrico.

Der Glanz der Hoheit blendet, ſo vergönnet.
Erhab'ne Fürſtin, wenn ich ihm mich beuge.

(Er kniet.)

Flerida.

Von einem Blendwerk — wie Ihr richtig meinet —
Erholt der Blick ſich ſchnell; darum ſteht auf.

Enrico.

Mein Herr der Herzog gab mir dieſes Schreiben.

(Er überreicht Flerida den Brief.)

Flerida.

Der Herzog iſt doch wohl?

Enrico.

Fürwahr ſehr krank;
Die Hoffnung iſt's allein, die ihn erhält.

Flerida
(erbricht den Brief).

Die Hoffnung, ja ich kenne ſie, die Hoffnung,
Sie ſpielt im grünen Schmucke um die Tage,
Die den Beglückten wiegen, und ſie bleibt
Getreue Wärterin am Krankenlager.

(Wirft einen Blick in den Brief.)

Ich bitte, Graf Rodolfo, Platz zu nehmen.

Alleſſandro
(will Enrico zum Seſſel führen).

Und hier, mein werther Graf, iſt meine Braut,
Am Hof die ſchöne Laura nur genannt.

Enrico
(küßt Laura die Hand).

Salerno's Blumenflor ist weit bekannt,
Die schönsten Blüthen locket hier die Sonne;
Beglückt, wem es erlaubt ist, hier zu athmen.

Laura

Die Blüthen müssen dankend sich Euch neigen;
Bedenkt indessen, daß die Bien' und Wespe
Um ihre Kelche schwärmen, daß die Biene
Da Honig saugt, wo Gift die Wespe findet.
Das Kompliment geb' ich zurück für den,
Der in Salerno's Blüthengarten Honig,
Ich meine: Liebe — findet.

Alleſſandro
(für sich).

Wie galant
Drückt meine Laura sich in Allem aus.

Federigo
(schnell).

Der Augenblick ist günstig; Flerida
Ist mit des Herzogs Schreiben noch beschäftigt.
(Leise, ohne Laura anzusehen)
Geliebte Laura! Sprich, hast Du den Brief?

Laura
(ohne Federigo anzusehn).

Der Brief ist hier versteckt in meinem Handschuh.

Federigo.

Wie soll ich ihn erhalten? Sprich!

Laura.

Hast Du
Den Handschuh nicht bereit?

Federigo.

Ich berg' ihn hier.

Laura.

So merk' auf die Gelegenheit.

(Sie will den Handschuh ausziehen.)

Alleſſandro
(zu Laura).

Signora!

Laura

Zu ſpät!

Alleſſandro.

Wie kömmt es, daß Ihr heute mir
Den Blick entzieht, in dem ich gern mich ſonne?

(Nimmt ihre Hand, und führt ſie fort.)

Laura
(indem ſie von Alleſſandro fortgeführt wird, zu dem ihr zur Seite ſtehenden Federigo).

Es bleibt dabei!

Florida
(nach dem ſie geleſen).

Ein recht ausführlich Schreiben! —

(lächelnd für ſich.)

Gedankenſtriche, ſchwärmeriſche Floskeln! —
Der Herzog meldet hier, Herr Graf, daß Ihr
Mit ihm verwandt, und bittet Aufenthalt
Euch in Salerno fortan zu gewähren.
Ein Ehrenhandel und verliebter Art,
Ein Zweikampf zwang zur Flucht Euch aus Amalfi?

Enrico.

So iſt es. Heiße Liebe trägt die Schuld
Daß Ihr mich hier zu Euern Füßen ſeht.

Florida.

Der Schutz ſei Euch gewährt, und Eurem Herrn
Werd' ich in Kurzem meine Antwort ſenden.

Enrico.

O möge ſie die Hoffnungen erfüllen,
Die unſer Volk in Eure Güte ſetzt!

Florida.

Nicht weiter. Hört mich an! Ihr seid mir Gast,
Willkomm'ner Gast; doch streng' verbiet' ich Euch
In Euren Reden Wünsche Eures Herzogs
Auf ganz entfernte Art nur zu berühren,
Es wäre denn — (für sich) doch das wird nicht geschehen,
(laut) Ich käm' auf diesen Gegenstand zurück. —
Damit Ihr Eurem Herzog schreiben könnt,
Wie wir die Abendstunden uns verscherzen,
So bleibet Zeuge unsrer Unterhaltung.
Wir Alle sind hier Dichter, und es gilt
Unvorbereitet, aus dem Stegreif, heut
Zu reimen. Doch erzittert nicht, Herr Graf!
Das Versmaaß bleibt Euch gänzlich überlassen.

Enrico

(halb zu Federigo gewendet, fast für sich).

Wer in Salerno liebt, mag in Salerno
Auch seinen Vers zu bauen sich nicht schämen.

Don Pappimolli.

Wir Andern, die wir stets nur in Prosa sprechen, handeln, denken, träumen, kommen in der Regel am übelsten dabei fort.

Don Policastro.

Ei nun, man reimt so gut es geht. Kummer, Schlummer, Herzen, Schmerzen, Borgen, Sorgen.

(Alle setzen sich.)

*

Stellung der Personen:

♣ Smerald. ♣ Alleſſandro.
♣ Enrico.
♣ Laura. ♣ Don Pappimolli.
♣ Florida. ♣ Policastro.
♣ Federigo.

Florida.

Die Schranken steh'n den Kämpfern somit offen.
Herr Gouverneur, das Alter giebt Euch Recht,
Zuerst heut einen Satz uns aufzustellen,
Der die verborg'nen Waffen des Verstandes
Aus seiner Scheide zu dem Streite lockt.

Don Policastro.

Ich bitte Eure Durchlaucht, heute mich zu verschonen.

Florida.

Ihr kennt mich, Don! Nur keinen Widerspruch.

Don Policastro

(zieht ein Büchelchen hervor, und blättert einen Augenblick heimlich darin herum).

Wenn es denn sein muß, gnädigste Fürstin! Ich hab's, ich hab's, und ich bitte aufzumerken! Sagt an! »Was ist die größte Qual im Lieben?«

Don Pappimolli.

Das Thema ist verwickelt und kann weit ausgesponnen werden.

Florida.

Die Reihefolge wollet Ihr bestimmen.

Don Policastro.

Den Anfang nur — und somit Eure Durchlaucht. —

(kleine Pause.)

»Was ist die größte Qual im Lieben?«

Florida

(steht auf).

Die Liebe birgt nur Schmerz auf ihren Wegen.
Bei Einem, der mit liebendem Gemüthe,
Mit voller Seele für sein Alles glühte,
Will Schaam und Schüchternheit die Fesseln legen;

Der And're will zu viel Vertrauen hegen,
Gewahrt, daß er vergebens sich bemühte.
Sein Glück entflieht, und ob er klage, wüthe,
War seinem Sterne er allein entgegen.

Doch höchste Schmerzensqual ist Dem beschieden,
Dem Liebe ew'ges Schweigen aufgedrungen,
Entriß sie seinem Herzen Ruh' und Frieden.
Ich weiß es nicht, ob der Beweis gelungen,
Denn eine Brust, die Amor's Pfeil gemieden —
Versteht mich nicht, und billigt nur gezwungen. —

(Sie setzt sich.)

Don Pappimolli.

Ein vortreffliches Sonnet! — Alle Gründe sind erschöpft. Ein himmlisches Sonnet!

Don Policastro.

Der Meinung bin ich auch; es bleibt nichts für uns!

Don Pappimolli.

Ganz unnachahmlich!

Don Policastro.

Die hohe Fürstin traf das Ziel; wir haben keine Pfeile mehr von gleicher Schärfe und Spitze zu versenden. —

(rasch.)

Florida.

Doch bitt' ich, fortzufahren, Graf Rodolfo!

Don Policastro
(zu Pappimolli).

Ist der Fremde jetzt galant, so folgt er ebenfalls mit einem Sonnet.

Enrico
(steht auf und tritt einige Schritte vor).

Gestirn der stillen und verschwieg'nen Nächte,
Du gabst der Erde Lieb' zum Angebinde!
Man schmälert Deinem Sohn, dem Flatterkinde,
Nie ungestraft die ihm verlieh'nen Rechte.

So wie der Vogel nicht dem Netzgeflechte,
Entkömmt der Mensch auch niemals dem Gewinde,

Womit sich Amor hart, und oft gelinde,
An Jedem, der dem Gotte trotzte, rächte.

Doch größ're Schmerzen sind nicht zu ersinnen,
Als Liebe hier dem Manne zubereitet,
Der sich bemüht, die Höchste zu gewinnen,
Gewahrt, wie irr' die Hoffnung ihn geleitet,
Vernichtet fühlt sein liebendes Beginnen,
Weil gegen ihn des Hasses Waffe streitet.

(Verbeugt sich und setzt sich.)

Don Pappimolli.

Sehr galant, sehr — — —

Don Policastro.

Sehr — sehr — —

Florida
(winkt Alessandro.)

Alessandro
(mit einiger Affektation und leicht scandirend, in etwas rascher Bewegung ohne Pause.)

O Muse, die Du
Geschlummert in Ruh,
Erwache denn heut'
Zu gelegener Zeit.
Verehrer der Praktik,
Geleitet durch Taktik,
Erfreut Theorie,
Mich nimmer und nie.
Im Glücke geboren,
Zur Freude erkoren,
Verlebt' ich die Tage;
Den Kummer, die Plage,
So Liebende nennen,
Lernt' ich niemals kennen.
Es wollte bei Schönen
Der Sieg mich nur krönen;
Doch soll vegetiren,
Wie Bücher citiren,

Im Garten der Liebe
Ein Kind ihrer Triebe,
So Eifersucht heißt.
Es zwicket und beißt,
So klagen Verliebte;
Doch and're Geübte,
Wie ich zum Exempel,
Sie kennen den Tempel
›Erhörung‹ allein,
Und spotten der Pein.

(Er verbeugt sich und setzt sich.)

Don Pappimolli.

Herrlich, mein Sohn! Welche Verse, gleich in Musik zu setzen; der Sechsachtel-Takt liegt in den Worten!

Florida.

Man hört, Signor, daß Ihr der Vater seid. —
Wem ist gefällig, weiter fortzufahren?

Federigo
(steht auf.)

Wohl ist sie Schmerzensträgerin, die Liebe —
Ich stimme bei der allgemeinen Klage;
Bekränzt das Morgenroth die frühen Tage,
Begräbt ein bleicher Abendschein die Triebe.

Wie Mancher in dem Kampf als Opfer bliebe,
Erfänd' er nicht auf des Verstandes Wage
Ein heilend Mittel für des Herzens Plage,
Daß sich des Kämpfers Todestag verschiebe.

Verloren ist nur der und ohn' Erretten,
Dem ferner Hoffnung Sterne rasch enteilen,
Und trübe Tage sich zu Jahren ketten;
Nicht tröstend will die Thrän' beim Schmerze weilen,
Dem Thaue gleich, auf matten Grases Betten.
Der Tod allein — kann seine Wunden heilen.

(Er verbeugt sich und setzt sich.)

(Pause.)

Don Policastro.

Mein Töchterchen, Du bist die zehnte Muse, jetzt sprich Du

Laura.

Beschließen will ich heut, so ist mein Wunsch.

Florida.

Ich wünsche, daß Don Policastro folge.

Don Policastro
(steht auf.)

Ich bitte, der Verse wegen, um Entschuldigung. Ein Gouverneur, der mit seinem dreißigsten Jahre angefangen, seit dieser Zeit den acht und dreißigsten Karneval bis jetzt arrangirt hat, mußte mit andern Wichtigkeiten, als dem Reimen, sich beschäftigen. Ich werde mich in Dactylen bewegen; da komm' ich am leichtesten von der Stelle.

(Er scandirt:)

Amor ist oft noch so dreist und verwegen,
Spottet der Jahre, die uns schon belasten,
Winket mit Fleisch, Appetit zu erregen,
Da, wo dem Karneval folgten die Fasten.

Hergebracht ist es, das Alter muß zahlen,
Liebchen und Liebster Bezahltes genießen;
Wer kann sie schildern die schrecklichen Qualen,
Sich vor der Thüre mit Hörnern zu grüßen.

(Er verbeugt sich, und geht nach seinem Platze.)

Don Pappimolli.

Da Niemand »Brave« ruft, erlaubt mir, daß ich Euch gebührend loben darf.

Florida.

Don Pappimolli möge uns erfreuen.

Don Pappimolli
(steht auf).

Hab' ich gleich Zeit gehabt, mich vorzubereiten, so bitt' ich dennoch um Nachsicht, wenn sich hie und da ein falsches

Füßchen in meine Zeilen schleichen sollte. Musikgraf bin ich, und kein Dichter, lieferte zu jedem Karneval stets die befohl'ne neue Oper. Von wenig Komponisten kann man Gleiches rühmen. —

So wie ein Kind zum Apfel nicht gelanget,
Den es am hohen Baumeswipfel sieht,
Wie es den Hals auch reckt, sich sehnt und banget,
Zu fern dem Sprung, die gold'ne Frucht erblüht, —
So ein Verliebter, der die Blicke hebet
Nach hohem Gegenstand, der ihn entzückt.
Was hilft es ihm, wenn er auch schmachtet, bebet, —
Er gleicht dem Kinde, das zum Apfel blickt. —

Smeraldina
(steht auf).

Ich kann nicht länger warten, mir entschlüpfen sonst die Reime. Ich bitte, ich bitte, meine Verse müssen an das Licht.

Don Pappimolli.

Das verdammte Mädchen bringt mich um meinen wohlverdienten Beifall!

(Er setzt sich verdrüßlich.)

Smeraldina.

Ergreifet Liebende der Kummer,
Der diese Leidenschaft begleitet,
Hat für Gesundheit, Ruh' und Schlummer
Die Klugheit ein Recept bereitet.

(Kurze Verbeugung.)

Mit Tropfen stillt man Brustbeschwerden,
Mit vielen Liebelei'n auch eine;
Der Blümchen wachsen viel auf Erden;
Für eine Liebe, lieber keine.

(Kurze Verbeugung.)

Statt einen Mann sich zu erwählen,
So wähle man zweihundert Männer;

Routine muß das Herzchen ſtählen,
Probatum est — ſo ſprechen Kenner.

(Kurze Verbeugung; ſie ſetzt ſich.)

Flerida.

Wird endlich die gewandte Laura ſprechen?

Laura.

Meine Meinung läuft verwegen
Dem, was ich gehört, entgegen. —

(Sie ſteht auf.)

»Lieben und geliebet werden
»Iſt die höchſte Qual auf Erden.«

Don Pappimolli und Don Polleaſtro
(ſchütteln die Köpfe.)

Hm, hm, hm! — Der Satz iſt nicht durchzuführen! — Der Beweis wird hapern! —

Alleſſandro.

Wie abgeſchmackt! Man wird der Schönen ſpotten.

Laura
(tritt in die Mitte der Bühne).

Alſo lautet, was ich ſage,
Und auch zu beweiſen wage.

Flerida.

So ſprich! Du weißt, wir hören gern Dir zu.

Alleſſandro.

Man hört, daß ſie den Calderon geleſen;
Sie will in Redondillen ſich bewegen.

Laura
(tritt vor).

Flerida, die Herrin, wähnet,
Höchſter Liebesſchmerz hienieden
Sei im Schweigen nur beſchieden
Dem, der ſich zu ſprechen ſehnet.
Wer die Lippen ſchließen muß,

Kann noch andre Waffen zeigen.
›Augen‹ — lieben nicht zu schweigen,
Geben Botschaft, Wink und Gruß.

(Zu Enrico.)

Graf Rodolfo folgt dem Glauben,
Seines Unglücks Maaß sei voll,
Hegt die Dame Haß und Groll.
Nun, er will mir Trost erlauben.
Niemals hassen wir den Mann,
Wenn er unsern Reizen huldigt;
Wer uns solchen Sinn's beschuldigt,
Vorwurf ohne Grund ersann.
Was man jetzt für fühllos hält,
Kann gar bald in Glut entbrennen! —
Unglücklich ist oft zu nennen,
Wer im Unglück sich gefällt. — —

(zu Alessandro.)

Alessandro's Worte sagen:
›Eifersucht sei höchste Qual.‹
Sie ist Würze, wie die Zahl
Banger Zweifel, die uns plagen.
Aus des Streites Wolken bricht
Die Versöhnung sanft und klar.

(leicht, in etwas wegwerfendem Tone:)

Freilich, wer nur glücklich war,
Weiß hier selbst nicht, was er spricht.

(Zu Federigo.)

Federigo hält dagegen
Hoffnungsloser Liebe Schein
Für die höchste Schmerzenspein
Auf der Gegenliebe Wegen.
Hoffnung nähret nur die Triebe;
Darum tadle ich sein Wort.
Schwindet uns der Hoffnung Port,
Schwindet auch der Stern der Liebe.

(Zu ihrem Vater freundlich gehend.)

Väterchen denkt noch der Stunden,
Wo er Mütterchen gefiel,
Wo Cupido's lockend Spiel
Seine Jugendzeit umwunden.
Damen lieben, wenn galant
Noch ein alter Herr sich zeiget.
Was dem Jüngling man verschweiget,
Sagt man reiferem Verstand.
Auch ist's Zeitvertreib zu nennen,
Wenn man ihm begreiflich macht,
Wie er Flammen angefacht,
Die vielleicht — für ihn noch brennen.
Und wir wollen nicht verhehlen,
Was den Siegeswagen ziert:
Alte Herren, conservirt,
Dürfen in dem Zug nicht fehlen.

(Zu Pappimolli.)

Pappimolli, Komponist,
Sah' den Apfel an dem Wipfel,
Will, daß man der Liebe Gipfel
Vor dem Sprung mit Ellen mißt.
Thöricht wäre solch' Beginnen, —
Klüger, an dem Baum zu rütteln,
Seine Frucht herab zu schütteln,
Um sie leichter zu gewinnen.

(Gleichgültig.)

Smeraldina's Albernheiten
Taugen nicht zur Ueberlegung;
Es verletzte Widerlegung
Das Gebiet der Schicklichkeiten.

(Bedeutender und mit steigender Deklamation.)

Daher zieh' ich den Beweis:
»Es empfinde höchste Schmerzen,
»Wer geliebt mit seinem Herzen
»Wirbt um seiner Liebe Preis.«

Auf dem Gipfel angelangt,
Fühlet man die Angſt erglühen,
Solches Glücke könnte fliehen,
Und die Seele zitternd bangt.
Ueberall ſieht man Verrath, —
Und verräth ſich fremden Blicken.

(Federigo und die Herzogin fixirend. Mit wachſendem Feuer.)

Beben kündet das Entzücken,
Wenn ſich das Geliebte naht.
Thätig übt ſich der Verſtand,
Qual dem Herzen zu erſinnen;
Zweifel und Verdacht gewinnen
In dem Kampf die Oberhand;
Und entrückt das Loos die Luſt
Heiß gewünſchter Ehefreuden,
Welche unerhörte Leiden
Brennen in der tiefſten Bruſt!
Die Geliebte fühlt die Klagen;
Ihre Stimme wankt in Thränen.
Mich an ihren Platz zu wähnen,
Würd' ich kaum zu hoffen wagen.
Denk' ich mir ein ſolches Theil,
Wie der Vogel vor Gewittern
Würde Laura ſelbſt erzittern,
Schwände ihr der Rettung Heil!
Himmel! ſtrafe die Gequälte,
Tödte mich mit deinen Blitzen,
Kann ich niemals ihn beſitzen,
Den ich mir zum Führer wählte!

(Zu Federigo gewendet.)

Jetzt erblick' ich ſeine Schmerzen,
Ruf ihm Troſtesworte zu:
»Mich umfängt des Grabes Ruh',
»Ruh' ich nicht an Deinem Herzen!«

(Sich erholend, im leichten, gefälligen Tone.)

Doch ich ſehe deutlich ein,

Wie dem heiteren Verein',
Langeweile zu bereiten,
Nur ein Thema konnt' verleiten,
Das Cupido angezettelt,

(küßt Florida's Hand.)

Der — der Fürstin Huld erbettelt!

(Sie setzt sich wieder.)

Florida.

Bewiesen hast Du nichts. Nur Scherz und Witz,
Der Alles auf die Spitze stellen will.

(Sie steht auf, Alle mit ihr. Die Bedienten stellen die Sessel zurück.)

Laura
(steht auf).

Ich gebe meiner Herrin Recht, — gelang
Es Lauren nur, die Hohe zu vergnügen.

(Sie läßt den Handschuh der linken Hand fallen.)

Florida
(gleichgültig).

Dein Handschuh fiel!

Federigo.

Erlaubet mir, Signora.

(Hebt rasch den Handschuh auf, und verwechselt ihn mit einem Handschuh, den er verborgen hielt.)

Alleſſandro
(schnell dazwischen tretend).

Ihr greifet, Federigo, in mein Amt;
Nur ich darf diesen Handschuh übergeben.
Der schönen Laura Bräutigam bin ich.

Federigo.

Verzeiht, das Recht sprach hier allein der Zufall;
Er wollte, daß ich Laura näher stand,
Und was das Glück mir gab, bin ich so glücklich
Der Eigenthümerin zurück zu geben.

(Giebt ihr den Handschuh.)

Was ich erreichen wollte, ist erreicht,
(Zu Alessandro.)
Zu dienen Euch, den Bräut'gam nicht zu kränken.

Alessandro.

Als Kavalier zogt Ihr Euch aus dem Handel,
Und Alessandro huldigt ebenfalls
Der span'schen Etiquette; ich bin ruhig.

Flerida
(unwillig).

Ich aber nicht, und wer von Beiden Recht,
Geziemt nicht Euch, nicht ihm hier zu entscheiden.
Nicht zu entschuld'gen ist die Dreistigkeit,
In Deiner Fürstin Gegenwart den Handschuh,
Der fremden Blicken für ein Siegeszeichen
Verliebter Tändeleien gelten könnte,
In Deiner Uebereilung aufzuheben.
Galanterie ist solcher Eifer nicht.
Dem Gaste nur allein hast Du zu danken,
Daß ich die Worte zügle, Dich zu strafen.
(für sich sehr bewegt.)
Ich fühl's, die Eifersucht sprengt ihren Kerker;
So stürzet sie zurück in ihre Höhle!
Vernunft und Klugheit leitet meine Worte!
Und will die Liebe dann in diesem Herzen
Gewaltsam auswärts ihre Zweige treiben,
So störet ihren Trieb mit Eurer Macht —
Begrabt für immer diese tolle Meinung!
(Sie geht rasch ab. Smeraldina, die beiden Kavaliere und Bediente folgen.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ohne **Flerida** und **Smeraldina.**
(Es wird allmälig dunkel.)

Don Pappimolli.

Der Abend scheint sehr stürmisch zu werden.

Laura
(will der Herzogin folgen).

Don Policastro.
Mein süßes Töchterchen, sprich, wo willst Du hin?

Laura.
Die Pflicht befiehlt, der Herzogin zu folgen.

Don Policastro.
Nein, nein, keinesweges; die Pflicht muß mit der Klugheit gehen. Du sahest den Zorn der Durchlauchtigsten. Ein unbedeutendes Ereigniß war die Ursach. Ein Handschuh fiel — nicht seine Schuld, die Deinige vielleicht auch nicht' noch weniger die des Handschuhmachers. Geh' — geh, — nach meinem Zimmer, wo sie nicht ist; in einer Viertelstunde ist ihr Unmuth vorüber. Folge Deinem Vater, liebes Töchterchen! Die Nacht steht auf, und zündet die Lichter an, dem Tage zu Bette zu leuchten; wir wollen uns an seine Schritte halten.

Laura.
Ich folge Eurem Willen, lieber Vater!

(für sich.)

Mein Argwohn, fürcht' ich, hat zu sichern Grund.

(Sie geht, nachdem sie Federigo einen Blick zugewendet, ab.)

Alleſſandro.
Was kümmert mich der Zorn der Herzogin?
Ich folg' den Tritten meiner Laura nach.

Don Policastro
(hält ihn).

Halt, junger Herr! Diesmal geht Ihr mit Eurem Vater fein nach Hause; dämpfet das Feuer Eurer Liebe!

Alleſſandro.
Herr Gouverneur! Was soll ich bei dem Vater?

Enrico
(zu Federigo).

Ich kehre bald zurück, versuche noch,
Trabant der schönsten Sonne, ihr zu folgen.

(entfernt sich unbemerkt nach der Seite, wohin Flerida abging.)

Don Pappimolli.

Der Gouverneur hat Recht. (Faßt Alleſſandro unter den Arm.) Kinder müſſen nicht mit Feuer ſpielen, wenn ein Gewitter am Himmel iſt. Komm mit mir! Ich habe aus Rom und Venedig Muſikalien erhalten; vielleicht enthalten ſie Gedanken, die meiner würdig und der Benutzung werth ſind. Ich kaufe gerne alte Partituren, und gebe ſie für meine neueſte Arbeit aus.

Don Policaſtro.

Signor Federigo hat wohl noch zu thun, — Papiere in Ordnung zu bringen, Briefe zu leſen, zu beantworten?

Federigo
(feurig).

Vor allen Dingen Antwort noch auf einen!

Don Policaſtro.

Nur nicht zu eifrig und zu hitzig, junger Herr! Wir wollen Euch nicht ſtören. Die Fürſtin gab vorhin Befehl, Euch tauſend Scudi auszuzahlen. Ihr könnt ſie übermorgen holen. Heute nicht; die Kaſſe iſt geſchloſſen. Morgen iſt Sonntag, und bis übermorgen kann vielleicht Gegenbefehl kommen.

(Don Pappimolli und Don Policaſtro nehmen Alleſſandro in die Mitte und gehen mit ihm ab.)

Neunter Auftritt.

Federigo; ſpäter Truffaldino.

(Es iſt faſt ganz dunkel geworden.)

Federigo.

Nicht länger berg' ich mehr die Ungeduld.
Geliebte Züge der geliebten Hand!

So tröstet des beklomm'ne Herz auf's neue,
Und stärket den Verzagenden zu Kämpfen,
Die jeder Tag und jede Stunde bietet!
(Er zieht den Handschuh vor, und aus ihm Laura's Brief.)
Doch erst muß ich den weichen Kerker küssen,
Der eine schöne Hand gefangen hielt,
Und Worte meiner süßen Laura barg!
(Er küßt den Handschuh.)

Truffaldino
(tritt auf, bemerkt seinen Herrn, und schleicht, ungesehen von ihm, sich so nah wie möglich heran).

Da ist mein schwärmerischer Herr! Er hält einen Brief — er wird ihn aufbrechen — er bricht ihn auf — er hat ihn aufgebrochen — er wird lesen — er liest.

Federigo
(verbarg den Handschuh, ohne daß es Truffaldino bemerkte; er liest).

»Die Liebe will, daß ich Dir nichts verhehle.
»Die Fürstin billigt, daß ich mich vermähle,
»Und um das Bündniß schneller zu betreiben,
»Soll die Geliebte morgen unterschreiben.«
(Außer sich.)
So bin ich denn verloren; keine Hoffnung
Bleibt mir, dem unglücklichen Federigo!
Verberget euer zitternd Licht, ihr Sterne,
Der Strahl des Mondes hülle sich, damit
Mein Auge nicht das Todesurtheil lese!

Truffaldino.

Sapperment! Das ist ein Brief, der nicht des Botengeldes werth war. Mein Herr will sterben, wenn er sich nicht anders besinnt.

Federigo.

Von glühendem Verlangen, von dem Glück
Zum Unglück, welch ein Wechsel! Muth, vollende!
(Er liest.)

1901 Ros

Truffaldino.

Er ſchwatzt von einem Wechſel. Der Himmel gebe, daß er nicht auf ihn ausgeſtellt iſt, ſondern er ihn einzukaſſiren hat! —

Federigo
(lieſt).

»Für Dich, Geliebter! meine Treue wacht;
»Ich harre Deiner heut um Mitternacht!
»Verſuch', der Wächter Aug' Dich zu entwinden;
»Die Gartenpforte ſollſt Du offen finden.

(Mit ſteigender Fröhlichkeit.)

»Am dunklen Mantel, Hut, wirſt Du mich kennen;
»Und wie ich jüngſt, Dich ewig mein zu nennen,
»Dir, heißgeliebter Freund, mein Bild gegeben,
»So bringe Deines mir, mein theures Leben!«

(In höchſter Freude.)

So juble denn mein Herz dem Augenblick,
Dem ſchönſten, den die Erde zu vergeben,
So juble mit Entzücken ihm entgegen!

Truffaldino.

Jetzt will er nicht mehr ſterben. Da haben wir's!

Federigo.

Verſchwieg'ne Nacht, ſei meiner Liebe hold!
Mit Wolken decke den geſtirnten Himmel,
Verſchlei're heut des Mondes Silberſichel!
Ihr hohen Bäume, hemmet das Geflüſter,
Wenn Euch der Wind zur Plauderei verführt,
Daß die Geliebte ich am Schlag des Herzens,
Sie mich, am Pochen meiner Bruſt erkenne;
Damit wir ſelig Arm in Arm gekettet,
Des leiſeſten Verrathes Nähe ſpüren.
Und ihr Phantome, die der Aberglaube
Verweg'ner Neugier ſtets als Schreckbild ſendet,
Ihr haltet Wache an der dunklen Laube,
Zu welcher Liebe ihre Flucht gewendet!

(Raſch ab.)

Zehnter Auftrit.

Truffaldino; später **Smeraldina** und **zwei Bediente** (maskirt).

Truffaldino.

Alle Wetter! Was geht mit meinem Herrn vor? Ich habe vielen Herren gedient, aber solch einem charakteristischen Herrn in meinem Leben nicht! Unruhig, wie das Quellwasser; zornig, wie ein türkischer Hahn; traurig, wie ein Heimchen; vergnügt, wie ein Zeisig und verschwiegen, wie ein Maulwurf! Und alle diese Eigenschaften sind unter dem Deckel einquartirt, den wir Hirnkasten nennen! Da muß die beste Wohnung baufällig werden! — Aber wissen muß ich, was dahinter steckt! Wofür wär' ich sein Kleiderputzer, oder, mit andern Worten, sein Bedienter, oder, besser gesagt, sein Kammerdiener, oder, noch wichtiger, sein Vertrauter? — Hm! hm! hm!

Smeraldina
(noch im Hintergrunde).

Dort steht ja Truffaldino! Der Augenblick ist günstig.
(Tritt leise etwas näher; ihr folgen die beiden Diener.)

Truffaldino.

Doch, wenn ich's recht bedenke, kann ich auch zu Hause darüber nachdenken. Es wird so dunkel um mich her, so ängstlich. Mit Versen, wie mein Herr, kann ich mich nicht vertheidigen; darum, Truffaldino, Du hast weder Vater noch Mutter mehr, höre, was ich, Dein bester Freund, der eben so viel gelernt hat, wie Du, — höre, was ich Dir sage: Geh' nach Hause.

Die beiden Diener
(fassen von beiden Seiten derb seine Hände).

Truffaldino
(sieht die Masken, und fällt mit einem Schrei auf die Kniee).

Smeraldina

(bindet ihm die Augen mit einem schwarzen Tuche. — Alles dies ist das Werk eines Augenblicks. Um durch das Knüpfen eines Knotens keinen Aufenthalt zu verursachen, kann die schwarze Binde schon gewunden sein, und dieselbe wird dem knieenden Truffaldino rasch über den Kopf geworfen).

Still, guter Freund! Dir soll kein Leid geschehen.

(Die beiden Diener eilen, so schnell wie möglich, von der Bühne.)

Truffaldino.

Welche Stimme? Smeraldina! waren es Deine Hände, die mich so gedrückt haben?

Smeraldina.

Ein bloßer Scherz. Nur still, kein lautes Wort!

Truffaldino.

Aber die Binde? Ich bekomme sie nicht von der Stirne. Was soll ich denn damit? Es ist ohnedies stockfinstre Nacht.

Smeraldina.

Steh' auf, folge mir!

Truffaldino.

Das werd' ich wohl bleiben lassen.

Smeraldina.

Nach meinem Zimmer.

Truffaldino.

Ist es auch wahr?

Smeraldina.

Steh' auf, mein artiger Truffaldino!

Truffaldino

(ganz verwundert).

Mit wem sprichst Du denn?

Smeraldina.

Mein schöner Truffaldino!

Truffaldino.

Es muß durchaus noch ein Zweiter bei Dir sein!

Smeraldina.

Komm, komm, mein ehrlicher Truffaldino!

Truffaldino.

Ich will ihr folgen; aber ſie nennt mich artig, hält mich für ehrlich, — ich muß mir wirklich viel gefallen laſſen!

Smeraldina
(leitet ihn, während der letzten Worte, nach der Seite des Schloſſes zu).

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Prächtiges Gemach im herzoglichen Schloſſe. — Lichter auf den Tiſchen.

Erſter Auftritt.

Smeraldina. Truffaldino. (Beide durch eine Seiten- oder Tapetenthür eintretend.)

Smeraldina.

So! (Nimmt Truffaldino am Eingange die Binde ab, die ſie zurückwirft) Haſenherz, wir ſind zur Stelle!

Truffaldino.

Aber, Leben meines Lebens! Wozu die Umſtände?

Smeraldina.

Weißt Du, wo Du biſt?

Truffaldino.

Ich weiß nur, daß ich nicht in Deinem Zimmer bin.

Smeraldina.

Dies iſt das Gemach der Herzogin.

Truffaldino
(will fortlaufen).

Hilf, gütiger Himmel!

Smeraldina
(hält ihn).

Dacht' ich's doch: Du würdest mir nicht mit offenen Augen gefolgt sein; darum nahm ich die Binde. Zufrieden und glücklich wirst Du diese Schwelle verlassen, wenn Du Dich klug und gescheidt benimmst. Verbanne also alle Furcht, und beantworte mir meine Fragen. (Nimmt einen Stuhl, um sich zu setzen.) Setze Dich zu mir her!

Truffaldino.

O, ich bitte unterthänigst — ich —

Smeraldina.

Den Augenblick setze Dich! Hast Du keine Ohren?

Truffaldino.

Außerordentliche.

(Nimmt den Sessel.)

Smeraldina.

Wird es?

Truffaldino
(drückt sich in den Sessel).

Smeraldina.

Sitzt es sich hier schlechter, als bei Deinem Herrn? Rede!

Truffaldino.

Viel besser, aber auch viel ängstlicher. Welche Fragen soll ich beantworten?

Smeraldina.

Wie heißt Du?

Truffaldino.

Truffaldino.

Smeraldina.

Woher?

Truffaldino.

Aus Bergamo.

Smeraldina.

Alt?

Truffaldino.

Ein junger Mann, in seinen besten Jahren.

Smeraldina.

Ehrlich?

Truffaldino
(sieht sie an).

Smeraldina
(stärker).

Ehrlich?

Truffaldino
(wendet beide Hände hin und her).

Smeraldina.

Verstehe. Liebst Du Deinen Herrn?

Truffaldino.

Warum sollt' ich ihn hassen?

Smeraldina.

Warst Du ihm stets treu?

Truffaldino.

Bis jetzt, ja!

Smeraldina.

Die Fürstin wird mit Dir sprechen —

Truffaldino.

Mir stockt die Zunge.

Smeraldina.

Ich werde sie lösen. Nimm! (Giebt ihm eine Börse.) Fünfzig Dukaten, und noch zwei und drei Mal so viel, wenn Du vollziehen wirst, was man Dir befehlen wird.

Truffaldino.

O, Du weiblicher Jupiter! Sende Deinen Regen, Du wirst stets einen durstigen Acker finden.

Smeraldina.

Wir sind auf dem Hauptpunkte angelangt. Was treibt Dein Herr?

Truffaldino.

Des Nachts zum Exempel, da — —

Smeraldina.

Da schläft er — —

Truffaldino.

Nein, da schläft er nicht.

Smeraldina.

Und am Tage?

Truffaldino.

Da seufzet er.

Smeraldina.

Die Fürstin glaubt an ihrem Hofe Recht und Sittlichkeit verletzt, und will Anstand und Ordnung wieder hergestellt wissen.

Truffaldino.

Was ich dazu beitragen kann, soll von Herzen gern geschehen; sie hat sich an den rechten Mann gewendet.

Smeraldina.

Die Fürstin seufzet ebenfalls.

Truffaldino.

Das geht uns Beide nun weiter nichts an. Laß' sie seufzen; sie ist noch jung und muß doch auch etwas thun. Aber wohin soll das alles führen?

(Es schlägt eine Zimmeruhr, entweder auf der Bühne oder im Nebenzimmer, mit hellen Klange „eilf").

Smeraldina

(steht auf, und trägt ihren Sessel bei Seite).

Das wird Flerida Dir selber offenbaren.

Truffaldino
(ebenfalls aufstehend).

Noch eine Stunde bis Mitternacht. Eilf Uhr!

Smeraldina.

Zieh' Dich zurück! Folge mir in's Kabinet! Die Herzogin wird Dich rufen.

Truffaldino.

Man öffnet die Thüre — — —

Smeraldina.

Fort fort! Sie kömmt.

(Beide schnell ab.)

Zweiter Auftritt.

Flerida (bewegt auftretend).

Nicht Ruhe bieten der bewegten Brust
Die stillen Säle des Palastes mehr.
Ha, Flerida! so weit ist es gekommen!
Du zitterst, dir es selber zu gestehen:
Dein Auge, das die Blicke deines Volkes
Gefesselt, sucht die Ketten auf des Mannes,
Den zu besitzen du nicht denken darfst.
So weit wär' es gekommen, daß dein Herz
Der Ehrfurcht spotten will, die deine Ahnen
Aus ihren Gräbern mächtig dir gebieten,
Die Saat der hergebrachten Form zertreten
Die müß'ge Zungen deines Hofes speisen,
Den Durst von deines Gleichen löschen will,
Und löschen mit dem Trunk verlorner Ehre!
Du liebst! Das sagt das Pochen deiner Brust;
Du liebst! denn deinem Blick entglüht die Hölle
Der ird'schen Liebesflamme — Eifersucht.
Zertrümmern möcht' ich des Palastes Spiegel,
Die stummen Zeugen meiner tiefsten Schaam.
Ha, Flerida! Du eifersüchtig, und

Auf wen? Mit welchem Recht darf diese Schlange
Bis in die Friedenskammer Deines Herzens,
Des sonst so unbefangnen Herzens schleichen?
Es folgt sein Bild mir überall. — Er liebt,
Ja, Federigo liebt — und der Gedanke
Verläßt nicht die erhitzte Fantasie.
Erfahren könnt ich, wen? denn nur ein Zug
An diese Glocke, und die Neugier ist
Gesättigt. Nun, was zögr' ich noch? Sein Diener
Ist ganz in meinen Händen, und der Fürstin
Sind alle jene Mittel der Bestechung,
Die seine Zunge lösen, unterthan.
So sei die Hand nicht länger ungehorsam,
Vollziehe, was das Herz beschloß!

(Sie klingelt; Smeraldina erscheint.)

Herein!

Smeraldina
(entfernt sich auf dieses Wort schnell, schiebt Truffaldino herein, und verläßt alsdann die Bühne).

Dritter Auftritt.

Flerida. Truffaldino; (später) Smeraldina.

Flerida
(setzt sich an den Schreibtisch; für sich).

Zu spät, den raschen Vorsatz zu vernichten;
Dein Fuß betrat die unbekannte Bahn.

(blickt nach Truffaldino.)

Jetzt gilt es, jene Straße zu verfolgen. —
Du darfst schon näher treten, Truffaldin.

Truffaldino
(mit vielen Reverenzen).

Das soll gern geschehen. Es kommt mir vor, als ob Ihro Ehrwürden, Ihro Durchlaucht wollt ich sagen, sehr ängstlich wäre; ich bitte daher alle Furcht zu verbannen. Ich

bin, was die Durchlaucht befehlen wird, das ich sein soll. Ich bin ein dummer Mensch; bin aber auch sehr klug, bin ein grundehrlicher Bediente; bin aber auch ein großer Spitzbube. Darum, Durchlauchtigste, sprecht frisch von der Leber weg! Es wäre Schade um jeden unnützen Angst- und Schweißtropfen! Ueberlaßt die Angst und Sorge mir; ich bin ein gewöhnlicher Mensch, zum Gehorchen geboren, und da kommt Beides so mit Summa Summarum auf die große Rechnung.

Flerida.

Du lebtest lang' genug in meinem Lande;
Dir ist bekannt, in welchem Ruf mein Hof
Bei meinem Volke steht. Salerno's Spiegel,
Von keinem Hauche noch bis jetzt getrübt,
Will seinen Glanz verlieren. Meine Pflicht
Gebietet mir, ihn zu erhalten. — Sprich:
Wer ist die Dame, die Fed'rigo liebt?

Truffaldino.

Ach, grundgütigste Fürstin, bei allen Mortadellen, Salami, Maccaroni und Fleischspeisen, die ich noch zu essen gedenke, Ihr sehet den unwissendsten Referendarius vor Euren Augen. Ich gleiche, was diesen Punkt betrifft, einem Recensenten, der ein Schauspiel beurtheilen soll, das er nicht gesehen hat. Grade herausgesagt, das weiß ich nicht.

Flerida
(lebhaft).

Das weißt Du nicht? Dich bindet ja der Dienst
Zu jeder Stund' an Federigo's Tritte!

Truffaldino.

Erhitzt Euch nicht, Durchlauchtigste! Es könnt' Euch schaden, und ich könnt' Euch nicht helfen. Daß er verliebt ist, ist gewiß, eben so gewiß, daß ich längst zu meinem eig'nen Zeitvertreibe gewünscht hätte, den Namen seines Liebchens zu erfahren. Aber alles umsonst! Er bekömmt Briefe; aber wo sie bleiben, weiß ich nicht, und den Briefträger kenn' ich

eben so wenig. Er schreibt Briefe in meiner Gegenwart; aber ich trage sie nicht zur Post. (Bläst in die Hand.) Fort sind sie, wie die Uhren bei einem Taschenspieler.

Florida.

Du willst nicht reden, hegst vielleicht Besorgniß.
Verbanne sie. Sprich, lieber Truffaldin!

Truffaldino
(ganz zutraulich).

Aber liebe Fürstin, mit welchem Vergnügen würd' ich nicht gehorchen! Erhab'ne Frau! Ihr seid unsre Landesmutter, noch unverheirathet, aber doch unsre Landesmutter; mein Herr ist nur ein Schreiber. Wenn ich bei Eurer Durchlaucht unterkomme, mach' ich mir gar nichts aus meinem Herrn. Das giebt ja die gesunde Vernunft, und, wie ich vorhin bemerkte, es giebt Fälle, wo ich ein kleiner Spitzbube bin.

Florida
(für sich.)

So wäre meine Neugier denn bestraft.

Truffaldino.

Doch halt! Mein Herr hat heute Nacht im Garten ein Stelldichein.

Florida
(rasch).

Noch heute Nacht? Und bist Du deß gewiß?

Truffaldino.

Durch unsichtbare Hand empfing er einen Brief, so Abends 9 Uhr im Garten. Ich schlich mich hinter ihn; er las die ersten Zeilen, — uf, uf! da schrie er auf, — »der Mond verhülle sich, denn er beschneit — wollt' ich sagen — beſcheint mein Todesurtheil.« Drauf las er weiter: »Erwarte mich im Garten um Mitternacht, am dunkeln Mantel und am Hut sollst Du mich kennen.« Da sprang er auf vor Freuden, und schrie die Wolken und die

Bäume an. Jetzt kann die Durchlaucht sehen, was mein Herr für ein charakteristischer Herr ist!

Florida.

Ich weiß genug.

(Sie klingelt, Smeraldina erscheint.)

Man rufe Federigo!

Smeraldina
(geht ab).

Truffaldino
(weinend).

Ach, ach! — Ach! das hab' ich nicht verdient!

Florida.

Du hast hier nichts zu fürchten; Florida,
Sie schützet Dich. Du bist für heut entlassen.
Dein Glück steht auf dem Spiel, darum gescheidt!
Von Allem, was geschieht, begehr' ich Nachricht;
Der Zutritt ist fortan Dir unverwehrt.
Jetzt fort, und merke Dir, was ich befohlen!

Truffaldino.

Empfehle mich bestens, und bitte, so fürlieb zu nehmen.

(will durch die Mitte ab.)

Florida.

Dort geh' hinaus, durch jene kleine Thüre!

Truffaldino.

Ganz wohl. Ich werde mir die Hintertreppe merken; sie ist bei Hofe auf allen Fällen der sicherste und auch der kürzeste Weg. (Mit Reverenzen ab.)

Vierter Auftritt.

Florida (allein).

Florida.

So ist kein Zweifel mehr — Gewißheit ist,
Daß Federigo liebt, und eine And're

Wird noch in dieser Nacht mit dem Geliebten
Die süßen Laute wechseln, womit Liebe
Die Stunden ihrer Traulichkeiten schmückt.
Nur Flerida allein bleibt die Verdammte,
Die ihre Angst, den Schmerz, den Tod für immer
In ihrem glüh'nden Herzen bergen soll.
Doch, halt! — Ein Mittel giebt es noch, die Freude
Der Liebenden zu stören! Flerida,
Verwende nicht die Blicke von dem Blitze,
Der schnell das Dunkel theilt! Entdecken werd' ich,
Ob jener Diener auch die Wahrheit sprach.

(Sie geht zum Tische und schreibt.)

Fünfter Auftritt.

Flerida; Federigo; (später) **Smeraldina.**

Federigo

(tritt ein, und bleibt in einiger Entfernung stehen).

O weh', sie schreibt! Es sind vielleicht Geschäfte,
Die meiner noch in dieser Stunde warten,
Die Laura mir zum Stelldichein bestimmt.

Flerida

(klingelt. Smeraldina erscheint; sie sagt ihr leise einige Worte).

Flerida

(welche wieder schrieb).

Sogleich!

Smeraldina

(entfernt sich).

Flerida.

Ha! Federigo, Du bist hier?
Nur einen Augenblick Geduld. Es giebt
Noch einen Auftrag, der viel Eile fordert.
Du bist wohl müde, hattest viel zu thun?
Und hart genug, kann ich Dir heute nicht
Gewünschte Ruhe gönnen.

Federigo.

Jede Stunde
Des Lebens, die ich athme, ist nur Euch,
Nur Eurem Dienst gewidmet.

Florida.

Solche Worte
Erfreuen doppelt mich. So halte Dich
Bereit, noch diese Nacht, in dieser Stunde
Mit einem Auftrag von mir abzureisen.

(Fixirt ihn.)

Federigo.

In dieser Nacht?

Florida.

Ich sprach, so dünkt mich, deutlich.

Federigo.

In dieser Stunde noch?

Florida.

Du bist doch wohl?

Federigo.

Wenn ich als Gnade mir erbitten dürfte,
Den Auftrag nur bis morgen zu verschieben;
Ein heftig brennend Kopfweh reißt mich nieder —

Florida.

Dafür ist frische Luft der beste Arzt.

Federigo.

Ein Fieber hält —

Florida.

Ein rasches Pferdchen rüttelt
Die Krankheit aus den Gliedern, glaube mir!

(Befehlend.)

Wohlan, Du wirfst sogleich Dich auf den Renner!
Nicht eine Viertelstunde geb' ich Dir.
Hier ist der Brief, den Du zu überreichen.

(Giebt ihm den Brief.)

Federigo
(für sich, die Aufschrift lesend).

Dem Herzog von Amalfi. Ha! Mir scheint,
Verrathen ist der Herzogin, daß ich
Enrico hier am Hof verborgen halte,
Und seinen wahren Stand bis jetzt verschwiegen.

Flerida
(welche zu ihrem Tische ging).

Dein Eifer, mir zu dienen, wird, ich hoffe,
Dem Auftrag Flügel geben. Morgen früh
Erwart' ich Dich zurück. Mißbrauche nicht
Die Gnade, der ich stets Dich würdig hielt.
Jetzt geh'! Zum letzten Male: Gute Reise.
(Abgewendet.)
Gelang's mir doch, den Schmerz der Brust zu zügeln.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Laura (tritt ein).

Federigo
(begegnet Laura. Er will ihr schnell einige Worte sagen. In diesem Augenblicke wendet sich Flerida; Federigo verbeugt sich gegen Laura).

Flerida
(zu Laura).

Du kömmst nach meinem Wunsche. — Federigo!
Abbitte bist Du noch dem Fräulein schuldig.
Verwegenheit ließ Dich in Gegenwart
Des Bräutigams den Handschuh heute nehmen.

Laura.

Ich hab' es ihm verziehen.

Federigo.

Ich bedaure,
Daß dieser Handschuh Anlaß zu dem Zorn

Der ſonſt ſo güt'gen Fürſtin gab, und ſo
Der Grund zu meinem heut'gen Unglück wurde.
(Verbeugt ſich und eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

Flerida. Laura.

Laura
(für ſich, vortretend).

Was will das Wort: »Zu meinem heut'gen Unglück?«
Bewache jeden Laut, der Deines Buſens
Geheimem Kerker zu entſchlüpfen drohet,
Wenn Liſt die feſten Schlöſſer öffnen will.

Flerida.

Ich ließ Dich rufen, liebe Laura, denn
Zu lange mißt' ich Deine Gegenwart.
(herzlich.)
Ich that Dir weh; doch, reizbar wie ich bin,
Liegt im Bekenntniß die Entſchuldigung.

Laura
(Flerida's Hand küſſend).

Erhab'ne Fürſtin! Eure hohe Gnade
Gleicht jenem Baume, der den grünen Schmuck
In keinem Sturm der Jahreszeit verliert.
Vergönnt der Dienerin, Euch zu verſichern,
Daß Dankbarkeit in ſeinem Schatten ruht.

Flerida
(zutraulicher).

Wie wohl iſt mir in Deiner Nähe! Weiß
Dein Vater, daß Du bei mir biſt?

Laura.

Er weiß es.

Flerida.

Die Nacht hindurch bei mir verweilen ſollſt!

Laura
(für ſich).

O Himmel! (laut) Gnäd'ge Fürſtin —

Florida.

Keinen Einwand! —
Wär' es das erſte Mal, daß wir die Stunden
In traulichem Geſpräche ſo verſcherzt?
Was früher Du gethan, wirſt Du auch heute
Für Deiner Freundin Ruhe wiederholen.
(geht zum Tiſche, einige Papiere flüchtig zu ordnen.)

Laura
(für ſich).

Verweig'r' ich ihr Verlangen, ſo erwächſt
Verdacht in ihrer Bruſt. Allgüt'ger Himmel!
Die Rettnng ſchwindet mir; das Schiff des Glücks,
Es ſcheitert an des Mißgeſchickes Klippe!

Florida.

Du haſt beſchloſſen, liebe Laura? Sprich!

Laura.

Gehorſam iſt mir Pflicht. Ich bin die Eure.

Florida.

So höre, und erſtaune!

Laura
(für ſich).

Ich vergehe.

Florida.

Auf ſich'rem Weg' erfahre ich ſo eben,
Daß ein Galan (ich kenne nicht den Namen)
Ein ſchriftlich Stelldichein empfing von einer
Der Damen unſers Hofes.

Laura
(zitternd; für ſich).

Man verrieth uns!

Florida.

In dieſer Nacht noch, hier, in meinem Garten.
Begreife, daß mir gar nichts an dem Namen
Des Mannes liegt, denn ich erfahre ihn,
Sobald ich nur der Dame Namen weiß.

Laura
(froh).

Den wißt Ihr nicht?

Florida
(heftig).

Und will noch heut' ihn kennen.

Laura
(für ſich).

Ich athme wieder, güt'ger Himmel! (laut.) Fürſtin —

Florida.

Dir darf ich nicht erklären, wie der Ruf
Von meinem Hofe hier gefährdet wird.

Laura.

Es iſt ein unerhört Vergehen!

Florida.

Laura!
Du fühlſt mit mir —

Laura.

Daß Ihr ihn ſtrafen wollt —

Florida.

Verlangt die Ehre.

Laura.

Und beweiſt die reine,
Die unbefleckte Seele meiner Fürſtin.

Florida.

Das iſt der Freundin Sprache!

(leiſe und ſehr ſchnell.)

Laura.

Euer Eifer,
Des Lohnes werth. —

Florida.

— durch die Entdeckung.

Laura.

Sicher.

Florida.

Sie kann nicht fehlen —

Laura.

Sie wird glücken, wenn
Die Mittel —

Florida.

Klüglich ausgedacht. Sie sind's. —

(Leise und sehr schnell.)

Dir würde es gewagt erscheinen, wenn
Ich selbst, um diese Dame zu erforschen,
Mich spät um Mitternacht in meinen Garten
Den Dienst der Schildwacht zu versehen, wagte.
O fühl', wie ich Dich liebe; denn nur Dir,
Nur Dir allein, die mir so nahe steht,
Vertrau' ich diesen Dienst —

Laura
(freudig).

Versteh' ich recht?

Florida.
(fortfahrend).

Den hier die Ehre fordert. Du begreifst,
Daß hier kein anderes Gefühl, als Ehre,
Mich zu dem Schritte treiben kann. Ja, Laura!
Du sollst statt meiner —

Laura.

In dem Garten wachen?

Mit tausend Freuden! Ist doch Eure Unruh
Der meinen gleich.

Florida.

Wir werden ruhig werden.

Laura.

Gewiß, ich glaub' es auch.

Florida.

Vernimm denn ferner:
Die Dame scheint verschmitzt, nicht unerfahren.

Laura.

Ihr meint?

Florida.

Ich will Dich dessen überführen.
In dunklem Mantel, Hut will sie erscheinen,
Vielleicht in dieser Tracht als Mann zu gelten.
Verhülle Dich, wie sie, damit Dein Kleid
Nicht durch die Nacht der dunklen Blätter glänze.
Für Alles werd' ich sorgen, und die Waffen
Zum nächt'gen Ueberfall Dir selber reichen.
Es drängt die Zeit, und Florida muß wissen,
Wer Federigo — Ha! so ist's verrathen!

(Sie verhüllt sich.)

Laura.

Wie? Federigo?

Florida
(trostlos).

Ja, ich nannte ihn!
Zurück läßt sich der Augenblick nicht rufen;
Er schwand in jenes Meer, wo Jahre schwinden!
Verzeihe, Laura! Fühl' in diesen Armen,
Wie sich mein Herz nach der Vertrauten sehnt.

Laura
(für sich).

Verloren bin ich!

(laut, sich selbst vergessend.)

Ach, Signora! Seht
Zu Euren Füßen, die Ihr Freundin nanntet.
Glaubt nicht, daß Federigo solchen Schritt
An diesem Hofe wagt. O, lenkt den Blick,
Den der Verdacht auf ihn geworfen hat,
Von ihm zurück!

Flerida
(mißtrauisch und lebhaft).

Welch' Feuer glüht in Dir?
Was soll ich denken? Sprich!

Laura
(sich sammelnd, für sich).

O Gott! Was that ich!

(laut.)

Ihr müßt die Wärme mir zu gute halten.
Bin ich nicht selber Braut? Ich denke mir,
Wenn ich betrogen, hintergangen würde.
Entschuldigt die Verwirrung!

Flerida
(etwas beruhigter).

Scheint mir doch,
Als irrte ich im Wählen der Vertrauten.

Laura
(zu ihren Füßen).

Nein, glaubt das nicht! Mein Leben ist das Eure;
Nur Federigo ist nicht des Verrathes,
Wie meine Fürstin wähnet, fähig, denn —

Flerida
(schnell).

Nur weiter!

Laura
(immer gefaßter).

Denn ich glaube, daß er liebt, —
Und liebet da, wo Gegenlieb' ihm winkt.

Flerida.

Du meineſt mich? o ſprich!

Laura
(ſich ganz erholend, aber leiſe).

Ich meine Euch.

Flerida
(mit Schmerz).

Ach! Wär' dem ſo, Du ſäheſt Deine Fürſtin
Nicht auf der Ungewißheit harten Folter.
Steh' auf, ſteh' auf, geliebte Laura! Glaub',
Des Gegentheils bin ich gewiß.

(Verhüllt ihr Geſicht.)

Laura
(für ſich).

Das Wetter,
Das zu vernichten drohte, zieht vorüber.

(Die Uhr ſchlägt Mitternacht.)

Flerida.

Die Stund' iſt da. Entſchließen muß ich mich.
Ein Zögern ſcheucht für immmer die Entdeckung.
Du weileſt hier! Ich eile, bringe Dir
Den Mantel und den Hut; denn Niemand ſoll
Erfahren, welch' Geheimniß in der Bruſt
Von Flerida und ihrer Dame wuchert.

(Schnell ab.)

Achter Auftritt.

Laura (allein).

Laura.

Was mußt' ich hören! Oder war es Traum?
Und Federigo's Worte, die er ſprach,

Als er das Zimmer hier verließ! O Himmel!
Er war allein mit ihr. Doch, warum fällt
Mir etwas auf, was schon seit Jahren war.
Ach! giebt es eine Lage, die der meinen
An Qual und Jammer zu vergleichen wäre?
Es wählet Flerida mich zur Vertrauten,
Und mich zwingt meine Liebe zum Verrathe!
Die Furcht, die Liebe, Reue und der Abscheu
Zerreißen diese Brust, — und Flerida
Und ich, wir kämpfen Beide. Auf dem Felde,
Das wir gewählt, entscheidet nur das Herz;
Der Weg zurück ist Weg zum sichern Tode.
So sei der Weg gewagt, der nach Gefahren
Der Siegerin die Friedenspalme reicht!
Wenn ich nur jenes Räthsel lösen könnte!
Sie weiß von meinem Briefe, und weiß nicht,
Daß ich die Zeilen schrieb, die unvorsichtig
Mein Name selbst bezeichnet hat? Wenn er,
Wenn Federigo treulos wäre? Doch,
Der nächste Augenblick wird ja Gewißheit,
Wenn auch nicht Ruhe diesem Herzen geben.
Sie kömmt!

Neunter Auftritt.

Flerida (mit dem Mantel und Hut). **Laura.**

Laura
(eilt der Fürstin entgegen und nimmt die Kleider).

Flerida.

Hier, Laura, ist die dunkle Maske,
Die Klarheit uns verschaffen soll.

Laura.

Erlaubt!

(Sie nimmt den Mantel um.)

Florida.

O! könnte doch mein Auge Dich begleiten,
Denn ich beneide Dich um die Sekunde,
In welcher früher die Entdeckung Dich,
Als mich beglücken wird! Verhülle tief
Dich in des Mantels Falten!

(Hilft ihr.)

Gut. Jetzt geh'!
Den Hut —

Laura.

Ihr wollt?

(Setzt den Hut auf.)

Florida.

Tief in's Gesicht gedrückt.

Laura
(schlau).

Doch, wenn man mich entdeckte? Wär's nicht gut,
Den Dienern allen anzuzeigen, daß
Sich keiner heute Nacht, bei Eurem Zorne,
Mehr in den Garten wagen darf?

Florida.

Sehr klug.
Und weiß ich alle im Palast verschlossen,
Soll Flötenklang und eine Zither tönen.
Jetzt, lebe wohl!

Laura.

Ich geh' durch diese Thüre.

(Will gehen.)

Florida.

Ha! Laura, bleib'! Ich selber will hinab.
Mein Herz, — ich wage viel, daß ich Dich sende.

Laura
(für sich).

O weh! Sie schwankt.

(Laut und entschlossen.)

Verzeihet, gnäd'ge Fürstin!
Hier ist die Maske. Wollt Ihr selber gehen?

Florida.

Nein, nein, ich darf es nicht. Verzeihe mir!
Nur fort, und bringe schnelle Botschaft! Fort!
Leb' wohl!

Laura.

Ich sag' Euch keine gute Nacht.

(Sie geht einige Schritte.)

Florida.

Du wirst mich wachend finden.

Laura.

Und den Vater?

Florida.

Ihn laß' ich wissen —

Laura
(zurückkehrend).

Um des Himmels Willen!

Florida.

Daß Du auf meinem Zimmer bist.

Laura.

Ja, so!
Gehorsam zu der Fürstin leitet mich.

(Sie geht.)

Florida.

Und meine Liebe schützet Dich. So geh'.

(Entfernt sich von der andern Seite.)

Laura
(an der Thür, leise).

Ihr habt befohlen —

Florida
(leise).

Fort! Nur fort!

Laura.

Es sei!

(Beide von verschiedenen Seiten stille ab)

Verwandlung.

(Garten hinter dem Schlosse. Nacht. Mondschein.)

Zehnter Auftritt.

Enrico. Federigo (in Mantel und Stiefeln).

Enrico

(hält den Brief Florida's in der Hand).

Wie ich Dir wiederhole, Federigo,
Der Brief der stolzen Florida enthält
Nichts anders, als formelle, leichte Grüße,
Versicherungen, daß der Graf Rodolfo
An ihrem Hofe Schutz genießen solle,
Und was der Dinge mehr, die Convenienz
Geübter Feder hundert-, tausendfältig,
Und stets auf andre Art zu schenken weiß.

Federigo.

Gewißheit wünscht' ich nur, ob Florida
Nicht ahnet, daß ich Euern Stand verleugnet.

Enrico.

Der Brief hier hebt den leisesten Verdacht.
Kennst Du nicht ihr Gemüth, und weißt Du nicht,
Wie rasch, wie lebhaft sie in Allem handelt?
Wozu Verschwiegenheit in diesem Falle?

Federigo.

Ich gebe mich der glatten Ueberredung,
Die meinem Wunsche froh entgegen kommt,
Vertrauensvoll und gerne hin. Es sei!

Enrico.

Du kannst es dreist. Genieße diese Nacht!
Dein Truffaldin' bestelle gleich die Pferde,

Du eilst, zum Scheine, ein'ge Meilen weit.
Zurückgekehrt am frühen Morgen, sei
Versichert, daß Du meine Antwort findest,
Obgleich die Zeilen Deiner Herzogin,
Zu meinem Unglück keine Antwort fordern.
Verlassen will ich Dich, mein theurer Freund!
Beneidend um ein Loos, das Liebe zieht.

(Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Federigo (allein).

Federigo.

Noch bleibt es still und ruhig um mich her.
Entfiel den Bäumen nur das kleinste Blättchen,
Mein Ohr vernähm' den Schall. Die Mitternacht
Ist längst vorüber. Wagen will ich doch,
Mich dem Palaste mehr zu nahen. Leicht
Erspähet dort mein Blick, was hier nicht möglich.

(Entfernt sich nach dem Hintergrunde.)

Zwölfter Auftritt.

Laura; (später) **Federigo.**

Laura.

Bis hierher kam ich glücklich unbemerkt.
Wohlan, jetzt darf ich frischen Athem schöpfen!
Mit Bleigewichten lag in jenem Zimmer
Die Angst auf meiner Brust. Ich fühle mich
Gestärkt, seit diese Luft mit sanftem Fittig
Die Wange kühlt. Hier werd' ich mich erholen,
Und endlich Herrin meiner Sinne werden.
O sprich, mein pochend Herz, was fürchtest du?
Gewalt wird von der Liebe nur verlacht,
Wenn ihr die Einigkeit entgegentritt.

Doch stört den Frieden eine zweite Circe,
Gewiegt auf Purpurkissen eines Thrones,
Geboren mit dem Zauber der Verführung, —
Dann trennt der Ehrgeiz und die Eitelkeit
Die festverschlungnen Arme; schwindelnd folgt
Das Aug' der Höhe, wo der Reichthum lagert,
Und die zurückgelass'ne Liebe trauert,
Wo sie den Altar ihres Glückes baute.
Erblick' in diesem Bilde Dein Geschick!
Die Fürstin liebt; es steh'n die Zauber alle
Gebietend ihr zur Seite. Was kannst Du
Dagegen auf die Wage legen? Sprich!
Doch fühlst Du Deinen Werth, mein Herz, — die Sterne,
Sie brechen durch der Bäume Kronen — hoffe!

(Geht nach dem Hintergrunde.)

Dort regt es sich in dem Gebüsche!

Federigo
(tritt auf).

Halt!
Mich täuschet nicht mein Blick — der Mantel, Hut!

Laura
(nähert sich dem Vordergrunde wieder, sehr leise).

Er ist es, Federigo.

Federigo.

Laura! Laura!

Laura.

Ich bin es.

Federigo
(will in ihre Arme).

Laura!

Laura
(schnell).

Bleibe noch zurück!
Verbirg Dich schnell im Dunkel jener Laube!

Federigo.

Wir sind ganz sicher.

(Weicht zurück ihr gegenüber.)

Laura.

Nein, noch nicht. Vernimm:
Die Fürstin weiß, daß eine Dame Dich
Erwartet, und ich bin von ihr gesendet,
Zu forschen, wer die Dame sei.

Federigo.

Und mir
Befahl sie, nach Amalfi abzureisen,
Glaubt mich mit ihrem Brief fern von Salerno.
Darf ich jetzt nahen?

Laura.

Nein.

Federigo.

So sag' den Grund!

Laura.

Erklinget die Chitarra, ruft die Flöte,
Dann sind wir sicher; beide geben Kunde,
Daß der Palast geschlossen, alle Diener
Aus diesem Garten sich bereits entfernt.
Beschlossen hat es so die Herzogin
Auf meine Bitte. Horch!

(Eine Flöte und Chitarre erklingen, und die Musik dauert bis zum Schluß des Actes fort.)

Federigo.

Die Zither tönt!

Laura.

Jetzt sind wir sicher, Federigo!

Federigo
(stürzt in ihre Arme).

Laura!

Geliebte Laura!

Laura.

O mein Federigo!
Doch, ſprich: Wie ſchlich Verrath in Deinen Sinn?
Als Spionin ſiehſt Du mich der Herzogin.

Federigo.

Geliebte Laura! Dieſes Mißtrau'n ende;
Ich ſchwör' es bei dem Glücke dieſer Stunde,
Ich ſchwör' es hier in Deine lieben Hände:
Nie ſchlich ein Wort, ein Laut, aus meinem Munde.

Laura
(mit einigem Vorwurf).

Die Fürſtin will Dir ihre Liebe ſchenken!

Federigo.

Kann meine Laura mich ihr treulos denken?
Doch ſie will morgen Aleſſandro wählen!

Laura.

So willſt auch Du mein Herz mit Vorwurf quälen?

Federigo.

Erdenke nur ein Mittel! Was beginnen?

Laura.

Von Allem hab' ich nur zu ſich're Kunde;
Verzög'rung hoff' ich bittend zu gewinnen,
Und Rettung bringet oft die nächſte Stunde.
Gieb Antwort! Haſt Du meinen Wunſch geſtillt?

Federigo.

Was Du nur wünſcheſt, wird auch ſtets geſchehen.

Laura.

Es baten meine Zeilen um Dein Bild —

Federigo
(giebt ihr ein Medaillon).

Hier iſt, was Du verlangteſt.

Laura
(scherzhaft drohend).

Laß' mich sehen!
Der Mond schifft hell auf dunkelblauer See,
Erlaubt' er doch, die Züge zu erkennen.

Federigo.

Des Bildes Kapsel täuschet Dich; gesteh':
Du kannst Dich nicht von Deinem Argwohn trennen;
Du glaubst, ich gebe Dir Dein Bild zurück.

Laura
(zärtlich).

Erblick' in diesem Argwohn meine Liebe!
(Sie verbirgt das Bild.)

Federigo.

So schwinde er in diesem Augenblick!

Laura.

Ach, daß er ewig weilend um uns bliebe!
Zerreiße denn des Mißtrauen's dunkler Schleier!
An Deinem Herzen schlägt mein Busen freier;
Du bleibst mein Sinnen, wachend wie im Träumen.
Ich schwöre Dir's bei dieses Himmels Räumen,
Die angeschaut, die kühnen Augen blenden,
Und dem bescheidnen Blicke Helle spenden,
Bei diesen Sternen die die Nacht begleiten,
Um Lieb' und Sehnsucht schützend zu geleiten:
Ich bliebe Dein! — Gewalt stürmt hier vergebens —
Und Dein, bis zu dem letzten Hauch des Lebens!

Federigo.

Das sind die Worte meiner Laura wieder!
So bleibe sie mir treu gesinnt für immer.

Laura
(lauschend).

Verklingen werden bald der Flöte Lieder;
Die Fürstin wartet mein auf ihrem Zimmer.

Federigo.

Tyranniſch reißt die Zeit auf ihren Schwingen
Aus unſerm Arm des kurzen Glückes Stunden.

Laura.

Das Morgenroth erwacht, Gefahr zu bringen,
Wo wir bei ſtiller Nacht den Schutz gefunden.
So lebe wohl!

Federigo
(ſie zärtlich zurückhaltend).

Du wollteſt mir enteilen?

Laura.

Bedenk': Ich muß noch heut die Fürſtin ſprechen.
Wie gern blieb' ich; doch würde das Verweilen
Sich fürchterlich an künft'gen Stunden rächen.
Leb' wohl! Nichts wird mir Deine Liebe rauben?

Federigo.

Nicht wahr, Du wirſt an meine Treue glauben?
Und morgen ſeh' ich Dich —

Laura
(ſeufzend).

Bei Florida.

Entfernt ſind wir uns dort.

Federigo.

Und doch ſo nah!

Laura
(beſorgt).

Was wirſt Du Alles nicht zur Fürſtin ſagen!

Federigo
(ſie beruhigend).

Die Antwort iſt doch Pflicht auf ihre Fragen.

Laura.

Doch ſollſt Du ungefragt kein Wörtchen wagen!
Ich zürne Dir, wenn Du Dein Wort vergißt.

Federigo.

Dein Zorn iſt ſüß, wie es Dein Lieben iſt.

Laura
(bittend).

Sprichſt Du mit ihr, ſo ſprich nicht zu verbindlich.

Federigo.

Und Laura ſei fortan nicht zu empfindlich.

Laura.

Schlaf wohl!

Federigo.

Auf Deine Hand noch dieſen Kuß,
Und morgen bringt mein Aug' Dir ſeinen Gruß.

Laura.

Ich geh'; es hörte ſonſt das »gute Nacht«
Aurora's Stern, der ſchon im Oſten wacht.

(Beide zu verſchiedenen Seiten ab.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Eleganter Saal mit einer Säulenhalle oder mehreren offenen Thüren im Hintergrunde, durch welche man die Aussicht auf den Garten hat. Von der ersten Coulisse des Vordergrundes rechts stehen bis zum Hintergrunde drei bis vier große, reich verzierte und mit Blumen geschmückte Vasen. Links Tisch und Sessel.

Erster Auftritt.

Federigo. Truffaldino. (Beide in Reiterstiefeln.)

Truffaldino.

Gnäd'ger Herr! Gnäd'ger Herr!

Federigo.

Was giebt es wieder, theurer Truffaldin'?

Truffaldino.

Ich bitte mir doppelten Lohn aus. Ja, seh'n Sie mich nur an! Ich hatte einmal einen Kameraden, er hieß auch Truffaldino, und diente ebenfalls zweien Herren. Sie gelten für vier Herren; wenn ich also für zwei will bezahlt sein, so schlag' ich, wie der Kaufmann von seiner Waare, noch immer zwei herunter.

Federigo.

Was ist der Grund von Deinen heut'gen Klagen?

Truffaldino.

Wie kann ein kluger, junger Mann, der leſen, ſchreiben und lieben kann, ſo fragen! Am Tage laß' ich mir den Dienſt gefallen, — meine Schuldigkeit; doch die Nacht gehört mir. Allein, bin ich Herr meiner Nacht? Nein, nein! Ich mußte zwei Pferde ſatteln; ich denke Wunder, wie weit uns die führen ſollen. Wir reiten zum Thore hinaus, jagen auf den ſtillen, hellen Feldern rechts und links umher, ſtören das Sommervergnügen der Haſen, drehen mit Sonnenaufgang wieder um, reiten unſre Pferde nach dem Stalle, und haben ſo überwachte Augen, daß wir dieſe Säulen hier im Saale nicht ohne Thränen anſehen können.

Federigo.

Die Nacht war ſchön; Bewegung that uns wohl.

Truffaldino.

Ja, das glaub' ich. Ihnen ſchadet ſie nicht. Sie reiten Balance; aber ich, der ich ſtets Schluß reite, ich bin von allem Schließen ſo müde, daß ich mich kaum zu ſetzen getraue.

Federigo.

Zum letzten Male: Still! Die Fürſtin naht.
Ich wiederhole Dir, was ich befohlen:
Wir waren Beide in Amalfi. Still!

(Beide ziehen ſich zurück.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Flerida. Laura.

Flerida.

Und Du gewahrteſt Niemand in dem Garten?

Laura.

Durchſpäht' ich alle Gänge doch, und Lauben,
Verbarg mich hinter Hecken, forſchte, lauſchte;
Allein vergebens mühte ſich der Blick.

Das Morgenroth vertrieb die Jägerin,
Und beutelos verschloß mich der Palast.

Florida.

Verhehlen kann ich's nicht: mich quält Verdacht.

Laura.

Verdacht? Was könnte Euch verdächtig scheinen?

Florida.

Der Dame war die Nachricht zugekommen,
Daß Federigo fortgesendet, daß
Geschäfte nach Amalfi ihn gerufen.

Laura.

Erreicht ist doch der Zweck, verehrte Fürstin!
Gewählet hattet Ihr die rechten Mittel,
Zerstört den Plan, den Liebende entwarfen.

Florida.

Doch die Zusammenkunft wird sich erneuen,
Vielleicht in dieser Nacht. Was meinst Du, Laura?

Laura
(für sich).

Ich glaube, ganz gewiß.

(zur Fürstin.)

Ich glaube, nein.

Florida.

Erfinderisch in Plänen ist die Liebe.

Laura.

Das kenn' ich nun zu wenig, hohe Frau!
Befehlet Ihr, so will ich wieder wachen?

Florida.

Der Tag ist kaum geboren, und das Leben,
Das seine Stunden trägt, giebt uns auch Rath.

Federigo
(vortretend).

In Ehrfurcht nah' ich mich der Herzogin,
(mit einem Blick auf Laura.)
Der schönen Sonne, die mir Glück verheißt.

Flerida.

Die Kopfweh sind vergangen, Federigo?
Nicht wahr, die frische Luft ist Dir bekommen?
Ich lobe Deine Eile.

Federigo.

Sie war Pflicht.

Flerida.

Der Herzog ist doch wohl? Und bringest Du
Vielleicht ein Schreiben mir als Antwort mit?

Truffaldino
(für sich, hinter der Vase stehend).

Jetzt sitzt der Fuchs mit einem Beine im Eisen. Was gilt es, darauf war er nicht gefaßt!

Federigo.

Wie könnt' ich ohne solches wiederkehren!
(Giebt der Fürstin ein Schreiben.)

Truffaldino.

Der Teufel mag wissen, wie er zu dem Briefe gekommen ist. Hätt' ich je in der Schule Latein gelernt, ich würde sagen: Es geht hier zu Ende!

Flerida.

Des Herzogs Hand!
(Zu Laura.)
Und mir gelang die List!

Laura
(zu Flerida).

Mir ebenfalls; ich half ja bei dem Plane.

Florida.

Die Reise wird Dich sehr ermüdet haben?

(Sie erbricht das Schreiben.)

Federigo.

O! Möchte solcher Dienst mich öfter rufen!
Zu glücklich war die Nacht, zu schnell verschwunden.

Florida
(zu Laura).

Sein Auge zeugt, daß seine Zunge lügt.
Doch ich vergesse ganz des Herzogs Brief.

Laura
(für sich).

Wie bin ich mit Fed'rigo heut zufrieden!
Es spricht mit Florida sein Mund, mit mir
Sein Auge.

Florida
(liest).

›Eurer Hoheit Gütigkeit,
›Rodolfo, meinem Vetter, Schutz zu geben,
›Vermehret der Verbindlichkeiten Zahl,
›Die ich zu tilgen nicht im Stande bin.
›Mit Dankbarkeit erkenne ich die Ehre,
›Die meinem Hause dadurch widerfuhr,
›Und nahm mit Freuden einen Boten auf,
›Den Ihr in Federigo mir gesendet.
›O möcht' es seinem Munde doch gelingen,
›Die Qualen Euch zu schildern, die mein Herz‹ —

(legt den Brief zusammen.)

Genug!

(Zu Federigo.)

Du hast mir wicht'gen Dienst erwiesen;
Erhole Dich für jetzt. Auf meinem Zimmer
Erwart' ich später Dich.

Federigo
(etwas schüchtern).

Doch diesen Brief
Vergönnet dieser Dame mir zu geben.

(Will Laura einen Brief geben.)

Flerida
(schnell).

Ein Brief?

Laura
(freudig).

Ein Brief?

Flerida.

Von wem?

Federigo.

Es ist —

Laura.

O sprecht!

Flerida.

Nun, wirds?

Laura
(nimmt ihm rasch den Brief aus der Hand).

Ach! Von Giulietta, meiner Freundin!
Der Freundin, die so lange ich entbehre.
Ihr sahet sie?

Federigo.

Auf wenig Augenblicke,
Und in dem Zimmer war's der Fürstin Mutter.

Stellung der Personen:

Truffaldino.

Flerida. Laura. Federigo.

Laura.

Wie freu' ich mich auf diese lieben Zeilen!
Nicht Schätze wiegen diesen Brief mir auf.
Gewiß ein Spiegelbild der Jugendzeit,
Die wir wie treue Schwestern froh durchlebt!

Federigo
(leise und schnell).

Nur Vorsicht!

Laura
(leise zu Federigo).

Still!

(Laut, rasch und freudig fortfahrend.)

Verzeihet, Herzogin!
Wenn ich mit meiner Freude mich verschließe;
Die Thräne trägt den Blick der Zeugen nicht.
Nur einen Augenblick der Einsamkeit,
Und ruhiger erscheinet Laura wieder,
Wohin ihr Herz, wohin die Pflicht sie ruft.

(Sie eilt ab.)

Dritter Auftritt.

Florida. Federigo. Truffaldino (hinter den Blumenvasen).

Federigo.

Die Herzogin will mir erlauben —

Florida.

Geh',
Und ruhe von der Reise aus!

Federigo
(geht ab).

Florida.

Erreicht,
Gelungen ist was ich gewollt; der Faden
Zerriß, der nächt'ge Liebeleien hielt.

Truffaldino.

Der Faden hält und wird halten, bis Ihr eine schärfere Scheere zum Zerschneiden findet.

Flerida.

Wer spricht? Ha, Truffaldin'! Sei mir willkommen!

Truffaldino.

Der Respekt hielt mich unter Blumen verborgen. Mein Herr gab das Versengeld, und mit meinen unterthänigsten Reverenzen zahl' ich den Eintrittspreis.

Flerida.

Nur näher! Du bist ein gereister Mann;
Du wirst der Wunderdinge viel erzählen.

Truffaldino.

Nicht vielmehr, als ein Schiffer vom Landwege.

Flerida.

Du hast doch Deinen Herrn wohl nie verlassen?

Truffaldino

Ich war ihm treu, wie der Mantelknopf an seinem Kragen.

Flerida.

Du warst mit ihm beim Herzog von Amalfi?

Truffaldino

Zu Amalfi war ich nicht; Amalfi kenn ich nicht, und mein Herr war, diese Nacht wenigstens, auch nicht da.

Flerida.

Abscheulicher! Du wagst, es zu bekennen?

Truffaldino.

Da haben wir's! Das ist der Lohn der Offenherzigkeit!

Flerida.

Dein Herr war diese Nacht nicht zu Amalfi?

Truffaldino.

Was ist da zu verwundern! Wie mancher Ritter trägt einen Orden, und weiß wahrhaftig nicht warum. Weshalb

sollt' es nicht bespornte und bestiefelte Menschen geben, die nicht zu Pferde gesessen?

Florida.

So sprich, verweg'ner Bube, was Du weißt!
Ihr wäret aus Salerno nicht geritten?

Truffaldino.

Ja, Hoheit, geritten, gesagt sind wir, — draußen auf dem Felde herum, die Volte rechts und links. Die ganze Schule hab' ich im klaren Mondenschein durchgemacht, und wäre unsers Herrgott's Sonne mir nicht zu Hülfe gekommen, Truffaldino und sein Herr ritten noch unter Saat und Rüben herum. Aber in Amalfi sind wir Beide nicht gewesen, und wo mein Herr gesteckt hat, während ich die Pferde gesattelt und gehalten habe, weiß ich auch nicht.

Florida.

Doch, wie ist er zu diesem Brief gekommen?
Wen hat er nach Amalfi hingesendet?

Truffaldino.

Wir halten weder Tauben noch Hunde; Hoheit, ich weiß es nicht.

Florida.

Für heute geh'! Doch größ're Wachsamkeit
Empfiehlt die Fürstin Dir mit aller Strenge;
Und merke Dir, der Lüge folgt die Strafe.

Truffaldino.

Ich bring' es heraus, Durchlauchtigste! Nur gelassen, und nicht Alles auf einmal. Wir werden ja die Ehre haben, noch öfter zusammen zu kommen. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Florida; (gleich darauf) Laura.

Florida.

Ergründen muß ich, welche List hier keimet!
Zwar hat sie in der Liebe reiche Quellen;

Der kleinste Bach, den Widerstreben hemmet,
Ich weiß, er schwillt zum tiefsten Strome an.
Allein des Schiffers Kunst besteget stets
Gefahren, die ihm Sturm und Fluthen bieten.

Laura
(tritt auf).

Florida.

Nur näher, liebe Laura! Komm, gestehe:
Empfingst Du wirklich Briefe von Giuletta?

Laura.

Ein Schreiben nur, erhab'ne Herzogin!
Ich halt' es hier; gefällt es Euch zu lesen,
Was mir die Freundin Liebes schreibt? Hier ist es.

Florida.

Und bist Du sicher, daß es ihre Hand?

Laura.

Gewiß.

Florida.

Ich traue Deinem Worte, Laura!
Verlange weiter nicht, den Brief zu lesen.
Du siehst mich allen Qualen preis gegeben,
Die fehlgeschlag'ne Pläne stets erzeugen.
Im Garten sahest Du kein weiblich Wesen;
Doch Federigo — war nicht zu Amalfi.

Laura.

Wie ist das möglich, Herrin?

Florida.

Zweifle nicht!

Laura
(für sich).

Was hör' ich?

(laut.)

Und woher die Nachricht, Fürstin?

Flerida.

Ein Spion folgt ihm, und treuer als sein Schatten,
Der nur vom Lichte seine Nahrung bettelt;
Doch dieser folgt ihm dienend auch des Nachts.

Laura.

Und unsre Briefe von Amalfi?

Flerida
(unruhiger).

Zeugen,
Daß seine List sich fremde Hülfe warb;
Er sandte einen andern Boten fort.

Laura.

Unglaublich, Fürstin, ist des Mannes List.
(für sich.)
Doch den Spion muß ich noch heut' entdecken.

Flerida.

Du sahst im Garten nichts. Ich glaube Dir.
Mein Spion dagegen sagt: »Er sprach die Dame.«
Daß seine Liebe nicht an meinem Hofe,
Erscheinet mir gewiß.

Laura
(freudig).

Ich glaub' es auch,
Und folglich hebt sich aller Grund des Forschens.
Ist Eures Hofes Ehre nur gerettet,
Was kümmert uns der Name jenes Liebchens?

Flerida.

Dich nicht, weil Du nicht Federigo liebst.
Du liebst ihn nicht —

Laura.

Ich lieb' ihn nicht. Allein,
Was könnte jetzt noch die Entdeckung nützen?

Flerida
(lebhaft).

Die Frage sprach die Einfalt Deines Herzens,
Denn glauben will ich nicht, daß Du mir Worte,

Statt des gehofften Mitleids schenken willst.
Ich liebte Federigo! Das ist jetzt
Vorbei, trau' meinem Wort. Ich hab' ihn nie
Geliebt. Nur eine flücht'ge Grille war's,
Ein Kind, das Einsamkeit erzeugte, und
Die Langeweile groß und größer nährte.
Ich bin geheilt, denn ich bin ruhig, bin
Gelassen; doch vermag ich's nicht zu tragen,
Daß eine And're sich mit seiner Liebe
In eit'lem Wahne brüste. Laura, Laura!
Erforschen muß ich seiner Dame Namen;
Und was die Macht in meine Hände spielte,
Verspielen will ich's, führt es zur Entdeckung.
Verrathen ist, wer Männern je vertraut!
Es ist die Neugier nicht, es ist die Pflicht,
Die jetzt die Kette aller Formen bricht.
Die Frevel Aller streng' an ihm zu rächen:
Das ist der Schwur, den meine Lippen sprechen.

(Sie eilt ab.)

Fünfter Auftritt.

Laura (allein).

Laura.

Wie naht mit raschen Schritten die Gefahr!
Verzeihe, Fürstin, täusch' ich Dich. Mir bleibt
Der Trost, daß es zu Deinem Wohle nur,
Zu meiner Rettung nur allein geschieht.
Nur Throne bieten Dir den künft'gen Gatten;
Und opfert mir Fed'rigo Deine Liebe,
Bring' ich ihm Dein Vertrau'n als Gegenopfer!
Entdecken muß ich, wen die Herzogin
Als Spion gedungen hat, damit Fed'rigo
Gefahren kennt, die stündlich ihn umgeben.
Gesperrt ist jede Aussicht, ihn zu sprechen.
Wie soll ich dem Geliebten Kunde geben?

Ich frage noch, und berge hier den Brief,
Den er so eben mir gegeben, und
Der liebevollen Rath für mich enthält!

(Sie liest.)

›Geliebte Laura! Diese Worte birgt
›Ein Brief, den von Amalfi Dir der Graf
›Gebracht, doch Deiner Hand zu übergeben,
›Bis diesen Augenblick vergessen hat.
›Er lehre Dich die Kunst, was Du Geheimes
›Mir mitzutheilen hast, vor aller Welt
›Mit lauter Stimme frank und frei zu sagen.
›Drum merke auf, was ich Dir jetzt bestimme!
›Hast Du mir eilig etwas zu verkünden,
›So ziehe unbemerkt den Handschuh aus;
›Dies sei ein Zeichen mir, genau zu achten.
›In Versen sprechе dann, doch richte stets
›Die ersten Worte jeder Zeil' an mich;
›Verbinde klüglich sie mit andern Worten,
›Die andern Sinn auch für die Menge haben.
›Den Anfangsworten gieb ein leicht Betonen,
›Damit ich schnell sie von den andern trennen,
›Und eilig so für mich zusammenreihen,
›Mit Leichtigkeit den Sinn verstehen kann.
›Erwarte Gleiches auch von mir, wenn ich
›Das Zeichen mit dem Handschuh geben sollte.
›Dir fehlt nicht Poesie und nicht Talent,
›Und Geistesgegenwart war stets Dir eigen.‹
Das ist sehr leicht gesagt, doch schwer gethan.
Die Uebung macht den Meister. Laß' doch sehen!
Gesetzt, ich spräche hier zu meiner Fürstin,

(nach der andern Seite deutend)

Und mein Fed'rigo sollt' die Worte wissen:
›Ich liebe Dich allein!‹ Wie fing' ich's an?

(Einen Augenblick nachdenkend.)

Laß seh'n! Ich glaub', ich habe es getroffen. —

Ich, — Ihr wißt es, Fürstin, war im Garten;
Liebe — mischte dort verbot'ne Karten.
Dich — rief ich an, o List, hilf mir's vollbringen!
Allein, — die Schöne zog sich aus den Schlingen.
(Lächelnd.)
Das war für's erste Mal ganz allerliebst!
Die Angst und Zärtlichkeit sind gute Meister;
Die Maske süßer Liebesworte schleichet
Sich unerkannt bis zu Fed'rigo's Ohr.
Ich danke dir, mein lieber Brief, die Lehre.
(Sie küßt den Brief.)
Laß seh'n, ob er der Regeln mehr enthält.
(Sie liest.)

Sechster Auftritt.

Laura. Alessandro.

Alessandro
(für sich).

So sind' ich endlich die geliebte Braut!
Sie liest. Ein Brief! Doch, was sind das für Gesten?
Ihr Händchen sinkt, erhebt sich eilig wieder,
Sie reibt die Stirn, sieht wieder in den Brief.
Die Eifersucht war mir stets fremd; allein
Als Bräutigam ist Neugier mir erlaubt.
(Schleicht sich hinter Laura.)

Laura
(erschrickt.)

Wer ist hier? Ha!

Alessandro.

Ich bin es, schöne Braut!

Laura
(verbirgt den Brief).

Gerechter Himmel!

Alleſſandro
(ſehr raſch).

Ihr erſchreckt? Warum?

Laura
(gefaßt).

Im Gegentheil, Ihr ſcheinet mir erſchrocken.
Was iſt Euch Alleſſandro? Sprecht, Signor!

Alleſſandro.

Bin ich erſchrocken, hatt' ich Grund zum Schreck;
Doch Ihr — ſeht in den Spiegel! — Ihr ſeid roth.

Laura.

Im Gegentheil. Ihr ſeid entſetzlich roth.

Alleſſandro.

Ich wäre roth?

Laura.

Ihr macht mir wahrlich bange.

Alleſſandro.

Doch jetzt entfärbt Ihr Euch.

Laura.

Und Ihr, Signor,
Entfärbt Euch jetzt: Ihr werdet leichenblaß.

Alleſſandro.

Das iſt zu toll! Gleichviel, ob blaß, ob roth,
Ihr laſ't in einem Briefe. Sprecht! Wo iſt er?

Laura.

Auf welchen Ton ſchraubt Ihr die kecke Rede?
Ich würde dieſen Brief Euch offen geben;
Doch will ich nicht, weil Ihr mir Argwohn zeigt,
Weil Ihr gewagt, ſogar mich zu belauſchen,
Euch auf den Zehen heimlich mir genaht.

Alleſſandro.

Ein Bräutigam tritt leiſe auf; als Mann
Werd' ich mit ganzen Sohlen niedertreten.

Wo ist der Brief? Ich frage jetzt in Güte.
Wo ist der Brief? Ich halte mich nicht mehr.

Laura.

Der Brief ist hier.

Alleſſandro
(immer erhitzter).

Und was enthält der Brief?
Mit vollem Rechte thu' ich diese Frage.

Laura.

So wie die Frage aus der Luft gegriffen,
Sei auch der Luft die Antwort anvertraut.

(Sie zerreißt schnell den Brief und wirft die Stücke auf den Boden).

Alleſſandro.

Gerechte Götter, strafet dies Betragen!
Doch halt! Ich will die Stücke eilig sammeln.

(Er bückt sich, um sie aufzuheben.)

Laura
(ging zornig von ihm fort).

Es naht der Hof, und Federigo folgt;

(fröhlicher.)

Jetzt gilt es, Laura! Halt! Was treibt Ihr da?

(Entreißt ihm einige Stücke.)

Alleſſandro
(heftig).

Mit den Papieren her!

Laura.

Wohlan, so deckt
Mein Fuß, was Deine Augen frevelnd suchen.

(Sie tritt mit dem Fuß auf die Papierstücke.)

Alleſſandro.

Noch eine Silbe, und ich könnte mich
Vergeſſen. Mit dem Fuß von dieſem Platze!

(Er bückt ſich heftig.)

Laura

(zurückblickend, und den Hof gewahrend, für ſich).

Die Zeit iſt da! (laut) Zurück! O Hülfe! Hülfe!

Alleſſandro.

Ich weiche nicht! Zum letzten Male: Hört!

Laura.

Zu Hülfe! Rettung! Weh' mir! Hülfe! Hülfe!

(Sie ſtellt ſich ohnmächtig. Alleſſandro hält ſie in ſeinen Armen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Flerida. Don Policaſtro. Don Pappimolli. Smeraldina. Federigo.

Flerida.

Was iſt geſchehen? Laura!

Don Policaſtro.

Meine Tochter!

Smeraldina.

Das Fräulein liegt in Ohnmacht!

(Bringt mit Federigo einen Seſſel, und ſtellt ihn in die Mitte der Bühne.)

Laura.

Ach!

Don Policaſtro.

Mein Kind!

Federigo.

O Himmel! Was iſt vorgefallen, Fräulein?

Flerida.

Und Alleſſandro war mit ihr allein!
Werd' ich bald hören, was ſich zugetragen?

Alleſſandro
(hatte ſich, als er Laura Smeraldina übergehen, etwas zurückgezogen).

Don Pappimolli.
Wo iſt mein Sohn? (ärgerlich zu ihm) Was ſteht Er dort im Winkel? Nur näher her!

Alleſſandro
(entſchuldigend).
Dem Fräulein wurde unwohl, weiter nichts.

Don Policaſtro.
Mein Töchterchen! Mein Herzenskindchen!

Don Pappimolli
(noch aufgebrachter, aber leiſe).
Verdammter Hitzkopf! Meine neueſte Partitur will ich verwetten, Du haſt irgend eine Eſelei begangen!

Alleſſandro.
Wie könnte man mich deren fähig halten?

Don Pappimolli.
Ich kenne Dich, dreiſter, eingebildeter Bube! Ich kenne Dich an Deiner weißen Naſenſpitze.

Smeraldina.
Das Fräulein erholt ſich wieder; ſie ſchlägt die Augen auf.

Don Pappimolli.
Dem Himmel ſei Dank!

Don Policaſtro.
Mein liebes, frommes Töchterchen, komm' zu Dir! Es geht ſchon beſſer.

Alleſſandro.
Der Grund des Streites, der ſich hier entſpann,
War wirklich ſo höchſt unbedeutend —

Florida.

Schweigt!
Von Laura selbst will ich die Wahrheit hören.
So sprich! Beschäme diesen rohen Mann!

Don Policastro.

Dein Vater bittet.

Don Pappimolli.

Desgleichen auch der Schwiegervater.

Laura
(mit verstellter Erschöpfung).

Noch fühl' ich mich — ermattet; doch es geht, —
Wie heiß —
(zieht allmälig den Handschuh aus.)
Der Brief, — den von Giulietta ich
Empfing —

Florida.

Dacht' ich doch gleich, daß Eifersucht
Zu wilder, ungezogner That verleitet.

Federigo
(für sich).

Sie zog den Handschuh aus. Ersehntes Zeichen!
Ich bebe. Alles lauscht. Was wird sie sagen?

*

Laura
(noch immer erschöpft, sich gegen Florida wendend, nachdem sie vorher Federigo einen Blick zugeworfen hatte).

Die Fürstin, — sicher darf ich mir's versprechen,
Weiß, — daß ich schuldlos bin, und wird mich rächen.

---

* Stellung der Personen:

Smeraldina. ✱

✱ Don Policastro.

✱ Don Pappimolli.

✱ Alessandro.

Laura. ✱ ✱ Federigo.

Florida. ✱

Florida.

Du darfst es hoffen, meine liebe Laura!

Federigo
(für sich).

So eben sagte sie: »Die Fürstin weiß.«

Laura
(zu Alessandro).

Daß — Eure Eifersucht ganz ungegründet,
Ihr — Gründe stets zu meiner Qual erfindet.
Euch, — Fürstin, will ich Alles gern gestehen,
Nicht — ihm, der fühllos blieb bei meinem Flehen!
Entfernt — den Mann, vor dessen Blick ich bebe!
Habt — Mitleid mit der Angst, in der ich schwebe!

Federigo
(schnell, für sich).

Der Sinn der Rede war: »Die Fürstin weiß,
Daß Ihr Euch nicht entfernt habt!« Großer Gott!

Florida.

Nur weiter, liebe Laura! Sprich, vollende!

Laura
(zur Fürstin).

Und — Mißtrau'n ließ ihn horchend mich beschleichen —
Gesprochen — hat er hier, gezankt, gedroht;
Die — Achtung muß jetzt der Verachtung weichen.
Geliebte — ihm, wär' herber als der Tod!

Federigo
(für sich).

Und gesprochen die Geliebte. Wär' es möglich?

Don Policastro.

O Signor Alessandro! Was muß ich hören!

Alessandro.

Ich hatte doch ein Recht, den Brief zu sehen. (zornig)

Don Policastro.

Welch ein Mißtrauen!

Don Pappimolli
(leise, aber in höchster Wuth).

Du ungebildeter Bube! Hast Du an diesem Hofe so wenig gelernt, daß Du nicht einmal weißt, was Du sehen, und was Du nicht sehen sollst?

Alleſſandro.

Wer dumme Streiche bei dem Freien macht,
Wird späterhin von der Justiz verlacht.

Don Pappimolli
(zu Alessandro, im befehlenden Tone).

Bitte um Verzeihung!

Alleſſandro.

Ich baue ganz auf meiner Laura Gnade.

Laura
(ſie ſteht auf).

Nennet — mich nicht mehr! Dies mein Befehl.
Meinen — Kummer trag' ich ohne Hehl.
Namen — hab' ich nicht für Euer Wagen;
Nie — erlaubte man ſich dies Betragen!

Federigo
(ſchnell).

Sie ſagte: »Nennet meinen Namen nie!

Laura.

Harret — länger nicht, daß ich verzeihe;
Meiner — Thorheit bliebe nur die Reue.
Dieſe — Worte nehmt bei unſerm Scheiden;
Nacht — und Kerker ſind mir mind're Leiden.

Alleſſandro.
(knieend).

Ach, Laura!

Federigo
(freudig).

»Harret meiner dieſe Nacht!«

Laura
(mit steigender Heftigkeit).

Euer Diener — mag die Launen dulden.
Ist — mir Eure Werbung doch zur Qual,
Euer — Loos ertragt, wie Eure Schulden.
Feind — seid fortan mir, doch nie Gemahl.

(Sie zieht bei den letzten Worten schnell den Handschuh an, und geht zürnend ab.)

Florida
(nach einer Pause, während welcher alle Anwesende betroffen stehen).

Beleidigt habt Ihr die Geliebte; doch
Die Eifersucht war schuld, und ich verzeihe.

Alleſſandro
(will reden).

Florida.

Kein Wort! Versucht es, die verlorne Gunst
Der Dame jetzt aufs Neue zu gewinnen.

(Sie geht ab.)

Smeraldina.

Respekt vor Mädchen, Respekt vor Frauen, Respekt vor ihren Worten und Respekt vor ihren Briefen! Das merkt Euch, Signor!

(Sie geht der Fürstin nach.)

Don Policastro.

Bessert Euch! Diesmal spricht der Vater. Daß mir keine zweite Ohnmacht in den herzoglichen Zimmern vorfällt, sonst spricht der Gouverneur!

(geht ab.)

Don Pappimolli.

Komm' mir mit einer Frau, wie Laura, nach Hause, oder gar nicht!

(geht ab.)

Alleſſandro.

Mich betet Laura an; wie sie sich stellt,
Bin ich doch der, der ihre Hand erhält.

Ich sah wie Liebe ihren Zorn bekriegte,
Und Alessandro kam und sah' — und siegte.

(Geht, sich brüstend, ab.)

Achter Auftritt.

Federigo (allein). **Truffaldino** (heranschleichend und hinter der Vase lauschend).

Federigo.

So bin ich endlich denn allein! Noch einmal,
Will ich mir alle Worte wiederholen,
Die treue Liebe so gewandt mir schenkte.

›Florida weiß, daß Ihr Euch nicht entfernt ›habt, und gesprochen die Geliebte. Nennet ›meinen Namen nie! Harret meiner diese Nacht! ›Euer Diener ist Euer Feind.‹ —

Mein Diener also der Verräther! Ha!
Betrüger! Feiler, undankbarer Schelm!

Truffaldino.

Wie dieser Mensch so schlecht hinter meinem Rücken sprechen kann! Da hör' ich, was ich für einen Herrn habe.

Federigo

Du treues Mädchen, süße Wächterin,
Du holder Stern, der unsre Liebe schützt!
In meinem Herzen ruht Dein schönes Bild,
Und meine Lippen zögern noch, es nicht
Mit Küssen heißer Dankbarkeit zu decken!

(Zieht Laura's Portrait vor und küßt es.)

Truffaldino.

O göttlicher Fund! Mehr werth, als alle Loth Sterling von ganz England! Ein Bildniß! Ein Weiberkopf! Ein Portrait!

Federigo.

Doch der Verrath herrscht hier in diesen Mauern;
So fliehe denn in dein Asyl zurück.

(verbirgt das Bild.)

Hier schützet Dich das Blut des treuen Herzens;
Es ströme hin, eh' man Dich mir entreißt.
Doch schnell nach Hause, Truffaldin zu finden,
Eh' dieser Schurke neue Pläne schmiedet.
Sein Leben büße die Verrätherei!

Truffaldino.

Ja, such' Du nur zu Hause nach Deinem Truffaldin, bis Dir die Federn vom Hute fallen! Mich sollst Du sobald nicht finden! Es geht nichts über das Horchen, und nichts über eine Fürstin, die es bezahlt. Und dann ist's diesmal ein gutes Werk. Die Ehre des Hofes steht auf dem Spiel; mir muß auch daran liegen, ich bin auch ein Stück Flickwerk an unserm Hofe. Ich kann einmal bei der Herzogin Bedienter werden, kann hinten auf den Wagen springen, steh' dann höher wie sie, kann mir auch ein Bein brechen — bekomm' ich Gnadengeld; kann auch Laufer werden, die Schwindsucht bekommen, — bin ich auch versorgt. Alle Wetter! Da geht die Fürstin in der Nebengallerie auf und nieder. Bst, bst! (mit vielen Reverenzen) Bitte unterthänigst! Allergnädigste Frau! Jetzt sind wir im Klaren!

Neunter Auftritt.

Truffaldino. Flerida. Smeraldina (welche im Hintergrunde bleibt).

Flerida.

Was ist? Die lust'ge Miene kündet Neues.
Bringst Du mir Wahrheit oder neue Lügen?

Truffaldino.

Hoheit, Hoheit! Ich habe Neuigkeiten. Aber erst muß ich böse werden. Ihr habt mich meinen Herrn verrathen; er

ist nach Hause gerannt, sucht Waffen und will mich umbringen.

Florida.

Wer setzte Dir die Thorheit in den Kopf?

Truffaldino.

Mein Herr hielt einen Monolog, und wußte Alles, was wir gesprochen haben, haarklein. Ich bitte um Rettung und standesmäßigen Schutz.

Florida.

Welch' neue List liegt wieder hier verborgen?
Ich habe Federigo nicht gesprochen.

Truffaldino.

Gnädigste Frau! Bedenket: Was hab' ich Aermster von dem guten Rufe Eurer Hofdamen? Was hab' ich davon, wenn mein Herr mich umbringt? Er geht nach Hause, holt vielleicht seine alte Flinte, mit welcher er die Schnepfen schießt; ich bin ein verlorner Mensch!

Florida.

Ich schütze Dich. Zum letzten Male: Sprich!

Truffaldino.

Nun denn, mein Herr ist verliebt. Hier stand er, hier klagte er, das heißt, hier schrie er, hier zog er ein Bildniß hervor, küßte es, und praktizirte es wieder in die Herzgrube, wo sein Blut strömen sollte.

Florida.

Das könnte zur Entdeckung führen! Schnell:
Wer war die Dame? Sprich! Wem glich das Bild?
Bekannt sind Dir die Fräulein meines Hofes.

Truffaldino.

Es glich — ja, das weiß ich nicht. Allein, so groß war es nur, und rund, und ein goldener Rand umfaßte es, und aus purer Dankbarkeit trägt er's; das hab' ich deutlich gehört.

Florida.

Halt! Smeraldina, schnell zu Federigo!
Den Augenblick soll er vor mir erscheinen!

Smeraldina.

Wie Ihr befehlet, gnäd'ge Frau! Ich werde gleich einen Diener senden.

(Schnell ab.)

Truffaldino.

Und verbietet ihm alle Thätlichkeiten gegen mich; denn es ist Zeit zum Mittagessen. Gnädigste! ich bitte —

Florida.

Nur fort, den Augenblick! Das wird sich finden.

Truffaldino
(sehr schnell, sich empfehlend).

Wär' ich ein vornehmer Mann, ich würde mir vornehmen, mein Leben zu verachten; aber ich bin ein gewöhnlicher Mensch, und daher gewöhnt an's liebe Leben. Wünsche besten Appetit!

(ab.)

Zehnter Auftrit.

Florida; (gleich darauf) **Laura.**

Florida.

So würde nunmehr keine Ausflucht retten!
Das Wild fällt diesmal in gestellte Netze.
Was mir im unruhvollen Busen stürmet,
Bricht muthvoll sich durch alle Schranken Bahn.

Laura
(tritt ein).

Verzeihet, Herrin! wenn vielleicht ich störe.

Florida.

Es möge diesmal Sorge oder Neugier
Die Schritte meiner Laura zu mir lenken,

Willkommen biſt Du mir. Du bleibeſt hier
Am Säulengange ſtehen, und verhüteſt,
Daß Jemand dieſem Saale nahe. Wiſſe,
Das Glück hat meinem Forſchen günſtig ſich
Bewieſen.

Laura
(für ſich).

Himmel! Was vernehm' ich!
(laut.)
Weiter!

Florida.

Erfahre denn, das Mittel iſt gefunden,
Die Dame zu entdecken, die er liebt.

Laura
(entſetzt).

Die Dame, die Federigo liebt?

Florida.

Gewiß.
Bekannt iſt mir durch zuverläß'gen Mund,
Daß er ein — halt! Ich ſeh' bereits ihn kommen.
Verbirg Dich hinter jenen Blumen! Schnell!
Es iſt mir lieb, wenn ich vor Zeugen ſpreche.

Laura
(verbirgt ſich hinter die Blumenvaſen).

Wie glücklich trifft ſich's, daß ich lauſchen darf!

Eilfter Auftritt.

Florida. Federigo. Laura.

Federigo.

Es freut mich der Befehl der hohen Fürſtin.
Bis jetzt erlaubte heut' es nicht die Zeit,
Die Briefe vorzulegen, die der Antwort
Bedürfen.

(Er will die Briefe vorlegen.)

Florida.

Lege sie auf diesen Tisch!
Ein Frevel wär's, in ungetreuer Hand
Noch ferner sie zu lassen.

Federigo.

Gott! Was hör' ich!
Trifft solcher Vorwurf mich?

Florida.

Dich, den Verräther!

Federigo.

Verräther ich? Erhab'ne Fürstin! Nehmt
Das harte Wort zurück! Ich ein Verräther?

Florida.

Mir ward zu sich're Kunde, daß Du Dich
Mit meinen Gegnern hast verbunden. Sprich!

Federigo
(für sich).

Gerechter Gott! Hat sie erfahren, daß
Den Herzog ich verläugne? Schlage dann
Das Ungewitter über meinem Haupt
Zusammen! Ihm gelobt' ich heil'ges Schweigen;
Ich will es halten.

Florida.

Du verwirrst Dich, schweigst?
Schnell die Papiere her, die Schlüssel alle,
Die Du noch bei Dir trägst! Kein Zögern hilft.

Federigo.

Es will die edle Herzogin bedenken,
Welch' Blut in meinen Adern fließt. Kein Tadel,
Der leiseste selbst nicht, ruht auf dem Namen
Den Federigo trägt.

Florida.

Du trotzest noch?
Die Brief' und Schlüssel her, wie ich befohlen!

Laura
(leiſe).

Was hat die Fürſtin vor, und was ſoll werden?

Federigo.

Verdacht, wie dieſer, kränket mich zu tief;
Er hat die Kraft der Rede mir benommen,
Den Willen ſelbſt zu ſprechen unterdrückt.
Erlaubt die Brief und Schriften Euch zu geben,
Die ich im Augenblicke bei mir trage;
Die Schlüſſel meines Zimmers, und der Schränke
Leg' ich in Eure Hand. Ich bitte, Fürſtin!
Die ſtrengſte Unterſuchung, — und Verrath
Büßt Federigo dann mit ſeinem Blute.

(Er zieht aus der Bruſttaſche einige Papiere und Briefe, mit ihnen Laura's Portrait, das er ſchnell zu verbergen ſucht).

Flerida.

Was iſt es, das Ihr zu verbergen trachtet?

Federigo.

Ich berge nichts.

Flerida.

Ich ſah' es deutlich.

Laura
(für ſich).

Gott!
Mein Bild! Gerechter Himmel!

Federigo.

Fürſtin! Nichts
Bedeutendes, nur eine ſchlichte Kapſel.

Flerida.

Ich will ſie ſehn und hoffe, Ihr gehorcht.

(für ſich, freudig.)

So bin ich denn am Ziele meiner Wünſche!

Federigo
(für ſich).

Erklärt iſt mir ihr Zorn und ihr Verdacht.

Laura
(für sich).

Wir sind verloren, keine Rettung mehr!

Florida.

Bedenk'! Dein Weigern ist Verbrechen.
(Hält die Hand hin.)
Gieb!

Federigo.

Verzeiht, Gebieterin! Es ist ein Bild.
Ihr wißt jetzt Alles; Wahrheit sprach mein Mund.

Florida.

Nicht Deinem Munde, meinem Auge trau' ich.
So gieb das Bildniß her!

Federigo.

Signora! Nein.
Ich schwor, es nie aus meiner Hand zu lassen.
Verlanget nicht von mir, den Schwur zu brechen!

Florida.

Ich will das Bild.

Laura
(für sich).

Hier gilt es Muth, Entschluß!

Florida.

Zum letzten Mal!

Laura
(stürzt schnell hervor, und nimmt ihm das Bild aus der Hand).

Verwegnes Wort! Ihr wagt
Der Herzogin Befehl so lang' zu trotzen?
(Sie verwechselt das Bild mit dem Portrait, das sie trägt).

Federigo.

Was thut Ihr, Fräulein?

Laura
(schnell, mit verstelltem Zorn).

Das, was Ihr versäumtet:
Nur meine Pflicht. Ertragen konnte ich
Nicht mehr den Uebermuth des kühnen Mannes.
Hier ist das Bild. Signora, nehmt es hin!

Florida.

Ich danke, Laura, Dir die rasche That.
(Sie nimmt das Bild, um es zu öffnen.)

Federigo
(leise).

Sie selbst bereitet unser Unglück.

Laura
(für sich).

Himmel,
Dir dank' ich unsre Rettung!

Florida.

Laß doch sehen!
Mein Auge dürstet, ob der Dame Schönheit
Des ritterlichen Muthes wohl entspricht,
Den Du mit Wort und That mir dargethan.
(Sie sieht das Bild. Pause).
Was seh' ich?

Federigo
(trostlos, leise)

Hoffnung schwindet!

Florida.

Fassung! Fassung!
Ersticke, was die Brust beweget. — Laura!

Federigo
(wie oben).

Der Augenblick ist da, der uns vernichtet.

Laura
(ruhig zur Fürstin gehend).

Signora!

Florida
(sehr leise).

Sieh' doch hier!

Laura
(ebenfalls heimlich zur Fürstin).

Das ist zum Lachen;
Allein zum Sprechen ähnlich.

Florida
(ruhig und mit einigem Hohn).

Dieses Bild
Verbarget Ihr mit solcher Sorgsamkeit?
(leise zu Laura.)
Er könnte wahrlich etwas Bess'res tragen,
Als seine eignen Züge; meinst Du nicht?

Federigo
(zog den Handschuh aus).

Laura
(zur Fürstin).

Gewiß.
(für sich.)
Er giebt das Zeichen mit dem Handschuh.

Federigo
(mit Ehrfurcht).

Die Fürstin — wollte nicht dem Diener trauen,
Sah — jetzt, was sie verlangte nur zu schauen.
Das Bild — ist in der hohen Herrin Händen;
Und — sollte Güte sich in Strafe wenden,
Zürnt — sie, entzieht mir die gewohnte Huld, —
Mir nicht, — dem Zufall gebe sie die Schuld.

Laura
(für sich).

›Die Fürstin sah das Bild, und zürnt mir nicht.‹
Ach, dürft' ich ihm doch schnelle Antwort geben!

Flerida
(stolz).

Sprich Du für mich! Denn ich gestehe offen:
Ein eitler Mann verliert in Weiberaugen.

Laura
(zog schnell den Handschuh aus).

Schnell — ändert Frauensinn, und Liebesschmerz
Vertauschte — Amor oft mit Liebesscherz.
(Zur Fürstin.)
Ich — bitte, Herrin, Gnade ihm zu schenken.
Das Bild — taugt wahrlich nicht zum Angedenken!

Federigo
(für sich, freudig).

Sie sagte: »Schnell vertauschte ich das Bild.« —
Nur Liebe konnte solche List ersinnen.

Flerida
(mit edler Ruhe, für sich, sinnend).

Ein Sturz vom höchsten Gipfel raubt Besinnung,
Und giebt dagegen auch dem Wandersmann
Erkenntniß, bess're Wege einzuschlagen.
Der Wendepunkt ist hier, und mein Verstand
Erleuchtet deutlich mir die bess're Straße,
Er zeigt mir die Verwirrung meines Herzens,
Und ruft mir zu, bedenkend still zu stehen;
Allein, ich fühl's, es ist noch unentschieden
Der Kampf der kalten, ruhigen Vernunft
Mit dieser Gluth, die in dem Busen lodert.

(Während dieser Worte zog Laura unbemerkt ihr früher dem Federigo entrissenes Bild aus dem Busen, und reicht es ihm abgewendet und zur Fürstin gekehrt zu. Federigo nimmt es, und behält es in der geschlossenen Hand.)

Flerida
(kalt zu Laura).

Gieb hier dem eingebildeten Narziß
Die Nahrung seiner Eitelkeit zurück.

(Giebt Laura das Portrait, welche, in der Mitte stehend, das

Bild mit der rechten Hand nimmt, es unbemerkt in die linke spielt, in den Busen verbirgt, und die geschlossene Hand zum Scheine Federigo reicht, der das frühere Bild noch hält.)

Die Schlüssel nehmet hier. Und diese Schriften -
Will ich zu andrer Zeit mit Euch durchlesen.

(Sie setzt sich zum Tische.)

Ihr seid für jetzt entlassen. Gehet! Geht!

Laura
(bleibt hinter dem Stuhle der Fürstin stehen, und winkt Federigo mit der Hand ein Lebewohl).

Federigo
(verbeugt und entfernt sich).

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Saal; im Hintergrunde die Aussicht nach einem zweiten Saale.

Erster Auftritt.

Federigo. Truffaldino.

Truffaldino.

Um aller Heiligen willen, gnädiger Herr! was habt Ihr? Bringt mich nicht um! Ein Mensch ist ein Mensch, und ein Mörder bleibt ein Mörder.

Federigo
(hält Truffaldino beim Kragen).

Verschmitzter Kerl, so sind' ich endlich Dich!
Verdammter Schurke! Du hast mich verrathen.
Gesteh', Du hast der Herzogin entdeckt,
Daß in Salerno ich zurückgeblieben,
Nicht nach Amalfi abgereiset war?

Truffaldino.

Wie sollt' ich doch solche Unwahrheiten sprechen!

Federigo.

Bekenne jetzt, den Augenblick! Wo nicht,
So renn' ich Dir den Degen durch den Leib.

Truffaldino
(fällt auf die Kniee).
Barmherzigkeit, schönster Herr Geheim-Sekretair!

Zweiter Auftritt.
Die Vorigen. Enrico.

Enrico
(hält Federigo).
Welch' wilder Lärm! Um Deines Glückes willen
Sei still, und übe keine Uebereilung!

Federigo.
Mein Diener, dieser schlechte Kerl, hat mich
Verrathen!

Enrico.
So bedenkt doch, wo Ihr seid.

Truffaldino.
Der Herr mit dem Goldmantel spricht ganz vernünftig.

Enrico
(zieht Federigo auf die Seite).
Was ist geschehn? Mit wenig Worten rede!

Federigo.
Die Fürstin weiß, daß in Salerno ich
Geblieben bin.

Enrico.
Du glaubst, durch Diesen hier?

Federigo.
Ich weiß es ganz gewiß.

Enrico.
Man wird getäuscht.

Federigo.
Der treuste Mund, die liebevollste Seele,
Unfähig jeder Täuschung, sprach es aus.

Truffaldino.

Was tuscheln sie nur so heimlich unter einander! Nicht eine Silbe kann ich verstehen. (Rutscht auf den Knieen etwas näher). Wie schmerzen meine Kniee! Was thut man aber nicht der Ehre wegen!

Enrico.

Nicht ändern läßt sich das, was schon geschehen,
Verhüten aber was geschehen könnte.
Nicht Strafe, nicht Gewalt wird Deinen Diener
Geschmeidig machen; and're Mittel giebt es,
Um seinen bösen Willen zu entkräften.
Gewagt erschiene es, ihn fortzujagen;
Beschenke ihn, sei freundlicher mit ihm, —
Ich bitte Dich, es ist der einz'ge Weg,
Um was begonnen, sicher zu vollbringen.

Federigo.

Gefangen geb' ich mich dem bessern Rathe;
Befolgen will ich, was Ihr mir befehlt.
Steh' auf, mein Freund! Der Graf Rodolfo meint:
Ein Irrthum herrsche hier — und es kann sein.

Truffaldino
(steht auf).

Freilich herrscht hier ein Irrthum. Wir verstanden uns alle Drei nicht; jetzt verstehen wir uns. Ein paar Püffe hab' ich fort. Nun, ich hab' den Rücken zusammengedrückt, die Schultern in die Höh' gerückt. Es waren nicht die ersten Püffe; eine Jungfer bin ich doch nicht mehr; also —

Enrico.

Dein Herr wird Alles gut zu machen suchen.
Ich sehe ein, wie viel Du hier verdienst.

Truffaldino.

Hört, hört, gnädigster Herr! Das sehet Ihr nicht ein, das könnt Ihr gar nicht wissen.

Federigo.

Du hast Dir stets ein hübsches Pferd gewünscht?

Truffaldino.

Ei freilich! Ein Pferd ist was werth; ist doch ein Renner, allein für den Kenner. Man kommt damit schnell so hübsch von der Stell', in rüstiger Hast über Knüppel und Ast.

Federigo.

Du kennst den falben Hengst in meinem Stalle?
Ich schenk' ihn Dir, verlange keinen Dank.

Truffaldino.

Herr! Dieses göttliche Pferd wollt Ihr mir schenken?

Federigo.

Es ist das Deine, nimm es von mir an.

Truffaldino.

Das versteht sich. Aber aussehen werd' ich auf dem Pferde, wie der Stallmeister des gehörnten Siegfried, und man wird nicht, wie gewöhnlich, ausrufen: Welch' ein Reiter sitzt auf diesem Pferde, sondern man wird sagen: Welch' ein schönes Pferd geht unter diesem miserablen Reiter.

Federigo.

Doch sprich: Wir waren Beide in Amalfi?
Nicht wahr: Wir waren Beide in Amalfi?

Truffaldino
(zutraulich).

Freilich waren wir in Amalfi. Ich war zum ersten Male dort. Es ist ein allerliebster Ort! Kirchen, Klöster, Straßenpflaster, faule Menschen, die sehr dick, fleiß'ge Menschen, die sehr mager sind, — Bäume, Blumen und andere Merkwürdigkeiten, die man überall sieht. Jetzt aber, gnädiger Herr! ist's Ernst mit dem Hengst oder nicht?

Federigo.

Das Pferd ist Dein mit vollem Zaumzeug.

Truffaldino
(freudig).

Ich danke tausend Mal. Und was das Futter betrifft

— Ihr wißt, gnädiger Herr, meine Landgüter mit ihren unendlichen Wiesen liegen weit über's Meer hinüber. —

Federigo.

Der Falbe bleibt und frißt in meinem Stalle.

Truffaldino.

Tausend Küsse auf Eure Hand! (zu Enrico) Herr Graf, unterthänigsten Respekt! Es ist in der Regel, daß man seinen Dank stottert; ich werde diesmal das Vergnügen haben, ihn vorzureiten. (Für sich im Abgehen.) Solch einen verrückten Menschen, wie meinem Herrn, hab' ich in meinem Leben nicht gesehen. Ich bin so ein grundschlechter Kerl, wie solchen nur die liebe Sonne am längsten Tage im Monat Juni bescheint; ich betrüge ihn, und er beschenkt mich. Ich kann mich nicht bessern. Alle Tage eine tüchtige Tracht Prügel, und ich fühle in Voraus, ich würde der beste, redlichste Diener von der Welt sein; aber mein Herr will, ich soll in meinen Sünden umkommen. O pfui! Pfui! Schlechtes vornehmes Herz! O wär' ich ein Pater Kapuziner, wie wollt' ich ihm — wie wollt' ich ihm auch nichts sagen!

(ab.)

Dritter Auftritt.

Enrico. Federigo.

Federigo.

Wohl fühl' ich, daß ich des Geschehn'en wegen
Nur zu sehr der Verzeihung Eurer Durchlaucht
Bedarf.

Enrico.

Kein Wort davon, wo gleiche Sorgen
Der Freunde Herzen quälen. Glaube mir,
Ein ruhig Harren ist das beste Mittel,
Das Dich, und endlich mich zum Ziele führt.

Federigo.

Ich sehe nur, daß Schweigen meine Lage
Verschlimmern muß.

Enrico.

Du irrest, Federigo!
Weiß Florida, daß Du nicht in Amalfi
Gewesen bist, und will im Schweigen bleiben:
So klagtest Du Dich redend selber an,
Bekenntest Dich zu einer Schuld, die sie
Vergessen will. Und weiß sie wirklich nichts —
Verdirbt Geständniß Dich und mich. Mein Freund
Bedenk', es wende das Geschick sich, wie
Es will, der Herzog von Amalfi ist es,
Dem Du gedient, und der vergelten wird!

Federigo.

So theure Worte wahren mir die Ruhe,
Das Glück der Zukunft, der ich stets mit Beben
Für meine Liebe nur gedenken darf.
Ihr wollet, Fürst, die Herzogin erwarten;
Deshalb erlaubet mir, mich zu entfernen.

(Er geht mit ehrfurchtsvoller Verbeugung ab.)

Vierter Auftritt.

Enrico (allein).

Enrico.

Was hätte diese Welt ihm noch zu bieten
Da er der Gegenliebe Glück errang:
Das reiche Wunderzelt mit seinen Zaubern,
Das Hoffnung nur für den Erwählten spannt?
Er darf es schauen, sich am Farbenspiele,
Wie Kinder an der Iris Bogen freuen;
Doch das Gebäude meiner steten Träume
Wogt mitten auf dem unruhvollen Meere!
Mit jeder Stunde will der schwache Anker
Ein Spiel erzürnter Wellen werden. Ha!
Sie naht! Und will ich mich nicht selbst betrügen,
Erscheint ihr Blick mir milder als zuvor.

(Er tritt etwas zurück.)

Fünfter Auftritt.

Florida. Enrico.

Florida
(sinnend).

Du haſt Dich ſelbſt erkannt — ſo rief es mir
Vor wenig Stunden zu. — Du haſt es nicht,
So klingt ein and'rer Ton mir jetzt im Buſen.

(Enrico erblickend.)

Rodolfo hier? Und ſo allein, Herr Graf?

Enrico.

Die Schwermuth widmet ſtets der Einſamkeit
Die ſchweſterliche Liebe, und ſo klagt' ich
Den Blumen hier, die dieſe Zimmer ſchmücken,
Was ihrer Königin verſchwiegen bleibt.

Florida.

Rodolfo!

Enrico.

Und verſchwiegen bleiben muß,
Weil ſie befiehlt.

Florida.

Verſteh' ich dieſe Worte?

Enrico
(für ſich).

Es ſei gewagt!

(zur Fürſtin laut.)

Ja, Herzogin! So wie
Die Sonne Blüthen aus der Erde lockt,
Die, kaum geboren, machtlos ſind, die Blicke
Von ihrer Strahlenſcheibe wegzuwenden,
So rief Dein Aug' in meines Herzens Grunde
Die Liebe wach, die niemals ſterben wird.

(Er kniet.)

Florida.

Nicht Worte hab' ich, als Erwiderung.
Steht auf! Noch einmal, Graf, ich will's, steht auf!
(Enrico steht auf.)
Euch sendete Enrico mir als Gast;
Gewährt ich Freistatt Euch an diesem Hofe,
Geschah's dem Freund, doch dem Verräther nicht.

Enrico.

Verrath ist meiner Seele fremd, Signora!
Was ich empfinde, fühlet auch der Fürst;
Die Worte meines Mundes sind die seinen,
Die Thränen dieses Auges, seine Thränen.

Florida.

Die Politik, die stets mit kalter Hand
Die Fürstenhäuser bindet, schuf ein Recht,
Sich wohl durch Vollmacht zu vermählen; doch
Durch Vollmacht lieben, wie es Euch gefällt,
Erfahr' ich heut' zum ersten Mal. Ich hoffe,
Zum letzten Male auch. Entfernt Euch jetzt!

Enrico.

Nur nicht in diesem Augenblicke, Fürstin!

Florida
(erzürnt).

Habt Ihr schon des Befehls vergessen, nie
Der Liebe Eures Herzogs zu erwähnen,
Wenn ich nicht selber dies Gespräch berühre?

Enrico
(feuriger).

Zu wahr! Doch lag in diesen Worten nicht
Bestimmung, daß Ihr ewig schweigen würdet.

Florida
(feuriger).

Ihr brecht, Signor, die Kette meiner Rede,
Die als Gefang'ne ich bis jetzt gefesselt.

Berichtet ſie dem Herzog, Eurem Herrn.
Eh' ſoll der Müde ſich ein kühles Lager
Auf glühn'der Lava des Veſuvs bereiten,
Der Schwan ſein Federſchiff durch Feuermeere,
Wie durch des Golfes dunkle Fluthen leiten,
Die Traube in dem Sonnenſtrahl erfrieren,
Der ew'ge Schnee des Aetna Blüthen treiben,
Eh' meine Gunſt des Herzogs Werbung lohnt.
Dies iſt mein letztes Wort. Ich ſprach es aus,
Ich, Flerida, die Fürſtin von Salerno!

(Sie will gehen.)

Enrico.

Verweilet, Herzogin! — Mir ziemt es
Zu fliehen, wo der Haß ſo harte Worte
Dem Untergeb'nen ſpricht. Ich gehe, Fürſtin!
Oft ſchließt ſich eine Wunde ungeheilt;
Die Lippe ſchweigt, die noch ſo gerne ſpräche.
Euch kümm're nicht der Schmerz, der mich verzehrt!

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Flerida (allein).

Flerida.

Er ſcheidet, und mit einer Thrän' im Auge!
Ich war zu hart, und hätt' es nicht geſollt.
Es iſt geſcheh'n, und gut, daß es geſchah.
Sein Dulden, ſeine Schwermuth bleiben Feinde,
Die leiſe zwar, doch ſicher uns beſchleichen.
Was kann der arme Graf für ſeine Liebe?
Nicht mehr, als ich für gleiche Herzenstriebe.
Wie ſchwach ſind wir, den Blick in uns gekehrt!
Was iſt bei aller Macht uns nicht verwehrt!
Des Phlegra nie beſiegte Jägerin
Gab als Gefang'ne ſich der Liebe hin;
Ihr huldigten des Himmels Feuerzeichen,

Dem Zauberſpruch ſah ſie die Sonne weichen;
Doch fiel die Königin in ihrem Lande,
In eines redneriſchen Griechen Bande.
Hier dienet Alles mir, der Herzogin,
Und ich — bin meines Herzens Dienerin.

Siebenter Auftritt.

Flerida. Laura. Smeraldina. Don Policaſtro. Don Pappimolli. Aleſſandro.

Don Policaſtro
(vorantretend).

Hoheit, Entſchuldigung! Wir nahen hier mit Aleſſandro, der eben im Verzeihungbitten begriffen iſt.

Aleſſandro.

Signora Laura, hört das Wort der Reue!
Wie oft verläßt uns nicht Philoſophie!
Als Gatte einſt ein Bild der Lieb' und Treue,
Beugt demuthsvoll der Bräutigam ſein Knie.

(Er kniet.)

*

Aleſſandro
(fortfahrend).

Was Ihr als künft'ge Herrinn nur begehrt,
Sei ſchriftlich Euch von heute an gewährt.
Wählt Kavaliere aus zum Kokettiren,
Ich will kein Wort des Tadels je verlieren.
Erbitt' ich meine künft'ge Frau zu ſehen,
Soll ſtets voran ein Diener meldend gehen.
Damit man im Theater Euch nicht ſtöre,
Setz' ich mich an der Logenthür zur Wehre;

---

* Stellung der Perſonen:

Smeraldina.

Aleſſandro.

Flerida. Laura. Don Pappimolli.

D. Polic.

Und büßet Ihr im Kartenspiele ein,
Wird Euer Ehemann stets Zahler sein.

(Steht auf.)

Don Pappimolli.

Und ich sperre Dich ein bei Wasser und Brot, wenn Du Dein Wort brichst. Diese väterlichen Gesinnungen erkläre ich hier vor allen Zeugen.

Don Policastro.

Jetzt ist's aber auch genug: Wenn diese gütigen Worte meines braven Freundes meiner Ehre genügen, so kann meine Tochter ebenfalls zufrieden sein.

Smeraldina.

Höret die Worte einer erfahrnen Kammerjungfer! Aristoteles wußte mehr, wenn sein Bedienter bei ihm war, als Aristoteles wußte, wenn sein Bedienter nicht bei ihm war. Signorina! Greifet zu, heirathet und seid mit Euren Ohnmachten, Krämpfen, Eurem Kopfschwindel und dergleichen als Braut nicht zu freigebig! Behaltet diese bis nach der Hochzeit! Da werdet Ihr sie auch gebrauchen.

Florida.

Ich kenne meine Laura, und verbitte
Bestürmungen von solcher niedern Art.
Bereuet Alessandro seinen Fehler,
Verdient er ewige Verschmähung nicht.
Das fühlet Laura, und sie wird fortan
Dem Liebenden die Hand zur Sühne reichen.

Laura.

Ich würd's; doch seh' ich den Geliebten nicht.

Alessandro
(nimmt Laura's Hand).

Er nimmt die Hand, und decket sie mit Küssen.

Laura
(zur Fürstin).

Ihr saht, er nahm die Hand; ich gab sie nicht.
Gehorsam will ich sein, mich gerne fügen,

Verſprechen, allen Scharfſinn aufzubieten,
Daß mein Geliebter auch zufrieden ſei.

Don Pappimolli.

Oh! oh! Zu ſchön, zu vortrefflich! Alleſſandro, mein geliebter Sohn! Aus Dankbarkeit mach' Deine Capriolen!

Florida
(ſteht auf).

Noch heute Abend ſei in meinen Sälen
Verlobung dieſes Paares. — Gouverneur!
Ich darf den höchſten Glanz Euch nicht empfehlen,
Da ich dem Feſte beizuwohnen denke.

Don Policaſtro.

Freude, Heiterkeit, Jubel und Frohſinn werde ich nicht ermangeln, auf allen Geſichtern zu befehlen. Salerno ſoll freiwillig illuminiren, oder —

Don Pappimolli.

Hoheit! Ich küſſe die Hand. Theure Schwiegertochter! Ich küſſe die Hand. Mein Sohn, küſſe mir die Hand! Alter Freund! Ich küſſe den Mund. O Himmel! Ich weiß ſelbſt nicht, was ich in der Freude meines Herzens heut' Alles zuſammenküſſen möchte.

Florida.

Jetzt wünſche ich, mit Laura zu verweilen.
Verlaſſet mich ſofort, beſorgt das Feſt!

(Alle ab, außer Florida und Laura.)

Achter Auftritt.

Florida. Laura.

Florida.

Beglückte Laura! Bald biſt Du vereint.
Mit einem Gatten, der Dich liebt.

Laura.

Beglückt
Werd' ich mich fühlen, güt'ge Herzogin!
Bin ich des Mannes Gattin, der mich liebt.

Flerida.

Mich flieh'n allein der Hoffnung Schmeichelbilder.
Entſchloſſen ſiehſt Du mich, dem Stern zu trotzen,
Der mir entgegenblendet; überwinden,
Beſiegen ſoll mein Wille die Gewalten.

Laura.

Vortrefflich! — wenn der Worte Sinn ich faſſe.

Flerida
(mit Herzlichkeit).

Ein Mittel giebt es, einen Schmerz zu heilen,
Den Du, als meine Freundin, kennſt. Wohlan!
Die Erſte bin ich nicht, die ſichern Trittes
Die Bahnen öffnet, die den Thron umkreiſen.
Von ritterlicher Abkunft iſt Fed'rigo.

Laura
(erſchrocken).

Erhab'ne Fürſtin! Habt Ihr auch bedacht —

Flerida
(in ihre Arme).

Das iſt geſcheh'n; es gilt allein zu handeln;
Und Dir vertrau ich, denn ich ſeh' ihn kommen;
Befreie Du mein Herz vom Widerſtreben,
Wenn es die Röthe, Sprache meiner Schaam,
Mir auf das Antlitz jagt. Ich traue Dir.

(Geht von ihr zum Tiſche hin.)

Laura
(für ſich, von ihr wegtretend).

So iſt geſchehen, was ich längſt befürchtet.

Neunter Auftrit.

Die Vorigen. Federigo.

Federigo
(nähert ſich langſam. Er hat Papiere unter dem Arme, die er auf den Tiſch legt, an welchem die Fürſtin ſitzt).

Laura
(bittend, sehr leise, nach einer Pause)
Noch einmal, Fürstin, überlegt den Schritt!

*

Florida.
Was räthst Du mir?

Laura
(für sich).
Ich zitt're für Fed'rigo!
(Laut zur Fürstin).
Gelassenheit und Kälte!

Florida
(freundlich).
Federigo!
Du läßt Dich selt'ner im Palaste sehen,
(nimmt die Papiere.)
Und selbst Geschäfte ruhen bis zur Nacht.

Federigo.
Die Nacht kann herrschende Gewalt nicht üben,
Wo nie die Sonne untergeht.

Florida.
Du schmeichelst.

Federigo.
Wenn ich im Glanze Eurer Huld die Sonne
Verehre, sag' ich weder Schmeichelei,
Noch Lüge.

---

* Stellung der Personen:
Federigo.
Laura.
Florida.

Laura
(für ſich).

Jedes Wort bricht mir das Herz.

Flerida
(leiſe).

Die Stimme wankt. Will Dir nicht ſcheinen, Laura,
Als fühl' er, daß ich ihm gewogen?

Laura
(zur Fürſtin.)

Freilich.
(für ſich.)

Der Grauſame will meinen Tod.

Flerida
(in die Schriften ſehend).

Nur näher!

Federigo
(tritt einen Schritt näher).

Laura
(raſch und heimlich).

Du bleibſt zurück!

Flerida
(ohne ihn anzuſehen).

Nur näher!

Laura
(wie oben).

Keinen Schritt!

Federigo
(bleibt ſtehen).

Laura
(leiſe).

Bis jetzt gehorcht er mir, — dem Himmel Dank!

Federigo
(mit Beziehung auf Laura).

Ich zage, weil ich Euch erzürnet glaube.

Florida.

Erzürnt? Weshalb?

Federigo.

Ich darf den Grund verschweigen,
Da Eure Gnade schon vergessen hat.

Florida.

Das hab' ich nicht gesagt.

Federigo.

Die Folge also?

Florida.

Daß ich den Willen habe, zu vergessen.

Federigo.

Je größer hierin Eure Gnade ist,
Je schöner wird durch sie Fed'rigo's Loos.
Wem die Erinnerung erlittner Kränkung
Noch fest in seinem Innern lebt, dem ist
Erlaubt, den Klagen freien Lauf zu lassen.

Laura
(für sich).

Ich halte mich nicht mehr.
(Zieht den Handschuh aus.)

Federigo
(für sich).

Das Zeichen winkt!

Laura
(lebhaft bittend, zu Florida).

Signora! Theure Herrin! Mir erlaubet
Die Wendung des Gespräches. Jenes Ritters
Dahingeworfne Worte sind so dunkel;
Im Verse wird die Schüchternheit entfliehen.

Florida.

Recht gern.
(Leise zu Laura.)

Was ich nicht auszusprechen wage,
Entgleite Deiner Lippe, doch mit Vorsicht.

Laura
(zu Florida).

Das Ziel ist mir so werth wie Euch. O möchte
Die rechten Wege mein Verstand erwählen!
Grausamer — war nimmer eine Lage.
Mich — nur würde zur Bewund'rung zwingen,
Tödtet — glüh'nde Liebe uns're Tage,
Eifersucht — zu bergen fremden Schlingen.

Florida
(steht auf, zieht Laura bei Seite).

Zu dreist, geliebte Freundin!

Federigo
(für sich).

Laura sprach:
»Mich tödtet Eifersucht.«
(Laut.)
Ist es erlaubt,
Der Dame zu erwidern?

Florida
(mit Ueberwindung).

Welche Frage!
Nehm' ich doch gerne Theil an diesem Scherze.

Federigo
(für sich).

Beruhigt muß das theure Mädchen werden.
(Er zog den Handschuh aus.)
Laura, — wenn sie Allessandro liebet,
Zeige — offen, was sie fühlt im Herzen.
Keine — Neigung, ohne daß sie trübet
Eifersucht — ist Kind der Liebesschmerzen.

Laura
(für sich, fröhlicher).

Ha! »Laura, zeige keine Eifersucht.«

Florida
(leise).

Es scheint, er lenket von dem Gegenstande;
Erfahren will ich, was er fühlt und denkt.
Verlier' den Faden nicht, den Du gesponnen!

Laura.

Diese — Sprache weckt nicht Gegenliebe;
Nacht — verhülle länger nicht die Triebe.

Federigo.

Flieh'! — so rufet die Vernunft mit Macht;
Ich — vernehme ihren Ruf mit Zittern.
Mit — der Liebe ist nicht Hofes Pracht;
Laura, — wird den Vorsatz nicht erschüttern.

Laura
(leise).

Das hieße: »Diese Nacht flieh' ich mit Laura.«
Die Freude preßt die Brust, erstickt das Wort.

Florida.

Es ist nur Furcht, die seine Lippe schließt,
Noch deutlicher gieb ihm der Neigung Zeichen!

Laura.

Ich — kann hier Bescheidenheit nur tadeln,
Bleibe — Siegerin bei diesem Streite.
Ewig — wird das Herz den Mann nur adeln; —
Dein — Verstand mag sich mein Schweigen deuten.

Federigo
(freudig, für sich).

»Ich bleibe ewig Dein!« so sprach ihr Mund.

Florida.

Genug. Wie dankbar bin ich meiner Laura!
Dir, Federigo, steht zu meinen Zimmern
Der Zutritt frei. Erwähnte ich vorhin,
Daß ich vergessen will, das, was ich nicht

Vergeſſen habe, — ſei es Dir Beweis,
Daß Du beruhigt ſein, nie fürchten darfſt,
Ich werde das Vergang'ne je berühren.
Somit erwart' ich Dich recht bald zu ſehen;
Und ſagte ich Dir viel, verſchweig' ich mehr.

(Zu Laura.)

Begleite mich!

(Sie geht.)

Laura

(ſchnell einen Brief aus dem Buſen ziehend).

Hier, Federigo, nimm!

(Sie wirft im Abgehen den Brief auf die Erde; Federigo ſetzt ſchnell den Fuß darauf, und verbeugt ſich, indem die Fürſtin ihm in der Thüre noch einen Blick zuwirft.)

Zehnter Auftritt.

Federigo (allein).

Federigo.

So iſt der Augenblick der Qual entflohen!

(nimmt den Brief.)

Ich bebe, dieſes Schreiben zu erbrechen,
Das über mein Geſchick entſcheiden muß.

(Er lieſt.)

Geliebtes Mädchen! Du haſt Recht; nur Flucht!
Entſchloſſen ſind wir Beide. Nun wohlan!

Eilfter Auftritt.

Federigo. Enrico. Truffaldino.

Truffaldino.

Sagt' ich's nicht, Herr Graf, ich hätte lange ſuchen können. Da ſteht ja noch mein Herr. Der kömmt ſo leicht nicht von dieſem Platze fort.

Enrico.

Dich, Federigo, muß ich dringend ſprechen.

Federigo.

Zu Eurer Durchlaucht treibt mich gleiche Eile.

Truffaldino.

Durchlaucht? Was hör' ich! Er sagte Durchlaucht! Der Schnepfenpfuhl wird zu einem Adlerneste!

Federigo.

Erlaubt, daß ich den Diener nur entferne.
Du eilst sogleich zum Stalle, Truffaldin!
Die Nacht bricht an; drei Pferde satt'le mir.
Ein Damensattel sei bereit. Genau
Um Mitternacht, (jetzt ist acht Uhr vorüber,)
Sei an der Brücke, bei des Gartens Pforte
Bereit. Du wirst mich reisefertig finden.

Truffaldino.

Diesmal geht's sicher nach Amalfi. Nicht wahr, gnädiger Herr und ich reite meinen Falben?

Federigo
(dringend).

Nur fort, und tödte nicht die Zeit mit Plaudern!

Truffaldino.

Es soll geschehen. (für sich.) Daß ich ein Thor wäre, und nicht wieder sie belauerte!

(Er will sich zum Schein entfernen; als er aber merkt, daß Federigo und Enrico seiner nicht weiter achten, kehrt er um, und verbirgt sich unter den Tisch.)

Federigo.

Was wollte Eure Durchlaucht mir befehlen?

Enrico.

Dir sagen, daß auch jede Hoffnung schwand,
Die Liebe Florida's mir zu erringen.
Was soll fortan geschehn? Vielleicht siehst Du
Mit kaltem Blute.

Federigo.

Gnäd'ger Herr, verzeiht!
Wenn ich mir Schutz durch Euren Arm erbitte.
Hier iſt der Brief von der Geliebten. Hört
Und ſchenkt das Mitleid mir, das ich erflehe!

(Er lieſt.)

»Die nächſte Stunde trennet mich von Dir,
»Wenn wir nicht in der Flucht die Rettung ſuchen.
»Um Mitternacht ſei an der Gartenpforte;
»Die Pferde halte gleich bereit. Mein Glück
»Beruht auf Deinem Willen. Zögerſt Du,
»Bin ich für dieſe Welt für Dich verloren.«

Enrico.

Mein armer, doch ſo reicher Freund! Ich bin
Dir Beiſtand ſchuldig, und er ſoll Dir werden.

Federigo.

Die Fürſtin, wird mir nie vergeben, daß
Ich Euren Stand verſchwiegen, und verloren
Bin ich an dieſem Hofe. Gönnet Zuflucht
In Eurem Lande mir und der Geliebten!

Enrico.

Mit off'nem Arm empfange ich den Freund.
Was auch Enrico für Dich thut, wird nie
Vergelten, was Du hier für ihn gethan.
Verlangſt Du, daß ich Euch begleite?

Federigo.

Fürſt!
Verdien' ich Eure Gnade — dieſe nicht.
Den treuſten Diener ſendet Ihr in mir
Nach Eurer Hauptſtadt, und ich laſſe hier
In Euch das edelſte Gemüth zurück,
Gilt es der Liebe That das Wort zu führen;
Auch Euer Loos kann günſtig ſich geſtalten.

Enrico.

So geh'n wir Beide ſchnell nach Deinem Zimmer,
Und alles werd' ich ſchnell beſorgen; will
Die Briefe nach Amalfi fertig halten,
Um Dir ein friedliches Aſyl zu ſchaffen.

(Beide ab.)

Zwölfter Auftritt.

Truffaldino (ſchlüpft hervor).

Truffaldino

Himmel mit Deinen Sternen! Jetzt hab' ich eine Ladung Neuigkeiten, daß ich zu ſchwach ſein würde, ſie an Ort und Stelle zu bringen, wenn ich nicht ſchon dicht vor der Thüre der Herzogin ſtünde. Verdammt, daß ich nicht dahinter kommen kann, wer die Dame ſein mag, die mit meinem Herrn fliehen will! Meine Prinzeſſin wird wieder fragen: »Wer iſt ſeine Dame?« und da ſteh' ich denn wie Waſſer beim Feuer, das nicht weiß, ob es einbrennen oder überlaufen ſoll. Indeſſen: der Graf ein Herzog von Amalfi — die Flucht meines Herrn — ich weiß genug! Truffaldin'! Was beginnen? O Pferde! O falber Hengſt! O Herr Geheim-Sekretair! O Prinzeſſin! O ihr funfzig Dukaten und noch zwei Mal ſo viel! Was räth hier die Klugheit zu thun? Ein rechtſchaffener Bedienter ſollte ſeinen Herrn nicht verrathen; aber warum will ich grade rechtſchaffen ſein? Es iſt gar kein poſitiver Grund dazu vorhanden. Hier ziehen drei Pferde; dort zieht die Prinzeſſin. Hier zieht die Treue und Redlichkeit; dort ziehen die Dukaten. (Wiegt mit den Händen.) Die Pferde und der Herr und mein Iſabellfarbener — die Prinzeſſin und die Dukaten, — (er läßt die eine Hand ſinken.) ei, ei, ei, die Dukaten! Ja, wenn die Dukaten nicht wären! Oder wenn die Prinzeſſin eine Prinzeſſin o h n e Dukaten wäre! Nichts ginge dann über meinen Herrn, über meinen guten Herrn, über meinen vortrefflichen Herrn, den ich ſo liebe, und den ich d o c h verrathen

werde, wie ich merke. Ich fühle es, ich kenne meine innere Stimme; ich bin so froh und glücklich, wenn sie nie spricht. (Zieht ein Perspektiv aus der Tasche.) Was wird die Welt, (sieht mit dem Glase nach der Gallerie) was werden Meinesgleichen dazu sagen? Nun, das soll mir nun gleich sein; ich kann mir nicht helfen. Ich gehe zur Prinzessin.

(Geht nach der Fürstin Zimmer.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Kabinet der Fürstin. Kurzes Theater. Lichter auf den Tischen.

Erster Auftritt.

Flerida. Smeraldina.

Flerida
(eilig auftretend).

Nur schnell zum Gouverneur! Er soll sogleich
Erscheinen. Eile, Smeraldina! Fort!

Smeraldina
(geht eilend ab).

Flerida.

Kaum trau' ich dem, was ich gehört; und doch,
Es ist. Die Wahrheit sprach der feile Diener;
Die nächste Stunde wird mich überführen.
Entdeckt, ihm offenbart ist meine Liebe;
Ob Schaam, ob Eifersucht die Siegerin
In diesen Kämpfen, die mich niederreißen —
Ich weiß es nicht. Fed'rigo will entflieh'n,
Entflieh'n mit der Geliebten! Rache, Rache,
Dir dank' ich, daß die Lieb' aus diesem Herzen

Für immer floh! Ein anderes Gefühl
Füllt ihren Raum. — Herr Gouverneur, nur näher!

Zweiter Auftritt.

Florida. Don Policastro.

Don Policastro.

Wir alle harren, Gnädigste, mit den vergnügtesten Gesichtern. Die Verlobungsgäste sind versammelt, alle —

Florida.

Nur still, das hat noch Zeit; von andern Dingen
Ist hier die Rede. Wenig Worte — That,
Und rasche That, verlange ich von Euch.
(Unruhig.)
Verlobung kann zu and'rer Zeit sich feiern;
Die Gäste schickt nach Hause — laßt sie bleiben!
Vor Allem hört: Ich weiß, daß Federigo —

Don Policastro
(schnell).

Ich sprach ihn eben, Hoheit! und hab' ihn eingeladen, der Verlobung meiner Tochter beizuwohnen. Er freute sich ungemein, und wird erscheinen.

Florida
(fest).

Und er wird nicht erscheinen, Gouverneur!
Ein Ehrenhandel hindert ihn daran,
Ein Streit — die Ursach' ist mir halb verrathen.

Don Policastro.

Ein Streit? Und mit wem, durchlauchtigste Herzogin?

Florida.

Das weiß ich nicht; doch Liebe ist der Grund.

Don Policastro.

Liebe und immer Liebe, das ist der Grund aller Gründe! Wohl dem, der wie ich, siebenzig Jahre, oder fünf und zwan-

zig tauſend fünfhundert und funfzig Tage auf dem Rücken trägt.

Flerida.

Sein Gegner hat ihn dieſe Nacht gefordert,
Und mein Befehl iſt, dieſen Kampf zu hindern.
Verfügt Euch gleich zu Federigo hin;
Verlaßt ihn nicht, verplaudert Eure Zeit,
Bis dieſer Lichter Glanz dem Tage ſtirbt.
Doch, er iſt kühn, nehmt Wachen zum Geleite.
Er ſoll das Zimmer hüten, nicht verlaſſen,
Bis mein Befehl ihm ſeine Freiheit giebt.

Don Policaſtro.

Ich vollziehe Euren Befehl, wenn gleich mein Töchterchen und die Gäſte und Don Alleſſandro —

Flerida.

Ich will nichts hören, bis der junge Mann
Gerettet. Eilt! Die Mitternacht iſt da;
Der Hähne Schrei vernichtet meinen Plan.

Don Policaſtro.
(geht mit tiefer Verbeugung ab).

Dieſer Verlobung werd' ich gedenken!

Dritter Auftritt.

Flerida (allein).

Flerida.

Und ganz allein will ich zur Pforte ſchleichen;
Mein Arm ſoll die Verweg'ne bald erreichen.
Wohl that ſie Wunder, dieſe heut'ge Nacht!
Der Stolz iſt in der Fürſtin Bruſt erwacht;
Das Luftgebäude ſtürzet er in Trümmer,
Und ſchließt den Weg zur Rückkehr mir für immer.
Gewichtig iſt, was Truffaldin' entdeckt,
Daß ſich der Herzog hier am Hof verſteckt.

Was hat Enrico nicht um mich gelitten!
Und ich blieb fühllos ſtets bei ſeinen Klagen,
Und ſtumm bei ſeiner Liebe Laut und Bitten!
Wie ſoll ich jetzt Entſchuldigungen wagen,
Geſproch'ne Worte mit den künft'gen paaren,
Da ich des Herzogs wahren Stand erfahren?
Vergangenheit ließ mich mich ſelbſt verlieren;
Wohin wird mich die Hand der Zukunft führen!

(Sie geht ab.)

Verwandlung.

Der Theil des Gartens, der nach dem Felde führt. Im Hintergrunde eine Hecke. Im Vordergrunde rechts, in der erſten Couliſſe, ein ſteinernes Gartenthor, welches geſchloſſen iſt.

Nacht Mondſchein.

Vierter Auftritt.

Laura (allein. Im Putz, zur Verlobung gekleidet; darüber einen großen Mantel).

Laura.

Die Schatten dieſer dunklen Bäume decken
Die Gluth und Flammenröthe nicht, die Schaam
Verrätheriſch auf meiner Wang' entzündet.
Beſchloſſen iſt der Schritt, und bald vollführt.

(Mit Herzlichkeit.)

Verzeihe, Fürſtin, Deiner Dienerin,
Daß ſie Verſtellung übte, Heuchelei!
Was hätteſt Du gethan an meiner Stelle? —
Die Frage wirf, als Richterin Dir auf!
Mit Federigo flieh' ich — das ſei Troſt,
Erſtärkung mir in der gewagten Stunde.
Sein Glaube nur an mich blieb jener Fels,
Der alle Wogen brach, die auf den Schultern
Das Glück, den Reichthum, eine Krone trugen,

Mir blieb er treu! O seliges Gefühl, —
Zu leeren alle Schränke unsers Busens,
Sich selber arm, und doch so reich zu fühlen,
Um Alles dem Geliebten nur zu bringen!

(Sie geht nach der Pforte)

Noch hör' ich nichts; die Stunde ist doch da.
Den Schlüssel hätt' ich hier, um mir zu öffnen;
Doch wag' ich's nicht, eh' ich Fed'rigo's Stimme
Und seiner Rosse Hufschlag nicht vernehme.

(Sie horcht.)

Der Mond beschleicht mit leisem Tritt die Gegend;
Der Schlummer der Natur wagt keinen Laut.
Ach, meine Angst ist grenzenlos! Doch wie?
Mir ist, als nahte man von jener Seite;
Verbergen will ich mich an diesem Pfeiler.

(Sie tritt an den Thorpfeiler.)

Fünfter Auftritt.

Flerida. Laura. (später) **Federigo** (von Außen).

Flerida.

Hier wär' ich an der letzten Gartenpforte,
Und deutlich glänzen durch die Gitterstäbe,
Der Brücke Pfeiler in dem Mondenlicht.
Hier, sagte mir der Diener, sei der Ort
Des Stelldicheins. Noch seh' ich Niemand, und
Verlangend, wie der Jäger nach der Beute,
Harr' ich, die Dame endlich doch zu kennen,
Die Gegenstand der Neugier und der Unruh
So lange mir gewesen ist. Warum
Befahl ich Laura nicht, mich zu begleiten?

Laura.

Ich will es wagen, zu entfliehen.

(Sie geht einige Schritte.)

Florida.

Halt,
Dort schleicht etwas! Will sich das Räthsel lösen?
(Laut.)
Wer geht dort?

Laura
(leise).

Himmel! Es ist Florida!

Florida
(stärker).

Gebt Antwort!

Laura
(leise).

Muth und List hilft hier allein.
(Laut.)
Nicht Ihr, ich habe Recht zu fragen. Antwort!
In meiner Fürstin Namen will ich wissen,
Wer sich zu dieser Stunde her gewagt?

Florida
(leise).

Du bist es, Laura?

Laura
(mit starker Stimme)

Laura ist mein Name.
Gefällt es Euch, den Euren mir zu sagen?

Florida.

Sprich nicht so laut!

Laura.

Ich will's; denn offenbar
Soll Eure Schande und die Frechheit werden.

Florida.

Kennst Du nicht Florida?

Laura
(sich verstellend).

Signora, Ihr!
So spät in diesem Garten?

(für sich.)

Angst und Furcht
Will mir das Herz zersprengen.

Florida.

Freilich, Laura.
Vermuthen konnt' ich nicht, Dich hier zu treffen;
Im Saale glaubt' ich Dich —

Laura.

O theure Herrin!
Ihr kennt den Eifer Eurer Laura nicht,
Befehle zu vollzieh'n, die Ihr gegeben.
Es litt mich nicht im Saale, und die Freude,
Vielleicht Gewißheit Euch noch heut zu schaffen,
Trieb mich vom lauten Schwarm der Gäste fort.

Florida.

Gestehen will ich gern, so große Liebe,
So weit getrieb'ne Sorge für mein Wohl
Erregt Verdacht.

Laura
(für sich).

O Gott, ich bin verloren!
Könnt' ich sie nur entfernen!

Florida.

Und Dein Eifer
Bemerkte nichts?

Laura.

Nichts von Bedeutung, Fürstin;
Doch war es mir vor wenig Augenblicken,
Als glaubt' ich, durch die stille Nacht, den Hufschlag

Von Pferden zu vernehmen, und zwar dort
Am andern Ufer, jenseits dieser Brücke.

Florida
(für sich).

Das stimmte mit den Worten Truffaldins.

(Laut.)

Was Du mir eben mitgetheilt, ist richtig.
Ich danke Dir, und will auf's Neue trauen.
Doch weiter sah'st Du nichts?

Laura.

Bis jetzt noch nichts.

(Horchend.)

Doch halt! Ich glaube, jetzt — verzeihet, Herrin —
Wollt Ihr nicht ruhig Euch in's Schloß begeben?
Erlaubet mir, zu wachen. Diese Nacht
Ist kühl; bedenkt, Ihr könntet leicht erkranken.

Florida.

Sei nicht so ängstlich auf mein Wohl bedacht.
Bist Du nicht wohl, so geh'; ich bleibe hier.
Entferne Dich!

Laura.

Ich sollte Euch verlassen?
Verlangt das nicht.

(Man hört ein leises Pfeifen.)

Florida.

Halt! Was ist das?

Laura
(für sich).

Verloren!

Florida.

Vernahmst Du nichts?

Laura.

Nein.

Florida.

Doch ich hörte deutlich:
Man pfiff von dieser Seite.

Laura
(verlegen).

Ach! Es waren —
Die Bäume — nur der Wind, der ihre Aeste
Zusammentrieb —

Florida.

So pfeifen Bäume nicht.

Laura
(in höchster Angst).

Es pfiff schon früher so.

(Man pfeift stärker.)

Florida.

Zum zweiten Male!
(Zu Laura.)
Nicht von der Stelle! Bleib' in meiner Nähe!

Laura.

Fühlt meine Angst!

Florida.

Die Freundin steht zur Seite.

Federigo
(von außen am Gitterthor).

Geliebte Laura! — Laura!

Florida.

Horch! Man ruft;
Man nennet Deinen Namen.

Laura.

Ha, zu arg!
Empört bin ich. Signora! Mir erlaubt
Zum Gitter jetzt zu gehen, um zur Rede
Den Frevler gleich zu zwingen.

Florida.

Gutes Kind!
Das kann von diesem Platz geschehen.

Federigo.

Laura!

Laura
(zur Fürstin).

Es ist mein Name!

Florida.

Freilich, und kein andrer.
Hast Du nichts weiter zu erwidern?

Laura
(verhüllt ihr Gesicht).

Gott!
(Laut.)
Es scheint gewiß, mich hat der fremde Mann
Erkannt — vielleicht ein Herr von Eurem Hofe —
Wenn er selbst Euch erkennet — Eure Würde —

Florida.

Befiehlt mir, hier zu bleiben.

Laura.

Doch mein Ruf?

Florida.

Steht auf dem Spiel, willst Du Dich jetzt entfernen.

Federigo
(pocht an das Gitter).

Laura
(zur Fürstin).

Er wagt sogar, zu pochen.

Florida
(höhnisch).

Ja, ich hört' es,
Wenn's nicht des Windes Spiel mit Bäumen war.

Genug der Worte Spiel! Im vollſten Ernſte
Befehl' ich Dir, zu fragen, wer hier klopft.

*

Laura
(für ſich).

Kein Zeichen kann ich bei der Nacht ihm geben.

Flerida
(drängt Laura etwas gegen das Gitter, und verbirgt ſich ſelbſt hinter ſie.)

Nur fort!

Laura
(leiſe).

Für immer flieht das Glück des Lebens!
(Laut.)
Wer pocht ſo ſpät an dieſem Gitter?

Federigo.

Laura!
Ich bin es, meine Laura!

Laura.

Fürſtin, hört!
Es iſt, wie ich geſagt; ich bin erkannt.

Flerida.

Nicht nur von ihm, in dieſer Stunde auch
Von mir.

Laura.

Wenn Du mich kennſt, verweg'ner Mann!
So mußt Du wiſſen, daß nicht ich es bin,
Die Du hier ſucheſt. Flieh' den Augenblick,
Und rufe meinen Zorn nicht wach.

---

* Stellung der Perſonen:

Laura. Federigo. Flerida.

Federigo.

Geliebte,
Erkennst Du nicht die Stimme Federigo's?
Mein war die Schuld nicht, daß ich warten ließ;
Es hielt Gewalt, mein süßes Mädchen, mich
Von Dir zurück.

Laura
(zu Florida).

Soll ich noch weiter sprechen?
Ich dächte —

Florida.

Das, was hier noch zu bedenken,
Ist meine Sache. Weiter!

Laura
(drohend und laut).

Wenn mein Vater,
Wenn Alessandro —

(mit Gewalt vom Gitter eilend.)

Nein, unmöglich, Fürstin!
Kein Wort entgleitet mehr der Lippe.

Florida
(leise).

Bleib!
So ist mein Wille.

*

Laura.

Fürstin, habt Erbarmen!
Verlangt mein Leben, und ich opfre es.
Verrath am Theuersten, was diese Welt

---

* Stellung der Personen:

Federigo. : ✱
Florida. ✱ :
Laura. ✱

Für mich besitzet — ihn begeh' ich nie.
Ich schwör' es, Fürstin Euch, mein Mund bleibt stumm.

Federigo.

Die Fürstin sandte mir den Gouverneur;
Dein Vater blieb bis jetzt bei mir im Zimmer.
Ich wurde ungeduldig, und er ging;
Bewachen ließ er meine Zimmerthür,
Und Wachen stellt' er auf dem Flure auf.

Florida
(hält mit der rechten Hand Laura, und hat sich etwas dem Gitter genähert).

Und Du?

Federigo.

Ich ließ am Seile mich hinab,
Und eilte schnell auf unsern Platz; doch komm!
Die Pferde sind bereit, und morgen früh
Sind wir nicht weit mehr von Amalfi.

Laura
(weinend).

Gott!
Mehr konnte wohl mein armer Freund nicht sagen!

Florida
(leise).

Geliebter, Alles ist der Flucht entgegen!

Federigo.

Unmöglich, liebe Laura!

Florida.

Kehr' zurück
In Deine Haft!

Federigo.

Und diesen Rath giebst Du?

Florida.

Es ist der einz'ge, der uns retten kann!

Laura
(zu Federigo).

Entfliehe!

Florida
(plötzlich Laura zurückhaltend).

Still!

(zu Federigo.)

O kehr' zurück, mein Freund!

Federigo

Du willst für mich verloren sein?

Florida.

Gerettet,
Erfüllst Du meinen Willen; liebst Du mich,
So folge meinem Wort. Leb' wohl!

Federigo.

Geliebte!
Des Wunsches Antwort nimm, indem ich gehe.
Ich thue, wie Du willst. Wann seh' ich Dich?

Florida.

Recht bald. Man kömmt.

Federigo.

Leb' wohl!

(ab.)

Florida
(nach einer Pause).

Nun, Laura? Laura!
Was sagst Du nun?

Laura.

Signora — Angst und Furcht —

Florida.

Du fürchtest? Und mit Recht; denn Florida,
Sie fürchtet für sich selbst.

Laura.

Verdient hab' ich,
Ein Opfer Eurer Rache jetzt zu werden.

Flerida.

Du nicht allein, auch Federigo.

Laura.

Fürstin!

Flerida.

Ihr sollt erfahren, wie die Herzogin
Den Frevel rächen wird. So folge mir!

Laura
(mit tiefem Schmerze).

Mich, Fürstin, treffe Euer Zorn allein.
Laßt meine Thränen nicht vergebens flehen,
Die Strafe nur auf Laura's Haupt zu wenden;
Doch Euer Mund, wenn er das Urtheil spricht,
Wird nimmer der Gefühle Echo sein,
Die Euer Herz nur mit Gewalt verschließt.
Ihr wißt es, keine Grenzen kennt die Liebe;
Nur Eure Strenge legte uns die Fesseln.
Wenn wir gefehlt, Signora, glaubet mir,
Trag' ich des Fehlers größte, schwerste Schuld.
Laßt mich das heil'ge Liebesband gestehen,
Das unsre Herzen, unsre Seelen einigt.
Wollt Ihr, daß ich in ew'ger Pein verschmachte,
Wollt Ihr, daß ich in ew'gen Thränen lebe, —
Nicht sträuben werd' ich mich dem harten Spruche;
Doch hier fleh' ich zu meiner Herrin Füßen:
Nur mich, nicht den Geliebten lasset büßen!

(Sie stürzt zu der Fürstin Füßen.)

Flerida
(abgewendet, mit edler Hoffung, für sich).

So wie dem Erze dauernd das Gepräge,
Drückt sich die Kränkung unsrer Seele ein;

Beweis ist sie der Stärke unsrer Brust,
Die ihre harten Schläge dulden konnte.
Mir ziemet jetzt nicht mehr ein kindisch Wanken.
So weit durft' es mit einer Fürstin kommen?
Sie mußte in das niedre Thal sich stürzen,
Um aus der Tiefe nach der Höh' zu blicken,
Zu sehen, wo das Loos sie hingestellt.
Steh' auf, entferne Dich, geh' in das Schloß!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Don Policastro. Vier Soldaten.

Don Policastro
(im Hintergrunde).

Habt genau auf Alles Acht, und wenn Ihr Jemanden verdächtig findet, den führet mir vor.

Soldaten
(gehen ab).

Laura.

Mein Vater ist's. O Gott, ich bin verloren!

Florida.

Geh' zur Gesellschaft in den Saal! Nur fort!

Laura
(geht ab).

Siebenter Auftritt.

Florida. Don Policastro.

Don Policastro.

Halt! Wer steht da? Halt! Nicht von der Stelle!

Florida.

Gemach, gemach, Herr Gouverneur! Ich bin's.

Don Policastro.

Durchlauchtigste Fürstin, Ihr? Da hätt' ich bald zur Unzeit arretirt. Verzeihet, Gnädigste! Ihr seht, ich bin noch in der Hitze.

Florida.

Ihr kommt von Federigo, werther Graf?

Don Policastro.

Von ihm, wie mir befohlen ward — von diesem raschen Duellanten. Ich habe herzlich gelacht. Ich trat in sein Zimmer, fand ihn gestiefelt und gespornt; ich setzte mich zu ihm, er mußte mit mir Schach spielen. Am Ende empfahl ich mich, stellte capable Leute vor seiner Zimmerthür als Wachen, stellte Wachen auf dem Flure auf, stellte Wachen auf die Straße, stellte Wachen an die Brücke, werde Wachen stellen —

Florida.

So wie ich höre, ist er gut bewacht.

Don Policastro.

Vortrefflich, Fürstin! Auf eine so sichere Weise, wie noch nie Jemand bewacht worden ist; nicht eine Fliege darf in sein Zimmer ohne Paß. Ja, ja, ja, wenn so ein alter Praktiker, wie ich, dergleichen unternimmt — ha! ha! ha! ha! ha! so ist ein Entkommen ganz unmöglich!

Florida.

Die Vorsicht, Policastro, ist für jetzt
Nicht weiter nöthig; danken muß ich Euch
Die Art, wie Ihr vollführt, was ich befohlen.
Gebt Federigo seine Freiheit wieder,
Und führt ihn nach dem Saale zu mir hin!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Enrico.

Enrico.

Erhab'ne Fürstin! Neiget Eure Gnade

Dem Fremden, der zu Euren Füßen bittet,
Verzeihung Federigo zu gewähren.

Florida
(freundlich).

Ihr schenkt ihm warmen Antheil, lieber Graf!
Doch stehet auf, ich bitte, stehet auf! —
Herr Gouverneur, vollziehet meinen Wunsch!

Don Policastro
(im Abgehen).

An Wunder muß man sich bei einer wunderlichen Frau gewöhnen.

(Ab.)

Florida
(zu Enrico).

Ihr wollet meine Bitte nicht gewähren?

Enrico.

Vergönnet mir den Platz, der mir so werth.

Florida.

Ihr seid des bessern werth; denn diese Stellung
Geziemt Euch nicht. Ich bitte —

Enrico.

Wohl, es sei!
(Steht auf.)
Ihr schenket meinem Freund die Freiheit wieder?

Florida.

Was er besitzt, kann ich ihm nicht erst geben. —
Habt Ihr noch keine Briefe aus Amalfi?

Enrico.

Ich bin ohn' alle Nachricht.

Florida.

So darf ich
Die frohe Kunde, werther Graf, Euch bringen,
Daß Euer Bann geendet; und was Euch
Hierher geführt, ist förmlich beigelegt.

Enrico.

Dem wäre so?

Flerida.

Dem ist so, wie ich sage,
Und Eurer Reise stände nichts entgegen,
So ungern ich den werthen Gast verliere.
Es scheint indeß, Herr Graf, daß meine Nachricht
Nicht allzugroße Freude Euch verursacht?

Enrico.

Verzeihet, Fürstin! Schrieb der Herzog selbst?

Flerida.

So wahr der Grund, den er mir gestern schrieb,
Und der Euch hergeführt, gewesen ist,
So wahr ist jetzt auch die Veränderung
Von Eurer Lage. Doch bei dem Gespräche
Bedenk' ich nicht den Ort, wo es geschieht.

Enrico.

Ich wünscht', es wär' ein glücklicher für mich.

Flerida.

Darf ich um Euern Arm wohl bitten?

Enrico
(verlegen).

Fürstin —

Flerida.

Ihr wollet zur Gesellschaft mich geleiten.

Enrico.

Ihr seid so mild.

(Giebt ihr den Arm.)

Flerida
(sanfter und traulicher).

Vergnügt bin ich, daß Ihr
Die Bitte mich nicht wiederholen ließet.

(Beide ab.)

Verwandlung.

Reich geſchmückter Saal im Schloſſe.

Neunter Auftritt.

Laura. Smeraldina. Don Policaſtro. Don Pappimolli. Aleſſandro. Federigo. Damen und **Herren** (im größten Putz) treten auf. **Vier Pagen** (ſetzen Lichter auf die Tiſche).

Aleſſandro.

Nur eine ſchöne Nacht, wie dieſe, iſt
Des ſchönen Tages werth, der uns beglückte.

Smeraldina.

Darf ich die Blumen Euch verehren, ſchönes Fräulein? Verſchwendet wird oft ihre Zier; doch bei Euch iſt ſie an ihrer Stelle.

Laura
(dankt ſtill und nimmt den Strauß).

Don Pappimolli.

Die große Trommel im Orcheſter, mein ſich'rer Schild, gilt es, gewiſſe Fehler zu verdecken, mein Lieblingsinſtrument, gilt es die Schilderung der edelſten Gefühle, ſie hat noch nie ſo laut gelärmt, als mein Herz in dieſem Augenblick vor Freude und Entzücken wirbelt.

Don Policaſtro.

Bald ſind unſre Familien vereint!

Don Pappimolli.

Herr Bruder! — ſo darf ich Euch bald nennen.

Don Policaſtro.

Und ich Euch wiederum, Herr Bruder, weil es die Fürſtin will, der wir Alle gehorchen.

Don Pappimolli.

Umarmt mich, Herr Bruder!

Don Policastro.

Von Herzen gern, wenn Euch im Mindesten etwas daran liegen kann.

(Umarmen einander.)

Don Pappimolli.

Und Du mein Sohn, Du Hoffnung künft'ger Stämme, tritt her in unsre Mitte!

Alessandro
(schnell).

Die Fürstin naht, mein hoch verehrter Vater!

Don Pappimolli.

Dann tritt einstweilen noch bei Seite!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Florida. Enrico.

Florida
(sehr ruhig und freundlich).

Ich freue mich, versammelt Euch zu sehen,
Bedaure, wenn Ihr meiner lang' geharrt.
Es ist das schönste Amt, den Wunsch zu krönen,
Den treue Liebe lange Zeit genährt.

(Zugleich Enrico fixirend.)

Beharrlichkeit führt zu dem fernsten Ziele;
Doch ist ein offenes Bekenntniß nöthig,
Denn für das ird'sche Ewig gilt der Bund.
Du, Laura, liebst —

Laura
(bittend).

Ihr wollet mich vernichten.

Florida.

Don Federigo ist nicht gegenwärtig?

Federigo
(vortretend).

Gedrückt von dem Bewußtsein tiefer Schuld,

Und jeder Gnade unwerth, ſinke ich
Zu Euren Füßen, Herzogin!

*

Laura

Signora,
Gewährt ſie ihm!

Flerida
(mit halber Stimme zu Laura).

Bedarf es hier der Bitten?
Dir Laura danke ich den höchſten Sieg;
Den größten Feind, mein Herz, hab' ich bezwungen.
Es iſt Dein Werk, daß mir der Kampf gelungen.
(zu Policaſtro.)
Ich gab mein Wort, die Tochter zu vermählen;
So will ich den Gemahl noch heute wählen.
Dir, Federigo, geb' ich ihre Hand,
Zugleich als der Verſöhnung Unterpfand.
(Führt Federigo zu Laura.)

Federigo
(freudig aufſtehend).

Erhabene Herzogin!

Laura.

O gütige Fürſtin!

Flerida.

Genügen möge Euch, Don Policaſtro,
Daß ich, die Herzogin, die Heirath wünſche;
Und Federigo iſt der Freund Enrico's,
Des Herzog's von Amalfi — Eures Herrn,
Den Flerida ſich zum Gemahl erwählet.

Enrico.

O Himmelsglück, zu reich für dieſe Bruſt!

Stellung der Perſonen:
Damen und Herren. Pagen.
Eur. Aleſſandro.
Smeraldina. Flerida. D. Pappimolli.
Laura. Federigo. D. Polic.

Flerida
(zu Policastro).

Was sagt Ihr, Don?

Don Policastro.

Ich segne diesen Bund.
Was könnt' ich Bessers thun, da Ihr befehlt!

Alessandro.

Durchlauchtigste! Was bleibet mir?

Flerida.

Zu schweigen.

Don Pappimolli.

Herr Bruder! Es wäre nichts, Herr Bruder!

Don Policastro.

Davon ein ander Mal! Ihr sehet, es hat sich Viel geändert!

Federigo
(zu Enrico).

Mein ew'ger Dank —

Enrico.

Den geb' ich Dir zurück!

Laura
(zur Fürstin).

So möge Freude lohnend Euch umschweben!
Ihr ließt am Abgrund mich die Rettung finden.
An Flerida wird Dankbarkeit mich binden,
Und heiße Dankbarkeit für's ganze Leben.
Im Jubelton erschall ihr hoher Name —
Der Fürstin Heil!

Flerida
(Laura die Hand reichend).

Zufriedenheit der Dame!

Ende.

Der Ball zu Ellerbrunn.

Lustspiel in drei Aufzügen,

von

Carl Blum.

Personen:

Baron Jakob von Ellerbrunn	Hr. Crüsemann.
Hedwig van der Gilden, seine Gemahlin	Frl. Ch. v. Hagn.
Commissionsrath Zucker	Hr. Räthling.
Henriette, seine Frau	Mlle. Werner.
Nina, seine Tochter	Marie Hartmann.
Doktor Platanus	Hr. Weiß.
Eduard von Dorneck	Hr. Müller.
Johann, Kammerdiener des Barons	Hr. Wiehl.
Sabine, Kammermädchen der Baronin	Mad. Möser.
Marie, in Diensten des Doktors	Mlle. H. Erck.
Stengel, ein Bauer aus Ellerbrunn	Hr. Freund.
Jäger, Mehrere Bediente } des Barons	Hr. Ostermeyer.
Ein Kellner	Hr. Letsch.
Ein Krämer	Hr. Stürmer.

Besetzung bei dem Berliner Hoftheater.

Die Handlung geht auf dem Schlosse Ellerbrunn vor, beginnt Morgens und endigt Abends.

Erſter Aufzug.

Zimmer im antiken Style auf Ellerbrunn. Die Mobilien nach alter Weiſe; Alles läßt indeſſen Wohlhabenheit und Reichthum vermuthen. Rechts vom Zuſchauer ein Schirm. Links ein Tiſch. Im Hintergrunde Tiſche mit Taſſen ꝛc. Mittelthür und zwei Seitenthüren. Ueber der Mittelthür das Geweih eines Sechszehnenders. Ausgeſtopfte Vögel auf den Schränken.

Erſter Auftritt.

Baron Jakob. Marie. Johann. Mehrere Diener. Ein Gärtner. Ein Krämer. Jäger.

Der Baron

(auf einer Leiter, iſt beſchäftigt, Kränze und Guirlanden von Weinblättern um das Hirſchgeweih über der Mittelthür zu ordnen. Marie und Johann ſitzen mit dem Rücken gegen den Zuſchauer gekehrt, und zwar beim Aufrollen des Vorhanges dicht hinter demſelben).

Ihr müßt das am beſten beurtheilen können: Hängen die Guirlanden regelrecht?

Johann.

Rechts mehr in die Höhe, gnädiger Herr!

Baron.

So?

Marie.

Zu hoch, Eure Gnaden.

Johann.

Nein, nein, es ist gut. Halt! —

Marie.

Höher!

Johann.

Nein, nein! —

Baron.

Da mag der Teufel klug werden! Habt Ihr denn keine Augen?

Gärtner.

Erlauben, Eure Gnaden!

(setzt sich ebenfalls, und zwar vor Marien nach der Thür zu, in die Mitte der Bühne.)

Krämer.

Wir wollen's gleich sagen.

Johann.

Gelt, ich habe recht?

Marie.

Nun, wer hat Recht?

(zusammen.)

Gärtner.

Die Marie. Höher hinauf!

Krämer.

Gott bewahre! wie der Herr Kammerdiener sagen.

Johann.

Aha!

Baron.

So schlag' ein Donnerwetter drein! Ich reiße die ganzen Guirlanden in tausend Stücke! Ich mag nur nicht alle Minuten wie eine Katze klettern, sonst stieg' ich hinab. Ihr habt zu lange auf einen Punkt gesehen — schaut wo anders hin — dreht den Kopf zurück!

(Alle drehen den Kopf nach dem Publikum.)

Baron
(zu dem Jäger, welcher die Leiter mit den übrigen Dienern hält).

Warum geht Er denn nicht hin und sieht? Er, als Jäger, muß doch gute Augen haben.

(Jäger setzt sich neben Marien.)

Johann
(den Kopf zurückgedreht).

Gnädiger Herr, ich halt' es nicht länger aus!

Baron.

Jetzt schaut her! Nun, sperrt die Augen auf, Ihr Dummköpfe! Ihr Himmeltausendsappermenter! ist's jetzt gerade oder nicht? He?

Alle.

Ja — es ist Alles gerade.

Baron.

Gott sei gedankt! Helft mir von der Leiter!

(Marie, Johann und die Uebrigen setzen die Stühle bei Seite. Diener bringen die Leiter hinaus.)

Baron.

Jetzt werde ich einmal mein Werk beschauen. — Ah! (wohlgefällig.) Bravo, Herr Baron! mein Kompliment!

Alle
(ebenfalls bewundernd).

Nicht wahr? — Allerliebst!

Baron.

Wie mit dem Zirkel abgemessen.

Gärtner.

Die Rosen sind nur zu versteckt, und gerade die sind Anfangs September seltne Waare.

Krämer.

Die Rosen sieht man schon; aber von meinem himmelblauen Bande hätten die Schleifen größer ausfallen müssen.

Baron.

Macht mir den Kopf nicht warm! Der rühmt seine

Rosen, der sein Band. Allen kann man es nicht recht machen. Marsch, hinaus! — Marie, Johann, Ihr bleibt!

(Alle gehen ab, bis auf Johann und Marie)

Zweiter Auftritt.

Baron. Johann. Marie.

Johann.

Gnädiger Herr, Sie scheinen vergessen zu haben, daß seit einer halben Stunde angespannt ist.

Baron.

Gut — doch der Whisky, und eingespannt ist mein Brauner?

Johann.

Der Braune.

Baron.

Herrlich! Und nun zu Dir, mein liebes Mariechen. Hast Du Alles besorgt?

Marie.

Alles, wie Sie befohlen. Seit heut' früh fünf Uhr war ich in der Küche.

Baron.

Früchte, Backwerk, Bouillon, Chokolade, ein brillantes Mittagessen. Bedenke, Du kochst zum ersten Male für den Gutsherrn, und der macht andere Prätensionen, als Dein alter Doktor.

Marie.

Ei, ei, unser Herr Doktor ist auch ein Leckermäulchen.

Baron.

So? Verlangt der auch etwas Gutes?

Marie.

Das Beste. Den kenn' ich seit vier Jahren. Indessen beruhigen Sie sich, ich habe mir die Margareth' zur Gehülfin angenommen.

Baron.

Wer ist das?

Marie.

Eine vortreffliche Köchin!

Baron.

So?

Marie.

Sie hat ebenfalls in der Stadt gedient.

Baron.

Bei wem denn?

Marie.

Bei einem Justizrath, der viele, viele Prozesse gewonnen hat, und viele Diners und Bälle gab.

Baron.

Nun, da kann sie etwas gelernt haben. Ich verlasse mich auf Dich.

Marie.

Wie viel Personen werden wir haben?

Baron.

Also erstens: den Commissionsrath Zucker, seine Frau und die Nina; — so ein kleiner Beiläufer von sieben Jahren ist nicht mitzuzählen.

Marie.

Ei bewahre! Die kleine Brut ist im Wachsen begriffen, und ißt am allermeisten. Also drei Personen.

Baron.

Unser Doktor vier. Ich rechne noch auf meinen Schwager, den Präsidenten mit seiner Frau —

Marie.

Sechse —

Baron.

Ich wäre der Siebente. Nun, Du weißt, mein Kind, an einem Markttage, wie der heutige, ist man nie vor Besuchen sicher — zwei, drei, vier Bekannte finden sich wohl noch ein.

Marie.

Der heutige Markt ist sehr lebhaft; es kömmt gewiß noch Jemand ganz unvermuthet an. Also zehn Personen.

Baron.

Mach' das Duzend voll!

Marie.

Zwölfe also.

Baron.

Dabei bleibt es. Wo bleibt denn der Doktor?

Marie.

Der studirt des Morgens.

Baron.

Warum nicht gar, studiren an einem Tage, wie der heutige! Holla! Heraus, Herr Doktor Platanus! Holla!

(Pocht an die Thür.)

Marie.

Herr Doktor, Herr Doktor, heraus!

Dritter Auftritt.

Baron. Marie. Johann. Doktor Platanus.

Baron.

Guten Morgen, Doktor!

Doktor.

Nach diesem Morgen zu schließen, wird es ein sehr unruhiger Tag werden.

Baron
(zieht ihn zu sich).

Alter Freund, kommen Sie her! Sie sehen in mir einen Mann, der den Gipfel seines Glückes erreicht hat. (Zu Marie.) Geh', mein Kind — putze die Tassen ab, such' die Blätter und Zweige auf — und Du, Johann, marsch an den Wagen! Ich komme gleich.

(Johann geht ab. Marie thut, wie der Baron befohlen, und entfernt sich dann bald.)

Baron.

Also zu meinen glücklichen Neuigkeiten. Hören Sie!

Doktor.

Ich zitt're.

Baron.

Meine liebe, hübsche Commissionsräthin kömmt; sie hat die Einladung angenommen.

Doktor.

Und der Mann?

Baron.

Kömmt mit. (Dreht ihn um.) Sehen Sie, Doktor, und bewundern Sie; das Alles hab' ich seit heut' früh fünf Uhr zu Stande gebracht. Der Buchstabe H von Rosen. — he, ist er nicht allerliebst? So reden Sie doch!

Doktor.

Vortrefflich!

Baron.

Und die leise Anspielung auf eine fröhliche Zukunft — ihn so gerade zwischen den Hirschgeweihen angebracht zu haben. Was?

Doktor.

Excellent!

Baron.

Die Geweihe nämlich zielen auf den Commissionsrath. Wir werden einen himmlischen Tag erleben. Abends Ball — Doktor! Ball, ein Ball bis spät in die Nacht. Sie nehmen den Commissionsrath, ich scherze mit der Frau. Doktor, ich bitte Sie um Alles in der Welt, stehen Sie nicht so trocken da; machen Sie ein vergnügtes Gesicht, so ein lustiges Jahrmarktgesicht!

Doktor.

Herr Baron, welch ein Lebenswandel! oder besser, welch ein Wandel des Lebens! Sie —

Flerida
(zu Policastro).

Was sagt Ihr, Don?

Don Policastro.

Ich segne diesen Bund.
Was könnt' ich Besſers thun, da Ihr befehlt!

Aleſſandro.

Durchlauchtigſte! Was bleibet mir?

Flerida.

Zu ſchweigen.

Don Pappimolli.

Herr Bruder! Es wäre nichts, Herr Bruder!

Don Policastro.

Davon ein ander Mal! Ihr ſehet, es hat ſich Viel geändert!

Federigo
(zu Enrico).

Mein ew'ger Dank —

Enrico.

Den geb' ich Dir zurück!

Laura
(zur Fürſtin).

So möge Freude lohnend Euch umſchweben!
Ihr ließt am Abgrund mich die Rettung finden.
An Flerida wird Dankbarkeit mich binden,
Und heiße Dankbarkeit für's ganze Leben.
Im Jubelton erſchall ihr hoher Name —
Der Fürſtin Heil!

Flerida
(Laura die Hand reichend).

Zufriedenheit der Dame!

Ende.

Der Ball zu Ellerbrunn.

Lustspiel in drei Aufzügen,

von

Carl Blum.

Personen:

Baron Jakob von Ellerbrunn	Hr. Crüsemann.
Hedwig van der Gilden, seine Gemahlin	Frl. Ch. v. Hagn.
Commissionsrath Zucker	Hr. Rüthling.
Henriette, seine Frau	Mlle. Werner.
Nina, seine Tochter	Marie Hartmann.
Doktor Platanus	Hr. Weiß.
Eduard von Dorneck	Hr. Müller.
Johann, Kammerdiener des Barons	Hr. Wiehl.
Sabine, Kammermädchen der Baronin	Mad. Möser.
Marie, in Diensten des Doktors	Mlle. H. Erck.
Stengel, ein Bauer aus Ellerbrunn	Hr. Freund.
Jäger, Mehrere Bediente } des Barons	Hr. Ostermeyer.
Ein Kellner	Hr. Letsch.
Ein Krämer	Hr. Stürmer.

Beschäftigt bei dem Berliner Hoftheater.

Die Handlung geht auf dem Schlosse Ellerbrunn vor, beginnt Morgens und endigt Abends.

Erſter Aufzug.

Zimmer im antiken Style auf Ellerbrunn. Die Mobilien nach alter Weiſe; Alles läßt indeſſen Wohlhabenheit und Reichthum vermuthen. Rechts vom Zuſchauer ein Schirm. Links ein Tiſch. Im Hintergrunde Tiſche mit Taſſen ꝛc. Mittelthür und zwei Seitenthüren. Ueber der Mittelthür das Geweih eines Sechszehnenders. Ausgeſtopfte Vögel auf den Schränken.

Erſter Auftritt.

Baron Jakob. Marie. Johann. Mehrere Diener. Ein Gärtner. Ein Krämer. Jäger.

Der Baron

(auf einer Leiter, iſt beſchäftigt, Kränze und Guirlanden von Weinblättern um das Hirſchgeweih über der Mittelthür zu ordnen. Marie und Johann ſitzen mit dem Rücken gegen den Zuſchauer gekehrt, und zwar beim Aufrollen des Vorhanges dicht hinter demſelben).

Ihr müßt das am beſten beurtheilen können: Hängen die Guirlanden regelrecht?

Johann.

Rechts mehr in die Höhe, gnädiger Herr!

Baron.

So?

Marie.

Zu hoch, Eure Gnaden.

Johann.

Nein, nein, es ist gut. Halt! —

Marie.

Höher!

Johann.

Nein, nein! —

Baron.

Da mag der Teufel klug werden! Habt Ihr denn keine Augen?

Gärtner.

Erlauben, Eure Gnaden!

(setzt sich ebenfalls, und zwar vor Marien nach der Thür zu, in die Mitte der Bühne.)

Krämer.

Wir wollen's gleich sagen.

Johann.

Gelt, ich habe recht?

Marie.

Nun, wer hat Recht?

(zusammen.)

Gärtner.

Die Marie. Höher hinauf!

Krämer.

Gott bewahre! wie der Herr Kammerdiener sagen.

Johann.

Aha!

Baron.

So schlag' ein Donnerwetter drein! Ich reiße die ganzen Guirlanden in tausend Stücke! Ich mag nur nicht alle Minuten wie eine Katze klettern, sonst stieg' ich hinab. Ihr habt zu lange auf einen Punkt gesehen — schaut wo anders hin — dreht den Kopf zurück!

(Alle drehen den Kopf nach dem Publikum.)

Baron
(zu dem Jäger, welcher die Leiter mit den übrigen Dienern hält).

Warum geht Er denn nicht hin und sieht? Er, als Jäger, muß doch gute Augen haben.

(Jäger setzt sich neben Marien.)

Johann
(den Kopf zurückgedreht).

Gnädiger Herr, ich halt' es nicht länger aus!

Baron.

Jetzt schaut her! Nun, sperrt die Augen auf, Ihr Dummköpfe! Ihr Himmeltausendsappermenter! ist's jetzt gerade oder nicht? He?

Alle.

Ja — es ist Alles gerade.

Baron.

Gott sei gedankt! Helft mir von der Leiter!

(Marie, Johann und die Uebrigen setzen die Stühle bei Seite. Diener bringen die Leiter hinaus.)

Baron.

Jetzt werde ich einmal mein Werk beschauen. — Ah! (wohlgefällig.) Bravo, Herr Baron! mein Kompliment!

Alle
(ebenfalls bewundernd).

Nicht wahr? — Allerliebst!

Baron.

Wie mit dem Zirkel abgemessen.

Gärtner.

Die Rosen sind nur zu versteckt, und gerade die sind Anfangs September seltne Waare.

Krämer.

Die Rosen sieht man schon; aber von meinem himmelblauen Bande hätten die Schleifen größer ausfallen müssen.

Baron.

Macht mir den Kopf nicht warm! Der rühmt seine

Rosen, der sein Band. Allen kann man es nicht recht machen. Marsch, hinaus! — Marie, Johann, Ihr bleibt!

(Alle gehen ab, bis auf Johann und Marie)

Zweiter Auftritt.

Baron. Johann. Marie.

Johann.

Gnädiger Herr, Sie scheinen vergessen zu haben, daß seit einer halben Stunde angespannt ist.

Baron.

Gut — doch der Whisky, und eingespannt ist mein Brauner?

Johann.

Der Braune.

Baron.

Herrlich! Und nun zu Dir, mein liebes Mariechen. Hast Du Alles besorgt?

Marie.

Alles, wie Sie befohlen. Seit heut' früh fünf Uhr war ich in der Küche.

Baron.

Früchte, Backwerk, Bouillon, Chokolade, ein brillantes Mittagessen. Bedenke, Du kochst zum ersten Male für den Gutsherrn, und der macht andere Prätensionen, als Dein alter Doktor.

Marie.

Ei, ei, unser Herr Doktor ist auch ein Leckermäulchen.

Baron.

So? Verlangt der auch etwas Gutes?

Marie.

Das Beste. Den kenn' ich seit vier Jahren. Indessen beruhigen Sie sich, ich habe mir die Margareth' zur Gehülfin angenommen.

Baron.

Wer iſt das?

Marie.

Eine vortreffliche Köchin!

Baron.

So?

Marie.

Sie hat ebenfalls in der Stadt gedient.

Baron.

Bei wem denn?

Marie.

Bei einem Juſtizrath, der viele, viele Prozeſſe gewonnen hat, und viele Diners und Bälle gab.

Baron.

Nun, da kann ſie etwas gelernt haben. Ich verlaſſe mich auf Dich.

Marie.

Wie viel Perſonen werden wir haben?

Baron.

Alſo erſtens: den Commiſſionsrath Zucker, ſeine Frau und die Nina; — ſo ein kleiner Beiläufer von ſieben Jahren iſt nicht mitzuzählen.

Marie.

Ei bewahre! Die kleine Brut iſt im Wachſen begriffen, und iſt am allermeiſten. Alſo drei Perſonen.

Baron.

Unſer Doktor vier. Ich rechne noch auf meinen Schwager, den Präſidenten mit ſeiner Frau —

Marie.

Sechſe —

Baron.

Ich wäre der Siebente. Nun, Du weißt, mein Kind, an einem Markttage, wie der heutige, iſt man nie vor Beſuchen ſicher — zwei, drei, vier Bekannte finden ſich wohl noch ein.

Marie.

Der heutige Markt ist sehr lebhaft; es kömmt gewiß noch Jemand ganz unvermuthet an. Also zehn Personen.

Baron.

Mach' das Duzend voll!

Marie.

Zwölfe also.

Baron.

Dabei bleibt es. Wo bleibt denn der Doktor?

Marie.

Der studirt des Morgens.

Baron.

Warum nicht gar, studiren an einem Tage, wie der heutige! Holla! Heraus, Herr Doktor Platanus! Holla!

(Pocht an die Thür.)

Marie.

Herr Doktor, Herr Doktor, heraus!

Dritter Auftritt.

Baron. Marie. Johann. Doktor Platanus.

Baron.

Guten Morgen, Doktor!

Doktor.

Nach diesem Morgen zu schließen, wird es ein sehr unruhiger Tag werden.

Baron
(zieht ihn zu sich).

Alter Freund, kommen Sie her! Sie sehen in mir einen Mann, der den Gipfel seines Glückes erreicht hat. (Zu Marie.) Geh', mein Kind — putze die Tassen ab, such' die Blätter und Zweige auf — und Du, Johann, marsch an den Wagen! Ich komme gleich.

(Johann geht ab. Marie thut, wie der Baron befohlen, und entfernt sich dann bald.)

Baron.

Also zu meinen glücklichen Neuigkeiten. Hören Sie!

Doktor.

Ich zitt're.

Baron.

Meine liebe, hübsche Commissionsräthin kömmt; sie hat die Einladung angenommen.

Doktor.

Und der Mann?

Baron.

Kömmt mit. (Dreht ihn um.) Sehen Sie, Doktor, und bewundern Sie; das Alles hab' ich seit heut' früh fünf Uhr zu Stande gebracht. Der Buchstabe H von Rosen. — he, ist er nicht allerliebst? So reden Sie doch!

Doktor.

Vortrefflich!

Baron.

Und die leise Anspielung auf eine fröhliche Zukunft — ihn so gerade zwischen den Hirschgeweihen angebracht zu haben. Was?

Doktor.

Excellent!

Baron.

Die Geweihe nämlich zielen auf den Commissionsrath. Wir werden einen himmlischen Tag erleben. Abends Ball — Doktor! Ball, ein Ball bis spät in die Nacht. Sie nehmen den Commissionsrath, ich scherze mit der Frau. Doktor, ich bitte Sie um Alles in der Welt, stehen Sie nicht so trocken da; machen Sie ein vergnügtes Gesicht, so ein lustiges Jahrmarktgesicht!

Doktor.

Herr Baron, welch ein Lebenswandel! oder besser, welch ein Wandel des Lebens! Sie —

Baron.

Nur eins verlange ich: Lassen Sie mir die Frau, überhaupt den Ehestand aus dem heutigen Spiele! Heut' will ich Junggeselle sein. Da liegt sie vor mir, die leblose Ehe, ein unermeßliches Meer der Langeweile. Aber ein Schiff taucht auf am Horizont, es kömmt näher, der munt're Wind spielt mit den weißen Flügeln; es ist der Junggesellenstand. Willkommen, Freund in der buntscheckigen Jacke! Doktor, für heute lassen Sie mich den Jugendfreund umarmen.

Doktor.

Um bei dem Bilde stehen zu bleiben — das Schiff, im Hafen angelangt, läßt alsdann die weißen Flügel hangen.

Baron.

So hat es doch eine fröhliche Fahrt gemacht.

Doktor.

Noch eins: Wann denken Sie denn nach Hause zurückzukehren?

Baron.

Morgen — übermorgen. Lieber Gott, meiner Frau komm' ich immer zu früh!

Doktor.

Glauben Sie doch Ihren eigenen Lügen nicht.

Baron.

Doktor, es ist meine Frau, ich muß sie kennen; wollen Sie sie besser kennen?

Doktor.

Nein.

Baron.

Das wollt' ich mir auch sehr verbitten. Ich habe sie geheirathet — ich bin reich — sie ist noch einmal so reich — mein verstorbener Vater wollte die Verbindung, die Mutter wollte — wie sich denn das so gestaltet.

Doktor.

Ihre Frau Gemahlin war sehr schön.

Baron.

Sie ist noch sehr schön. Warum sollte sie bei mir häßlich geworden sein? Ich habe mir durchaus keinen Vorwurf zu machen.

Doktor.

Sie waren sehr für sie eingenommen.

Baron.

Ei, warum nicht! Ein allerliebstes, blasses, holländisches Gesichtchen, schöner Hals, reizender Körper! Und so ist sie noch, und ich will mir auch alle Mühe geben, sie zu conserviren. (Sieht nach der Uhr.) Es ist Zeit; ich muß meiner Commissionsräthin entgegen.

Doktor.

Volle Gerechtigkeit muß man indessen Ihrer Thätigkeit widerfahren lassen. Dies alte Schloß, das Nest der Spinnen und der Tummelplatz der polternden Mäuse ist in einen wahren Feenpalast verwandelt.

Baron.

Doktor Platanus, was ich will, setz' ich durch. Jetzt noch ein Wort. Ich fahre fort — Sie bleiben zu Hause.

Doktor.

Sie kennen meine Patienten in der Nachbarschaft.

Baron.

Papperlapapp! Die werden genesen oder abfahren ohne Ihre Hülfe. Sie bleiben zu Hause!

Doktor.

Ich werde sehen —

Baron.

Ihr Wort.

Doktor.

Nun.

Baron.

Ihre Hand. (Nimmt sie.) So — abgemacht, mein alter Paracelsus! Mein brauner Klepper soll aber fliegen! — hei!

Doktor.

Um des Himmels willen! Sie wollen doch nicht selbst fahren?

Baron.

Den Fritz lass' ich zu Hause.

Doktor.

Ihr Pferd ist scheu — das Marktgewühl — am Ende brechen Sie und Ihre Geliebte den Hals. Es ist ja nicht das erste Mal —

Baron.

Daß ich den Hals gebrochen habe? —

(Zieht seine Handschuhe an.)

Doktor.

Daß Sie umgeworfen haben. Sie sind ja halb und halb übersichtig; Sie sehen schlecht.

Baron.

Dafür hab' ich meine göttlichen Pariser Gläser. (Setzt eine Brille auf.) Herrliche Brille! Jetzt seh' ich erst, wie prächtig mein Zimmer aussieht. — Den Schirm vergessen Sie nicht fortzuschaffen; er taugt so zu nichts. Lieber Doktor, wie sollt' ich mit dieser Brille Unglück haben — damit zähl' ich auf eine Viertelmeile weit die Schmetterlinge. Aber, wissen Sie, Sie sehen echauffirt aus.

Doktor.

Ich bitte doch, gnädiger Herr!

Baron.

Auf Seele, Sie sehen echauffirt aus; aber das freut mich. Ich bin herzensvergnügt, wenn solchen alten Praktikus die Jugendjahre auf die Backen klopfen. Geben Sie mir einen Kuß.

Doktor.

Sie sind ja heute ganz ausgelassen.

Baron.

Das macht die Landluft, die göttliche Freiheit, die Entfernung von der Stadt, das Abschütteln aller Sorgen.

Mein Brauner soll mit den Hasen um die Wette jagen. Ein brillantes Frühstück — Mittagessen — heute Abend Ball — in diesem Augenblick zu beiden Seiten des Wagens vergnügte Gesichter — zwölf Meilen hinter mir eine langweilige Frau — eine interessante Commissionsräthin in der Perspektive! — Platanus, leben Sie wohl! Ich bin heute der glücklichste Mann von der Welt! (Eilt ab.)

Vierter Auftritt.

Doktor (allein).

Doktor.

Ein vortreffliches Herz; aber — aber leichtsinnig und unruhig, beweglich wie eine Silberpappel. Muß ich hier aus meiner Ruhe so gestört werden! Zum Glück, daß der Spaß nicht lange dauern wird; morgen, übermorgen — und ich bin wieder Major-domus in diesem Schlosse, und kann mit Ruhe und Sorgfalt meiner Patienten gedenken. Mariechen! Marie!

Fünfter Auftritt.

Marie. Doktor.

Marie.

Herr Doktor.

Doktor.

Komm näher! Ich habe Dich heute noch nicht gesehen. Geht es besser mit dem Druck im Kopfe?

Marie.

Aus dem Kopfe ist er fort.

Doktor.

Der Druck —?

Marie.

Ja; aber jetzt sitzt er wo anders; er hat sich nach der Brust gesenkt — da spannt es — will hinaus — reden

muß ich, dann wird mir beſſer. Soll ich, darf ich, Herr Doktor?

Doktor.

So ſprich.

Marie.

Wiſſen Sie, der gnädige Herr Baron gefällt mir nicht.

Doktor
(drohend).

Kind, das fängt ſehr ſchlimm an!

Marie.

Aber er gefällt mir auch nicht.

Doktor.

Dabei bleibe. Sieh', ich meine es gut mit Dir, ich —

Marie
(verdrießlich).

Ach, was Sie nun denken, und wohin Sie wieder wollen, lieber Herr Doktor!

Doktor.

Ich will hören. Sprich.

(Nimmt ihre Hand.)

Marie.

Laſſen Sie mich! Nur keine Spekulationen!

Doktor.

Weiter.

Marie.

Der Herr Baron iſt doch verheirathet, und wie alle Welt ſagt, an eine höchſt liebenswürdige Frau.

Doktor.

Ein Muſterbild, rein wie Kriſtall, eine aqua fontana.

Marie.

Warum bringt er ſeine Frau nicht mit hierher?

Doktor.

Liebt nicht die Landluft, für's Zimmer und die Häuslichkeit geſchaffen.

Marie.

Er hat keine Kinder —

Doktor.

So —

Marie
(derb).

Warum hat er keine Kinder, Herr Doktor?

Doktor.

Ja, mein Kind, das weiß ich nicht.

Marie.

Warum bringt er andere Damen hierher?

Doktor.

Es muß doch einmal ein weiblicher Fuß über dieſe Schwelle treten.

Marie.

Ach, nur eben ſo viel. Nein, ich will's Ihnen ſagen: der Herr Baron iſt verliebt, der Herr Baron iſt ungetreu —

Doktor.

Kindchen, das geht ja Dich nichts an.

Marie
(heftig).

Er ſoll nichts Unrechtes thun, nicht ungerecht gegen ſeine liebe Frau ſein. Ich habe Gefühl für das Rechte. Ich habe einmal bei einem Prediger gedient. Ich habe das gelernt, und ich will hier das Gleichgewicht wieder herſtellen, oder das Leben nicht haben.

Doktor
(in großer Angſt).

Du biſt im Delirio, mein Mariechen. Bedenke doch, wir Alle ſchweben ja ſo ſchon in der größten Todesangſt.

Marie.

Ich nicht. Je toller ich werde, je leichter wird mir!

Doktor.

Der Markt ist vor der Thüre.

Marie.

Gerade recht, da kommt meine gute Handlung unter die Leute. Und mit wem hält es der Herr Baron? Mit der Frau des Commissionsrath Zucker. Aber, ihr will ich vergelten; sie ist daran Schuld, daß ich in Offenbach meinen Dienst verlor.

Doktor
(ängstlich).

Sprich, mein Herzblatt, aber leise, dann wollen wir Beide berathschlagen.

Marie.

Die Commissionsräthin ist eine Frau, die sich von Jedem den Hof machen läßt — die Erste und die Letzte auf jedem Balle.

Doktor.

Das schlägt in's Ballet, hat also heut zu Tage den Vorsprung.

Marie.

Und der Herr Commissionsrath ist einer von den Pfiffigen, klug, was sein Fach betrifft, aber blind, stockblind in seinem Hause. Was für Leute gehen bei ihm aus und ein! Aber der Herr Commissionsrath will nichts sehen, und unser Baron soll sehen. Lassen Sie nur Alle hier versammelt sein, und am Tische sitzen, ich will einen Spektakel anfangen, daß die ganze Rumpelkammer in tausend Scherben zerfallen soll.

Doktor
(die Hände ringend, hinter ihr hergehend).

Marie, laß diesen gräßlichen Vorsatz schwinden.

Marie.

Ich habe zu viel Gefühl fürs Rechte.

Doktor.

Sie spricht in einem fort von ihren Rechtsgefühlen. Sieh, in der Welt muß man die Augen zudrücken.

Marie.

Nein, daß muß man nicht; im Gegentheil, man muß sie aufreißen, weit auf, sonst wird man betrogen. Drücken Sie denn Ihre Augen zu, wenn die Patienten ihre Kurkosten bezahlen, he? Sie zählen gewiß Ihre Dukaten.

Doktor.

Das ist ja ein ganz anderer Fall. Hier ist ja nicht vom Aufzählen der Dukaten die Rede.

Marie.

Aber vom Aufzählen der Betrügereien. Wär' ich die gnädige Baroneſſe, ich wollte meinem Manne zeigen, wenn wir Vollmond haben.

Doktor.

Höre, Marie, ich sehe ein, daß Du ein braves Mädchen bist.

Marie.

Sehen Sie es ein?

Doktor.

Ja.

Marie
(halb drohend).

Nein, Sie sehen es nicht ein.

Doktor.
(in großer Angst).

Ja, ja. Mein Himmel, warum sollte ich denn nicht! Wir wollen Beide zu Nutz und Frommen des ehelichen Friedens gemeinschaftliche Sache machen; allein ich kenne den Boden, auf welchem wir stehen. Ueberlaß Dich meiner Führung.

Marie.

Das läßt sich hören; nur nicht viel Umwege —

Doktor.

Nein, die große Landstraße.

Marie.

Abgemacht.

Doktor.

Jetzt hilf mir den Schirm bei Seite tragen.

Marie.

Recht gern.

(Beide wollen anfassen.)

Sechster Auftritt.

Ein Jäger (mit einem Baumkuchen). **Vorige.**

Jäger.

Herr Doktor!

Doktor.

Holla!

Marie.

Holla!

(Zugleich.)

(Beide lassen den Schirm los.)

Jäger.

Der Herr Baron hat noch diesen Baumkuchen gekauft.

Marie.

Nur her!

Jäger.

Ah, da ist ja Marie; ihr soll ich ihn übergeben. Er soll mit Blumen bekränzt werden.

Marie.

Blumen und Blumen! Wo sollen alle Blumen herkommen!

Doktor.

Geh' nur in die Küche, und besorge, wie der Herr befohlen.

Marie.

So kommt nur mit.

(Mit dem Jäger links ab.)

Siebenter Auftritt.

Doktor; (gleich darauf) **Hedwig** (als Bäuerin).

Doktor.

Dieser Sturm wäre vorläufig abgeschlagen; aber mit jedem Augenblick ist eine neue Herausforderung zu fürchten. Wäre das häusliche Glück hier herzustellen, wie gern wollt' ich die Hand bieten. Dem Himmel sei Dank, daß unsere Frau Baronesse zwölf Meilen von hier entfernt ist (Hedwig erscheint an der Thür) und keine Ahnung von diesem ganzen Wirrwar hat.

Hedwig.

Herr Doktor!

Doktor
(freundlich).

Wieder ein Bauermädchen! — Näher, mein Engelsköpfchen! Suchst Du auch den Doktor?

Hedwig.

Nein, — ich suche den Freund.

Doktor.

Ach! — Ei, gnädigste Frau! — (Trostlos, für sich.) Ach!

Hedwig.

Still! Sind wir allein?

Doktor.

Für den Augenblick; der Baron ist ausgegangen.

Hedwig.

Er fuhr bei mir vorbei — er kannte mich nicht — er fuhr so rasch. Ich bin ermüdet — nur einen Augenblick muß ich ruhen.

(Setzt sich)

Doktor
(für sich).

Unglücklichste aller Stunden! Aber, gnädigste Baronesse, darf ich fragen: was ist die Ursache des Vergnügens Ihrer Gegenwart? Diese Verkleidung — was bedeutet sie? Sollten Sie Ihrem Gemahle — (verwirrt) nein! — (sich den Kopf haltend.) Sollten Sie eine Spur — ich — ich —

Hedwig
(ihn fixirend und mit dem Kopfe nickend).

Nur fort! Weiter, weiter, lieber Doktor —

Doktor.

O wenn doch in diesem Augenblicke Ihr braver, würdiger Gemahl an meiner Stelle wäre!

Hedwig.

Er wird es vielleicht nicht wünschen.

Doktor.

Meinen Sie?

Hedwig.

Länger als sieben Tage ist er, unter dem Vorwande, daß ihn Familien-Angelegenheiten nach dem Würtembergischen riefen, von mir abwesend. Ich glaubte ihm, unbekannt mit jeder Verstellung, fremd jeder Heuchelei, wie ich ihm so Vieles geglaubt habe; doch gestern hör' ich durch Zufall, er sei nach Ellerbrunn, um hier die Marktzeit zu durchschwärmen.

Doktor.

Gnädige Frau, solch ein unschuldiges Vergnügen!

Hedwig.

Wie? Sieben Tage Entfernung von seiner Frau, nachdem wir kaum dreizehn Monate verheirathet sind?

Doktor.

Nun ja, er kam hier an —

Hedwig.

Und weshalb?

Doktor.

Hat gearbeitet von des Morgens früh bis in die sinkende Nacht.

Hedwig.

Warum vorschwieg er seiner Frau seinen Aufenthalt? Warum schrieb er nicht? Herr Doktor, dahinter steckt ein Geheimniß.

Doktor.

Arme gnädige Frau!

Hedwig.

Arme gnädige Frau? — Das war ein Ton des Mitleids. Ich bin also beklagenswerth?

Doktor.

Nein — nein; so wollt' ich nicht —

Hedwig.

Keine Ausflucht. Es war die Sprache Ihres Herzens. Verbannen Sie den Verstand, der sich als Heuchler hinzu drängen will. Rede will ich — ein offnes vertrauensvolles Wort aus redlicher Brust, und ich schwöre es Ihnen, lieber Doktor, schwöre es bei der Treue zu meinem Gemahle: dieses Wort, kaum geboren von Ihrer Zunge, hat hier in meinem Busen sein Grab gefunden.

Doktor.

Baronesse, mein Mitleid ward durch Ihre Angst erweckt.

Hedwig.

Ja wohl: Angst, Sorge, Qual, Kummer, sie wichen nicht von meinem Lager. Ich wollte meinem Vater schreiben — die Feder entsank meiner Hand — die Furcht, mich lächerlich zu machen, zerschlug diesen Vorsatz. Die Vermuthung einer Untreue ist das erste Bild, welches die verlassene Liebe sich entwirft; darum: heraus mit der Sprache, lieber Doktor!

Doktor.

Gerade heraus: hier vegetirt keine weibliche Seele, die vernünftiger Weise das Herz des Barons zu fesseln vermöchte.

Hedwig.

Reden Sie nicht von der Vernunft der Männer, wenn das Vergnügen ihre Sinne umstrickt. Bis Mitternacht hielt ich diesen Zustand der Unruhe aus; dann entschloß ich mich, jeden Zweifel zu heben. Allein, mit meinem Kammermädchen warf ich mich in den Wagen und reiste ab.

Doktor.

Vortrefflich!

Hedwig.

Drei Stunden von hier ließ ich beim Förster halten, verschaffte mir diesen Anzug, überließ dem Kammermädchen den Wagen, nahm einen Bauer als Wegweiser, und ging zu Fuß bis hierher.

Doktor.

Zu Fuß, drei Stunden?

Hedwig.

Mein Mann fuhr an mir vorbei, er saß so bequem und so übermüthig in seinem Wagen. Ach, er ahnete nicht, daß sein armes Weib vor Müdigkeit fast zusammensank.

Doktor.

Gnädige Frau!

Hedwig.

Sie wollen nicht sprechen — so lassen Sie sich denn von dem Bauer, meinem Geleitsmann, beschämen. Er erzählte mir, das ganze Schloß sei von meinem Manne umgestaltet worden — neue Tapeten — das Mobiliar neu in Stand gesetzt —

Doktor.

Ein Zeitvertreib der edelsten Gattung.

Hedwig.

Heute Diner —

Doktor.

Sie wissen, am Markttage wimmelt es stets von Fremden —

Hedwig.

Abends Ball — die Musiker sind bestellt.

Doktor.

Ich höre, Sie sind vollkommen auf das genaueste von Allem unterrichtet.

Hedwig.

Und was noch übrig, will ich durch Sie erfahren.

Doktor.

Ein junger Ehemann — lebhaften Temperaments —

Hedwig.

Lassen wir den Charakter meines Mannes; ich kenne ihn. Wohin ist er gefahren?

Doktor.

Auf Doktorwort, mir nicht bekannt.

Hedwig.

Wann kehrt er zurück?

Doktor.

Er würde eilen, vermuthete er das Glück, das seiner hier wartet. (Für sich.) Könnt' ich ihm nur Nachricht geben!

Hedwig.

Ach, wenn er mich liebte, wie ich ihn liebe, wenn er sich schuldlos fühlte, wie freudig müßte sein Herz nicht dann seiner Hedwig entgegenschlagen! Ha, was seh' ich! Kränze? Soll dies etwa der Ballsaal sein?

Doktor.

Das ist toll genug.

Hedwig.

Ein H mit Rosen umschlungen —

Doktor.

H — Hedwig; da sehen Sie, wie er sich Ihrer erinnerte — den edlen Vorsatz, Ihrer zu gedenken, mitten im Gewirre des Tages.

Hedwig
(halb freudig).

Jakob! Jakob!

Doktor.

Ich will indessen sogleich einem Diener befehlen, ihn zu suchen.

Hedwig.

Das verbitt' ich durchaus.

Doktor.

Gnädigste Frau, Verzeihung, wenn ich frage: was gedenken Sie zu thun?

Hedwig.

Ich werde mich auf wenige Augenblicke verbergen — er wird kommen, ich werde ihn überraschen, seinen Namen rufen — ich schmolle mit ihm, so gut ich's vermag — sein Auge wird mir sagen, ob ich ihm willkommen bin — die Hoffnung giebt mir die frohe Gewißheit — ich verzeihe — Glück und Friede kehren zurück. An seinem Arme durchschlendere ich den Markt. Ach, wie so lange ist es her, daß wir keinen Spaziergang gemacht! Die Leute werden gucken, kichern, fragen: »ist das die Edelfrau?« zischeln: »ja, ja!« — Wir drängen uns durch das Gewühl — Sie gehen mit, lieber Doktor — ja, ja, Sie gehen mit. Sie sind nicht verheirathet, Sie haben keinen Begriff von dem Sturme, der mein Inneres durchfliegt; die Furcht und die Wonne zittern in meinem Herzen.

(Faßt mit Lebhaftigkeit seine Hand und stützt sich auf seine Schulter.)

Doktor
(für sich).

Der Himmel gebe, daß Alles fröhlich ende!

Hedwig
(richtet sich auf).

Sie nehmen keinen Theil an meiner Freude. Nicht wahr, das Bild, das ich entwarf, wird nicht ausgeführt werden? Ich träume. Reden Sie doch!

Doktor.

An Ihrer Stelle, Baronesse, würde ich einen Gang auf den Markt machen.

Hedwig.

Ja, herrlich, und dort meinen Mann erwarten.

Achter Auftritt.

Marie (mit einer Schüssel mit Weintrauben). **Vorige.**

Marie.

Herr Doktor! Herr Doktor! (zu Hedwig.) Guten Morgen, Mädchen!

Hedwig
(grüßt).

Grüß' Gott!

Doktor
(zu Marie).

Troll' Dich, troll' Dich! Du siehst, ich habe hier zu thun.

Marie.

Sie sollen nur erst die guten Weintrauben sehen. He, was sagen Sie?

Doktor.

Können ja noch nicht reif sein.

Marie.

Wollen Sie nicht kosten? — Aber Du, liebes Mädchen — (giebt ihr eine Traube.) Du bist so warm; das kühlt.

Hedwig.

Dank' schön.

(Nimmt eine Traube).

Doktor.

Wiederum unnützes Geld ausgegeben.

Marie.

Ei bewahre! Ein Präsent von der Frau Räthin; Sie wissen, von der gewissen — —

Doktor.

St! Stille!

Marie.

Nun, Mädchen, schmecken sie nicht? Sind wohl noch sauer?

Hedwig
(giebt die Traube zurück).

Sehr sauer. Die Frau Räthin hat wohl hier in der Nähe einen recht schönen Garten?

Marie.

Nein, es ist eine Stadtdame —

(Doktor hustet.)

Marie.

Aber in ihrem Hause blüht und gedeiht so allerlei. (Zum Doktor.) Was stupfen Sie mich denn? Unser Herr Baron weiß das am besten; hat er doch nicht umsonst hier Alles ausstaffirt.

(Zeigt umher.)

Hedwig.

Nun, Herr Doktor?

Doktor.

Gleich zu unsern Recepten! (zu Marie.) Marsch!

Marie.

Und der Herr Zucker wird jetzt gewiß das Justizamt hier bekommen; auf dem Markt spricht alle Welt davon. Ja, ja, ein Mann, der eine kluge Frau hat, bringt sich schon vorwärts in der Welt.

Hedwig.

Herr Zucker —?

Marie.

Nun ja, der Mann —

Doktor.

Marsch hinaus!

(Drängt sie fort, indem er zwischen Beide tritt.)

Marie.

Aber es ist ja weltbekannt —

Doktor.

Marsch, sag' ich.

(Die Hände in den Rocktaschen, sie fortreibend.)

Hedwig.

Weltbekannt?

Doktor.

Fort!

Marie.

Nun meinethalben.

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Hedwig. Doktor.

Hedwig.

Was mußt' ich hören! (lebhaft.) Und Sie konnten mir das verschweigen?

Doktor.

Gnädige Frau, das erwartete ich nicht.

Hedwig.

Also Sie — Sie der Mitschuldige der Verrätherei meines Mannes?

Doktor.

Glauben Sie das nicht, und bedenken Sie, daß ich weder sein Hofmeister, noch sein Wächter, sondern nur sein Arzt bin.

Hedwig.

Sie konnten mir ſchreiben —

Doktor.

Und Zwietracht unter Eheleute ſäen?

Hedwig.

Alſo mein Mann in den Netzen einer Andern, einer Räthin — ſo ſagte ſie —

Doktor.

Nicht geradezu Räthin — der Mann iſt Commiſſionsrath —

Hedwig.

Das klingt noch verdächtiger. Mir ſind die hieſigen Würden unbekannt — was iſt das?

Doktor.

Das iſt ein Titel — weniger wie nichts — ein Titel unter den Titulaturen, was ein Ordensbändchen im Knopfloche unter den Sternen iſt.

Hedwig.

Mein Mann alſo verliebt!

Doktor.

Sie würden es nicht glauben, wenn Sie die Dame kennten.

Hedwig.

Gleichviel. Sieben Tage abweſend — für wen — wenn es nicht für ſie war? Und ich armes Weib, das ihn ſo herzlich liebt — verlaſſen!

Doktor.

Nur noch eins. Gnädige Frau, zügeln Sie Ihren Schmerz. Erführe man dieſe Verkleidung, den Grund derſelben — der Markt iſt vor der Thüre — Gloſſen, Muthmaßungen, Ohrengeziſchel, Gelächter wären unvermeidlich.

Hedwig.

Trauen Sie mir ſo viel Welt und Klugheit zu, daß ich mich nie erniedrigen werde. Ihnen verhehle ich nicht mei-

men Schmerz, verberge Ihnen nicht meine Thränen; denn ich halte Sie für einen wahren, redlichen Freund unſers Hauſes.

Doktor
(herzlich).

Und Sie täuſchen ſich nicht, gnädige Frau.

Hedwig.

Unglücklich bin ich; aber ich fühle, daß das Mißgeſchick meinen Stolz erweckt. Es wird mir Kraft geben, den Kummer zu verbergen. Fürchten Sie nichts; ich — ich werde mich zu bezwingen wiſſen. Er komme — trete ein an der Hand der Räthin — ſpreche — tändle, koſe mit ihr — Sie werden ſehen, daß ich lächeln, lachen kann, daß ich mich zu beherrſchen vermag — daß ich es will.

(Sie wirft ſich auf den Stuhl, den Kopf tief auf den Arm geworfen.)

Doktor
(nach einer Pauſe).

Ihr Zuſtand iſt gefährlich. O könnte ich unter allen Antispasmodicis nur ein ſicheres Remedium sedativum finden! — Doch es muß ein Ausweg ſich zeigen.

Hedwig

(ſtützt den Kopf in die Hand. Ihr Blick ſcheint ſich nach und nach zu erheitern; doch fliegt bald darauf ein Zug wehmüthiger Freude über ihr Geſicht. Sie ſcheint einen Gedanken feſtzuhalten, und die Hand, welche den Kopf hielt, bleibt plötzlich frei in der Luft).

Doktor.

Gnäd'ge Frau — erlauben Sie —

Hedwig

(ohne zu hören, ihren Gedanken folgend).

Doktor.

Ein Entſchluß muß gefaßt werden.

Hedwig
(sieht ihn an; dann fest, aber nicht zu laut).

Er ist gefaßt!

Sie taucht die Feder ein, und schreibt schnell auf den Briefbogen, der bereits dort gelegen hat).

Doktor
(fixirt sie und nimmt dann einen Stuhl. Man sieht es ihm an, daß er auch ergriffen ist. Das durch das Rücken des Stuhles hervorgebrachte Geräusch ist Ursache, daß man das Oeffnen der Mittelthür, zu welcher der Baron in diesem Augenblicke eintritt, nicht hört. Die Thür bleibt offen).

Hedwig
(schreibt rasch, ohne Unterbrechung).

Zehnter Auftritt.

Baron. (Gleich darauf) **Johann. Vorige.**

Baron
(tritt wie früher beschrieben, ein, sieht was vorgeht, und spricht leise).

Alle Wetter, mein alter Doktor und ein Bauermädchen! Was Teufel treiben Beide? Aber still! Keinen Laut! Ich glaube, der Doktor giebt Lection in der Orthographie.

Johann.

Gnädiger Herr —

Baron
(hält ihm den Mund zu und dreht sich mit ihm zur Thüre hinaus, welche er so rasch und leise wie möglich zumacht).

Eilfter Auftritt.

Hedwig. Doktor.

Doktor
(sah sich bei der Ausrufung des Johann um, erblickte den Baron, und im Begriff, sich setzen zu wollen, fällt er fast vor Schrecken in den Sessel).

Hilf Himmel!

Hedwig
(will eben den Brief falzen).

Was ist?

Doktor
(deutet, ohne sich umzusehen, mit dem Finger nach der Thür).

Hedwig.

Ich sehe nichts.

Doktor
(erholt sich).

Nichts? Mir war's, als würden wir gestört.

Hedwig.

Sie sind so ängstlich; bedenken sie auch: ich bin Herrin des Hauses.

Doktor.

Eben deshalb.

(Geht zur Thür und sieht hinaus.)

Hedwig.

Hier ist mein Billet. Besorgen Sie einen Boten, so schnell, wie möglich.

Doktor
(winkt ihr, still zu sein).

Niemand ist zu sehen. Die Baronesse hatte Recht.
(Schöpft tief Athem).

Hedwig.

Dieses Billet —

Doktor.

Ich sehe —

Hedwig.

Dem ersten, besten, sichern Menschen, um es nach dem Gasthofe zum Löwen zu bringen. Halt! (eilt zum Fenster.) Bemerken Sie den Bauersmann an jenen Baum gelehnt?

Doktor.

Ja wohl.

Hedwig.

Er geleitete mich hierher; ihm diesen Brief zur Besorgung. Im Gasthofe soll er mich erwarten.

Doktor

(liest die Aufschrift).

»Herrn von Dorneck« —

Hedwig.

Richtig. Er sagte mir vorgestern zufällig, daß er über Ellerbrunn zu dem Präsidenten zum Besuch wolle. Er muß schon hier sein; wo nicht, so kömmt er in wenig Stunden an. Er darf nicht fortreisen, ehe ich ihn gesprochen.

Doktor.

Aber Herr von Dorneck —

Hedwig.

Ist Herr von Dorneck.

Doktor.

Derselbe Herr von Dorneck —

Hedwig.

Der gleichzeitig mit meinem Gemahle um mich warb; mein Herz entschied indessen für den Mann, der jetzt so undankbar meine Liebe und Treue erwidert.

Doktor.

Und dieser Herr von Dorneck? —

Hedwig.

Fragen Sie doch nicht so viel — soll mit mir eine Promenade auf den Markt machen.

Doktor.

Gnädigste — aber —

Hedwig.

Nur kein Aber; Sie sehen, ich bin ruhiger, gefaßter.

Doktor.

Und wo wollen Sie so lange verweilen?

Hedwig.

Auf Ihrem Zimmer; dort bin ich doch sicher, unentdeckt zu bleiben?

Doktor.

Eine Freistatt sonder Gleichen, sicher wie der Tempel des Merkur.

Hedwig.

Mein Mann und Madame werden bald kommen?

Doktor.

Ich fürchte, jeden Augenblick.

Hedwig.

Sie fürchten auch in einem fort. Wird hier in diesem Zimmer gespeist werden?

Doktor.

Wahrscheinlich; deshalb bitt' ich —

Hedwig.

Ich entferne mich, Ihnen mich gefällig zu beweisen.

Doktor.

Meinen besten Dank.

Hedwig.

Und vergessen Sie den Brief nicht, Doktor!

Doktor.

Jetzt aber bitt' ich um Mitleid mit meiner Angst; ich fürchte sonst das Schlimmste.

Hedwig.

Ich hoffe das Beste.

Doktor.

Dieſer plötzliche Wechſel —

Hedwig.

Leichter Sinn der Weiber.

Doktor.

Dieſer Muth —

Hedwig.

Sollte Sie begeiſtern.

Doktor.

Ich bin zu alt.

Hedwig.

Ich gerade jung genug.

Doktor.

Was ſoll ich anfangen?

Hedwig.

Ihre Sache.

Doktor.

Sie wollen ſich rächen?

Hedwig.

Meine Sache.

Doktor.

Der Baron wird wüthen.

Hedwig.

Seine Sache.

Doktor.

Ich zitt're —

Hedwig.

Ich zitt're nicht; denn mir ſagt es mein Bewußtſein: der Baron wird nicht vergeſſen, daß ich ſeine Frau bin.

(Ab in des Doktors Zimmer.)

Zwölfter Auftritt.

Doktor, (gleich darauf der) **Baron.**

Doktor.

Hm! hm! hm! Mir ſagt mein Bewußtſein: dieſer Circus ſtiller Nebenfreuden des Herrn Barons wird der Lärmplatz gewaltiger Streitigkeiten werden. Da liegt noch die naſſe Feder. Die geringſte Kleinigkeit kann zum Verräther werden; darum fort mit dem ganzen Schreibmaterial, das überdies das Ungefähr aus meinem Zimmer gebracht hat. (Nimmt Schreibzeug und Papier.) Mit Erlaubniß, gnädige Frau.

(Geht hinein.)

Baron.

(tritt ein mit einem Briefe, ſingt).

La la la la! Doktor — holla Herr Doktor!

(Will nach ſeinem Zimmer.)

Doktor

(tritt ihm raſch entgegen und zwingt ſich, überaus heiter und unbefangen zu ſein)

Ei, da ſind wir ja, he he he!

Baron.

Doktor, dieſer Brief hier, (laut und triumphirend) dieſer Brief hier an den Präſidenten ſichert mein Glück. Mein Commiſſionsrath Zucker wird hoffentlich die Stelle hier bekommen.

Doktor.

Ja, ja, ja, ſolch einem Schooßkinde Fortuna's gelingt ja Alles. Aber wo iſt denn Ihre Donna?

Baron.

Ja, denken Sie ſich um des Himmels willen, ich bin ihr nicht begegnet. Ich habe rechts und links geſehen,

vorwärts und rückwärts. Sie müssen oberhalb des Fleckens herkommen — kommen müssen sie.

Doktor.

Was sollten sie nicht kommen!

Baron.

Doktor, Sie sind so überaus freundlich, so aufgelegt, vergnügt — Sie müssen eine überaus glückliche Stunde verlebt haben.

Doktor.

Bilden Sie sich doch so etwas nicht ein.

Baron.

Sie sind ein alter Anacreon.

Doktor.

Bitte — ich war in meiner Jugend ein Exempel der Enthaltsamkeit, und —

Baron.

Und ändern sich in Ihren alten Tagen, wie es so Viele thun, welche die Frühlingszeit unbenutzt ließen. Sie gleichen einem Weinkeller — im Sommer kalt, im Winter warm.

Doktor.

Also, von dem Weinkeller wieder auf den Präsidenten zu kommen.

Baron.

Ja so, hier ist der Brief. Ich bin am ruhigsten, wenn Sie ihn besorgen; ich könnte ihn in dem Wirrwar vergessen.

(Giebt ihm den Brief.)

Doktor.

Der Präsident wollte ja herkommen.

Baron.

Da er noch nicht hier ist, so zweifle ich, daß er kömmt;

auf jeden Fall ist es so am sichersten. Ich habe ihn noch nicht einmal dringend eingeladen.

Doktor
(besieht den Brief).

Der Brief hat gar keine Adresse.

Baron.

Alle Wetter! Da haben Sie den Beweis, wie verliebt ich sein muß. (Nimmt den Brief und geht zu dem Tische, wo das Schreibzeug stand.) Soll gleich geschehen sein. Wo ist denn das Schreibzeug geblieben? Ich holte es doch heute früh aus Ihrem Zimmer.

Doktor.

Sapperment. (Laut.) Ich nahm es wieder mit hinein. Die Post geht bald ab — kommen Sie nur — beim Jäger auf dem Flure ist ja Alles, was wir brauchen.

Baron.

Da sind wir ja hier weit näher.
(Will nach des Doktors Zimmer.)

Doktor.

Bemühen Sie sich doch nicht; ich werde Alles bringen.

Baron.

Aber meine Füße sind ja jünger.

Doktor.

Auf keinen Fall —

Baron.

Aber, Doktor —

Doktor.
(dringender).

Auf keinen Fall; ich erlaube es nicht.

Baron.

Sie werden doch keine Contrebande in Ihrem Zimmer haben.

Doktor.

Nein, was ich habe, gehört zum Zollverbande.

Baron.

Also!

Doktor.

Herr Baron, ich muß bitten, das Decorum zu ehren.

Baron.

Bravo, Doktorchen! Vielleicht das hübsche Bauermädchen von vorhin?

Doktor
(für sich).

Mir steht der Angstschweiß vor der Stirn. (Laut.) Es kann ja auch ein Weibchen sein.

Baron.

Bravissimo! Sie sind Primus inter pares. Mein Geschmack! Lassen Sie sich küssen. Ist sie hübsch?

Doktor.

Ihnen würde sie vielleicht nicht gefallen.

Baron.

Das wird sich finden.

Doktor.

Das wird sich nicht finden. Vermaledeites Schreibzeug!

Baron.

Sie ist wohl krank, und begehrte Ihren Rath?

Doktor.

Ja, die Arme ist sehr unglücklich.

Baron.

Und da drinnen wollen Sie ihr die Receptchen verschreiben. Ist sie hier aus der Nachbarschaft?

Doktor.

Eine ziemliche Strecke von hier.

Baron.

Und der Mann weiß nichts?

Doktor.

Nein, der weiß nichts.

Baron.

Und ist weit von hier?

Doktor.

Im Gegentheil, ganz in der Nähe.

Baron.

Das muß ein grenzenlos dummer Kerl sein.

Doktor.

Wie Sie meinen.

Baron.

Jetzt will ich aber hinein.

(Schiebt ihn auf die Seite.)

Doktor.

Herr Baron, ich ziehe noch heute fort.

Baron.

Doktorchen, verstehen Sie doch Scherz! (Der Zufall hat im Sträuben und Ringen den Baron mit dem Rücken nach der Thür gewandt. In diesem Augenblicke schlüpft Hedwig heraus und hinter den Schirm.) Also, mit Erlaubniß.

(Eilt hinein.)

Dreizehnter Auftritt.

Hedwig (hinter dem Schirm). **Doktor,** (gleich darauf der) **Baron.**

Doktor.

So breche denn das Donnerwetter los!

Hedwig.

(schnell vor den Schirm tretend).

Herr Doktor!

Doktor
(ſchreit).

Ach!

Hedwig.

Still! Ich hörte Alles. Mein Mann hat dem Präſidenten geſchrieben; ſchnell ſchrieb ich auch. Dank, daß Sie mir das Schreibzeng brachten. Hier, dieſe Zeilen für den Präſidenten. Ich hoffe, er wird nicht kommen. (Giebt ihm ſchnell den Brief.) Aber raſch!

Doktor.

Heute werd' ich zu einem lebendigen Poſtamte. — Er kömmt!

Hedwig
(eilt hinter den Schirm).

Baron.

Verzeihung, Herr Doktor; ich that Ihnen Unrecht.

Doktor.

Vergebliche Bemühung, gerechte Strafe. Mein Bauerweibchen war längſt über alle Berge.

Baron.

Hab' ich doch die Adreſſe gemacht. Hier, (giebt ihm den Brief.) Vergeſſen Sie nicht!

Doktor.

Nein, nein, ich habe gerade heute noch mehrere Briefe zu beſorgen.

Baron.

Deſto beſſer.

Doktor.

Aufrichtig — wenn der Commiſſionsrath nun den Poſten bekommt, werden Sie ſich nicht mit ihm eine große Laſt auf den Hals laden?

Baron.

Aufrichtig, Doktor — ich kam hierher, um mich zu unterhalten, und nicht um Ihre Predigten zu hören.

Doktor.

O, Sie gottloser Mann! Wenn die Baroneſſe dieſe Grundſätze hörte!

Baron.

Ich bin froh, daß ſie nicht hier iſt.

Doktor.

Dreizehn Monate erſt verheirathet —

Baron.

Nach dreizehn Jahren werd' ich der beſte Ehemann ſein. Uebrigens ſind es funfzehn Monate; den fünften Juni — und heute September — rechnen Sie!

Doktor.

Sie haben ja im Auguſt geheirathet —

Baron.

Aber, Doktor —

Doktor.

Aber, Herr Baron, den fünften Auguſt.

Baron.

Wir wollen uns nicht ſtreiten. Ich habe mir den Tag nicht ſo genau gemerkt; übrigens iſt es lange her. Komm' ich nach Hauſe, darf ich nur die Hochzeitsgedichte nachſehen; da ſteht ja auf dem Titel das Datum.

Doktor.

Und Ihre Frau Gemahlin liebt Sie ſo innig.

Baron.

Sie liebt mich zu ſehr; mehr Gleichgültigkeit wär mir lieber.

Doktor.

Als Bräutigam waren Sie anderer Meinung.

Baron.

Als Bräutigam ist man noch zu sehr Dilettant.

Doktor.

Herrliche Maximen!

Baron.

Uebrigens acht' ich meine Frau und bin ihr gut; ich wollte Keinem rathen, ihr zu nahe zu treten, und glauben Sie, ich würde mir die bittersten Vorwürfe machen, ihr Verdruß zu bereiten. Nur auf der andern Seite — gerade heraus — sehen Sie, meine Frau — versteht so gar nichts — so — — —

Doktor.

Wie soll ich denn das verstehen? Eine so gebildete Dame —

Baron.

Von dieser Seite wieder, allen Respekt! So mein ich's nicht. Sie hat in ihrer Art mich zu lieben so eine gewisse Einförmigkeit, eine Monotonie, von der Sie keinen Begriff haben. Meine Ehe hat mich überrascht. Rotterdam, der große allerliebste Ort, die schönen Mädchen, unter den schönen Mädchen meine Frau die schönste — das glänzende Haus des Vaters — das viele Geld — das Silberservice — die Eltern tuschelten — alle Wetter! da kann man wohl den Kopf verlieren. Jetzt sitz' ich da vor der silbernen Bratenschüssel und mitten unter meinen silbernen Tellern, gesättigt über und über; nun will ich einmal wieder von Porzellan, oder Fayance, oder von irdenem Geschirr essen. Sehen Sie, Doktor, das ist die große Lehre vom thierischen Magnetismus.

Doktor.

Also, Ihre Frau ist Ihnen zu monoton? —

Baron.

Ja.

Doktor.

Sie hätten eine Sängerin heirathen sollen.

Baron.

Oder eine Tänzerin. Da wär' ich in der Mode geblieben; die hätten auch besser zu meiner schwarzen Cravatte und meinem modernem Frack gepaßt.

Doktor.

Welches sind denn Ihre Hauptklagen?

Baron.

Das will ich Ihnen sagen. Ich komme nun nach Hause, habe des Tages Last und Hitze getragen —

Doktor.

Zum Exempel, welche Last?

Baron.

Welche Last, welche Last? Solche Lasten, die für einen Kavalier passen; ich bin zum Beispiel spaziren geritten — — —

Doktor.

Ach so!

Baron.

Oder gefahren — habe gelenkt, gezügelt, mit der Peitsche geknallt, mit einem Worte: meine Schuldigkeit gethan; bin natürlich müde, trete in's Zimmer. »Guten Tag, Jakob« — hernach ein Kuß — und gleich hinterher die Anmerkung: »Hast Du auch wohl den Kuß verdient? Du bist ja so lange geblieben — kömmst ja so spät — wo warst Du denn, he?« — Nun begreifen Sie, ich kann ihr doch unmöglich immer sagen, wo ich gewesen bin. Keine Antwort, wird sie auch still — am Ende vertragen wir uns, ohne uns gezankt zu haben; sie giebt mir die Hand, drückt sie — — —

Doktor

(im Tone des Entzückens seufzend).

Ah!

Baron.

Sie küßt mich —

Doktor.

Ach!

Baron.

Sie setzt sich auf meinen Schooß.

Doktor.

Ach!

Baron.

Was Teufel seufzen Sie denn in einem fort?

Doktor.

Ich seufze, daß unser Einem so etwas nicht geboten wird. Mein theurer Freund, eine so schöne Frau küssen, und ihre süße Last auf dem Schooße wiegen zu dürfen, ist ein Glück, um welches Sie nur zu gewiß die ganze Stadt beneidet.

Baron.

Nein, Doktor; ich verlange von meiner Frau ein wenig Künstlichkeit, Koketterie und Abwechselung in Allem, was sie thut. Haben wir Gesellschaft, geht sie mir nicht von der Seite statt daß sie sich stellen sollte, als läge ihr nichts an ihrem Manne; dann könnt' auch — versteh'n Sie —? —

Doktor.

Vollkommen.

Baron.

Sie kennen doch unsere fahrenden Ritter in den großen Cirkeln, die weiter nichts, als eine gute Suade, eine Lorgnette und einen hübschen Frack besitzen — nicht Einen vermag sie zu fesseln. In Gesellschaft da bin ich ihr Jakob hier, ihr Jakob dort; und sie, die so fertig französisch und italienisch spricht, warum nennt sie mich immer Jakob, — warum nicht Jacques oder Giacomo? Nein, sie bleibt bei

ihrem Jakob. Jakob! als ob sie einem dressirten Raben riefe.

Doktor.

Sie haben aber doch einmal diesen Namen von Ihrem ehrenwerthen Herrn Vater erhalten.

Baron.

Nun ja, es war eine kleine Unachtsamkeit, ich weiß recht gut; aber man kann ja solchen Fehler verbessern. Jacques! Giacomo! das klänge ganz vortrefflich. Nenne ich doch diesen Landsitz jetzt Ellerbrunn.

Doktor.

Ich höre, es sind gerechte Klagen.

Baron.

Daß meine Frau darauf sinnen sollte, mich ein wenig eifersüchtig zu machen — es würd' ihr nicht gelingen, darauf kann sie sich verlassen — aber ich würde doch den guten Willen sehen.

Doktor.

Also, Ihre Commissionsräthin —

Baron.

Sehen Sie, das ist eine Frau, wie ich sie wünschte. Sie ist vielleicht nicht so hübsch, wie meine Hedwig; aber sie hat hundert, sage hundert anziehende Eigenschaften. Sie singt, sie tanzt; schöner haben Sie in Ihrem Leben noch nicht tanzen gesehen. Meine Frau ist zwanzig Jahre, die Räthin vielleicht sechs oder sieben und zwanzig; aber gegen meine Frau eine Bayadere! Alle jungen Leute sind in sie verliebt, und das ist eigentlich der Grund, weshalb ich es auch bin.

Doktor.

Ich gebe zu, daß Ihre Commissionsräthin besser tanzen und singen mag —

Baron.

Lieber Himmel, es ist mit dem Singen der Räthin auch

nicht weit her, und von Musik versteht sie eben so wenig wie ich; aber in Gesellschaft sprechen wir doch darüber. Meine Frau ist auch musikalisch, und wenn sie am Fortepiano sitzt, so tupft und stupft sie am Ende wohl noch einen Walzer von Strauß zusammen. Sehen Sie, das wäre in großen Cirkeln hinreichend, um Furore zu erregen; aber dazu ist sie nicht zu bewegen. Da sollen Sie mich hören, Doktor, mit welcher Begeisterung ich von Donizetti, Strauß und Lanner und andern großen Zeitgenossen spreche.

Doktor.

Das kann ich mir denken!

Baron.

Meine Universitätsfreunde, die Grafen Hohenfels, horchen mir die Worte von den Lippen ab; und was wollen Sie sagen, der Kapellmeister Spohr, der neulich aus dem Bade zurückkehrte, und dem ich ein Diner gab —

Doktor.

Nun, was that der? —

Baron.

Er hörte mich an, sagte nicht ein Wort, und war den ganzen Abend nicht zu bewegen, die Violine in die Hand zu nehmen, so sehr meine Frau auch bat. Das nenn' ich Respekt! He? —

Doktor.

Nehmen Sie sich in Acht, daß Ihre Frau Ihnen nicht mit gleicher Münze zahlt.

Baron.

Lieber Freund — ein bloßer Handkuß von mir und ein gewisser Blick, den ich mir noch aus dem Bräutigamsstande für außerordentliche Fälle conservirt habe, — und sie vergißt Alles, auch wenn ich sechs Wochen aus dem Hause bliebe.

Hedwig

(macht eine etwas heftige Bewegung, steht vom Stuhle auf und berührt zufällig den Schirm).

Nein, zu arg!

Doktor.

Sie glauben also, daß — warum sehen Sie mich denn so starr an? — (schüttelt ihn.) Herr Baron!

Baron

(durch die Bewegung des Schirmes aufmerksam gemacht).

Ihnen gilt das nicht; dort —

Doktor.

Mein Himmel!

Baron.

Mir war's, als bewegte sich der Schirm.

Doktor.

Wie wird ihm das einfallen; er denkt nicht daran!

Baron.

Ja, ja.

Doktor.

Das sind ein Paar unschuldige Mäuse gewesen.

Baron.

Nein, nein!

Doktor.

Oder die Katze —

Baron.

Die wollen wir doch gleich hinaus jagen. Peter! Peter!

(Springt bei dem Doktor vorbei, greift nach dem Schirm und wirft ihn auf die Mitte der Bühne, und zwar so, daß der eintretende Kommissionsrath Zucker über ihn auf natürliche Weise stolpern muß).

Doktor.

Herr Baron, das Gastrecht!

Baron.

Das Hausrecht, Doktor! Holla, das allerliebste Bauerweibchen! Ha, ha, ha, ha! Schätzchen, nicht so blöde!

Hedwig

(verhüllt das Gesicht fest mit beiden Händen und läuft nach der Mitte der Bühne, der Thüre zu).

Baron.

Welch' ein Arm, welch' ein Füßchen! Einen Kuß — ich lasse Dich nicht — (will sie mit Gewalt küssen) Du mußt mich küssen!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Johann. Commissionsrath Zucker. Henriette. Nina.

(Dieser Auftritt spielt sehr rasch.)

Johann
(laut rufend und weit die Thür öffnend).

Der Herr Commissionsrath.

Baron
(läßt schnell Hedwig los und eilt bestürzt der Räthin entgegen).

Hedwig
(läuft mit verhülltem Gesicht bei dem bereits eingetretenen Ehepaare vorbei und fort).

Baron.

Tausendmal willkommen, schöne Frau!
(Küßt der Räthin die Hand.)

Henriette
(drohend).

Ei, ei, Herr Baron!

Commissionsrath.

Unterthänigster Diener, Herr —
(Stolpert bei dem Complimente über den Schirm.)

Doktor.

Gott sei Dank! Jetzt kann ich endlich zur Post gehen.
(Ab.)

fast gleichzeitig.

(Der Vorhang fällt rasch.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Markt zu Ellerbrunn. Links vom Zuſchauer ein hübſches Zelt, für den Baron beſtimmt. Rechts ein Wirthshaus, Stühle und ein Tiſchchen vor demſelben. (Angenommen muß werden, daß der eigentliche Markt ſich mehr nach dem Hintergrunde zu befindet. Bäume ſchneiden die übrigen Zelte und Buden ab, ſo daß das wahre Gewühl und Treiben entfernt und wenig ſichtbar iſt. Stangen mit bunten Fahnen und Bildern. Dies genau beobachtet, erleichtert ſich die ſpäter nöthig werdende Verwandlung von ſelbſt.)

Erſter Auftritt.

Herr von Dorneck. Stengel. (Beide treten aus dem Wirthshauſe.)

Herr von Dorneck.

Kerl, rede die Wahrheit! Wer gab Dir dieſes Billet?

Stengel.

Der Doktor vom Schloſſe.

Herr von Dorneck.

Der Doktor?

Stengel.

Ja; ich ſoll aber nicht ſagen, daß er es mir gegeben hat. Es kömmt eigentlich von der — —

Herr von Dorneck.

Von wem?

Stengel.

Nun, von der, mit der ich die drei Stunden Weges gemacht habe.

Hr. von Dorneck.

Und wer ist es?

Stengel.

Ein Mädchen vom Lande; wenn der gnädige Herr nicht mehr wissen, ich weiß noch weniger.

Herr von Dorneck.

Du bist mit ihr gekommen?

Stengel.

Ja; das soll ich aber auch nicht sagen.

Herr von Dorneck.

Warum nicht?

Stengel.

Das soll ich auch nicht sagen.

Herr von Dorneck.

Kerl, warum sprichst Du denn?

Stengel.

Weil ich mich fürchte. Sie sehen so erhitzt aus, und ich denke, daß, wenn ich etwas sage, Sie das beruhigen wird.

Herr von Dorneck.

So sprich!

Stengel.

Was geben Sie mir?

Herr von Dorneck.

Kennst Du dies Instrument?

Stengel.

Das ist eine Reitpeitsche; die hab' ich auch, aber Geld hab' ich nicht.

Herr von Dorneck.

Sprich die Wahrheit und Du sollst Geld haben. Wo trafst Du das Bauermädchen?

Stengel.

Beim Förster.

Herr von Dorneck
(giebt ihm Geld).

Nimm!

Stengel.

Schau'n Sie, Ew. Gnaden, mir kömmt es mit dem Bauermädchen nicht so recht richtig vor. Sein Sie so gut, und lesen Sie mir 'mal den Brief vor, dann werd' ich Ihnen meine Vermuthung sagen.

Herr von Dorneck.

Nebensache. Du behauptest, es sei kein Bauermädchen.

Stengel.

Das hab' ich nicht gesagt; ich sage nur, es kömmt mir so vor.

Herr von Dorneck.

Der Grund?

Stengel.

Als ich mit ihr ging, kam ihr alle Augenblicke der Sand in die Schuhe; den schüttete sie aus. Das thut kein Bauermädchen; denn die wäre barfuß gegangen.

Herr von Dorneck.

Weiter!

Stengel.

Die Schuhe waren mit schwarzem, seidenen Band gebunden, und da sie nicht gleich vom Fuß zu bringen waren, so riß sie das Band entzwei. Ein Bauermädchen trägt und reißt seidenes Band nicht entzwei; denn das Band kostet Geld.

Herr von Dorneck.

Nur fort!

Stengel.

Ich fragte: Wie heißt Du denn? Da besann sie sich; das thut wieder kein Bauermädchen. Diese wissen zwar wenig, aber ihren Namen wissen sie doch.

Herr von Dorneck.

Das läßt sich hören.

Stengel.

Hernach fragte sie: „Ich bin wohl schön von der Sonne verbrannt?" Das frägt kein Bauermädchen.

Herr von Dorneck.

Ende!

Stengel.

Sie wurde bald müde, und als ich sie unterstützen wollte, wehrte sie mit der Hand ab, und gab mir Geld, damit ich sie nur nicht anrühren sollte, denn ich wollte sie gern anfassen.

Herr v. Dorneck.

Und da unterließest Du das?

Stengel.

Nein, Ew. Gnaden; ich profitirte, da ich das merkte, von jeder Baumwurzel, die im Waldwege lag. Sechszehn Wurzeln und zwei Steine — und jedesmal bekam ich mein Stück Geld. Kraut und Kabbirabbi, so bezahlt kein Bauermädchen!

Herr v. Dorneck.

Eigennütziger Kerl!

Stengel.

Herr, ich habe Frau und Kinder; weiter sag' ich nichts.

Herr v. Dorneck.

Glücklicher Mensch!

Stengel.

Das hab' ich nicht gesagt, sondern nur, daß ich Frau und Kinder habe.

Herr von Dorneck.

Aber wie — dort schleicht ein Mädchen um das Gasthaus —

Stengel.

Das ist sie, Ew. Gnaden, das ist sie! Potz Kraut und Kabbirabbi, läuft sie 'mal auf unser Haus zu!

Herr von Dorneck.

Laß' mich allein!

Stengel.

Noch eins, Ew. Gnaden. Sie bringen doch das Mädel gewiß nicht nach Hause?

Herr von Dorneck.

Das wird sich finden.

Stengel.

Gönnen Sie das gute Mädchen in diesem Falle keinem Andern. Ich habe Frau und Kinder, und brauche jeden Kreuzer. (Will ab in's Wirthshaus.) Ja so, kann ich auf Ihr Wohlsein einen Schoppen trinken?

Herr v. Dorneck.

Trink' meinethalben, so viel Du willst.

Stengel.

Ja, ich meine nur — (Pantomime des Bezahlens) meinethalben. — He?

Herr v. Dorneck.

Abgemacht. (treibt ihn fort.) Jetzt ist's genug.

Stengel.

Nun hab' ich doch Ew. Gnaden Namen vergessen!

Herr v. Dorneck
(ihn fortwährend zur Thür drängend).

Fort, fort, verdammter Burſche!

Stengel.

Wie ſoll ich denn anſchreiben laſſen? (iſt in's Wirthshaus gedrängt worden.)

Herr v. Dorneck.

Fort!

Zweiter Auftritt.

Herr v. Dorneck. Hedwig (die etwas früher auftrat.)

Hedwig.

Nicht ſo heftig, lieber Dorneck.

Hr. v. Dorneck.

Wie, träum' ich?

Hedwig.

Es befremdet Sie, mich hier zu ſehen?

Herr v. Dorneck.

Allerdings, liebe Baroneſſe — in dieſer Kleidung — hier auf dem Jahrmarkte. Ich zerbrach mir den Kopf wegen Ihres Briefes; wie hätte ich die ſchöne Briefſtellerin in Ihnen vermuthen können?

Hedwig.

Große Geheimniſſe; die Zeit wird ſie aufklären.

Herr v. Dorneck.

Und Ihr Gemahl?

Hedwig.

Zuerſt die Beantwortung einer Frage. Erlaubt es Ihre Zeit, mir ein Paar Stunden ſchenken zu können?

Herr v. Dorneck.

Ach, Baroneſſe, die Zeit liegt noch nicht ſo fern, in welcher dieſes Glück mir das liebſte auf der Welt war.

Hedwig.

Reden wir nicht von der Vergangenheit. Der Nebel der Gegenwart bedeckt ſie, und der Himmel weiß, ob er ſteigen oder fallen wird. Alſo, Eduard, frei heraus, können Sie bleiben oder müſſen Sie raſch wieder fort?

Herr v. Dorneck.

Dieſer Ton dringt mir mein Geheimniß ab.

Hedwig.

Nun?

Herr v. Dorneck.

Als ich die Ausſicht auf Ihre Hand verlor, als der Baron den Vorzug erhielt —

Hedwig.

Gehen wir darüber fort. Der Baron erſchien mir offen und treuherzig — ich liebte ihn. Wer liebt iſt blind; wer blind iſt, läßt ſich führen — ſo gelangte ich zum Altare.

Herr v. Dorneck.

Alle Hoffnung verloren, ſuchte auch ich einen neuen Gegenſtand —

Hedwig.

Das beſte Mittel, zu vergeſſen!

Herr v. Dorneck.

Die Nichte des Präſidenten.

Hedwig.

Julie?

Hr. v. Dorneck.

Sie feſſelte mich durch ihre Liebenswürdigkeit; ich ſehe der Verlobung in dieſen Tagen entgegen. Der Präſident wollte mit Julien hieher fahren; ich wollte jetzt eben nach Speyer, um mir ſelbſt Juliens Befehle zu holen.

Hedwig.

Wenn das ist, so haben Sie Zeit, und nichts ist zu befürchten; der Präsident, mein naher Verwandter —

Herr v. Dorneck.

Verzeihen Sie nur eins, Baronesse. Julie weiß, daß ich Sie geliebt habe; erblickt sie mich in Ihrer Gesellschaft — —

Hedwig.

Beruhigen Sie sich, so wie ich Julien beruhigen werde. Hier meine Hand —

Herr v. Dorneck.

Hedwig!

Hedwig.

Küssen Sie sie nur, ich erlaub' es. Gewöhnen Sie sich wieder an die Pflicht, ein wenig galant zu sein. So so — ich merke, es wird sich finden. Jetzt fort nach meinem Gasthofe jenseit des Orts. Mein Wagen und meine Kammerfrau sind dort angelangt. Sie sollen Alles erfahren. Schilt Sie Julie, so soll mich der Unwille der Geliebten treffen. Was das Geschick über mich Aermste beschlossen hat, weiß ich noch nicht; aber Sie gehen einer fröhlichen Stunde entgegen. Ein Vergnügen, das die Erwartung am Zügel zurückhält, erreicht zuletzt den Gipfel der höchste Wonne. Pocht Ihr Herz? — Lassen Sie es klopfen und pochen; ich werde der neuen Geliebten Alles rapportiren, mit einer Treue, die Sie Ihrer ehemaligen Geliebten gewiß nicht zutrauen. Aber nun heiter, lustig, wie früher! Ihren Arm! Sie schämen sich wohl, ein Bauermädchen zu führen? Freilich, so etwas thuet Ihr Herren nur nach Sonnenuntergang. Schämen Sie sich nicht; uns Beide kennt hier Niemand, wäre es der Fall, so wag' ich am meisten. Mir droht die Schlacht; aber Sie sehen, ich bin ein muthiger General. Also: Vorwärts marsch, Herr Adjutant! (Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Commissionsrath Zucker, Nina (und) **Doktor** (erscheinen rechts im Hintergrunde). **Baron** (und) **Henriette** (treten ebenfalls im Hintergrunde, jedoch aus der Mitte der Bühne, auf. Gleichzeitig) **Johann** (dicht hinter dem Wirthshause). **Ein Kellner** (aus dem Hause folgt ihm).

Johann.

Jetzt nur rasch, Freundchen, den Tisch servirt! Alles bei der Hand?

(Kellner deckt schnell den Tisch, und setzt Flaschen und Gläser hin, Bisquit u. s. w.)

Johann.

So, das ist hübsch von Ihm, daß er uns erwartet hat. (hilft.)

Baron
(im Hintergrunde).

Hatte ich nicht Recht, lieber Commissionsrath, wir würden uns hier begegnen?

Zucker.

Willkommen, Jettchen!

Johann.

Da sind sie schon. Das war eine Herrlichkeit bei dem Frühstück, eine Zärtlichkeit in unserm Hause, daß sich die Tauben schämten. Die Commissionsräthin stets mit ihrem: „Bester Baron, liebster, bester Baron!" dann der alte Rath: „Verehrungswürdigster, ich rechne so —" Hahaha! (sieht, daß Alle ganz nahe sind.) Still!

Baron.

Hier sind wir von dem großen Gewühle etwas entfernter, und haben von der Höhe die Aussicht auf das bunte Gewirre.

Henriette.

Liebster, bester Baron, die Freundlichkeit des Wirthes übertrifft noch die galante Aufnahme.

Baron.

Nun, mein Herr Commissionsrath —

Henriette.

Haben Sie Nachsicht mit der Einsilbigkeit des Geschäftsmannes.

Zucker
(sah nach der Uhr).

Wie ich mich doch selten täusche. Um 4 Uhr aus der Stadt gefahren, rechnete ich so — um 8 Uhr beim Forsthause — halb 10 Uhr im Orte — rechnete eine Stunde Frühstück im Schlosse — um 11 Uhr auf dem Markte — fehlen 6 Minuten.

Baron.

Man wird gleich den richtigen Calculator gewahr.

Zucker.

Das Schloß hat mir sehr gefallen.

Henriette.

Und die schönen Zimmer stehen so leer!

Baron.

Einige, wie sie gesehen haben, bewohnt der Doktor, ein alter, würdiger Freund meines seligen Vaters.

Zucker.

Wie viel Zimmer waren es doch?

Doktor.

Drei Zimmerchen, mit dem Schlafkabinet.

Baron.

Mein Doktor hat die Inspektion, wenn ich nicht hier bin.

Zucker.

Die Wohnung —

Baron.

Gratis.

Zucker.

Den Nießbrauch des Küchengartens, das Obst —

Baron.

Die Milch, die Tonnen, die Töpfe, die Kübel —

Zucker.

Den Hopfen, freies Holz —

Baron.

Und andere Bagatellen —

Zucker.

Verehrungswürdigster, ich rechne immer Eins zum Andern.

Baron
(zum Doktor.)

Thun Sie mir den Gefallen und beschäftigen Sie diesen ewigen Rechenmeister.

Henriette.

Der Gang hat mich doch ermüdet.
(Nimmt im Zelte Platz.)

Doktor.

Lieben Sie das Damenspiel? (er öffnet das Damenbrett.)

Zucker
(sinnend.)

Wenn ich mir überlege und calculire — —

Baron
(ihn schüttelnd, und sich zu dem Doktor wendend).

Der Herr Doktor fragt, ob Sie nicht spielen wollen?

Zucker.

Oh, mein Parthiechen mach'ich schon.

Doktor.

So vertreiben wir uns die Zeit —

Zucker.

Die läuft, ohne getrieben zu werden, und kömmt ohne Einladung.

Nina.

Vater! Du haſt mir keinen Jahrmarkt 'gekauft.

Zucker.

Ein ander Mal; habe heute kein Geld.

Nina.

Wenn Du mir nichts kaufſt, ſo ſag' ich's dem Baron.

Henriette
(ernſthaft).

Nina!

Baron.

Johann! (Er ſpricht heimlich mit ihm.)

Henriette
(aufſtehend und raſch ihren Mann von dem Tiſche ziehend.)

Gieb' ſogleich der Nina Geld! Ich habe leider nichts zu mir geſteckt.

Zucker.

Mein Jettchen, wir ſind eingeladen; ich rechnete, daß der Herr Baron —

Henriette.

Deine Art zu rechnen kenn' ich.

Nina.

Und der Mutter hat der Papa auch keinen Jahrmarkt gekauft.

Henriette.

Still!

Baron
(zu Johann).

Thu', wie ich Dir befohlen. Schnell!

Johann
(eilt ab).

Henriette.

Zum letzten Male, lieber Mann! Du siehst, ich interessire mich lebhaft dafür, daß Du den hiesigen Posten bekömmst; aber Deine gewöhnliche Handlungsweise dulde ich nicht. Du wirst der Nina Geld geben und die Sachen bei dem Kaufmann bezahlen, die ich mir ausgewählt habe; so fordert es Deine Ehre.

Zucker.

Aber, Jettchen, Jettchen!

Henriette.

Ich dulde keinen Widerspruch. Ich will nicht, daß der Baron für Dich bezahlt. Dies mein letztes Wort. Folgsamkeit, oder ich reise ab.

Baron.

Darf ich jetzt bitten, schöne Frau?

(Führt sie zum Zelte.)

Doktor

(hat den freien Augenblick benutzt, und den Kellner aus dem Hause gerufen).

Sprich, wo ist das schöne Bauermädchen geblieben *)?

Kellner.

Sie ging mit einem jungen Herrn bis jenseit des Dorfes, stieg in einen Wagen und fuhr davon.

Zucker

(wieder zum Damenbrett tretend).

Wollen wir jetzt unser Spielchen machen?

Doktor.

Gleich. (Zum Kellner.) Welchen Weg nahmen sie?

---

*) Die folgende Scene bedarf, hinsichtlich der Raschheit und Lebendigkeit des Spiels, einer außerordentlichen Sorgfalt.

Kellner.

Ich dächte die Manheimer Straße hinab.

Doktor.

Gottlob! — Geh!

(Kellner geht ab.)

Doktor.

Wenn es gefällig ist, bester Herr Rath?

Zucker.

Ich rechne auf Ihre Nachsicht.

(Sie spielen.)

Henriette.

Bester Baron, wenn Mißgunst und Neid Ihr Schloß belagern, so können Sie sich eigentlich nicht beklagen —

Baron.

Wie so? —

Henriette.

Es sind Belagerungstruppen, die Ihr zu glückliches Loos herbeiruft.

Baron.

In diesem Augenblicke — ja, und meine schöne Gefangene werde ich zu vertheidigen wissen, sie nicht entwischen lassen.

Henriette.

So wie früher das junge Bauermädchen, liebster, bester Baron!

Baron.

Wenn Sie wüßten, wer das Mädchen gewesen ist! — Von etwas Anderem. Sie sind fest entschlossen, die Stadt zu verlassen?

Henriette.

Unwiderruflich. Dem Freunde meines Mannes würde ich

Alles gestehen, wenn sein scharfer Blick nicht meine Gründe errathen könnte.

Baron.

Himmlische Frau! (Küßt ihre Hand.) Werden Sie nicht die jungen Stutzer vermissen, die in der Stadt Sie umschwärmten?

Henriette.

Werden Sie mich denn hier ganz verlassen?

Baron.

Ich werde nur zu oft kommen —

Doktor
(spielend).

Ich blase die Dame.

Baron.

Um hier in ihrer Nähe so vergnügt zu sein —

Zucker.

Ja, ja, die Winkelzüge sind nicht zu berechnen.

Baron.

Wollen auch Sie mir eine Güte und Freundlichkeit erhalten, die mich stets so glücklich macht?

Doktor.

Ich schlage.

Zucker.

Sagen Sie einmal, geht die Ellerbrunnsche Grenze mitten durch den großen Buchenwald, durch welchen wir gefahren sind?

Doktor.

Allerdings — wieder zwei —

(schlägt.)

Henriette.

Meines Mannes Wohnung betreffend —

Baron.

Ueber die haben Sie zu bestimmen. Auf dem Schlosse, oder in dem Orte selbst.

Henriette.

Bester Baron, wird der Präsident noch heute kommen?

Vierter Auftritt.

Vorige. Johann (mit zwei Putzschachteln; später der) **Jäger.**

Baron.

Verlassen Sie sich darauf, meine theure Henriette!

Johann.

Gnädiger Herr, wie Sie befohlen.

Baron.

Liebe, schöne Frau! Die Sachen, die Sie wählten, der Hut, das Kleid, das Ihnen so gefiel.

(Nina öffnet die Schachtel.)

Henriette.

Liebster, bester Baron, auf keinen Fall; was müssen Sie von mir denken!

Nina

(nimmt den Hut).

Ach, Mama, der allerliebste Hut!

Henriette.

Ungezogenes Mädchen!

Zucker

Aergere Mama nicht!

Doktor.

Schlagen Sie zu!

(Zucker schlägt einen Stein.)

Doktor.

So — vorbei!

(Schlägt wieder und steht auf.)

Baron
(hat aus der andern Schachtel ein seidenes Mäntelchen genommen).

Und hier für meine liebe Nina!

Henriette.

Bester Baron, Sie beschämen mich; meine Verlegenheit ist grenzenlos.

Baron.

Aber, Henriette!

Nina.

Ah, Papa, geschwind, geschwind, gieb mir den Mantel um!

Henriette
(ernst zu ihrem Manne).

Ich hoffe, Du wirst jetzt das Wort nehmen. Was soll der Baron denken?

Zucker.

Sehr gern, mein Kind; aber ich werde den Verehrungswürdigsten beleidigen. (Bindet der Nina den Mantel um.) Komm' Nini, Nini, Nini!

Henriette.

Den Augenblick, oder ich halte mein Wort.

Zucker.

So, Nini; aber hübsch in Acht nehmen, keine Flecke machen, sonst giebt es etwas.

Nina
(rasch).

Ach, von Dir, lieber Vater, bekomm' ich weder Scheltworte, noch etwas geschenkt.

Zucker.

Verehrungswürdigster! Erlauben Sie mir, dem definitiven Befehl meiner Frau folgend, Ihnen meine Ansicht bei Gelegenheit dieser Ihrer splendiden Handlung darthun zu können. Ich bin Beamter —

Baron.

Der mehr ausgeben muß, als er einnimmt.

Zucker.

Sie treffen den Nagel auf den rechten Fleck. Ich rechne jeden Jahrmarkt zu den lauten Herausforderungen der Verkäufer an die Käufer, und bin nicht der Mann, der begehren würde —

Baron.

Daß man seiner liebenswürdigen Gemahlin eine kleine Aufmerksamkeit bezeigen soll? —

Zucker.

Keineswegs — wie ich auf der andern Seite auch der Mann bin, der nie seiner Frau etwas kauft. Ich rechne, wenn ich am Ersten jeden Monats meinem Jettchen ihr Wirthschaftsgeld — —

Baron.

Liebster Commissionsrath, rechnen Sie ein ander Mal.

Zucker.

Wenn ich das Justiziariat habe —

Baron.

Dann wollen wir uns berechnen.

(Jäger kömmt eilig und spricht heimlich mit Johann.)

Zucker.

Verehrungswürdigster, so sei es.

Baron.

Also, die Harmonie ist wieder hergestellt.

(Henrietten galant umfassend.)

Henriette.

So sei es, wiewohl erzwungen.

Zucker

(zu dem Doktor).

Der Baron hält doch sehr viel auf meine Frau.

Doktor.

O, ein vortreffliches Herz!

Zucker

(zum Baron).

Ihre Frau Gemahlin besucht wohl nie diesen Ort?

Baron.

Niemals. Meine Frau ist nicht aus der Stadt zu bringen. Heute die Landluft — morgen krank.

Johann

(heimlich zum Baron).

Gnädiger Herr!

Baron.

Was ist?

Johann.

Die Frau Baronin ist angekommen.

Baron.

Das ist nicht möglich!

Johann.

Eben in's Schloß gefahren.

Baron.

Mich rührt der Schlag.

Doktor

(zu dem Jäger).

Was giebt es denn?

Jäger
(spricht heimlich mit dem Doktor).

Baron.

Ich bin verloren!

(Kleine Pause.)

Zucker
(zu dem Baron).

Sagten Sie mir nicht vorhin, sechs Fenster hätte die alte Amtswohnung?

Baron
(laut zu Johann).

Also wirklich hier?

Henriette
(zu ihrem Manne).

Was muß geschehen sein?

Baron.

Jetzt angekommen?

(Schlägt sich vor die Stirn.)

Zucker
(freudig).

Ist der Herr Präsident angelangt?

Baron.

Henriette! (Will ihre Hand küssen.) Lieber Doktor, bleiben Sie bei den Gästen.

Henriette.

Nur ein Wörtchen — —

Baron
(ihr ein Küßchen zuwerfend).

Gleich, himmlische Frau!

Zucker.

Laß' doch, Kindchen; der Präsident geht vor. (Freudig.) Gottlob, der Herr Präsident ist hier!

Baron.

Führen Sie sie noch herum.

Doktor.

Sie haben ja schon Alles gesehen.

Baron.

Sie müssen Alles noch ein Mal sehen. (Faßt ihn heftig.) Zwingen Sie den Mann, wenn er nicht gutwillig geht; alsdann muß die Frau mit.

Doktor.

So lassen Sie mich los! — Um wie viel Uhr denken Sie zu speisen?

Baron.

Herr, wir werden vielleicht gar nicht essen. — Vor der Hand schleppen Sie den Mann in's Puppentheater — —

Doktor.

In das Puppentheater? —

Baron.

Ja; der Puppenspieler soll das längste Stück aufführen, das er hat; sonst zieht er nie wieder den Vorhang auf.

Nina.

Essen wir nicht bald zu Mittag, Herr Baron? Mich hungert.

Baron

(küßt Nina heftig).

Gleich, mein Engelsköpfchen! Wir sehen uns bald wieder, beste Frau! He, Johann, Jäger!

(Er läuft mit Beiden ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, (ohne) **Baron, Johann** (und) **Jäger;** (später) **Kellner.**

Henriette.

Es scheint, wir machen dem guten, lieben Baron Unruhe.

Doktor.

Sie wissen — ein unerwarteter Besuch bei einem halben Junggesellen —

Zucker.

Wir wollen jetzt nach dem Schlosse promeniren.

Nina.

Mutter, sag' doch dem Papa, daß er die Schachteln trägt.

Henriette.

Artig, Nina!

Doktor.

Kellner!

Kellner.

Herr Doktor!

Doktor.

Die beiden Schachteln nach dem Schlosse; ich werde sie in Empfang nehmen.

Kellner
(nimmt die Schachteln und trägt sie ins Haus).

Zu Befehl.

(Ab.)

Doktor
(setzt seinen Hut auf.)

Darf ich um Dero Arm bitten?

Nina.

Mutter, ich gehe nicht; ich bin müde.

Doktor.

Engelchen, wir gehen auch bei'm Puppenspieler vorbei.

Nina.

Mama, ich gehe nicht; Papa muß mich tragen! —

Zucker.

Wirst Du still sein, Du ungezogener, kleiner Balg!?

Doktor.

Wie können Sie so grausam sein! Schelten Sie doch die Kleine nicht; nehmen Sie doch Nina auf den Arm!

Nina.

So macht's der Papa immer.

(Sie läuft zum Doktor.)

Henriette.

Warum willst Du Nini nicht tragen, lieber Mann?

Doktor.

Komm, Herzchen, komm auf meinen Arm!

Henriette.

Das geb' ich auf keinen Fall zu. Sie führen mich.

Doktor.

Nun denn, Herr Commissionsrath, ich bitte, Ihr Fleisch und Blut zu nehmen.

(Giebt Nina dem Rath auf den Arm).

Henriette
(an des Doktors Arm).

Verbunden, lieber Doktor.

Nina.

Mama, der Papa drückt mich.

Henriette.

Still!

Nina.

Er ruinirt meinen Mantel.

Doktor
(scherzhaft drohend).

Hübsch artig sein!

Zucker.

Oder ich lasse Dich fallen.

Henriette
(mißmuthig).

Könnten wir vielleicht unsere Wanderung hinter den Zelten und Buden nehmen?

Doktor.

O — ja —

Zucker.

Ich wollte doch ebenfalls recht sehr um den kürzesten Weg gebeten haben.

Doktor.

Ecce praeparati sumus.

Zucker.

Ich rechne ganz auf Ihre Lokalkenntniß und auf eine gerechte Berücksichtigung dessen, was ich, wie Sie sehen, ganz unverschuldeter Weise hier zu tragen habe.

(Alle ab. Der Doktor mit Henrietten vorauf. Zucker, mit Nina auf dem Arme, folgt.

Verwandlung.

Saal im untern Geschoß des Schlosses. Zwei Seitenthüren. Aussicht in den Schloßgarten. Tische. Rechts vom Zuschauer ein Spiegel.

Sechster Auftritt.

Sabine (aus dem Zimmer rechts vom Zuschauer); **der Baron** (aus der Mitte), **Johann** (folgt).

Baron
(trocknet sich die Stirn).

Jetzt gilt's! Es ist eine Schwüle, wie vor einer Bataille. (Probirt an der Thür.) Verschlossen!

(Klopft.

Sabine.

Gnädiger Herr! (Verbeugung.) Ergebenste Dienerin.

(Schließt schnell die Thür.)

Baron.

Meine Frau drinnen?

Sabine.

Die Frau Baronin ist noch bei der Toilette, und Niemand darf hinein.

Baron.

Dieser Befehl ist doch nicht für mich, Sabinchen?

Sabine.

Ohne Ausnahme, Gnädiger Herr.

Baron.

Sag' nur, daß ich hier bin, mich unendlich freue, sie zu sehen und sie nothwendig zu sprechen habe.

Sabine.

Bestellen will ich's.

(Ab.)

Baron.

Lieber Himmel! Wenn ich nun eintrete, was werd' ich ihr jetzt sagen? Ihr großen und kleinen Hülfslügen, stehet mir bei, vergesset den unglücklichsten Bettler in diesem Augenblicke nicht, der um ein reiches Almosen fleht! — Doch Sabine kehrt zurück. Nun?

Sabine.

Sie möchten nur ein Weilchen verziehen.

Baron.

Sagtest Du nicht, wie pressirt ich wäre, sie sprechen zu müssen?

Sabine.

Ja.

Baron.

Und sie?

Sabine.

Fragte, ob sich Ew. Gnaden wohl befänden.

Baron.

Und Du?

Sabine.

Außerordentlich, sagte ich.

Baron.

Und sie?

Sabine.

Meinte, das wäre doch die Hauptsache; das Uebrige würde sich ja finden.

Baron.

Ja freilich — wird sich heute so vielerlei finden.

(Es klingelt in Hedwigs Zimmer.)

Sabine.

Sie entschuldigen, Herr Baron.

(Ab in der Baronin Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

Baron. Johann.

Baron.

Wer Teufel hätte denken sollen, daß meine Frau den Einfall haben würde, hierher zu kommen, und mir ihre Theilnahme an meinen stillen, ländlichen Freuden zu schenken.

Johann.

Gnädiger Herr, darf ich sagen, was ich denke?

Baron.

In des Himmels Namen.

Johann.

Ich glaube, die Baroneſſe hat nicht geglaubt, Sie hier zu treffen.

Baron.

Wie so? Warum lachst Du? Sprich!

Johann.

Wollen Sie mich auch nicht verrathen?

Baron.

Sprich und zögere nicht.

Johann.

Die gnädige Frau ist nicht allein gekommen.

(Sieht sich schüchtern um.)

Baron.

Nicht allein?

Johann.

Ein junger Kavalier saß mit ihr im Wagen!

Baron.

Hast Du ihn gesehen?

Johann.

Erst in ihrem Wagen, hernach im Schlosse; es sind kaum zehn Minuten, daß er ausgegangen.

Baron.

Und das verschwiegst Du mir?

Johann.

Die Klugheit —

Baron.

Wer war es?

Johann.

Ich habe ihn nie in unserm Hause gesehen; aber Sabine hat mir vertraut, daß Beide um Mitternacht zusammen aus der Stadt gefahren sind.

Baron.

Meine Frau?

Johann.

Und der hübſche, junge Mann —

Baron.

Jünger und hübſcher wie ich?

Johann.

Das wage ich nicht zu entſcheiden

Baron.

Um Mitternacht weggefahren, die ganze Nacht durch, und die Nächte werden jetzt mit jeder Stunde länger!

Johann.

Ja wohl — der fünfte September —

Baron.

Wann ſind ſie angekommen?

Johann.

Um eilf Uhr.

Baron.

Dreizehn Meilen in zehn Stunden!

Johann.

Hier haben ſie ſich divertiren wollen, und fanden Ew. Gnaden auf dem Poſten.

Baron.

Da ſiehſt Du, wie ich den Dienſt kenne. (Für ſich.) Indeſſen, es gilt meine Ehre. (Laut.) Ich entſinne mich, es wird mein Neveu geweſen ſein, oder mein Couſin, oder mein Vetter; das wäre nun gleich — ich bin ganz verwirrt.

Johann.

Als der junge, hübſche Mann —

Baron.

Halt' das Maul mit Deinem jungen hübſchen Manne! Es war mein Couſin.

Johann.

Als der Herr Cousin fortgegangen war, legte ich das Ohr an das Schlüsselloch —

Baron
(horcht neugierig auf).

Johann.

Und da tuschelten die Baronesse und Sabine —

Baron.

Hast Du verstanden, was?

Johann.

Nein; nur hört' ich, daß Sabine sagte: »Das haben wir von ihm gelernt.« —

Baron.

Von ihm — das bin ich; von mir — da kann man freilich Vielerlei lernen.

Achter Auftritt.

Vorige. Doktor.

Baron.

Mein Gott, sind Sie schon zurück?!

Doktor.

Mit der ganzen Familie.

Baron.

Wo sind sie?

Doktor.

Im rothen Saale.

Baron.

Haben Sie zugeschlossen?

Doktor.

Hat ja weder Schloß noch Schlüssel. Ich bitte mir vor allen Dingen schnell zwanzig Gulden aus.

Baron.

Da, da (giebt ihm). Was ist denn vorgefallen?

Doktor.

Der Puppenspieler macht einen Mordspektakel.

Baron.

Weshalb denn?

Doktor.

Die Nina schrie, und wollte auf die Bühne klettern; wir konnten sie in ihrem Entzücken nicht halten. Der Hanswurst und der erste Liebhaber sind in tausend Stücke zerbrochen.

Baron.

Geben Sie dem Johann das Geld. — Johann, hör' mich an! Bitte den Commissionsrath, mit seiner Frau ein wenig im Garten zu promeniren.

Johann.

Gnädiger Herr, sie sind Alle sehr ermüdet und erhitzt.

Baron.

Bringe sie nach meinem Wasserfall; dort ist's kühl.

Doktor
(schnell).

Um's Himmelswillen nicht! Die Steine sind morsch; die ungezogene Nina fällt in's Wasser; Papa und Mama wollen retten, stürzen nach, und die ganze Familie Zucker löst sich auf.

Baron.

Kurz und gut, Johann, ich bitte und beschwöre den Commissionsrath und die Räthin, nicht hierher zu kommen; ich bin gleich bei ihnen — werde gleich die Ehre haben — sag' aber nicht den Grund. Fort, fort!

Johann.

Sogleich.

(Ab.)

Doktor.

Sie scheinen mir etwas sehr bewegt.

Baron.

Aber, Mann, wie können Sie so ruhig fragen!? Herrliche Neuigkeiten! Hedwig, dieser Tugendspiegel, diese stille Hausfrau —

Doktor.

Was ist weiter?

Baron.

Ist in der Nacht von Hause weggefahren.

Doktor.

Nun?

Baron.

Und mit einem fremden Kavalier!

Doktor
(lacht.)

Hahaha!

Baron.

Warum lachen Sie?

Doktor.

Daß die Frau Gemahlin endlich ein Mittel gefunden hat, dem Verehrungswürdigsten zu gefallen.

Baron.

Was soll das heißen?

Doktor.

Sie zweifelten heute an einem Cicisbeo, wünschten einen solchen. Jetzt ist er da.

Baron.

Sie sind von Sinnen.

Doktor.

Die Frau wird Gründe zu ihrer Rechtfertigung haben, so gut wie Sie.

Baron.

Deren bedarf ich nicht. Mein Gewissen ist rein; ich habe, meiner Frau gegenüber, mir keinen Vorwurf zu machen. Sie wissen — —

Doktor.

Ich weiß nichts.

Baron.

Mir auch recht; aber mit diesem Kavalier werde ich ein fürchterliches Wort sprechen.

Doktor.

Nach den Umständen —

Baron.

Richtig, nach den Umständen.

Doktor.

Doch die Thür öffnet sich.

Baron.

Meine Frau!

Neunter Auftritt.

Vorige. Hedwig (in sehr elegantem Anzuge).

Hedwig

(mit unbefangener Heiterkeit und liebenswürdigem Benehmen.)

Guten Morgen, lieber Doktor! Verzeihen Sie, daß ich auf mich warten ließ; allein ich war ein wenig ermüdet — (sieht den Baron) guten Morgen, Giacomo! — war ein wenig ermüdet von der Reise, (sehr freundlich) und da ging es mit der Toilette langsamer, als sonst.

Doktor.

Freue mich herzlich über Dero Ankunft.

(Küßt ihr die Hand.)

Baron
(ganz erstarrt).

Sie sieht mich kaum an.

Hedwig.

Ich habe Sie lange nicht gesehen.

Baron.

Bist Du mit unsern Pferden gekommen, liebes Kind?

Hedwig
(zu dem Doktor, im erzählenden, gelassenen Tone).

Auf der Hälfte des Weges ließ ich unsere Pferde zurück —

Baron
(sehr laut).

Liebes Kind, bist Du mit unsern Pferden gekommen?

Hedwig
(laut zu dem Doktor, ohne ihren Mann anzublicken).

Auf der Hälfte des Weges ließ ich unsere Pferde zurück, (leiser wie zuvor) und nahm die Post; aber ich flog mit den Wolken um die Wette.

Doktor.

Bewegung ist immer eine schöne Sache.

Baron.

Ich bekomme gar keine Antwort.

Hedwig.

Sie hat mir auch recht gut gethan. Sie wissen, ich bin so viel zu Hause; die Zerstreuung grüßte mich so freundlich; die herrliche Gegend — —

Baron
(laut).

In der Nacht bemerkt man sie nicht.

Hedwig
(laut zu dem Doktor).

Der Mond schien so hell, (leiser) und der Morgen brach

so glühend und prachtvoll an, daß ich mich so wohl, so vergnügt fühlte.

Baron
(leise).

Um wie viel Uhr bist Du zu Hause weggefahren?

Hedwig.

Aber nun von Ihnen zu sprechen, lieber Doktor; es sind jetzt über vier Monate — —

Baron
(sehr laut).

Um wie viel Uhr bist Du zu Hause weggefahren?

Hedwig
(ebenfalls sehr laut).

Ich kann mich wirklich nicht erinnern. (Leise, im gewöhnlichen Tone.) Es sind jetzt über vier Monate, daß ich Sie nicht gesehen habe. Sie waren immer wohl und munter?

Doktor.

Stets gesund und frisch; und Sie, gnädigste Frau?

Baron.

Nach meinem Wohlbefinden fragt kein Mensch hier; und ich befinde mich am allerübelsten.

Hedwig.

Mir war nie besser, und namentlich seit den letzten acht Tagen befinde ich mich ganz außerordentlich wohl; (sie wendet sich während der folgenden Rede zu dem Baron) ich bin heiter, fühle mich leichter, nicht so eingeengt und gezwängt, wie sonst. Es war, als ob meine Mädchenjahre mir noch einmal zunickten; (sie geht vor dem Baron auf und nieder) ich habe gelacht, geschäkert, mich manchmal gefreut — ha, ha! — Nein, wenn ich an die letzten acht Tage denke! — Sag', lieber Giacomo, meinen Besuch hast Du Dir wohl nicht träumen lassen?

Baron.

Offenherzig gesagt, nein.

Hedwig.

Und Gleiches mit Gleichem, ich hoffte auch nicht, Dich hier zu finden.

Baron.

Das glaub' ich.

Hedwig
(sich ihm gegenüberstellend).

Aber, nicht wahr, es freut Dich, mich hier zu sehen?

Baron.

Ueber alle Maaßen!

Hedwig.

Mich auch, über alle Beschreibung.

Baron.

So etwas läßt sich nicht beschreiben.

Hedwig.

Man muß es fühlen.

Baron.

Ich möchte springen —

Hedwig.

Tanzen —

Baron.

Jubeln —

Hedwig.

Singen —

Baron.

Aus voller Brust —

Hedwig.

Aus ganzem Herzen —

Doktor.

Turteltauben!

Hedwig.

Giacomo!

Baron.

Hed —! — (Geht zu dem Doktor.) Was will sie denn auf einmal mit dem Giacomo?

Doktor
(zuckt die Achseln).

Hedwig.

Gestern sprach alle Welt von dem hiesigen Jahrmarkte. Ich rief Sabine, Sabine den Kutscher. Da saß ich mit meiner unschuldigen Grille im Wagen!

Baron
(ernster).

Also — um wie viel Uhr bist Du zu Hause weggefahren?

Hedwig
(sich umsehend).

Und wie hübsch Du Alles hier eingerichtet hast! Du sagtest mir immer, das Schloß sei unbewohnbar, in völliger Unordnung.

Baron.

Es hat allerdings einige Mühe und Zeit gekostet.

Hedwig.

Du hast Deine Zeit gut angewendet, recht gut.

Baron.

Und wenn ich nun frage, wie Du Deine Zeit angewendet hast?

Hedwig
(plötzlich zum Doktor).

Die Lage des Schlosses ist allerliebst. — Würde es mir

nicht recht gesund sein, lieber Doktor, wenn ich jährlich einige Monate hier zubrächte?

Baron.

Ei Gott bewahre, die Bergluft —

Hedwig
(sanft).

Ich spreche ja mit dem Doktor.

Doktor.

Allerdings, ganz unfehlbar. Doch, Gnädigste, Sie erlauben mir wohl, mich auf einige Augenblicke zu entfernen.

Hedwig.

Sie speisen doch mit uns? Ich habe beim Aussteigen einen Blick in das Speisezimmer geworfen, und fand für mehrere Personen gedeckt.

Baron.

Verzeihe, liebes Kind, ich halte es für nothwendig, erst zu wissen, wie Du — —

Hedwig
(fortfahrend).

Charmant! Je mehr Personen, je lebhafter die Unterhaltung.

Baron
(zum Doktor).

Nun hören Sie diese Sprache! (Laut.) Ich frage jetzt als Mann — —

Doktor.

Nur zu, nur zu!

Baron.

Mir fehlt nur der Muth, unter uns gesagt, so recht peremtorisch als Mann aufzutreten, weil ich in der letzten Zeit mich, so zu sagen, ein wenig nachläßig benommen habe.

Hedwig
(mit einem Bändchen an ihrem Kleide oder Putz spielend).

Um endlich auch von Dir zu sprechen, lieber Giacomo — bist Du in dieser Zeit immer wohl, lustig, vergnügt gewesen?

Baron.

Ganz ernsthaft zu sagen, gestehe ich, daß Deine plötzliche Ankunft mir sehr bedeutungsvoll erscheint, und mit vollem Rechte darf ich fragen, **warum** bist Du gekommen?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Stengel (mit den Putzschachteln oder Cartons; dann) **Johann.**

Stengel.

Ich lasse mich nicht abweisen. Draußen Niemand, hier — ah!

Baron.

Doktor, um des Himmels willen, schaffen Sie den Kerl mit den Putzschachteln fort.

Hedwig
(leise).

Lieber Doktor, das ist mein Wegweiser; er wird mich erkennen.

Doktor.

Setzt nur hierher und geht Eurer Wege.

Stengel.

Das ist nämlich hier —

Doktor.

Wir wissen schon, ja ja!

(Nimmt ihm die Schachteln ab.)

Stengel.

Den Hut, den der gnädige Herr Baron gekauft hat.

Baron.

Es ist ja gut, geh' Er doch —

Stengel.

Und das kostbare Kleid ist hier drinnen.

Doktor.

Halt' Er's Maul!

Stengel.

Wollte bitten zu einem Schoppen —

Baron.

Da, da. Fort!

(Greift in die Tasche, das Geld rollt fallend zu Hedwig herüber.)

Stengel.

Danke schön. (Bückt sich, und erkennt beim Aufnehmen des Geldes Hedwig.) Danke — aber Kraut und Kabirabbi! — Wie ist mir denn?

Doktor.

Jetzt troll' Er sich, und trink' Er Seinen Schoppen.

(Schiebt ihn fort.)

Stengel

(auf Hedwig zeigend).

Da ist ja das —

Doktor.

Schon gut, schon gut. Geh' Er nur! — So. Fort, fort!

(Stengel wird durch den Doktor fortgedrückt.)

Hedwig

(erholt sich).

Gut, daß er fort ist.

Baron
(für sich).

Verwünschter Kerl!

Hedwig
(besieht den Inhalt der Putzschachtel, von welcher der Deckel sich verschoben hat.)

Doktor
(zum Baron).

Die Sache wird immer verwickelter.

Baron.

Johann! Johann!

(Kleine Pause.)

Hedwig
(mit der einen Hand leicht den Deckel wieder zurückschiebend).

Du bist so stumm, lieber Mann. (Sieht in den Carton.) Sprich doch, Giacomo!

Johann
(kommt und bleibt im Hintergrunde stehen).

Baron.

Nun, Du weißt, liebes Kind, die Kunst — die Art und Weise zu geben, ist mir nicht gegeben.

Hedwig.

Ich weiß.

Baron.

Indessen, ich erfuhr Deine Ankunft gerade auf dem Markte, vor dem Frankfurter Lager; da gedachte ich Deiner, und wählte diese Kleinigkeiten für Dich aus. Ich bitte Dich — nimm so fürlieb. Du kennst mein Herz; verzeih', wenn —

Hedwig
(überzeugt und mit voller Herzlichkeit).

Jakob!

(Wendet sich rasch zu dem Doktor.)

Baron.

Sie glaubt es.

(Spricht mit Johann, nach dem Hintergrunde gehend.)

Hedwig
(leise zu dem Doktor).

Ach, lieber Doktor, mir hüpft das Herz vor Freude und Dankbarkeit. Seit meiner Verheirathung das erste Geschenk von ihm, der selbst meinen Namenstag vergessen hatte! — Mag er Geschenke austheilen — ach so weit ist es mit mir gekommen, daß ich mich schon glücklich fühle, nicht ganz übergangen zu werden. Weg mit aller Verstellung, keine Plage, keine Rache mehr! Ich will ihm um den Hals fallen. Mir kommen die Thränen in die Augen.

Doktor
(sie zurückhaltend).

Ich bitte Sie um Alles in der Welt, wir sind noch nicht so weit. Standhaft geblieben!

Baron.

Hole schnell ein ähnliches Kleid, einen Hut, wie jenen dort.

Johann.

Gnädiger Herr, es waren ja die letzten Muster, sowohl Hut als Kleid.

Baron
(leise).

So schlage der Blitz nieder! Geh!

(Johann ab.)

Doktor.

Bleiben Sie bei Ihrem Vorsatze; folgen Sie mir nur dieses Mal.

Hedwig.

Sie wollen durchaus —

Doktor.

Ihr Glück.

Hedwig
(hüpft zu dem Carton).

Welch' geschmackvoller Hut! Und dieser Stoff (legt ihn an ihr Kleid) wird mir allerliebst kleiden. Also, mein Jahrmarktsgeschenk! Ich danke Dir herzlich. (Giebt ihm die Hand.) Ich bleibe Deine Schuldnerin, aber gewiß nicht auf lange Zeit; ich habe mir so eben schon etwas ausgedacht.

Baron
(küßt sie.)

Bemühe Dich nicht, mein Kind. Verzeih', ich fühle, daß ich das nicht verdiene.

(Reibt sich die Stirn.)

Hedwig
(zum Spiegel eilend, und den Hut probirend.)

Wer hätte gedacht, daß die Frankfurter Modisten sich nach Ellerbrunn verirren könnten! Alle Achtung vor dem hiesigen Markte! — Doktorchen, wie läßt mir der Hut? — Männchen, so komm doch her — nun — gefall' ich Dir? Deine Gabe soll auch heute nicht von meinem Kopfe kommen.

Doktor
(nimmt seinen Hut).

Baron
(den Doktor leise bei Seite ziehend, schnell).

Ich werde sehen, andere Geschenke für Henrietten zu kaufen, und Alles auf Ihre Zimmer bringen lassen.

Doktor.

Meine Zimmer dienen doch zu mancherlei Geschäften!

(Empfiehlt sich der Baronin.)

Hedwig.

Ich sehe Sie bei der Tafel?

Doktor.

Zu Befehl. (Leise zu Hedwig.) Noch ein Mal, fest und standhaft geblieben Trauen Sie mir.

Hedwig.

Sein Sie unbesorgt.

(Doktor geht durch die Mitte ab.)

Eilfter Auftritt.

Baron. Hedwig.

Baron
(geht unruhig auf und nieder).

Hedwig.

Du scheinst mir sehr verdrießlich?

Baron.

Verzeih', liebes Kind.

Hedwig.

Verzeih' und verzeih' — ich verstehe Dich nicht; Du hörst heute nicht auf, mich um Verzeihung zu bitten. Was hast Du denn verbrochen?

Baron.

Hör', es ist wahr, ich wollte in Familienangelegenheiten eigentlich anders wohin reisen —

Hedwig.

Freilich; und unterwegs hast Du Deinen Vorsatz geändert. Der Weise ändert seinen Sinn, der Thor ebenfalls. Statt nach Stuttgart, bist Du nach Ellerbrunn gegangen; es sind acht Tage darüber verflossen.

Baron.

Sieben —

Hedwig.

Heute der achte; aber das thut ja nichts. Sieben oder

achte oder neun, zehn, vierzehn Tage, — das gilt gleich. Wenn man sich unterhält, und, wie hier der Fall sein wird, auf eine höchst anständige und ehrbare Weise, so kann Niemand Dich tadeln. Ich, zum Beispiel, gebe Dir vollkommen Recht.

Baron
(für sich).

Sie lenkt ein, weil Sie sich schuldig fühlt.

Hedwig.

Verbittern wir uns nicht die frohen Stunden des Wiedersehens. Erlaube, daß ich einen Augenblick in den Garten sehe.

(Geht einige Schritte nach dem Hintergrunde und sieht durch die Lorgnette ins Freie.)

Baron
(zieht ebenfalls seine Lorgnette).

Hedwig.

Ich erwarte Jemanden — und —

Baron.

Du weißt, daß ich hier in der Nähe noch eine Besitzung habe, die meine Gegenwart von Zeit zu Zeit erheischt.

Hedwig.

Und begreife nicht, wo er bleibt. (Plötzlich zu dem Baron.) Du hast ganz Recht; das Auge des Herrn muß nirgend fehlen.

Baron.

Es war die höchste Zeit, nach einem tüchtigen Juristen mich umzusehen, um hier so mancherlei Kram zu schlichten.

Hedwig.

Nun, und Du hast den gefunden?

Baron.

Ja wohl, einen excellenten Mann, einen Freund sonder Gleichen.

Hedwig.

So? (Gleichgültig.) Verheirathet?

Baron.

Ich weiß nicht einmal — ja doch — ja, verheirathet.

Hedwig.

Iſt er etwa heute auch eingeladen?

Baron.

Ja wohl. Und dann noch der Präſident und ſeine Frau.

Hedwig.

Herrlich, herrlich, lieber Giacomo!

Baron.

Sag' mir nur um aller Liebe willen, warum nennſt Du mich jetzt Giacomo?

Hedwig.

Das ſoll Dir klar werden. Vor acht Tagen hatte ich einen Traum. Ein alter, finſterer Rabe krächzte in einem fort: Jakob! Jakob! und ein allerliebſter bunter Papagei rief: Giacomo! Giacomo! Das war ein Wink, dacht' ich, als ich erwachte. Weißt Du, Männchen, es war einer von den hübſchen Papageien, wie ich ihn mir ſchon ſo lange gewünſcht habe, und nicht erhalten konnte. Hat Dir nicht gleichzeitig von einem ſolchen Vogel für mich geträumt?

Baron.

Ich träume nie ſo glücklich.

Hedwig.

Natürlich; wen das Glück in der Wirklichkeit ſo aufſucht! — Wie nennt ſich Dein neuer Freund?

Baron.

Commiſſionsrath Zucker.

Hedwig.

Und die Frau?

Baron.

Henriette.

Hedwig.

Ei, Du weißt schon den Vornamen, und vorhin besannst Du Dich, ob er verheirathet wäre oder nicht!

Baron.

Lassen wir einmal den Commissionsrath und —

Hedwig.

Keineswegs; mir gefallen die Leute aus den kleinen Flecken und Oertern. Sie haben in der Regel alle so viel Gewandtheit, so viel Tournüre, tragen sich so hübsch — die Damen viel Federn, Blumen, Spitzen, Bänder, Alles durcheinander. Giacomo, wie wollen wir heute lachen! Aber Du lachst ja nicht?

Baron.

Endlich will ich wissen —

Hedwig.

Wo ist Madame Zucker, daß ich sie empfange? Ich möchte nicht, daß sie mich eines Mangels an Welt beschuldigte.

Baron
(laut).

Bist Du allein gekommen?

Hedwig
(sehr gelassen).

Nein, lieber Mann; Eduard von Dorneck hat mich bis hierher begleitet.

(Sieht durch die Lorgnette nach dem Garten.)

Baron.

Derselbe Eduard von Dorneck —?

Hedwig.

Der Dein Nebenbuhler bei der Brautbewerbung war.

Baron.

Diese Begleitung verbitte ich mir. Eduard —

Hedwig.

Ist ein ausgezeichneter, geachteter und braver junger Mann. Ich werde ihn Dir vorstellen. Aengstige Dich nicht, daß ich im mindesten verletzen werde, was Anstand und Convenienz erheischen.

Baron.

Das hätte längst geschehen sollen.

Hedwig.

Nimm es nicht übel; ich glaubte Dich bei Madame Zucker, und wollte durchaus nicht stören.

Baron
(schlägt sich vor den Kopf).

Ich komme nicht durch.

Hedwig.

Da kommt mein lieber, lieber Reisegefährte.

Baron.

Ihr Lieber, Lieber! —

Zwölfter Auftritt.

Baron. Hedwig. Herr v. Dorneck.

Dorneck.

Theurer Freund! Die Baronesse ist so gütig, mir nach so langer Zeit das Vergnügen zu verschaffen, Sie wiederzuhen (umarmt ihn).

Baron.

Dieser unerwartete Besuch — (umarmt ihn) macht mir unendliche Freude.

Herr v. Dorneck.

Ich würde es nicht gewagt haben — hier, die Baronesse muß meine Vertheidigung übernehmen.

Hedwig.

Endigen wir die Komplimente. Mein Mann wünscht nichts sehnlicher, als daß frühere freundschaftliche Verhältniß mit Ihnen wiederhergestellt zu sehen. Besuchen Sie künftig unser Haus. Sie besitzen so viel angenehme gesellige Bildung — ich bin so oft, so oft allein — wir wollen recht vergnügt sein. Ja? Thun Sie es meinem Manne zu Gefallen!

Herr v. Dorneck.

Baronesse! (küßt ihre Hand.)

Baron
(für sich, wüthend).

Ich springe aus meinen Kleidern!

Hedwig.

Aber Madame Zucker wird speisen wollen. Der Präsident wird nicht mehr kommen.

Baron.

Dort kömmt die Räthin. Liebe Hedwig, ich bitte, die gehörige Rücksicht zu nehmen — ich —

Hedwig.

Sei unbesorgt. Die Wirthin weiß, was sie zu beobachten hat. Es sind Personen, die Du eingeladen hast; mehr ist nicht nöthig, um sie mir lieb und werth — außerordentlich theuer zu machen. Noch eins, Eduard, (zieht ihn auf die Seite.) Ihre Rolle wird Ihnen sauer, ich sehe es Ihnen an; aber ich verspreche Ihnen, daß wir noch heute zu dem Präsidenten fahren.

Herr v. Dorneck.

Ihre Absicht ist zu loben, Alles, was Sie thun, gerecht; aber Sie werden selbst einsehen, daß mein Standpunkt nicht der angenehmste ist.

Baron.

Stundenlang flüstern sie für sich.

Dreizehnter Auftritt.

Zucker. Henriette. Nina. Doktor. Vorige.

Henriette.

Liebſter, beſter Baron, Sie vergeſſen ganz Ihre Gäſte.

Zucker.

Ich rechnete, um drei Uhr ſchon abgegeſſen zu haben, und jetzt iſt es halb drei Uhr vorüber.

Baron.

In Wahrheit, ich muß um Entſchuldigung bitten —

Hedwig.

Frau Commiſſionsräthin, die Schuld iſt mein.

*

Henriette.

Ich habe die Ehre —?

Hedwig.

Mein Mann ſcheint ganz die Sprache verloren zu haben; ich muß mich nur ſelbſt vorſtellen.

Henriette.

Ich habe das Glück, die Frau Baronin zu begrüßen?

Hedwig.

Ihre Dienerin. Und dieſer Herr?

Henriette.

Mein Mann.

---

* ❀ Nina. ❀ Henriette. ❀ Zucker. ❀ Baron. ❀ Hedwig. ❀ Dorneck. ❀ Doktor.

Hedwig.

Und die allerliebste Kleine?

Zucker.

Meine Tochter Nina, eine species facti meiner neunjährigen Ehe.

Hedwig.

Ein recht schönes Mädchen.

Zucker.

Ich rechne, daß Ihr Lob eintreffen wird, wenn sie sich völlig ausgewachsen haben wird.

Henriette.

Geh, Nina, küsse der Frau Baronin die Hand.

Nina.

Frau Baronin erlauben —

Hedwig.

Gieb Dein Mündchen, liebes Kind!

(Küßt sie.)

Nina.

Ach! —

Hedwig.

Was ist?

Nina.

Sie tragen ja den Hut, den der Herr Baron für Mama gekauft hat!

Henriette
(sie schnell bei Seite ziehend).

Nina!

Pause.

Hedwig
(wie von einem Schreck getroffen, bleibt fast unbeweglich stehen. Man sieht es ihr an, welche Ueberwindung es ihr kostet, die

Fassung zu behalten. Sie blickt ihren Mann an, und spricht die folgende Rede anfänglich mit erzwungener Heiterkeit, wenn gleich mit zitternder Stimme, gewinnt jedoch später ihre frühere Haltung).

Wohl muß ich um Verzeihung bitten, Frau Räthin — der Carton lag auf jenem Tische — die Neugierde, oder vielmehr mein Mann sagte mir, daß er für Sie diese Kleinigkeiten ausgesucht habe — er wollte meine Meinung hören — ich konnte nur loben — der Spiegel hier lockte und verführte — er zwang mich, den Hut aufzusetzen, um mir einen ähnlichen zu bestellen — ich vergaß ihn abzunehmen. (Sie nimmt ihn ab.) Du Abscheulicher, hättest mich wohl daran erinnern und mir die Verlegenheit ersparen können! Aber zum Glück nehmen wir Frauen das nicht so genau. Nicht wahr, liebe Räthin? Hier ist der Hut. (Sie setzt der Räthin den Hut auf.) Wissen Sie, der Stoff wird allerliebst kleiden — und dieser Shawl, den mein Mann mir aufgetragen, mitzubringen — roth sollte er sein — hier ist er (nimmt ihren Shawl, den sie bei ihrem Auftreten nachlässig über dem Arm trug, vom Stuhle.) Roth, nicht so? So rede doch, Männchen!

Baron
(für sich.)

Ein Tuch für zweihundert Dukaten!

Henriette.

Lieber, bester Herr Baron, Sie haben es wahrscheinlich darauf abgesehen, mich böse zu machen.

Hedwig.

Ei bewahre! Sie haben keinen Begriff, wie gern mein Mann bescheert und beschenkt; er ist unglücklich, wenn man ihm etwas abschlägt. Nicht wahr, Giacomo? Mir hat er morgen ein ähnliches Tuch, aber himmelblau, versprochen. Nicht wahr, liebes Kind?

Baron.

Ja, ja.

Hedwig

Sie haben es Alle gehört, Sie sind Zeugen; aber himmelblau, — blau, die Farbe der Beständigkeit — nicht wahr?

Baron.

Ja. (Für sich.) Ich sehe immer mehr ein, daß die Wahl dieser Farbe künftig wohl die glücklichste für mich sein wird.

Herr von Dorneck

(leise zu Hedwig, die sich nähert).

Gnädige Frau, ich bewundere Sie.

Hedwig.

Glauben Sie mir, Eduard, ich muß meine ganze Kraft zusammen nehmen.

Zucker

(der stets in Gedanken gestanden, nach einer kleinen Pause).

Dreißig bis vierzig Klaftern Brennholz, Herr Baron, berechnet der Jäger, könnten aus dem untern Forst geschlagen werden.

Baron.

Lassen wir jetzt das Brennholz! Mir ist so heiß, als säße ich auf einem Scheiterhaufen.

Vierzehnter Auftritt.

Jäger (mit der Serviette). **Marie** (mit vorgesteckter Schürze.) **Vorige.**

Jäger.

Es ist angerichtet, Ew. Gnaden.

Baron.

Das ist der Neuigkeiten beste. Also zu Tische!

Zucker.

Ja wohl, sub poena praeclusi. Ich kann wohl sagen, ich freue mich sehr auf das heutige Mittagessen.

Marie
(zur Baronin).

Ach, gnädigste Frau, ich bin so froh und glücklich, Sie begrüßen zu können. Ich habe heute gekocht; wenn Sie auch Alle Appetit haben, so bitte ich doch um hinlängliche Nachsicht.

Hedwig.

Schon gut, mein liebes Mädchen.

Marie
(sieht die Baronin an).

Aber, gnädigste Frau — Sie! —

Hedwig.

Still! Du sollst Alles erfahren; aber schweig!
(Marie hält den Finger auf den Mund.)

Marie.

Ich schweige.

Hedwig.

Nun, lieber Mann, jeder Kavalier nimmt seine Dame. Frau Commissionsräthin — Nina folgt.

Nina
(zu Hedwig).

Ach, kann ich wohl bei Tische neben dem Papa sitzen?

Henriette
(verweisend).

Nina!

Hedwig.
(schmeichelnd zu Nina).

Warum denn, mein Herzchen?

Nina.

Ja, wenn wir zu Fremden geladen sind, da legt mir Papa immer recht viel vor, und da kann ich essen, so viel ich will.

Hedwig.

Du sollst schon zu essen bekommen. Ein allerliebstes Kind, so naiv, so wohl erzogen!

Zucker.

Gott gebe, daß sie so bleibt!

Baron
(giebt Henrietten den Arm).

Ich bitte — (geht mit der Commissionsräthin.)

Hedwig.

Doktorchen, vorwärts mit dem Rath! Ich habe noch einige Worte mit Dorneck zu sprechen.

Doktor.

Amice! (giebt dem Commissionsrath den Arm.

Baron
(sieht daß seine Frau nicht kommt, giebt, fast schon in der Mitte der Bühne, den Arm der Commissionsräthin an den Doktor, und eilt zurück).

Wo bleibst Du denn, lieber Engel?

Hedwig
(hat indessen Dorneck den Arm gegeben).

So geh' doch nur! (Lachend ihn mit dem Schnupftuche schlagend.) Laß Deine Dame nicht allein! Marsch! Marsch!

Baron
(sich wendend).

Aber — (nimmt den Arm der Commissionsräthin.)

Hedwig
(zu Dorneck, freudig).

Das söhnt mich nun wieder mit ihm aus und richtet mich auf.

Baron.

Zu Tische, zu Tische!

Hedwig.

Wirst Du endlich gehen!

(Stößt an Dorneck's Arm hinter dem Doktor her, den sie ebenfalls mit ihrem Schnupftuche forttreibt.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Saal des ersten Aufzuges. Die Kränze an der Hinterwand, wie früher. Lichter auf den Tischen, Wandleuchter, Kandelabres ꝛc. Der Schirm ist fort, und überhaupt der Saal aufgeputzt; die Thüre des Hintergrundes ist geöffnet; draußen ist es dunkel.

Erster Auftritt.

Baron. Doktor. Jäger (welcher dem Doktor Kaffee präsentirte).

Baron.

Nein, nein, so ist noch keinem Ehemanne mitgespielt worden! Was sagen Sie, Platanus?

Doktor.

Lassen Sie mich nur erst meinen Kaffee mit Ruhe trinken.

Baron.

Keine Minute vergeht, in welcher sie nicht mit Dorneck zu ziscHeIn hat. — Und dann diese ausgesuchte Höflichkeit und Urbanität gegen die Kommissionsräthin. — Sapperment, (stampft mit dem Fuße.) Alles muß doch seine Grenzen haben!

Doktor.

Baron, einen Augenblick Ruhe! Wer hat das erste Beispiel zu diesem Benehmen gegeben? Eigenliebe besitzen wir Alle.

Baron.

Die Eigenliebe einer Frau besteht einzig und allein in der Aufrechthaltung einer sittsamen, bescheidenen, stillen Häuslichkeit.

Doktor.

Baron, Sie sind ja gar nicht mehr derselbe Mann von heute früh.

Baron.

Eine Frau ändert schnell; was heute noch ein Fünkchen ist, kann morgen eine Flamme werden.

Doktor.

Wie ich merke, steht Ihnen der junge Mann als Hausfreund nicht an.

Baron.

Nein, den will ich nicht.

Doktor.

Einen Andern also?

Baron.

Das ist meine Sache. Ich werde ihr schon einen schaffen. Ich will mir einen Hausfreund verschaffen, daß sie die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen soll!

Doktor.

Ich dächte, es wäre jetzt Zeit, zur Gesellschaft zurückzukehren.

Baron.

Nein.

Doktor.

Warum nicht?

Baron.

Ich mag mich vor dieſem Dorneck nicht ſehen laſſen.

Doktor.

Was beſchließen Sie alſo?

Baron.

Meine Frau zu ſprechen, und hier in Ihrer Gegenwart.

Doktor.

Freund!

Baron.

Dabei bleibt es.

Zweiter Auftritt.

Johann (einen Damenmantel über dem Arm). **Vorige.**

Baron.

Was giebt es wieder?

Johann.

Die Baroneſſe befahl mir, Ew. Gnaden zu ſagen, daß ſie leider ihre gewöhnlichen Kopfſchmerzen bekommen hat, und daher die Abendluft im Garten genießt.

Baron.

Jetzt geht ſie in den Garten — ſchon ſtockfinſtre Nacht! Und ganz allein!

Johann.

Verzeihung, gnädiger Herr! Ihr Herr Couſin iſt bei ihr.

Baron.

Hol' Dich der Teufel mit dem Herrn Couſin — Dorneck!

Johann.

Derſelbe.

Doktor.

Nun, wir haben ja Mondenſchein.

Johann.

Die Frau Baronin laſſen den gnädigen Herrn bitten, die Frau Commiſſionsräthin nicht allein zu laſſen, denn der Herr Commiſſionsrath nebſt Töchterchen ſind gleich nach dem Kaffee eingeſchlafen.

Doktor.

Beſter Freund, Ihre Frau iſt doch wahrhaftig ſo gefällig, wie möglich.

Baron.

Den Augenblick zu meiner Frau, und ſag' ihr — ſage ihr deutlich —

Johann
(will gehen).

Gleich.

Baron.

Halt! — Was haſt Du denn da unter dem Arm?

Johann.

Den Mantel der Baroneſſe.

Baron.

Meine Frau hat ja einen braunen Mantel! Dieſer iſt ja neu.

Johann.

Sie hat ihn mitgebracht aus der Stadt; ſie ſagte:, als ſie mir befahl, ihn zu holen —

Baron.

Was ſagte ſie?

Johann.

„Schnell meinen Mantel! Ihr hüſches Geſchenk, lieber Dorneck."

Baron.

Feuer und Hölle! Ein Präſent von Dorneck! So weit ſind wir ſchon avancirt? Was das für eine buntſcheckige, verma-

ledeite Fahne ist! Sie wird darin herum laufen, wie ein verrückter Johanniswurm.

Johann.

Um aller Welt willen, gnädiger Herr! Ich soll ihn Sabinen bringen. (Nimmt dem Baron den Mantel ab.)

Baron.

Und wozu?

Johann.

Sie soll ihn in den Wagen legen.

Baron.

Will meine Frau abreisen?

Johann.

Ich glaube, denn der Herr Cousin hat auch nach seinem Ueberrock gefragt.

Baron.

Johann! Nennst Du mir noch einmal den Cousin, so drehe ich Dir den Kopf um. — Herr von Dorneck will also mitfahren? Und wieder des Nachts, wie am hellen, lieben Tage?

Johann.

Da sie mit einander gekommen sind —

Doktor

Werden sie auch wieder zusammen nach Hause fahren; das ist in der Ordnung.

Johann.

Die Pferde sind angespannt, die Wagenlaternen angezündet! —

Baron.

Johann, Johann! (Schüttelt ihn). Meine Frau soll herkommen.

Johann.

Aber —

Baron.

Schaff' mir meine Frau her!

Johann.

Gnädigster Herr, wie darf ich mich unterstehen —

Baron.

Es ist wahr. (Geht zu Platanus.) Doktor Platanus, von Ihnen fordere ich meine Frau.

Doktor.

Bester Freund —

Baron.

Holen Sie meine Frau — jetzt, jetzt auf der Stelle!

Doktor.

Verschonen Sie mich mit solchen Commissionen! Warum gehen Sie nicht selbst?

Baron.

Da gebe ich mein Recht aus den Händen.

Doktor.

Verehrungswürdigster, Sie müssen klein beigeben.

Baron.

Im Gegentheil, ich werde groß aufschneiden, sehr groß, ungeheuer groß.

Johann.

Ich glaube, der Kutscher fährt vor.

Baron.

Den Augenblick zu ihm; er soll sich nicht von der Stelle rühren.

Johann.

Aber wenn die Baronesse befohlen?

Baron.

Ich jage den Kerl noch heute Abend aus dem Dienste. Fort!

Johann.

Wie Sie befehlen.

(Eilt ab.)

Baron.

Also auch Sie verweigern mir Ihre Hülfe?

Doktor.

Freund, beruhigen Sie sich, und gedenken Sie Ihrer Verpflichtung als Wirth gegen die Commissionsräthin.

Baron.

Mein Himmel, was muß die Aermste glauben! Aber ganz gerade heraus gesagt, ich finde sie nicht mehr so hübsch, wie früher.

Doktor.

Ah, da bitt' doch; eine charmante Frau bleibt sie immer.

Baron.

Ja, ja, kein Zweifel; nur heute früh gefiel sie mir mehr. Wissen Sie, der Mund hat so etwas — so — hm?

Doktor.

Aber sie singt.

Baron.

So?

Doktor.

Sie sagten ja vorhin selbst —

Baron.

Ja, ja. Ach, ich habe den Kopf verloren!

Doktor

Tanzt —

Baron.

Vortrefflich.

Doktor.

Nun, Sie werden ja heute Abend alle diese Herrlichkeiten

mitmachen. Die Kerzen brennen, die Jugend des Ortes zittert schon vor Lust und Wonne, die Musikanten stimmen ein —

Baron.

Sie wissen, daß ich diesen Ball nothgedrungen alle Markttage geben muß. Jetzt Ihr letztes Wort. Wollen Sie zu meiner Frau oder nicht?

Doktor.

Nein.

Baron.

So muß ich selbst den sauern Gang beginnen.

(Will gehen.)

Dritter Auftritt.

Henriette. Baron. Doktor.

Henriette.

Ei, bekomme ich endlich meinen Wirth zu sehen?

Doktor.

Die kam zu rechter Zeit.

Baron.

Meine Theure! Sie wissen, eine Frau, die unvermuthet anlangt, zerstört alle Pläne.

Henriette.

Ich enthalte mich jeder Meinung. Sind Sie mit meiner Balltoilette zufrieden?

Baron.

Unnachahmlich — diese Rosen —

Henriette.

Es sind ja Phantasieblumen, liebster bester Baron!

Baron
(eilig).

Oder Phantasieblumen — bitte um Verzeihung — ja, jetzt seh ich's deutlich; allein Theuerste, Sie entschuldigen, ich muß zu meiner Frau; es ist acht Uhr — halb neun geht der Ball an. Da ist der Thee zu besorgen; nichts ist in Ordnung und die Frau wandelt draußen wie eine Somnambule im Mondenscheine herum. Gleich bin ich zurück.

Doktor.

Bleiben Sie, bleiben Sie; ich werde gehen.

Baron.

Das kann ich nicht zugeben. Der Thau fällt; Sie bekommen den Schnupfen; Sie sind ein alter, sechszigjähriger Mann. — (Leise.) Lassen Sie mich nicht allein; bleiben Sie hier!

Doktor
(schon an der Thür).

Besorgen Sie nur hier Alles. Ihre Frau Gemahlin soll gleich kommen.

(Eilt ab.)

Baron.

Fort ist er.

Vierter Auftritt.

Henriette. Baron.

Henriette.

Liebster, bester Baron, Sie sind nicht mehr der, der Sie waren.

Baron.

Ach, ich dächte doch.

Henriette.

Sie sind so unruhig — blaß.

Baron.

Das machen die Lichter, Theuerſte.

Henriette.

Mag ſein. Der Schmetterling am Tage flatterte gefälliger und ſchmeichelnder um die Blume, als der Abendvogel.

Baron.

Die Abendvögel haben alle einen etwas ſchweren Flug.

Henriette.

Der Präſident iſt alſo nicht gekommen?

Baron.

Ob er kömmt oder nicht, liebe Henriette, das iſt jetzt einerlei. Sie verlieren nur ſeine perſönliche Bekanntſchaft; der Dienſt, ich wiederhole es, bleibt Ihrem Manne gewiß. (Für ſich.) Ich wette meinen Kopf, meine Frau kömmt nicht.

(Sieht hinaus.)

Henriette.

So ſind alle meine Wünſche erfüllt. Sie glauben nicht, ich habe viele trübe Stunden zu Hauſe.

Baron.

Das freut mich — das thut mir leid, wollte ich ſagen. (Für ſich.) Was mögen ſie wohl in dieſem Garten treiben!?

Henriette.

Auch mir ſind häusliche Sorgen nicht fremd; darum widme ich Ihnen meinen Antheil. Beſter Baron, ich laſſe Sie nicht, bis Sie Ihre frühere Heiterkeit wieder erlangt haben.

Baron.

Es gäbe nur ein Mittel, wenn meine Frau —

Henriette.

Bald wieder abreiſete —

Baron.

Nein — nein — wenn —

Henriette.

Glauben Sie mir, daß ich Ihr Schweigen verstehe und es achte. Eine solche Ueberraschung —

Baron.

Freilich.

Henriette.

Jede Ueberraschung erfreut auf den ersten Augenblick — im folgenden spannt sie ab.

Baron.

Auf eine fürchterliche Art. (Für sich.) Jetzt hoff' ich, der Doktor wird das Tête-à-tête gestört haben.

Henriette.

Welche Meinung Sie auch von mir gefaßt haben, es wird mir schwer, die Schuld auf die Sorglosigkeit eines Mannes wälzen zu müssen, der nur in seinen Geschäften, in seinen Akten und Rechnungen lebt, und seiner Häuslichkeit nicht den kleinsten Blick widmet. Beurtheilen sich mich nicht falsch — dies ist meine aufrichtige Bitte.

Baron.

Liebe Räthin, welche Wendung geben Sie unserm Gespräche!

Henriette

Sie sind in Sorge Ihrer Frau wegen.

Baron.

Ich muß wohl.

Heuriette

Möchte gleiche Sorge um Sie der Ihrigen begegnen.

Baron.

Wie wollen Sie das verstanden haben, liebe Räthin?

Henriette.

Mein Himmel, Sie haben der Welt gelebt, leben in der großen Welt! Ihr Vertrauen giebt mir das Recht, zu reden. Ihre Lage thut mir leid, darum (ohne boshafte Beziehung) ersuche ich Sie, in meinen Worten keine Anklage zu suchen.

Baron.

Weiter.

Henriette.

Ich vermuthe nicht, liebster, bester Baron, daß Ihre Gemahlin Sie vermißt; denn in Gesellschaft des jungen Dorneck scheint sie eben keine Langeweile zu empfinden.

Baron.

Sie irren, schöne Frau. Glauben Sie mir, sie langweilt sich; sie muß sich langweilen, sie soll sich langweilen.

Henriette.

Das Auge einer Frau sieht schnell und scharf.

Fünfter Auftritt.

Nina. Zucker. Vorige.

Nina
(schreit).

Ah — ei!

Zucker.

So lass' mich doch! (eintretend). Aber, Nini!

Nina.

Da ist Mama mit dem Herrn Baron.

Baron.

Gepriesen sei der Himmel, der mich von dieser Folter erlöst. (Laut.) Bester Commissionsrath, kommen Sie näher. Hier ist Ihre liebe Frau Gemahlin.

Zucker.

Wie die Lichter blenden, wenn man aus dem Dunkeln kommt! Bitte zu verzeihen, wenn ich störe.

Nina.

Ach, Mama, ich bin so krank.

Henriette.

Wenn Du nicht schweigst, sperre ich Dich ein.

Baron.

Krank? Mein Himmel, wo ist der Doktor? Liebe Henriette, Herr Rath, gehen Sie mit der Kleinen sogleich —

Zucker.

Beunruhigen Sie sich nicht, Herr Baron. Ich kenne diese Krankheit; das Kind hat heute Mittag zu viel gegessen. (Setzt sie auf einen Stuhl.) Da sitz', und sei artig.

Baron.

Nicht doch! Bewegung muß sie haben; es ist draußen angenehm.

Zucker.

Wir kommen aus dem Garten; die Baronesse promenirt dort Arm in Arm mit Herrn von Dorneck, und schickt uns zu Ihnen, Herr Baron.

Henriette.

Nina komm! Du siehst so verschlafen aus. Der Ball wird anfangen; komm', ich will Dir die Locken in Ordnung bringen.

Zucker.

Sagen Sie einmal, rechnet sich nicht dieser junge Dorneck, überhaupt die Familie Dorneck —

Baron.

Ja, ja, rechnet sich zu den alten bekannten Dornecks —

Henriette.

Ich verlasse Sie also, Baron. Adieu! (Winkt ihrem Manne.) Lieber Mann!

(Geht mit Nina links ab.)

Baron
(küßt ihr die Hand).

Auf Wiedersehen! (Kehrt zurück.) Wie sich Alles ändert. Dieser Commissionsrath, mir sonst stets hinderlich, kam mir in diesem Augenblicke so erwünscht!

Zucker
(kehrt zurück).

Meine Frau ist mit der Kleinen beschäftigt, die Gäste sind noch nicht da —

Baron.

Was wollen sie denn?

Zucker
(reicht dem Baron einen Stuhl).

Mit Ihrer Erlaubniß könnten wir jetzt einen Ueberschlag machen.

Baron
(wendet sich nach der Thüre zu).

Herr Rath, ein ander Mal; heute ist hier Ball.

Zucker
(eiliger).

Nur ein Paar Wörtchen habe ich auf dem Herzen; diese müssen noch heute herunter. Morgen das Weitere —

Baron.

Nun so reden Sie. — Bitte, ich setze mich nicht.

Zucker
(betrübt).

Sie wissen, Verehrungswürdiger, mein Jettchen ist eigentlich meine dritte Frau.

Baron.

Nein das ist das Erste, was ich höre, das habe ich nicht gewußt. Ihre andern Frauen —

Zucker.

Sind beide todt.

Baron.

Das ist sehr gut.

Zucker.

Aber, von meiner ersten Frau habe ich zwei Söhne, welche die Landwirthschaft gelernt haben.

Baron.

Soll ich die etwa auch noch versorgen?

Zucker.

Der älteste ist, wie ich implorando bemerken will, bereits Aktuarius; ein vortrefflicher Arbeiter.

Baron.

Lassen Sie ihn ja bleiben, wo er ist.

Zucker.

Sie werden den jungen Mann kennen lernen —

Baron.

Ich will nicht; bester Herr Rath, ich sehne mich gar nicht nach seiner Bekanntschaft.

Zucker.

Auf dem heutigen Ball —

Baron.

Haben Sie die beiden Jungen etwa herbestellt?

Zucker.

Ich rechne, daß sie noch zur rechten Zeit eintreffen werden.

Baron.

Herr Commissionsrath, rechnen Sie auf nichts mehr.

(Schiebt ihn zur Thüre, wo seine Frau abgegangen.) Gehen Sie zu Ihrer Frau — heute wird getanzt — verstehen Sie — Sie sollen auch tanzen.

Zucker
(sich stemmend).

Was die Kinder meiner zweiten Frau betrifft —

Baron.

Morgen mehr — ich bitte. —

(Drückt ihn in die Thüre.)

Zucker.

So habe ich nur eine Tochter.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Baron (allein).

Baron

O Qual aller Qualen! Wohl hatte mein Doktor Platanus heute Recht, als er sagte: »Ich fürchte, Sie werden sich mit dieser Familie eine große Last auf den Hals laden.« Ach! diese Familie Zucker, ich sehe es, ist eine unerschöpfliche Familie; wenn ich nur wüßte, wie ich sie los würde. Vielleicht hilft mir der Präsident, und schlägt den Posten ab. Er ist ein zu gescheidter Mann, und hat noch nie auf einen Vorschlag von mir Rücksicht genommen. Was fange ich an! Henriette, die mir nicht mehr gefällt — der alte Commissionrath, dieses lebendige Rechenexempel — diese Nina, die herangefüttert werden muß — zwei ungehobelte Landwirthe, welche noch erwartet werden — meine Frau, die draußen mit einem Liebhaber Astronomie studirt — oh! ich möchte das verwetterte Hirschgeweih von der Thür reißen, und mir auf den Kopf nageln. (Wirft sich in einen Sessel.) Ich fühle es: ein vorübergehendes Wohlgefallen berührt nicht das Herz, und hundert Liebeleien wiegen nicht eine

Liebe auf. — Da kömmt sie — so hübsch, aber so gleichgültig; so stolz, als ob sie am Liebeshofe den höchsten Orden erlangt hätte.

Siebenter Auftritt.

Baron. Hedwig, (welche etwas in der Thür blieb).

Hedwig.

Man sagt mir, Du wolltest mir den Genuß der warmen Abendluft nicht gönnen. Ich kann das nicht glauben, und der Grund, weshalb ich komme, ist, Dich darüber zur Rede zu stellen.

Baron.

Dein Erscheinen ist mir sehr erwünscht.

Hedwig.

Es würde nicht erfolgt sein, hätte ich nicht vor wenig Minuten eine höchst angenehme Nachricht von dem Präsidenten erhalten.

Baron.

Du?

Hedwig.

Ich.

Baron.

Hast Du geschrieben?

Hedwig.

Ja.

Baron.

Wann?

Hedwig.

Gleichviel.

Baron.

Und ich erhielt keinen Brief?

Hedwig.

Weiß nicht.

Baron.

Und im entgegengesetzten Falle würdest Du nicht zu mir gekommen sein?

Hedwig.

Nein. Die Luft that mir so wohl; auch glaubte ich Dich nicht allein.

Baron.

Es ist Zeit, den Scherz zu endigen.

Hedwig.

Ich rede ernsthaft, (leicht) Du müßtest scherzen, liebster, bester Baron.

Baron.

Hedwig!

Hedwig.

Verehrungswürdigster!

Baron.

Wenige Worte, aber aufrichtige! In Allem, was Du glaubst, irrest Du.

Hedwig.

Die Menschen sind einmal für den Irrthum geschaffen.

Baron.

Leider sehe ich deutlich, Du liebst mich nicht mehr; Dein sonderbarer Ton versteckt Tadel und Vorwurf.

Hedwig.

Die Liebe kann an ihrem Gegenstande etwas zu tadeln haben, ohne daß sie abnimmt. Du verwechselst Liebe und Bewunderung.

Baron.

Nun, auf Bewunderung kann ich freilich keinen Anspruch machen.

Hedwig.

Und Verwunderung kannst Du mir nicht wehren.

Baron.

Wie so?

Hedwig.

Liebster, bester Baron, das wirst Du am besten fühlen. (Sieht sich um.) Ei, ei, recht schade, daß die schönen Kränze so rasch verwelkt sind!

(Geht umher.)

Baron.

Eine alte Sache. Die Blumen halten sich nicht in Kränzen.

Hedwig.

Sehr wahr. Sie haben viel Aehnlichkeit mit gesuchten — mühsam gesuchten Freuden. Doch, da Du meine Gegenwart gewünscht hast, so hoffe ich, Du wirst mir etwas zu sagen haben.

Baron.

Wenig und viel. Ich wünsche, daß Herr von Dorneck nicht mehr mein Haus besuchte, und Du ihm noch heute meinen Willen ankündigest.

Hedwig.

Aber, Verehrungsmürdigster! Dieser Ton klingt, als entspränge er dem Resonanzboden der Eifersucht. Liebster, bester Baron, ich glaubte alle Saiten bereits auf ihm gerissen.

Baron.

Du hörst, daß er noch sehr vollzählig bezogen ist.

Hedwig.

Nein, nein; Du willst nur, ich soll leichtgläubig genug sein, um Dir noch einige Anhänglichkeit zuzutrauen.

Baron.

Lenke nicht von der Hauptsache ab! Hier gilt es, zu entscheiden —

Hedwig.

Was?

Baron.

Ob unter uns Liebe oder Haß —

Hedwig.

Nicht doch, Liebe — oder höchstens Gleichgültigkeit. Liebst Du mich auch nicht mehr, so hast Du doch keinen Grund, mich zu hassen. (Etwas gerührt.) Warum solltest Du mich hassen?

Baron.

Nun gut, ich liebe Dich und fordere Liebe — dafür bin ich Dein Mann.

Hedwig.

Die Liebe einer Frau ist als Regentin Aristokratin; sie will herrschen, sie fordert Achtung, Gehorsam.

Baron.

Dann werden wir uns nie vertragen; denn meine Liebe ist eine freie Reichsstadt, und giebt sich selbst Gesetze.

Hedwig.

Es wird sich legen mit dem Ton der Reichsstädte.

Baron.

Wir wehren uns, so lange wir können. Aber wie Schiller sagt: »Das Loos der Waffen wechselt hin und her.«

Hedwig.

Verzeih, liebster, bester Baron — so sagt Göthe.

Baron.

Nein, Schiller soll's gesagt haben. Schiller! Ich will auch einmal Recht haben.

Hedwig.

St! St! Streite nicht! Du bist ein guter, herzensguter Mann, auch Baron und wohl bewandert, was Deine Pferde, Hunde, Hirsche, ihre Geweihe und so weiter anbelangt; nur was unsere Dichter und ihre Gärten betrifft, so jage nicht auf fremdem Revier. Sieh, Verehrungswürdigster, das verstehst Du nicht, — das verlange ich auch nicht von Dir, verlangt überhaupt auch Niemand von Dir.

Baron.

Da haben wir die kluge Königin! Ob das nun nicht gleich ist, ob Schiller oder Göthe! Jetzt sind wir übrigens auf dem Hauptpunkte meiner Unzufriedenheit. Diese und dergleichen Reden sind mir zuwider, und mit Recht; sie machen mir Langeweile, Ueberdruß?

Hedwig.

Was verlangst Du denn eigentlich von Deiner Frau, abgesehen von ihrer Zuneigung?

Baron.

Unterhaltung.

Hedwig.

Unterhaltung?

Baron.

Ja. Ich will keine Bücherguckerin — Unterhaltung will ich. In diesem Punkte bin ich, wie der türkische Sultan; ich verlange einen ganzen Harem von Unterhaltung.

Hedwig.

Ei, sage mir doch, welche Unterhaltung bringst Du denn in mein Zimmer? Sprich!

Baron.

Ich — nun — wie soll mir jetzt gleich einfallen, was ich alles für Unterhaltung mitbringe!

Hedwig.

Ich will Dir's sagen. Ein stummer Mann im seidenen Schlafrock tritt in mein Zimmer, spendet aus der langen Pfeife so vielen Dampf, daß die Gardinen zittern; ein stummer Mann verläßt mein Zimmer, und glaubt mehr als seine Schuldigkeit gethan zu haben, wenn er draußen seine Pfeife ausklopft.

Baron.

Das wären Kleinigkeiten, die sich ändern ließen.

Hedwig.

Auf Deinen Wunsch, Eduard von Dorneck betreffend, zurückzukommen, so dächte ich, kennen wir uns jetzt. Jedes wird künftig thun, was ihm gefällt. An Vorbildern fehlt es nicht. Du wirst Dich noch vervollkommen; ich werde von Dir lernen. So zu handeln, verträgt sich mit unserm Reichthum — paßt zu Deiner schwarzen Cravatte, zu Deinem modernen Frack. Abgebrochen!! — Der Präsident, wie gesagt, hat mir gemeldet, daß er nicht hierher kommen kann. Der Geburtstag seiner Frau —

Baron
(für sich).

Und ich habe vergessen zu gratuliren! — Oh! oh!

Hedwig.

Er giebt heute Abend in Speier selbst Ball. Mein Onkel ist ebenfalls dort.

Baron.

Nun, wir werden hier auch tanzen.

Hedwig.

Ich will Dich nur vorbereiten, die Fiedler hier aus dem Dorfe so schnell wie möglich zusammen zu treiben, denn —

Baron.

Was —

Hedwig.

Die Musiker, die auf Deinen Wunsch aus Speier gekommen waren —

Baron.

He?

Hedwig.

Habe ich sogleich wieder nach Speier zurückgeschickt.

Baron.

Wonach sollen wir denn nun tanzen!

(Wirft sich in den Sessel.)

Hedwig.

Du weißt, der Präsident geht vor, und ich dachte an den Posten für den Commissionsrath. Uebrigens werden ja hier noch ein paar Instrumente zu finden sein.

Baron
(trostlos).

Eine Violine, eine halbe Flöte und drei Kanarienvögel — das ist meine gute Hauskapelle! — Und die Lichter brennen — der prächtige Saal. — (Steht auf.) Was thue ich mit all' den Herrlichkeiten ohne Musik? Heidnische Terpsichore, sende mir wenigstens noch ein Tambourin und einen Triangel!

Hedwig.

Sieh, liebes Kind, Du bist guter Laune, bist heute besonders vergnügt, hast auch Ursache dazu. Du tanzest gern, die Räthin gewiß auch —

Baron
(geht hin und her).

Hedwig.

Und wie das Sprüchwort sagt: wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen. (Ruft.) Sabine!

Baron.

Was soll das?

Hedwig.

Meinen Ueberrock will ich haben; (sehr gelassen.) ich will fort.

Baron.

Du willst nicht hier bleiben?

Hedwig.

Beruhige Dich; Du bleibst allein mit der Räthin. Ich habe die Einladung des Präsidenten angenommen.

Baron.

Hör mich an. Wenn Du glaubst, daß ich in die Commissionsräthin verliebt bin, sieh, so irr'st Du Dich.

Hedwig.

Was wäre denn dabei? Sie ist jung, hübsch, hat hundert anziehende Eigenschaften: sie singt, tanzt — (klopft ihn auf die Wangen) aber was geht das mich an? Sabine!

Baron.

Hedwig!

Hedwig.

Auf mich kannst Du doch nicht rechnen, selbst wenn Du keine Musikanten finden solltest; denn ich tupfe und stupfe wohl am Piano einen Walzer von Strauß zusammen, allein nur für nachsichtige Ohren.

Baron.

Thue mir den Gefallen und accompagnire mit Deinen kleinen Fingerchen.

(Will sie küssen.)

Hedwig.

Damit Deine Bayadere tanzen kann.

(Schlägt ihn leicht auf die Hand.)

Baron.

Du wirst nicht fortgehen.

Hedwig.

Ich werde.

Baron.

Und allein?

Hedwig.

Aber, wie kannst Du glauben, daß ich allein auf dem dortigen Balle erscheinen werde! Ich habe Eduard ersucht, mich zu begleiten.

Baron.

Herrn von Dorneck?

Hedwig.

Er wird dort ebenfalls erwartet. (Sehr fröhlich.) Und morgen fahre ich mit ihm nach Hause.

Baron
(stark).

Du wirst nicht zu dem Präsidenten fahren, weder allein, noch mit ihm, noch mit andern.

Hedwig
(etwas heftiger).

Und wer will mich hindern?

Baron.

Ich! Noch bin Dein Mann. (Sehr heftig.) Bringe mich nicht auf! Ich verbiete es, ich befehle es, ich will nicht — (stampft mit dem Fuße) damit holla!

(Setzt sich.)

Hedwig
(mit Würde).

Herr Baron, dieser Ton ziemt nicht dem Manne von Stande. Es thut mir leid, wenn Sie die Ungeschicklichkeit dieses Benehmens nicht fühlen. So fortgefahren, und mir bleibt die Reue, Ihnen Liebe und Treue geschworen zu haben. Unsere beiderseitigen Rechte liegen auf einer und derselben Wage, vor dem Himmel, vor der Welt. Meine Wagschale sinkt, selbst wenn Sie das Gewicht der Gewalt auf die Ihrige werfen. Ich liebte Sie, herzlich und wahr, blieb meinen Pflichten getreu, wo Sie die Ihrigen vergaßen. Wenn Sie wollen, so werde ich selbst Ihren regellosen Wandel dulden; allein Ihre Macht ist zu schwach, mich zu hindern, Ihnen nicht meine unangenehme Gegenwart zu entziehen, und mir die Schande zu ersparen, mich in meinem eigenen Hause dem Gelächter und den Bemerkungen bloß gestellt zu sehen. Wollen Sie nach diesen Worten noch Ihre Tyrannei fortsetzen, mich zwingen, die schönsten Tage meines Lebens Ihrem Leichtsinne zu opfern — so vergessen Sie nicht, daß ich einen Vater, daß ich noch Brüder habe, die meine gekränkte Ehre vertheidigen werden. — (Heiterer.) Allein, der tragische Ton in welchen ich plötzlich gefallen, ist durch Sie herbeigeführt worden; mein Wille war es nicht. Baron, leben Sie wohl! Der Wagen wartet; wir dürfen uns Beide nicht lächerlich machen. Morgen bin ich in der Stadt; Sie kommen wohl gelegentlich nach; dann — dann sprechen wir über unsere Angelegenheiten weiter. Also — viel Vergnügen, viel Unterhaltung, die Sie bei mir nicht finden können. Adieu!

(Sie geht.)

Baron

(sieht ihr nach; kaum ist sie an der Thür, so ruft er).

Hedwig!

Hedwig
(hält inne).

Baron.

Ich kann Dich nicht zurückhalten. Die Schuld ist mein — mein, und Du hast Recht, wenn Du Dich rächest!

(Wirft den Kopf in beide Hände)

Hedwig

(beobachtet ihn und nähert sich still und langsam dem Tische). (Für sich.)

Es scheint ihn wahrhaft erschüttert zu haben. Wohlan, Hedwig, Dein tröstendes Wort richte den Unglücklichen wieder auf. (Laut.) Lieber Mann! Es betrübt Dich so sehr, wenn ich zum Präsidenten fahre?

Baron.

Du hast Recht; fahre — fahre hin!

Hedwig.

Wenn es Dir so vielen Kummer macht — macht es Dir auch wirklich recht vielen Kummer?

Baron.

Ja — ja.

Hedwig.

Nun, so will ich mit Sabinen nach Hause reisen.

Baron.

Allein? — Nein!

Hedwig.

Und mit wem sollte ich reisen?

Baron.

Mit mir — wenn Du verzeihen, mich noch lieben kannst.

Hedwig.

Ach, mein lieber lieber Mann! Wie konntest Du Deiner Hedwig so gleichgültig begegnen, die Dir früher so viele Thränen der Eifersucht gekostet, ehe Du zu ihrem Besitze

gelangteſt. Rufe ſie zurück die Zeit Deiner Liebe, und die entſchlummerte Treue muß — ſie muß erwachen.

Baron.

Hedwig, Deine Worte machen mich zum glücklichſten Menſchen.

(Will ſie umarmen.)

Hedwig.

Halt, halt, mein Freund! Dort geblieben! (ſie tritt fünf bis ſechs Schritte von ihm.) Nichts übereilt! Du biſt zu unruhig, und weshalb?

Baron.

Kannſt Du fragen? O ſprich! Herr von Dorneck —

Hedwig.

Eduard?

Baron.

Nun?

Hedwig.

Liebt mich nicht, iſt Bräutigam. Julie von Wallſtein —

Baron.

Die Nichte des Präſidenten?

Hedwig.

Seine Braut. Ich traf ihn hier in Ellerbrunn.

Baron.

Er iſt nicht die Nacht durch mit Dir von Hauſe gefahren?

Hedwig.

Nur zum Scheine ſtieg er vor dem Schlagbaume hier in meinen Wagen.

Baron.

Hedwig!

Hedwig.

Auf meine Bitte.

Baron.

Hedwig!

Hedwig.

Halt! Jetzt ist die Reihe an mir. (Sehr schnell.) Hast Du Dir keinen Vorwurf zu machen?

Baron.

Nicht einen einzigen. Rein, wie die Sonne am Firmament, stehe ich vor Dir.

Hedwig.

Keine Küsse und Liebkosungen ausgetheilt? Nicht an die Räthin, nicht —

Baron.

Nicht ein Küßchen! Doch halt! ich will diesen Augenblick der Bekehrung durch keine Lüge trüben.

Hedwig.

Aha!

Baron.

Heute früh küßte ich mit Gewalt ein Bauermädchen.

Hedwig.

War sie hübsch? — Offenherzig, war sie hüsch? Lüge nicht!

Baron.

Ich sah nur ihre Gestalt, und die war reizend, wunderschön, ich kann nicht anders sagen.

Hedwig.

Von dieser Sünde spreche ich Dich los. Das Bauermädchen war ich.

Baron.

Du? Sprich, Weibchen, Engel!

Hedwig.

Die Unruhe trieb mich her, die Luft Dich zu belauschen. Alles sollst Du erfahren.

Baron.

Hedwig! Und ich konnte so Dich verkennen? Vergieb dem Reuigen.

(Er kniet.)

Hedwig.

So stehe nur auf.

Baron.

Du erlaubst?

Hedwig.

Auf, auf! Die Leute könnten kommen. Ich verzeihe.

Baron.

O sage mir das noch hundert und hundert Mal.

Hedwig

(breitet die Arme aus und winkt ihm).

So stehe auf! — Hörst Du nicht?

Baron.

Du bist mir wieder gut?

Hedwig.

Fühlst Du das nicht? — Komm!

Baron.

Darf ich —?

Hedwig.

Freilich — siehst Du nicht?

Baron.

In Deine Arme?

Hedwig.

Nun komm' — Jakob! Jakob!

Baron.

Hedwig!!

Hedwig.

Jakob!!

(Beide ſtürzen ſich in die Arme.)

Baron.

Juchhe, juchhe! Jetzt tanzen wir auch ohne Muſik.
(Hüpft und walzt mit ihr im Zimmer herum.)

Achter Auftritt.

Henriette. Zucker. Nina. Doktor. Vorige.

Doktor.

Gratulire von Herzen.

Zucker.

Verehrungswürdigſter!

Henriette.

Gnädige Frau!

Hedwig.

Halten Sie uns dieſe Schäkerei zu Gute; aber ſeit acht Tagen haben wir uns nicht geſehen.

Henriette.

Wir müſſen wohl um Entſchuldigung bitten.

Hedwig.

Keineswegs. Nie empfand ich größeres Vergnügen, als gerade Sie in einem Augenblick zu ſehen, der mich ſo froh macht, und der auch Ihnen Freude bereiten wird. Hier (zieht einen Brief vor) iſt die vorläufige Beſtimmung des

Präſidenten, ſein Wort, welches er meinem Manne und mir giebt, daß Sie, Herr Commiſſionsrath, Ihr Amt am erſten Oktober antreten können. So eben, liebe Räthin, erhielt ich dieſen Brief. Sind Ihre Wünſche hiemit befriedigt, ſo ſind es die meinigen auch.

Henriette.

Baroneſſe, meine Freude und mein Dank haben keine Worte.

Zucker.

Verehrungswürdigſter, rechnen Sie auf den Dienſteifer der Familie Zucker. Und meine beiden Söhne —

Neunter Auftritt.

Johann. Vorige. Jäger. Mehrere Bediente.

Johann.

Gnädiger Herr! Die Muſiker ſind auf und davon. Ich lief ihnen nach; aber ſie ſchützten den Befehl aus Speier vor.

Baron.

Laß ſie ziehen. Der Ball wird auf morgen verlegt. (Zu dem Commiſſionsrathe.) Es iſt ein Unglück; aber man muß es tragen.

Zucker.

Mir ſehr lieb; ich kann ſo noch heute zurück, um morgen deſto früher über meine Zeit zu disponiren.

Johann.

Der Kutſcher des Herrn Rathes iſt indeſſen ebenfalls fortgefahren.

Hedwig.

Keine Aengſtlichkeit. Mein Wagen ſteht Ihnen zu Befehl. Mein Mann und ich ſind (giebt dem Baron eine Karte) heute zum Ball bei dem Präſidenten. Sie nehmen den großen Wagen.

Baron.

Und meine Frau und ich fahren in dem Whisky.

*

Henriette
(nimmt Nina bei der Hand).

Zucker.

Verehrungswürdigster! Ich werde den Augenblick zu den glücklichsten meines Lebens rechnen, wo — (zu Johann leise.) die Putzschachteln meiner Frau mit dem Hut und Kleide liegen wohl unten im Zimmer?

Johann.

Zu Befehl.

Zucker
(fortfahrend).

Zu den glücklichsten meines Lebens rechnen, wo, wenn gleich jetzt in Ihrer Schuld, mein Fleiß und meine Thätigkeit dieselbe eventualiter gelöscht haben wird, selbst wenn mein hochgeneigter Patron seine heut gehabte Güte dermaleinst ad statum liquidi bringen wollte.

(Geht mit Henrietten zu Nina.)

Baron
(beide begleitend).

Leben Sie wohl, mein Freund! Auf baldiges Wiedersehen im Amte.

Doktor
(ebenfalls mitgehend).

Herr und Frau Commissionsräthin —

Zucker.

Ganz ergebenster. —

(Ab.)

Stellung der Personen:

Henriette. Nina.
Johann. Zucker. Hedwig.
Baron.
Doktor.

Zehnter Auftritt.

Vorige (ohne Zucker, Henriette und Nina).

Baron.

Wo ist mein Freund Dorneck, um ihn an mein Herz zu drücken, und ihm alles Unrecht abzubitten.

Hedwig.

Eduard jagt schon auf dem Wege nach Speier zu. Wir werden tüchtig fahen müssen, um ihn einzuholen.

Baron.

So laß uns eilen, geliebte Frau. Doktor, Sie bewachen das Haus.

Doktor.

Ich werde die Lichter auslöschen, zu Bette gehen und eine ruhige, glückliche Nacht haben. Schöne Frau, ihr Spiel ist gelungen!

Baron.

Es war ein gewagtes.

Hedwig.

Konnte es fehlen? Die List ersann den Plan, die Liebe reichte mir die Hand, und mein redliches Herz führte mich zum Ziele.

Baron.

Meine Hedwig!!

Hedwig.

Mein Jakob!!

(Freudige lebhafte Umarmung.)

(Der Verhang fällt rasch.)

Ende.

In der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin, sind erschienen:

Blum, C. Theater. 1839.

Förster, F. Gustav Adolf. Histor. Drama. 1833. 1 Thlr.

Fouqué, Baron v. Hieronymus von Stauf. Trauerspiel in 5 Aufzügen. 1¼ Thlr.

Der Leibeigene, Schauspiel in 5 Aufzügen. 1½ Thlr.

Hammer, v. (Verfasser der Geschichte des osmanischen Reichs.) Mohamed, oder die Eroberung von Mekka. Ein historisches Schauspiel. ⅚ Thlr.

Oehlenschläger. Die Wäringer in Konstantinopel. Trauerspiel in 5 Abth. 2te wohlfeile Ausgabe. 1839. ⅔ Thlr.

Müchler. Zu Polterabenden. Eine Sammlung von Anreden für einzelne und Scenen für gesellschaftliche Vereine mit Andeutungen über die Kostüme. Nebst Strohkranzreden. 2te vermehrte Auflage. 1837. 1 Thlr.

Plauti Comoediae. Edid. Bothe. 4 Tom. 13⅓ Thlr.

Voß, Julius von. Neuere Lustspiele. 7 Bände. Inhalt:

I. Die Erbschaft aus Surinam. Die Sprüchlein. Der Juwelenhändler. Die Weihnachtsausstellung. Der Schwabe in Berlin. 1⅔ Thlr.

II. Quintin Messis. Die Stecknadel. Das schlechtgerathene Bildniß. 1¼ Thlr.

III. Des Fahnenjunkers Treue, oder besser spät wie gar nicht. Der Geheime-Registrator, oder die versalzenen Klöße. Nichts als liebe Jugend. Der Waisenknabe, ein Schicksalslustspiel. 1¼ Thlr.

IV. Die Wittwe aus Polen, mit Gesang. Das Fräulein von Boren. Die kleine Erinnerung. Zur Hochschule. 1¼ Thlr.

V. Das kluge Städtchen. Von der Hochschule. Die Erfindung des Schachspiels. 1¼ Thlr.

VI. 10,000 Mark Banko. Wolkenbrüche u. Teufel. Die Nasen. 1¼ Thlr.

VII. Schnellpost und Schnelldichter. Das Versehen. Wiedersehen in der Ferne. 1¼ Thlr.

Weißenthurn, Johanna Franul von. Neuere Schauspiele. 4 Bde. Inhalt:

I. Johann, Herzog von Finnland. Es spukt. Die Schweizerhütte am Rheinfall. 1 Thlr.

II. Herrmann, ein geschichtliches Schauspiel. Welche ist die Braut? Künstler-Dank. 1 Thlr.

III. Die Schwestern Sanct Januier. Das Gut Sternberg. Welcher ist der Bräutigam? 1⅔ Thlr.

IV. Ruprecht, Graf zu Horneck. Agnes van der Lille. Das Consilium. 1⅔ Thlr.

Teatro Italiano.

Tom. I: Il progettista, la pace domestica, la lusinghiera di A. Nota; Francesca da Rimini di Silvio Pellico; Giovanni da Procida di Niccolini; Un curioso accidente di Goldoni. gr. 8. 1839. 1 Thlr.

Tom. II: I pitocchi fortunati di C. Gozzi; Aristodemo di V. Monti. gr. 8. 1839. No. 1—8 à 4—8 gr.

Répertoire du théâtre français à Berlin.

Collection des meilleures pièces du théâtre français moderne. gr. 8. br. 1833—1839.

No 1 — 196 à 4 bis 8 gr.

1. Mes derniers vingt sols.
2. *Malvina.
3. *L'Ambassadeur.
4. *Les Moralistes.
5. *Un dernier Jour de Fortune.
6. Les Cuisiniers diplomates.
7. Mr. Jovial.
8. *Le Mariage de raison.
9. Le Paysan perverti.
10. *Les premières amours.
11. *Théobald.
12. Madame de St. Agnés.
13. *Yelva.
14. *La jeune marraine.
15. *Simple Histoire.
16. Léonide.
17. *La Somnambule.
18. *Le Diplomate, p. Delavigne.
19. *La Quarantaine.
20. Le Cousin Fréderic.
21. *La lune de Miel.
22. *La Demoiselle à marier.
23. *L'Héritière.
24. Le jeune mari.
25. Le vieux général.
26. *Le vieux mari.
27. La Maitresse.
28. *La Mansarde des Artistes.
29. *La Haine d'une Femme.
30. Les Perroquets.
31. Tony, ou: les canards.
32. *Le Confident.
33. Angéline.
34. La Mère au bal.
35. Marie Mignot.
36. *Avant, pendant et après.
37. L'Ecole des vieillards.
38. *Le nouveau Pourceaugnac.
39. La Suite d'un bal masqué.
40. Un Moment d'imprudence.
41. Le Précept. dans l'embarras.
42. *Valérie.
43. *La seconde année.
44. *Louise, ou: la Réparation.
45. La Mère rivale.
46. Le Matin et le soir.
47. Le Roman d'une heure.
48. La Semaine des amours.
49. *La Manie des places.
50. *Le Menteur véridique.
51. *L'Artiste.
52. *Michel et Christine.
53. *Les trois quartiers.
54. Le Conscrit.
55. *La chatte métamorphosée.
56. Hernani, p. *Victor Hugo.*
57. La Reine de seize ans.
58. L'Actrice en voyage.
59. Ninette.
60. *Philippe.
61. Ma place et ma femme.
62. La fin du mois.
63. Monsieur Botte.
64. Le Célibataire.
65. Le Sourd.
66. *Le Parrain.
67. Les deux cousins.
68. Le Marquis de Pomenars.
69. *Le plus beau jour de la vie.
70. La mère et la fille.
71. *Jeune et vieille.
72. La dame et la demoiselle.
73. *Une faute.
74. La revanche.
75. La séparation.
76. Madame Lavalette.
77. Tartuffe, par *Molière.*
78. Madame du Barry.
79. *La famille Riquebourg.
80. *Le Quaker et la danseuse.
81. Le Tyran domestique.
82. Marion de Lorme, p. *Hugo.*
83. La perle des maris.
84. L'oncle rival.
85. M. Cagnard.
86. Le dey d'Alger.
87. L'oubli.
88. Le Philtre champenois.
89. Rabelais.
90. La grande dame.
91. La fille d'honneur.
92. Chacun de son côté.
93. Louis XI., p. *Delavigne.* ½.
94. Le chaperon.

95. La duchesse de Guise.
96. La Cloison.
97. *La vengeance italienne.
98. Le Serrurier.
99. *Mémoires d'un colonel.
100. La famille Jabutot.
101. *Une Monomanie.
102. L'enfant trouvé.
103. Le jeune homme à marier.
104. Heur et malheur.
105. Kettly.
106. La duchesse et le page.
107. La vie de Molière.
108. *Toujours.
109. La puritaine.
110. Lucrèce Borgia, p. *Hugo.* ½.
111. *Camilla.
112. Le roi s'amuse, p. *Hugo.* ½.
113. Les vieux péchés.
114. *Le gardien.
115. Les enfans d'Edouard. ½.
116. L'avare, p. *Molière.*
117. Les malheurs d'un amant.
118. Les deux ménages.
119. L'art de payer ses dettes.
120. Iphigénie, p. *Racine.*
121. *Bertrand et Raton. ½.
122. Marie Tudor, p. V. *Hugo.* ½.
123. L'art de se faire aimer.
124. Angèle, p. *A. Dumas.* ½.
125. *Le Savant.
126. Le Sauveur.
127. Une mère.
128. Le Cid, p. *P. Corneille.*
129. Michel Perrin.
130. *Le lorgnon.
131. *La Dugazon.
132. Un duel sous le cardinal.
133. *Le retour.
134. *Le budget d. jeune ménage.
135. Le mari de la veuve.
136. *Salvoisy, ou l'amoureux.
137. Les Charmettes.
138. Le matelot.
139. La Lectrice.
140. Le jeune homme en loterie.
141. *Estelle.
142. Une heure de mariage.
143. *Partie et Revanche.
144. La fille de l'avare.
145. Chatterton, p. A. de *Vigny.*
146. *Etre aimé ou mourir.
147. Angelo, p. *V. Hugo.*
148. L'ami Grandet.
149. La France pittoresque.
150. Une camarade de pension.
151. Pourquoi ?
152. Un changement d'uniforme.
153. Don Juan, p. *Delavigne.* ½.
154. Cathérine ou la croix d'or.
155. *Une chaumière et son coeur.
156. L'éclair.
157. Un mari charmant.
158. *La passion secrète.
159. Phèdre, *p. Racine.*
160. Le Gamin de Paris.
161. Don Juan, *p. Dumas.* ½.
162. Une famille d. temps d. Luther.
163. Esther, p. *Racine.*
164. Les rivaux d'eux mêmes.
165. Moiroud et Compagnie.
166. Un mariage raisonnable.
167. *La pensionnaire mariée.
168. Marie, p. *Mme Ancelot.*
169. L'homéopathie.
170. Un bonheur ignoré.
171. L'heureuse erreur.
172. *La camaraderie.
173. Un mariage sous l'empire.
174. Une position délicate.
175. Cinna, p. *Corneille.*
176. Schubry.
177. Vouloirs c'est pouvoir.
178. Le père de la débutante.
179. La comtesse du tonneau.
180. *Les indépendants.
181. *Zoé.
182. L'Epée de mon père.
183. A trente ans, p. *Rozier.*
184. Le misanthrope, p. *Molière.*
185. Trop heureuse.
186. Le conseil de discipline.
187. Zaïre, p. *Voltaire.*
188. Une bonne fortune.
189. Un colonel d'autrefois.
190. Le Mari et l'Amant.
191. Sans nom.
192. Clémentine.
193. Britannicus, p. *Racine.*
194. Jean, ou les fruits de l'éducation.
195. Ruy Blas, p. *V. Hugo.*
196. Les deux manières.

Les pièces marquées d'un * sont de M. Scribe.

Theater

von

Carl Blum.

---

1) Die Herrin von der Elfe.
2) Ich bleibe ledig.

Berlin,
Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.
1840.

Bemerkungen.

Indem die dem ersten Schauspiele, „die Herrin von der Elfe“ vorangehende Bemerkung: „nach dem Englischen“ die darstellenden Künstler leicht verführen könnte, ihren Charakteren eine, wenn auch nur schwache englische Färbung zu geben, so fühle ich mich zur Vermeidung eines so verzeihlichen Mißgriffes veranlaßt, Folgendes zu erklären.

Von dem englischen Originale habe ich nur die vortreffliche Grundidee beibehalten, daß nämlich ein junges Mädchen, welches aus väterlicher Sorgfalt, um es vor jeder Gefahr zu schützen, auf dem Lande erzogen worden ist, dennoch später die Beute der verderbten großen Welt wird, und erst zur wahren Erkenntniß des eigenen Herzens kömmt, als das Unglück ihren Geliebten jedes äußeren Glanzes beraubt hat, welcher Augenblick alsdann Kraft und Entschluß, und mit einem Worte das bessere Ich wieder hervorruft.

Die Erscheinung des Buckligen habe ich ganz vermieden, weil die Vorführung eines

Gebrechens auf der Bühne stets etwas Widriges hat. Der Gang Rechtens, die ganze Prozeßangelegenheit hat jetzt deutsche Form; den zweiten vermeinten Vater und vier bis fünf andere Personen habe ich ganz gestrichen. Dadurch sowohl, als durch eine veränderte scenische Eintheilung sind die Charakteristik der vorkommenden Personen und der Dialog durchgängig in Wort und Sinn so umgestaltet worden, daß dieses Schauspiel, wie es jetzt vorliegt, in jeder deutschen Hauptstadt, ohne daß solche genannt zu werden braucht, spielen kann. Der ganze erste und zweite Akt und mehr als die Hälfte des dritten Aktes, so wie das Erscheinen der Frau von Silber, sind gar nicht im Englischen vorhanden, und ich treffe mit dem Dichter des Originals nur in der achten Scene des vierten und in der zweiten Scene des fünften Aktes zusammen. Folgende Andeutungen werden vielleicht den Darstellern nicht ganz unerheblich erscheinen.

Helene.

So wie im Leben heitere Stunden den trüben Tagen weichen müssen, so ist auch diese Rolle ein Bild dieses Wechsels. Mit dem dritten Acte dunkelt der Himmel, und je mehr Unbefangenheit, Ruhe und natürliche Heiterkeit die Darstellung des ersten Aktes beleben, in desto schönerem Einklange wird er mit dem vierten und fünften Akte stehen. Der zweite Akt ist nur ein Zwischenspiel, in welches sich der Ton der Zeit in all seiner Flachheit abspiegelt.

Caroline.

Etwas vorlaut, ja naseweiß, sehr lebhaft und absprechend, doch Alles, wie sich von selbst versteht, in den Grenzen des städtischen Anstandes.

Walter.

Rüstiger, gewandter Mann von etwa 64 Jahren. Er spricht rasch, und mit der Festigkeit seiner Haltung muß er einen freien, herzlichen Ton zu verbinden suchen.

Gustav.

Junger Mann von 28 Jahren, sehr feurig und lebhaft. Seiner Handlungsweise im zweiten Akte muß man jugendliche Uebereilung anmerken.

Graf Strahlen, Baron v. Korn.

Beide Figuren in Farbe und Form der Kleidung und vornehmer Haltung ganz gleich, jedoch ohne die leiseste Affectation. Können es, wie hier in Berlin, zwei Künstler von gleichem Wuchse sein, so ist es um so besser; Bedingung ist es aber nicht, und die kleinen Verwechselungen im dritten Akte würden alsdann zu streichen sein. — Im dritten Akte: Kurze Reitröcke von gleicher Farbe, gleiche Hüte, Stöcke ꝛc. ꝛc. Da das, was Beide sprechen, stets das Nichtssagendste und Gewöhnlichste ist, so wünschte ich einen eben so gleichgültigen, von Ziererei entfernten Ton; selbst ein kleiner Anklang Berliner Accents dürfte nichts schaden. Nur die bemerkbare Absicht, wirken zu wollen, würde,

namentlich bei diesen Rollen, die Wirkung eher zerstören, als befördern. Im fünften Akte: Feiner schwarzer Anzug, dreieckige Hüte und Cordons ꝛc. ꝛc.

Da dieses Schauspiel zu den immer seltener werdenden einen ganzen Abend vollkommen füllenden gehört, so sind Sorgfalt bei der Scenirung, rasches Spiel, und möglichst schnelles Umkleiden zur Verkürzung der Zwischenakte eine Hauptbedingung.

Das zweite Lustspiel „Ich bleibe ledig" gehört zu den besten Erzeugnissen A. Nota's, und ich habe die Quelle, aus welcher ich, wenn man es so nehmen will, geschöpft, zwar angegeben, jedoch wird Jeder, der mit der neuern italienischen dramatischen Literatur nur einigermaaßen vertraut ist, sogleich fühlen, daß sich von dem ganzen Dialoge des Lustspiels, (mit Ausnahme der kleinen unbedeutenden Scene im ersten Aufzuge, zwischen Catharina und dem Friseur, welche ich nicht auf andere Art zu ergänzen wußte) selbst im strengsten Sinne des Wortes genommen, auch nicht eine Phrase, geschweige gar eine Scene, ihrem hier vorliegenden Inhalte nach, in dem italienischen Originale vorfinden kann.

Carl Blum.

Die Herrin von der Else.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Carl Blum.

(Frei nach der Idee des Sheridan Knowles in „The Hunchback.")

Personen:

Walter, ein reicher Kaufmann, früher Advokat		Herr Weiß.
Helene		Fräul. Charl. v. Hagn.
Caroline,	seine Mündel	Fräul. Auguste v. Hagn.
Domine,		Herr E. Krüger.
Gustav von Waldstein		Herr Grua.
Räthin von Silber		Mad. Werner.
Graf Strahlen		Herr Blume.
Herr von Korn		Herr Stawinsky.
Joachim Busse,	in Walter's	Herr Gern.
Baldrian,	Diensten	Herr Rüthling.
Marie, Baldrians Tochter		Dlle. Ferber.
Hortense,	Kammermädchen	Mad. Möser.
Sabine,		Dlle. Schön.
John, Diener des Grafen Strahlen		Herr Rey.
Kammermädchen.		
Bediente Walter's u. des Grafen.		
Gäste.		

Besetzung bei dem Berliner Hoftheater.

Die Handlung spielt im ersten Aufzuge auf Walter's Landgute, im zweiten und dritten in der Hauptstadt, im vierten und fünften auf dem Schlosse Else.

Erster Aufzug.

Links vom Inschauer Walter's elegantes Landhaus. Ein mit Blumen besetzter Balkon, den zwei Säulen tragen, springt an dem Hause vor. Im Hintergrunde eine reizende Landschaft, von einem Flusse oder Bache durchschnitten, durch Berge begränzt u. s. w. Rechts eine Laube.

Erster Auftritt.

Joachim Busse (und) **Baldrian** (treten auf).

Baldrian.

Bester Herr Joachim Busse! Ich bin herzlich erfreut, Euch wieder zu sehen.

Joachim.

Ein Vierteljahr kann es her sein, daß wir uns nicht gesprochen haben.

Baldrian.

Ei wohl; denn zweimal war Herr Walter hier, aber Ihr nicht mit ihm.

Joachim.

Weil es in der Hauptstadt zu viel zu thun gab.

Baldrian.

Kömmt Herr Walter nicht?

Joachim.

Er muß bald hier sein. Ich fürchtete schon, mich ver-

ſpätet zu haben; ich fuhr nämlich den Feldweg, und ſprach bei der Müllerin an.

Baldrian.

Noch immer die alte Leidenſchaft!

Joachim.

Die Leiden ſind geblieben, oder wenigſtens die Erinnerung. Es war eine ſchöne Zeit! Die Mühle lag ſo bequem, die Räder drehten ſich ſo luſtig, die Müllerin war ſo allein, meiner Hoffnungen waren ſo viele! Der jetzige Mühlenmeiſter vernichtete ſie — ſie ſind hin — für dieſe Welt vorbei — — ich habe bei ihr gefrühſtückt.

Baldrian.

So ein alter Junggeſelle bleibt doch verliebt bis an ſein Lebensende!

Joachim.

Das iſt noch das Beſte bei dem Junggeſellenſtande. Aber guter Freund, wie ſchaut Ihr denn aus?

Baldrian.

Wie ſo?

Joachim.

So nüchtern —

Baldrian.

Daß ich nicht wüßte, mein alter Herr!

Joachim.

So nachläßig und verdrüßlich und abentheuerlich, wie ein Jäger, wenn er am frühen Morgen auf die Entenjagd gehen will. Legt nur Eure hohen Waſſerſtiefeln ab!

Baldrian.

Warum denn meine Waſſerſtiefeln ablegen?

Joachim.

Wie befindet ſich Euer Fräulein?

Baldrian.

Meine Tochter?

Joachim.

Ach, warum nicht gar! Hier oben, Fräulein Helene.

Baldrian.

Sehr wohl. — Warum soll ich denn meine Wasserstiefeln ablegen?

Joachim.

Und Fräulein Caroline, das Stadtkind?

Baldrian.

Alles lustig und munter. — Warum soll ich denn meine Wasserstiefeln ablegen?

Joachim.

Das will ich Euch sagen. Ich glaube — aber laßt Euch nichts merken — es geht heute oder morgen nach der Stadt, und dort sieht's anders aus, als hier bei Euch; da wird gefegt, gespritzt — da ist eine vortreffliche Polizei! Ein Pflaster, wie ein Spiegel; hie und da einmal ein Paar spitzige Steine für unberufene Füße — denen werdet Ihr ausweichen —

Baldrian.

Ich werde gar nicht mit in die Stadt ziehen. Ich bitte meinen guten Herrn Walter, daß er mich zurücklässt hier unter meinen Kühen, mit denen ich aufgewachsen bin, unter meinen Heuschobern, meinen Kleeblumen, (weinend) meinen Fliegen, Mücken, Wespen, Bienen, Bremsen —

Joachim.

Alter Freund und Geselle! Weint und jammert nicht zu früh! Es ist vielleicht noch nicht so weit. Uebrigens, Fliegen giebt's in der Stadt auch, und welche Fliegen!

Baldrian.

Ja, mit denen bin ich noch nicht bekannt.

Joachim.

Sie werden Euch schon aufsuchen.

Baldrian.

Und meine Tochter!

Joachim.

Die bringt Ihr vielleicht unter die Haube.

Baldrian.

Ach nein.

Joachim.

Seht, meine Nichte hab' ich doch verheirathet.

Baldrian.

Es iſt vielleicht möglich.

Joachim.

Und habe noch eine Wette von zehn Thalern gewonnen.

Baldrian.

Aber wie?

Joachim.

Ich habe ſie in's Blatt rücken laſſen.

Baldrian.

Wen?

Joachim.

Meine Nichte.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Guſtav, (welcher aus dem Hintergrunde näher ſchleicht und nach dem Balkon ſieht).

Baldrian.

Wie denn in's Blatt?

Joachim.

Einen Thaler Einſchreibegeld bezahlt — eine förmliche Anzeige gemacht, daß ein Frauenzimmer mit dieſen und jenen Eigenſchaften einen Mann ſuche — ihre Qualitäten auf's Beſte herausgeſtrichen. Ihr Leute auf dem Lande wißt aber auch vom hellen lichten Tage nichts!

Baldrian.

Ach, vom Tage wiſſen wir mehr, wie Ihr Stadtleute,

denn wir ſtehen früh auf; nur des Nachts ſchlafen wir, und da mögt Ihr freilich heller ſehen. — Alſo auf dieſe Weiſe habt Ihr einen Mann für die Nichte gefunden?

Joachim.

Verſteht ſich, in den erſten vier Wochen.

Baldrian.

Sapperment, da möcht' ich doch wohl mit in die Stadt!

Joachim.

Ich werd' Euch einen ſolchen Aufſatz machen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Helene (erſcheint auf dem Balkon, an einem weißen Tuche nähend. Sie ordnet die Blumen u. ſ. w.)

Baldrian.

Ja, ja, thuet das!

Joachim.

Ihr müßt mir nur ihre Eigenſchaften angeben.

Baldrian.

Nein, nein; die wollen wir verſchweigen.

Joachim.

Ihre Mitgift.

Baldrian.

Ein Bedienter, der ſtets ehrlich war, hat blutwenig mitzugeben.

Joachim.

Wie alt iſt ſie denn?

Baldrian
(laut ausholend).

Ho! ho! ſie iſt —

Joachim
(zurückweiſend).

Halt! halt! Das iſt nicht gut, wenn ſie ſo ſehr alt iſt.

Baldrian.

Nun — ſie iſt erſt — dreißig Jahre.

Joachim.

Wie ſieht ſie denn aus?

Baldrian.

Wie ein Mädchen von neun und zwanzig.

Joachim.

Wenn wir in der Stadt ſind, wollen wir ſehen, was anzufangen iſt.

Baldrian.

Es wäre mir recht lieb, wenn ſie einen guten Mann bekäme, ihrer ſelbſt wegen.

Joachim.

Und auch Euretwegen. Ihr habt doch gewiß viel aufpaſſen, hüten müſſen.

Baldrian.

Nein.

Joachim.

Hat ſich Niemand ſo auf trauliche Art an ſie gemacht?

Baldrian.

Nein —

Joachim.

Hat ſie keine Nachſtellungen gehabt, nicht vom Jäger, von den Müllergeſellen, dem Küſter, dem Schenkwirth, dem Krüger hier auf dem Gute, oder ſo aus der Nachbarſchaft?

Baldrian.

Nein; es hat ſich nie Jemand um ſie bekümmert.

Joachim.

Das ſpricht für und wider ſie,

Baldrian.

O ja.

Joachim.

Da ist es schlimmer bei uns in der Stadt.

Baldrian.

So?

Joachim.

Da kann man die Fenster nicht genug hüten; und ist ein Balkon am Hause, so setzen sich die jungen Mädchen auf den Balkon, und —

Helene
(hat sich zufällig gesetzt).

Joachim.

Da stehlen sich ihre Augen rechts und links durch die Blumentöpfe. Ehe man sich's versieht, schleicht ein Mann vorüber —

Baldrian.

Vor allen Leuten?

Joachim.

Deshalb bleibt er eben nicht stehen — er entfernt sich, als suche er irgend ein Haus in der Straße.

Gustav
(hat sich entfernt).

Joachim.

Er biegt um die Ecke der Straße, um durch eine Seitengasse zum zweitenmale wieder vorübergehen zu können.

Baldrian.

Dergleichen passirt hier nie.

Joachim.

Das Mädchen steht auf — sieht ihm nach — erblickt ihn in der Ferne wieder — er kömmt — hält sein Taschentuch vor's Gesicht, als ob er Nasenbluten hätte und schielt hinauf.

Gustav
(führt da eben das Erwähnte aus).

Joachim.

Sie macht's nicht viel anders.

Helene
(weht mit ihrem Tuche).

Baldrian.
Nein; an dergleichen iſt hier gar nicht zu denken.

Joachim.
Wie durch Zufall wirft man ein Blümchen hinab.

Helene
(warf eine Blume herab).

Baldrian.
Das wird immer ärger!

Joachim.
Das Blümchen wird geherzt und geküßt —

Guſtav
(küßt die Blume).

Joachim.
Da entfällt ihr denn am Ende aus Verſehen das Taſchentuch. Es iſt vielleicht ihr Name hineingeſtickt.
(Helenen's Taſchentuch fällt herab.)

Baldrian
(aus der Fülle ſeines Herzens).
Kinder, geht mir mit Eurer Stadt!

Joachim.
Sie ſpielt die Verlegene — will es wieder haben — er frägt winkend, ob er es behalten ſoll — ſie winkt: Nein — er bittet — ſie winkt: Ja, ja, ja!

Helene und Guſtav
(führen dieſe Pantomime aus).

Marie
(erſcheint in der Thüre unter dem Balkon).

Baldrian.
Das iſt ja ein Sündenleben! Gott ehre mir mein redliches Dorf! Ho ho! Das kann hier niemals vorfallen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Marie (tritt aus dem Hause).

Gustav
(hält das Tuch, sieht Marien und ist in sichtlicher Verlegenheit).

Marie
(gutmüthig).

Bitte Eure Gnaden; ich will's schon dem Fräulein wieder zustellen.

Helene
(geht rasch vom Balkon).

Gustav
(giebt Marien das Tuch).

Marie
(geht ab).

Joachim
(zu Baldrian).

Was war denn das?

Baldrian
(freundlich).

Das war sie —

Joachim.

Wer?

Baldrian.

Die wir wollen in's Blatt rücken lassen.

Joachim.

Eure Tochter also? Da wollen wir denn doch mit der Insertion etwas eilen.

Baldrian.

Ja, wollen, ihr aber nichts davon sagen; wollen ihr eine heimliche Freude machen.

Joachim.

Und wer ist denn der junge hübsche Mann dort?

Baldrian
(verbeugt sich sehr tief gegen Gustav).

Guſtav
(grüßt ſchon in der Ferne ſehr freundlich).

Baldrian.

Das iſt ein Bekannter.

Guſtav
(entfernt ſich ſchnell).

Joachim.

Hier aus dem Hauſe?

Baldrian.

Nein, in unſer Haus kommt er nicht.

Joachim.

Wie heißt er?

Baldrian.

Das weiß ich nicht.

Joachim.

Kennt er Herrn Walter?

Baldrian.

Nein, den kennt er auch nicht; im Gegentheil, wenn der hier anweſend iſt, da habe ich ihn noch nie geſehen. Es iſt ſonderbar!

Joachim.

So, ſo! — Nun, das iſt ja recht hübſch!!

Baldrian.

Aber ſonſt iſt er hier den ganzen Tag zu finden, und er iſt immer ſo freundlich gegen mich, und gegen Alle hier aus dem Hauſe, hat meiner Töchter ein Kleid geſchenkt, und dem Jäger eine prächtige Pfeife. Sagt nur, womit ich das wieder gut machen ſoll!

Joachim.

Gebt nicht weiter auf ihn Acht; laſſ't ihn laufen!

Baldrian.

Ah — das wäre doch zu ſchlecht von mir. Es iſt ſo ein ſanfter, allerliebſter Mann.

Joachim.

Sagt einmal, alter Freund, Herr Walter hat Euch wohl hier zum Wächter des Fräuleins bestellt?

Baldrian
(gutmüthig).

Davon hat er mir nie ein Wort gesagt. Das ist auch nicht nöthig; unser Fräulein ist ein Goldmädchen.

Joachim.

Eben darum! Nun — seit ich den jungen Mann gesehen habe, glaub' ich, wir werden hier noch rechte Freude erleben.

Baldrian.

Gott möge sie verleihen!

(Man hört weit in der Ferne: „Halt! halt! Hülfe!" rufen.)

Joachim und Baldrian.

Was ist denn das?

Joachim

Die Bauern werden Herrn Walter empfangen —

Baldrian.

Nein. Um Gotteswillen! seht nur, jenseits des Flusses. Die Pferde gehen mit dem Wagen durch, sie stürzen dem Abgrunde zu.

(Will ab)

Joachim.

Mein armer lieber Herr! (Hält Baldrian.) Nehmt mich mit!

Baldrian.

Komm!

Joachim.

Aber seht doch — man hielt die Pferde an!

Baldrian.

Der Wagen steht still! Der Himmel sei gelobt! (kann sich kaum erheben.) Er ist gerettet!

Joachim.

Ihr habt mir einen Schrecken eingejagt. Fort, fort zum Herrn!

Baldrian.

Kommt, lieber Herr Buſſe, kommt!

(Beide gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Caroline (mit einem Körbchen, in welchem Blumen ſind).

Caroline.

Täglich nichts als Blüthen und Blumen zu ſuchen, ermüdet auch recht herzlich. Man pflückt ſie, ſtellt ſie in's Waſſer, und ihr herrlicher Duft, den wir vom Morgen bis zum Abend ſchlürfen, entzückt uns auch nicht mehr.

Sechster Auftritt.

Helene. Caroline.

Helene

(trällert noch im Hauſe die Melodie des Reichhardt'ſchen Liedes:)

Mir iſt es, denk' ich nur an Dich,
Als ſeh' den Mond ich an,
Ein ſüßer Friede kommt auf mich,
Weiß nicht, wie mir gethan! —

Caroline.

Da kommt Helene. Ihre Lieder kann ich auch auswendig. Wär' ich nun erſt wieder in der Stadt, und hörte meine himmliſchen Opernarien!

Helene

(tritt auf).

Schon zurück, Caroline?

Caroline.

Wie Du ſiehſt.

Helene
(sucht in dem Körbchen).

Ah, frische Kornblumen! Da geht mir's Herz auf, wenn ich sie sehe. Wie stärkend ist ihr Duft!

(Nimmt die Kornblumen und steckt sie vor.)

Caroline.

Ich halte es mit dem Extrait de Violette. Sieh hier!

(Zieht ein Flacon hervor.)

Helene.

O, geh!

Caroline.

Helene, wie es möglich, daß Du dies Leben hier auf dem Lande noch einen Tag ertragen kannst!

Helene.

Ich kenne kein anderes, und will auch kein anderes kennen lernen.

Caroline.

Nimm mir's nicht übel, das ist Eigensinn. Du bewohnst ein schönes Haus — warum aber deshalb nicht ein anderes kennen lernen? Du singst — immer fort dieselben Lieder; es giebt noch andere Lieder, eben so schön und schöner. Die Lieder in der Stadt haben mehr Façon, mehr Pli, mehr Art.

Helene.

Ich kenne einige — aber ich kann sie nicht singen. Das geht bald hoch, bald tief, und das Pianoforte rauscht und wirthschaftet dazu herum, daß aller Gesang verloren ist.

Caroline.

Weil Du ihn nicht zu finden weißt. Nichts geht über unsere modernen Lieder; die sind so großartig, so breit und voll ausgesponnen!

Helene.

Meine Lieder sind nur kurz und einfach.

Caroline.

Man hat zwei, drei Bogen in der Hand, wenn man sich

in Gesellschaft damit zeigen will. Es ist unmöglich, sie auswendig zu lernen.

Helene.

Die meinigen behält das Herz. Meiner Gewohnheit bleib' ich treu; ich liebe in Allem die Beständigkeit, die Beständigkeit!

Caroline.

Beständigkeit! Ei, so heirathe eine Schnecke, die ist auch beständig, denn sie lebt und stirbt in dem Hause, in welchem sie geboren wurde. Bewundere die Beständigkeit der Raupe! Sie bleibt in dem Apfel oder in der Nuß, bis ihre Schutzwehr bricht.

Helene.

Wie der Baum in der Jugend gezogen wurde, so bleibt er. Mein Vater vertraute meine Erziehung Herrn Walter an. Seit meinem vierten Jahre bin ich bei ihm, und ich bin nun neunzehn Jahre gewesen. Sein Wille bestimmte mich für das Landleben. Mein Herz hat noch keinen Wunsch gehegt, dieses Leben zu ändern. Ich gefalle mich hier. Funfzehn Jahre verlebte ich hier — ich bleibe auf dem Lande!

Caroline.

Sieh' nur erst die Stadt mit ihren stolzen Thürmen —

Helene.

Sieh' hier die stolzen Eichen und Buchen —

Caroline.

Das strahlende Gewirr' der schönsten Equipagen —

Helene.

Und hier der Blumen und Goldkäfer —

Caroline.

Die hübschen Offiziere dort in ihrem Glanze —

Helene.

Die hübschen Schmetterlinge hier in ihrem Glanze —

Caroline.

In den Zimmern seidene Polster —

Helene.

In der Laube weicher grüner Rasen!

Caroline.

Man setzt sich —

Helene.

Das kann man auch hier.

Caroline.

Unser Courmacher übernimmt die Unterhaltung —

Helene.

Hier thut das die Wachtel.

Caroline.

Es ist wahr, sie ist anfänglich ein wenig eintönig —

Helene.

Wie bei uns die Wachtel.

Caroline.

Es giebt auch Leute, deren Worte zum Herzen sprechen.

Helene.

Es giebt hier auch Nachtigallen.

Caroline
(ärgerlich).

Helene! Mit Dir ist heute kein Auskommen; Du bist unausstehlich!

Helene.

Du wirst mich nicht ändern; Du bist zu jung dazu.

Caroline.

Bei diesen Gesinnungen, mit diesen Begriffen von Beständigkeit kannst Du noch zehn Jahre Mädchen bleiben.

Helene.

Dann möchte ich es auch wohl für immer bleiben.

Caroline.

Und ich weiß, Du kömmst nach der Stadt. Du wirst dort heirathen.

Helene.

Nie, nie! Erinnere Dich, was Vater Walter sagt.

Caroline.

Vater Walter und Vater Walter! Er iſt ein guter Mann, und mein Vormund, aber — — —

Helene.

Er ſagt: »Das Leben in der Stadt iſt größtentheils ein Scheinleben; der Name des Verdienſtes gilt dort mehr, als das Verdienſt ſelbſt. Der Name der Freundſchaft iſt dort der Zunge eben ſo geläufig, als dem Herzen fremd, und wer ſich dort nicht zu beherrſchen weiß, den beherrſcht die Mode.«

Caroline.

Höre, ich bin nur zwei Jahre jünger als Du; aber Du ſprichſt wie eine alte Jungfer, die bei einer Mädchenſchule angeſtellt iſt. Was findeſt Du denn eigentlich an Deinem Herrn oder Vater Walter ſo Außerordentliches, um ſo närriſch für ihn eingenommen zu ſein?

Helene.

Närriſch? — Meine Umgebungen waren ſtets von ſolcher Art, daß ich auch bei Vernunft bleiben mußte. Ich war noch Kind, und wenn die Schule geendet, ſo trieb es mich nach Hauſe, um mit Vater Walter zu ſprechen. Seine Worte ſtärkten mich, wie Speiſe und Trank den Ermüdeten. Ich wurde unter Fremden erzogen. Als ich mehr herangewachſen war, kam Vater Walter noch öfter, und meine Neigung zu ihm wuchs immer mehr. Meine Lehrer waren geſcheidte Leute; aber was ich in meiner Einfalt nur halb bei ihnen begriffen hatte, ward mir klar, wie helles Tageslicht, wenn Vater Walter es mir auseinanderſetzte. Waren meine Stunden geendet, hatte mich Alles verlaſſen, Lehrer und Geſpielen, ſaß ich dann allein, und überdachte ſo im Stillen, was ich alles gelernt, behalten hatte, oder hätte behalten ſollen — poch! poch! klopfte es an, und Vater Walter kam. So kam er Sommer und Winter, ſein Kleid mit Staub bedeckt, ſeine Hutkrempe voll Hagelkörner, — ſo kömmt er noch bis auf den heutigen Tag, bei Froſt oder Hitze; und liegt der Schnee höher als unſre Hecken, — es

klopft, — und Vater Walter ist da. — Bin ich nun närrisch, wenn ich ihn liebe — so lass' mir meine Narrheit; bleibe Du bei Deiner Vernunft (umarmt sie herzlich), aber bleibe meine Freundin!

Caroline.

Ei, sieh' da! Wer naht sich dort durch den Lindengang?

Helene.

Vater Walter! Fort, ihm entgegen!

(Eilt nach dem Hintergrunde und hält plötzlich inne.)

Caroline.

Nicht ohne mich! — Nun, weshalb hältst Du inne?

Helene
(sie zurück drängend).

Ein Fremder kömmt mit ihm.

Caroline.

Ein Fremder? — Wahrhaftig, und ein hübscher Mann! Sie haben uns schon gesehen; wir können doch jetzt nicht auf halbem Wege stehen bleiben!

Helene.

Ich geh' nicht.

Caroline.

Ich wette mein Leben, der junge Mann ist aus der Hauptstadt. — Aber Du wirst ja ganz roth — Helene! Was ist das!? Haha! Du bist roth geworden!

Helene.

Kein Wunder, wenn man Jemanden so beschreit!

Caroline.

Roth, von den Fingerspitzen bis zu dem Ohrläppchen!

Helene.

Ei bewahre!

Caroline.

Ei freilich! Wer muß das sein?

Helene.

Vielleicht Herrn Walter's neuer Schreiber.

Caroline.

Wo denkſt Du hin?

Helene.

Freilich, ein Schreiber ſieht ſo nicht aus.

Caroline.

Sein moderner Frack, ſein feines Gilet — eben fällt die Sonne auf einen Diamanten! Ach, lieber Gott, wenn es ſolche Schreiber in der Welt gäbe! Die Schreiber bei unſern Advokaten kenn' ich. Das iſt hier ein Herr aus der Stadt; und Helene, ſprich' — was Du willſt, — ich halte mich an dieſe Röthe — wenn Herr Walter will, wenn der junge Mann will, Du gehſt mit in die Stadt.

Helene.

Geh' in die Stadt, wer da will; ich bleibe hier auf dem Lande.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Joachim, (dann) **Walter** (hinter der Scene).

Joachim.

Verehrte Fräulein, beſten guten Morgen!

Helene.

Willkommen, Joachim!

Caroline.

Komm' jetzt ihnen entgegen!

Helene.

Nicht von der Stelle. Lieber Herr Joachim!

(Zu Joachim gehend.)

Caroline.

Lieber Buſſe!

(Von der andern Seite zu ihm gehend.)

Joachim.

Befehlen!

Helene.

Wer ist der Fremde?

Caroline.

Wer kam mit dem Vormund?

Helene.

Nur den Namen möcht' ich wissen.

Joachim
(scherzhaft Helenen drohend).

Ei, ei, ei! Den wüßten Sie nicht? Ei, ei, ei!

Helene
(von ihm schnell fort).

Hilf Himmel, am Ende ahnet er —

Joachim.

Sieh' einmal an!

Helene
(für sich).

Was er weiß, weiß auch Herr Walter! Aber Herr Busse!

Caroline.

Herr Busse drohte Dir! (rasch) Wer ist der junge Mann? Sprich!

Helene
(ernsthaft, sich ein Herz fassend).

Herr Busse, was hat das zu bedeuten?

Joachim.

Meine verehrten Fräulein! —

Helene.

Warum drohten Sie mir?

Joachim.

Ich dachte nicht daran!

Helene.

Sie hatten den Finger aufgehoben; Sie haben mir gedroht. Warum haben Sie mir gedroht?

Caroline.

Ich hab's geſehen.

Helene.

Du haſt's geſehen! Man ſoll keinem Mädchen mit dem Finger drohen.

Joachim
(ausweichend).

Meine Damen! Herr Walter, mein Prinzipal, hätte beinahe ſein Leben verloren —

Caroline und Helene.

Um Gotteswillen!

Joachim.

Blitz und Wetter! Ich ſoll ja den Mund halten
(Hält ſich den Mund zu.)

Helene.

Reden Sie!

Caroline.

So ſprechen Sie doch!

Walter
(hinter der Scene).

Joachim!

Joachim
(antwortet).

Hier!

Helene.

Lieber Herr Joachim! Ich muß Alles wiſſen.

Caroline.

Und ich eben ſo viel.

Walter
(wie oben).

Buſſe!

Joachim
(noch lauter antwortend).

Hier!

Caroline.

Zu ſpät!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Walter. Gustav. Baldrian.

*

Walter.

Aber, Busse! Hat er denn nicht gehört, daß ich Ihn gerufen habe?

Helene.

Bester Herr Walter!

(An seinem Halse.)

Joachim.

Und ich antwortete: „Hier!“

Walter.

Meine liebe Helene! (Zu Busse) Warum kam Er denn nicht?

Joachim.

Weil Sie's nicht befohlen hatten. Sie hatten bloß gerufen: „Busse“ und ich sagte: „Hier!“

Walter.

Geh' Er, Busse! der Reisewagen soll in Stand gesetzt werden.

Baldrian.

Das ist ja meine Sache.

Walter.

Ah, sieh' da, alter Baldrian!

Baldrian
(küßt Walter's Hand).

---

* Stellung der Personen:

Baldrian.

Walter.

Helene. Gustav.

Joachim. Caroline.

Walter.

So beſorge Alles hübſch, mein Sohn. Geh!

Waldrian.

Sogleich!

(Ab.)

Walter
(die Mädchen vorſtellend).

Helene von Selling — mein Mündel Caroline von Waidner.

Guſtav.

Ich ſchätze mich glücklich, den Damen mein Compliment machen zu dürfen.

Walter.

Dieſe hier, in der Stadt erzogen, erſt ſeit zwei Monaten hierher zur Geſellſchaft meiner Helene aufs Land gekommen, wird wohl das Wort nehmen; was indeß noch die Andere —

Caroline
(vorſchnell).

Kommen Sie geradeweges aus der Stadt?

Helene
(zieht Carolinen zurück).

St! Still doch! Vater Walter ſpricht.

Caroline
(leiſe zu Helenen).

Das fällt bei uns nicht auf.

Walter.

Laß' mich nur erſt ausreden. Was indeß' die Andere hier betrifft, ſo iſt ſie nicht gewohnt, Fremde zu ſehen und zu empfangen; Sie werden alſo, da mein Helenchen Sie zum erſten Male ſieht, ihr ein wenig Blödigkeit zu Gute halten müſſen.

Joachim
(nieſt recht kräftig).

Helene
(mit einem Knix).

Wünsche wohl zu bekommen!

Caroline.

Gewöhne Dir doch das ab; kein Mensch wünscht mehr: „zur Gesundheit“ oder „wohl zu bekommen!“

Helene
(für sich).

Gott, ich wünschte, Herr Walter schickte mich fort; und doch möcht' ich so gerne hier bleiben.

Caroline
(zu Walter).

Aber wer ist denn der Fremde?

Walter.

Ja so — Herr Gustav von Wallstein.

(Gegenseitige Verbeugung.)

Caroline
(zu Helenen).

Ein hübscher Name — Gustav!

Helene.

Allerliebst!

Caroline.

Ob er verheirathet sein mag?

Helene.

Nein, er hat noch keine Frau.

Caroline.

Wie kannst Du denn das wissen? — (Zu Gustav) Ihre Frau Gemahlin ist nicht mitgekommen?

Gustav.

Ein solches Glück ward mir noch nicht zu Theil.

Caroline.

So, so, noch unvermählt. Ich weiß nicht, in einer Soirée in der Stadt hörte ich von der Baronesse Wallstein sprechen —

Guſtav.

Wahrſcheinlich eine Verwandte von mir.

Walter.

Und Kinder, damit Ihr wißt, was Ihr von unſerm lieben Freunde zu halten habt, ſo ſag' ich Euch hiermit, ohne ihn hättet Ihr den alten luſtigen Vater Walter nicht mehr geſehen!

Helene.

Beſter Vater!

Walter.

Meine zwei jungen Pferde gingen mit mir durch, der Wagen ſchleuderte ſchon nach dem Abgrunde, da ſtürzte ſich dieſer brave Mann den Roſſen entgegen, hing ſich kühn in den Zügel, warf ſie kräftig auf die entgegengeſetzte Seite, der Kutſcher half und ſo ſteht mit ſeiner Hülfe Euer alter Freund wieder vor Euch.

Helene
(zu Guſtav gehend).

Ach, mein Herr, für dieſe ſchöne That nehmen Sie meinen herzlichſten Dank. Sie haben mir in dieſem Manne Alles erhalten, was mir bis jetzt Freude gab, und jedes Glück der Zukunft, welches vielleicht noch meiner warten dürfte.

(Reicht Guſtav die Hand.)

Walter.

Gut, mein Helenchen! Ich freue mich, daß Dir die Zunge gelöſt wurde. Jetzt aber Kinder, beſorgt ein Frühſtück!

Joachim.

Ich werde den Augenblick — — —

Walter.

Alter ehrlicher Buſſe, wir ſind hier nicht zu Hauſe; überlaß' Er das nur den Damen. Aber hülfreiche Hand kann Er leiſten.

Helene.

Wir ſind bald wieder zurück. Darf ich hier ſerviren, Väterchen?

Walter.

Wo Du willſt, meine Puppe!

Helene.

Und wir bleiben noch recht lange hier?

Walter.

Das wird ſich finden.

Helene
(ſchmeichelnd).

Ja, ja, wir bleiben hier, wir bleiben hier!

Walter.

Wir müſſen unſern Fremden nach der Stadt geleiten.

Helene.

Der kann ja auch hier bleiben; ja, der bleibt hier!

Walter.

Ah — ſo —

Caroline.

Nach der Stadt, Herr Vormund!

Helene.

Nein, nicht nach der Stadt!

Walter.

Das Frühſtück! Mich hungert, mich hungert.

Helene.

Gleich, gleich! Vorwärts, Herr Buſſe!
(Nimmt Joachim unter den Arm.)

Joachim.

Mit tauſend Freuden.

Caroline
(von der andern Seite).

Vorwärts!

Joachim.

Nicht ſo raſch, mein Fräulein!

Walter.

Kinder, bringt mir den alten Helden nicht außer Athem!

Caroline und Helene.

Vorwärts, Herr Buſſe!

(Hüpfen mit Joachim in's Haus.)

Neunter Auftritt.

Walter. Guſtav.

Walter.

Sind das ein Paar tolle Mädchen! Die Eine will nicht nach der Stadt, die Andere will dahin. Hahaha! — Aber jetzt zu uns zurück! (Faßt Guſtav's Hand). Sagen Sie einmal, Sie lieber junger Lebensretter, woher wußten Sie denn gleich meinen Namen, als Sie mir aus dem Wagen halfen?

Guſtav
(ſehr artig und herzlich).

Und woher wußten Sie den meinigen?

Walter.

Ich fragte zuerſt; alſo gehört mir auch die erſte Antwort.

Guſtav.

Wie ſollt' ich einen Mann nicht kennen, deſſen Wort an der Börſe ſo viel gilt, als ſein Wechſel, — der ſo viele Plane für das allgemeine Beſte ausgeführt hat, während Andere nur davon geſprochen haben —

Walter
(beſchämt und treuherzig).

Gehorſamer Diener!

Guſtav.

Ein Mann von altem Schlage —

Walter.

1774 ausgeprägt!

Gustav.

Der seinen vollen Werth behalten hat —

Walter.

Ein wenig abgegriffen, wie es den besten Silbermünzen so zu gehen pflegt.

Gustav.

Von dem nur die Hälfte des Guten bekannt ist, was er vollbracht hat.

Walter.

Meinen Bückling und meine Hand; mehr verlangen Sie aber nicht. Ich habe nun genug gehört, und bin ich nicht roth geworden, über und über roth, sondern gelb und blaß geblieben, wie mein Taufschein, so schieben Sie das auf die 1774.

Gustav.

Aber nun: Woher kannten Sie mich?

Walter.

Gustav von Wallstein, verwandt mit dem Baron von Wallstein. Die Güter wurden getheilt; das Ihrige achtzehn Meilen von hier in Franken.

Gustav.

Ganz recht.

Walter.

Ihr verstorbener Herr Vater, ein strenger, trefflicher Mann von altem Adel! In Ihrer Jugend, bevor die Erbschaft des großen herrlichen Gutes an Ihre Familie kam, hatten Ihre braven Eltern manches Trübe durchgemacht. Alles auf der geraden Straße der Ehre. So werden auch Sie sein.

Gustav.

Ich strebe, ihnen gleich zu kommen.

Walter.

So hör' ich's gern. Solche Worte gelten bei einem

Kaufmanne als die beſten Noten. Verdienſt und Ehre müſſen erworben, müſſen erſtiegen werden; auf dem Gipfel geboren zu ſein, benimmt den Werth. Sie ſind jung, ſind kräftig; Sie werden Ihr Haus im Stande zu halten wiſſen. Ich hatte einen alten Diener in der Stadt, der Ihrem Herrn Vater gedient hatte.

Guſtav.

Ich höre, Sie wiſſen Alles.

Walter.

Das will ich meinen. — Sie gehören auch nicht mit zu der modernen Sorte, die als Landwirth ihre Zeit mit Spielereien vertrödelt, zum Exempel nicht mit zu dem ſogenannten Vereine für Pferdezucht, oder beſſer: Pferderennen?

Guſtav.

Nein.

Walter.

Da haben Sie Recht. Beſſer ein guter Schafſtall; die Pferde kommen ſchon von ſelbſt fort, und ob ſie ein wenig ſchneller oder träger laufen, bleibt am Ende gleich. Laſſen Sie die Pferdejuden reden und mauſcheln, was ſie wollen. Verſchwenden Sie nicht Ihr Geld mit ihnen! Sehen Sie, die beiden Hengſte, die heute mit mir davonliefen, waren Landeskinder, rannten, wie Sie wiſſen, mit den beſten Engländern um die Wette, und ohne Ihren Muth war's um mich geſchehen.

Guſtav.

Schweigen wir davon, beſter Herr Walter!

Walter.

Ihr Gut hat ein ſchönes Wohnhaus?

Guſtav.

Ich hab' es ausbauen laſſen.

Walter.

Was gehört in ein ſchönes Haus? He? — Eine ſchöne Frau.

Gustav.

Mit der Zeit.

Walter.

Nicht mit der Zeit, zur Zeit. Mit einer guten Frau ist viel gewonnen.

Gustav.

Ich bin auf alle Dinge mißtrauisch geworden, die sich mir mit Hoffnung auf Gewinn nahen könnten.

Walter.

Sagen Sie das nicht. Sie sind wohlhabend, man könnte sagen reich; indessen Niemand glaubt, zu viel zu haben. Sie behaupten Ihren Rang; doch lassen wir auch den Rang und den Reichthum. Sie haben aber ein Herz, Muth, besitzen Kenntnisse: eine Frau — und Sie sind ein ganzer Mann.

Gustav.

Ein Ehemann.

Walter.

So ist's! Ohne Frau ist man nur ein halber Mann.

Gustav.

Lieber Herr Walter, Sie scherzen.

Walter.

Wer sagt Ihnen, daß ich scherze? Ich bin Ihnen viel zu gut geworden. Hören Sie, ich habe eine Frau für Sie! Ein Gesichtchen! Der Bildhauer meißelt es nicht schöner und klarer aus seinem Blocke heraus. Ein Figürchen! Man würde den Einen schelten, der sie zu groß, und den Andern tadeln, der sie zu klein nennte. Jung, frisch und gut von Herzen, — nett gebaut, munter, wirthschaftlich dabei, mit einem Wort — ein Blümchen, in einem Garten gehörig gewartet, in welchem nichts als Gutes blühet.

Gustav.

Wahrhaftig, Herr Walter, Ihre Suade wäre im Stande, mich zum Altar zu geleiten. Ich sehe mich schon im Staate des Bräutigams, mit dem Trauring am Finger, und höre

die Tanten, Baſen und Vettern, die, gleich den Glocken, alle einen Ton anſchlagen.

Walter.

Aha, man bringt das Frühſtück! Das ſoll uns ſchmecken, Baron!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Helene. Caroline. Marie. Baldrian. (Später) **Joachim.**

(Helene und Marie bringen ein gedecktes Tiſchchen. Baldrian trägt zwei Flaſchen Wein nebſt Gläſern).

Guſtav.

Aber, beſtes Fräulein!

(Will Helenen helfen.)

Helene.

Bitte, bitte, bitte!

Caroline
(Guſtav ablenkend).

Sie ſind mir noch eine Antwort ſchuldig geblieben. Seit wann ſind Sie aus der Stadt?

Guſtav.

Vierzehn Tage.

Caroline.

Vierzehn —

Baldrian
(zu Carolinen).

Wollen Ihro Gnaden, oder ſoll ich —

Caroline.

Setze Er die Gläſer doch nur auf den Tiſch! — Vierzehn Tage!

Guſtav.

Vier Tage, wollt' ich ſagen.

Walter.

Platz genommen, lieben Kinder!

Caroline.

Kommen Sie, kommen Sie, Herr von Wallstein!

(Giebt ihm halb und halb den Arm, den er natürlich nicht ausschlagen kann.)

Walter

(steht schon in der Mitte des Tisches).

So! — Ihre Hand, lieber Baron! Hierher! (Führt ihn so, daß er zwischen ihn und Helenen zu sitzen kömmt.) *) Mein Mündelchen, hierher zur Rechten! — Lassen wir's uns wohl sein! Gottes Sonne scheint so erquickend und vergnügt durch die alten Linden.

Helene.

Diese Erdbeeren hab' ich selbst gesucht.

(Bietet Gustav an.)

Caroline.

Und ich diese Kirschen!

(Zeigt auf einen Teller.)

Helene

(hält noch immer den Teller).

Caroline

(etwas vorlaut).

Helene! Man bietet den Herren nicht so lange an; man deutet leicht mit der Gabel hin und her, und damit gut!

Helene

(Helene setzt schnell den Teller hin).

Sie müssen mir schon ein wenig Ungeschicklichkeit zu Gute halten.

---

*) **Stellung der Personen:**

Walter. ✱ ✱ Gustav.

✱ Tisch.

Caroline. ✱ ✱ Helene.

Walter.

Mein Mündel, wie geſagt, iſt in der Stadt groß gezogen. Ich habe ſie unſerer Helene hier herausgegeben, um dieſe ſo ein wenig mit den Manieren der jetzigen Welt bekannt zu machen; denn nach dem Scheine richtet man heut zu Tage.

Helene.

Schmeckt Ihnen das Ragout?

Guſtav.

Vortrefflich; mir hat es in meinem Leben nicht beſſer geſchmeckt.

Helene

(ſteht auf, verbeugt ſich ſchnell und ſetzt ſich wieder).

Guſtav.

Selbſt bereitet?

Helene

(nickt bejahend).

Walter.

Ein friſcher Trunk nunmehr. — Johannisberger?

Helene.

Ja Vater, vom geſiegelten.

(Steht auf, nimmt die Flaſche, um herumzugehen und Jedem einzuſchenken.)

Walter.

Gut, mein Herzchen!

Caroline.

Jetzt, lieber Wallſtein, vergeſſen Sie nur ein Compliment über meines Vormunds Keller nicht. — Helene! Bleib' nur ſitzen und gieße ein; die Herren werden Dir ſchon ihre Gläſer reichen.

Helene

(ſetzt ſich).

Gefällig?

Guſtav

(nimmt ſein Glas).

Das Wohlſein alſo des — —

Walter.

Halt! Was Sie hier ausbringen wollen, kenn' ich schon; Helene soll den Spruch bestimmen. Also — flugs mein Kind!

Helene.

Vater, ich weiß' nicht — ich weiß wahrhaftig nicht!

Walter.

Geschwind!

Helene.

Dir und dem Fremden, der — —

Walter.

Eine Gesundheit geht nur; zwei Sprüche auszubringen ist nicht passend. Wähle also!

Helene.

Also — also —

(Hebt ihr Glas auf. Alle stehen auf.)

Helene.

Dem — — nein, es geht nicht! (setzt sich) Eine Gesundheit allein kann ich nicht ausbringen.

(Alle lachen.)

Gustav

(küßt Helenen's Hand).

Walter.

Also: Dem glücklichen, vergnügten Morgen, den unser Schöpfer uns schenkt.

Helene.

Hoch! Und aberma — —

Caroline.

St! St! Still! Still!

Walter.

Laß' sie nur rufen. Hoch!

Alle.

Hoch!

Helene

(gießt rasch in ein Glas ein, winkt, und reicht es Baldrian).

Walter.

Dem schönen Morgen wird es nun freilich gleichgültig sein; er strahlt so freundlich hernieder, unbekümmert um unser Lob oder unsern Tadel. — Aber, Herr von Wallstein! Sie essen mir gar nichts.

Caroline.

So steht er hungrig auf.

Helene.

Ach, das wäre entsetzlich!

Gustav.

Sorgen Sie nicht; wo, wie hier, Güte und Liebenswürdigkeit die Wirthin machen —

Helene
(steht auf und verbeugt sich).

Caroline.

Bleib' sitzen, Helene! In der Stadt frägt kein Mensch nach solchen Worten.

Walter.

Laß sie doch gewähren! Meistert mir das Mädchen nicht zu viel! Thu' Du nur nach Gefallen; geschieht's nicht nach der rechten Art und Weise, so haben unsere Herzen keine Zungen, und diese grünen Vorhänge, welche die Natur uns schenkt, sind keine Tapeten, hinter welchen Geträtsch und Plauderei lauschen. — Uebrigens, Helene, wollen wir mit unserm einfachen Mahle gegen unsern lieben Gast nicht den Zudringlichen spielen. Wir können schließen.

(Legt die Serviette fort.)

Helene
(steht auf, legt Walter's Serviette, dann die ihrige, zusammen).

Gustav.

Beschließen Sie, was Sie wollen. Es waren die glücklichsten Minuten meines Lebens; mögen sie nicht geendet sein, wenn wir uns heute trennen!

Walter.

Vom Trennen ist nun keine Rede; wir fahren zusammen nach der Stadt. Wo haben Sie denn Ihren Wagen?

Gustav
(verlegen).

Ich — ich (sieht Helenen verlegen an) — ich bin nicht gefahren.

Walter.

Also geritten?

(Sieht Gustav nach den Stiefeln.)

Gustav.

Ja, geritten.

Walter.

Aber ohne Sporen?!

Helene
(in großer Verlegenheit).

Väterchen, wollen wir nicht aufstehen?

Caroline.

Ach nein; bleiben wir noch sitzen.

Gustav.

Mein Pferd verträgt keine Sporen.

Walter.

Aber wie ist denn das? Nicht gefahren, ohne Sporen geritten! Wo ist denn Ihr Bedienter?

Helene
(hält sich das Auge und schreit).

Ach! Ach! O weh! O weh! O weh!

Alle
(springen auf).

Helene.

Eine Wespe! Eine Wespe!

Caroline
(läuft fast davon).

Das kommt vom Landleben her!

Valerian
(weht mit der Serviette).

Guſtav.

Beſtes Fräulein!

Walter.

Halt, mein Kindchen! Nimm die Hand fort!

Helene.

Waſſer! Waſſer!

Valerian
(reicht ein Glas).

Hier! Hier!

Guſtav.

Es iſt ein fürchterlicher Stich.

Walter.

Es iſt gar nichts zu ſehen.

Caroline
(hinter einem Baume).

Iſt die Weſpe fort?

Walter.

Engelchen! Keine Spur von Stich; nichts als der bloße Schrecken.

Helene.

Das iſt auch ſchon genug.

Walter.

Du biſt ja ſonſt nicht ſo furchtſam. Alſo vorbei! Caroline, mache Dich reiſefertig! Gegen Abend gehts fort. Ich will noch die Wirthſchaftsgebäude unterſuchen. Joachim!

Joachim
(im Hauſe).

Hier!

Walter.

Buſſe!

Joachim.

Hier!

(Kömmt aus dem Hauſe.)

Walter.

Schreibtafel bei der Hand?

Joachim.

Alles Herr Walter.

Walter.

Wollen ein wenig die Runde machen.

Joachim.

Bin zu Befehl.

Walter.

Carolinchen, thue, um was ich Dich gebeten!

Caroline.

Gleich, lieber Vormund!

(Eilig ab.)

Walter
(zu Gustav).

Bleiben Sie ein wenig bei Helenen —

Gustav.

Von Herzen gern.

Walter.

Ich wünschte, daß sie nach gerade ihre Verlegenheit ablegte. Es ist ein gutes Mädchen! —

Gustav.

Sagen Sie ein Engel —

Walter
(aufhorchend).

He?

Gustav
(einlenkend).

Ein ehrenwerthes, vortreffliches Kind.

Walter.

Das ist sie. Macht es Ihnen indeß mehr Vergnügen mich zu begleiten —

Guſtav.

Sie ſind zu gütig.

Walter.

Ich will meinem Gaſte keinen Zwang anlegen —

Guſtav.

Ganz und gar nicht.

Walter.

Wir wollen die Gebäude —

(Im Gehen.)

Guſtav.

Ich kenne das von Hauſe her —

Walter.

So bleiben Sie alſo. (Wirft Helenen einen Gruß zu.) Auf Wiederſehen!

Raſch und in einandergreifend.

Helene

(eilt zu Walter und küßt ſeine Hand).

Walter

(faſt am Hauſe).

Soll ich Dir Carolinen ſchicken?

Helene.

Ach nein; ich will ſchon lieber allein bleiben.

Walter.

Das iſt recht. Du mußt Dich allmälig daran gewöhnen, mit Männern zu ſprechen, mußt den Stoff zur Unterhaltung aus Dir ſelbſt ſchöpfen.

Helene.

Ja wohl; die wahre Bildung muß von Innen herauskommen — ſo ſagten Sie mir ſtets.

Walter.

Darum bleibe dabei. Gute Unterhaltung!

(Geht ab.)

Helene.

Lieber Herr Joachim!

Joachim.

Gnädiges Fräulein!

Helene.

Wenn Caroline nach dem Schrankschlüssel sucht, er liegt auf meinem Nähtische, rechter Hand beim Fenster.

Walter
(schon im Hause).

Joachim!

Joachim.

Hier!

Helene.

Sie käme sonst vergeblich herab, das arme Mädchen.

Joachim.

Verlassen sich das Fräulein auf mich, Sie sollen nicht gestört werden. — Auf dem Nähtisch — rechter Hand bei'm Fenster.

Walter
(wie oben).

Busse!

Joachim.

Hier!

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Helene. Gustav.

Gustav.

Ach, liebes himmlisches Fräulein! Lassen Sie mich Alles, was ich entfernt von Ihnen gefühlt habe, jetzt in diesem Augenblicke in den einzigen Ruf drängen: »Helene, ich liebe Sie!«

Helene.

Ich bitte tausendmal um Verzeihung; aber —

Gustav.

Was kann ich für mein Gefühl! Sie, Sie sind die Schuldige.

Helene.

Um Gotteswillen, beſter Herr Baron! Es thut mir ſehr leid!

Guſtav.

Werfen Sie die läſtigen Worte fort; nennen Sie mich Guſtav.

Helene.

Das geht nicht —

Guſtav.

Helene, ich bitte!

Helene.

Ich bring' es nicht über die Lippen.

Guſtav.

Ihr Herz mag der Lehrer ſein.

Helene.

Eben da hat noch nicht der Unterricht begonnen. Unſere Bekanntſchaft iſt noch zu neu.

Guſtav.

Ich habe keine Worte für meine Liebe.

Helene.

Wir kennen uns kaum ſeit einer Viertelſtunde, und Ihre Liebe iſt gleich — wie ſoll ich ſagen? — ſo — redneriſch.

Guſtav.

Soll ich ſchweigen? Es ſei.

Helene.

Nein nein, das will ich nicht ſagen — denn wir haben uns zwar ſchon früher geſehen; aber geſprochen haben wir uns doch erſt heute, ſeit einer Viertelſtunde.

Guſtav.

Eine Minute reicht für die Liebe hin.

Helene.

Es iſt kaum zu glauben; (für ſich) aber ich fühle, es iſt ſo.

Gustav.

Liebe ist keine Blüthe, die auf der Erde wächst. Was wäre die sclavische Blüthe des Baumes oder der Blume ohne Wärme, ohne Regen, ohne den Blick der Sonne; — diese reift sie allmälig. Liebe bedarf nur eines Blickes — er zündet — die Blume ist aufgeschlossen, während der erste Blick noch auf ihr ruht. Geburt und Vollendung ist Eines!

Helene
(für sich).

Wie seine Sprache mir gefällt! Ich fühle, daß ich Vertrauen zu ihm habe, und deshalb werd' ich mich sammeln können. (Sieht ihn an.) Er spricht so ernsthaft; ich will ihn doch prüfen. (Laut.) Ist's nicht gefällig, Platz zu nehmen?

(Will einen Stuhl holen.)

Gustav
(bringt zwei Stühle).

Helene, mich verzehrt die Ungeduld!

Helene.

Ruhig! Hören Sie mich an — was wollt' ich doch fragen? Ja — wie kömmt es denn, Herr Baron, daß Sie, in der Stadt geboren und erzogen, eine Hausfrau vom Lande suchen? (Für sich.) Nun will ich doch hören, was sein Verstand ihn hierauf erwidern läßt.

Gustav.

Die Liebe gefällt sich so gern in Gegensätzen. Herkules —

Helene
(bittend).

Nur nichts aus der Mythologie, wenn von der Ehe — Sagen Sie, Sie wollen mich doch heirathen? —

Gustav
(freudig).

Helene! Sie sprechen —

Helene.

St! St! Caroline ist in der Nähe —

Gustav
(leise).

Sie sprechen das Glück meines Lebens aus!

Helene.

Also, wir bleiben bei dem Satze, daß sich die Liebe in Gegensätzen gefällt.

Gustav.

Charakter und Gemüth vereinigen sich nicht allein immer mit ihren Verwandten, nein, oft selbst mit ihren Gegnern. Der Fürst verläßt seinen Thron, und weit von den Stufen seines Pallastes findet und wählt er das Herz, geeignet ihn zu beglücken. Der Adel vergißt sein Wappen, lacht ihm Zuneigung aus dem bescheidenen Bürgerhäuschen, und so setzte ich, der Städter, mein Alles daran — ein Mädchen vom Lande zu gewinnen.

Helene
(für sich).

Ei der Tausend! Er weiß schnell zu antworten. Da muß ich mich zusammennehmen. (Laut.) Weiter — Wer mich zur Frau nimmt, muß bei mir auf dem Lande wohnen.

Gustav.

Das ist's grade, was ich wünsche.

Helene
(aufstehend, schnell für sich).

Jetzt bin ich ihm noch einmal so gut!

Gustav.

Nur Narren können es fliehen. Nur hier lacht die wahre Zufriedenheit, von keinem Hohne städtischer Müssiggänger getrübt. Das Glück ergreift und füllt das Herz mit Seligkeiten — wenn überhaupt ein Herz zu finden war.

Helene
(für sich).

Er spricht, wie Vater Walter! (Laut.) Ist's nicht gefällig, wieder Platz zu nehmen?

(Beide setzen sich.)

Gustav.

Noch mehr Fragen, liebenswürdige Helene?

Helene.

Ja, lieber Gustav!

Gustav.

Endlich hör' ich meinen Namen von den süßen Lippen!

(Küßt ihre Hand).

Helene.

St! St! (Deutet auf die Balkonfenster.) Da oben!

Gustav.

Ich gehorche.

Helene.

Weiter! — Sie würden nicht lange auf dem Lande aushalten. Nein, kein halbes Jahr, kein Vierteljahr! Fielen die Blätter von den Bäumen, so hieße es: Leb' wohl! Fahr' hin, liebes Landleben!!

Gustav.

Hügel, Berge und Bäume lieb' ich auch im Winter.

Helene.

Da bedeckt sie ja der Schnee.

Gustav.

Ach, den mag ich gar zu gern.

Helene.

Den Schnee.

Gustav.

Den Schnee!

Helene.

Aber im Winter sieht man wenig. Die kurzen Tage! Nachmittags drei Uhr ist's mit dem Tage vorbei. In der Stadt beginnt da erst das angenehme Leben. Munterkeit und Geselligkeit, eine Welt von Kerzen und Lampen erborgen sich den Schein des Sommers.

Gustav.

Mir wäre ein Winterabend auf dem Lande lieber.

Helene.

Sie denn da vornehmen?

Guſtav.

n Kaminfeuer ſetzen.

Helene.

ld Langeweile bekommen! Hahaha!

Guſtav.

Frau vorleſen.

Helene.

ch ſchneller einſchlafen. Hahaha!

Guſtav.

Bücher an.

Helene.

denn für Bücher wählen? Sagen

Guſtav.

mpel Bücher wählen, die von Allem
nde Nützliches und Gutes geſchieht.

Helene.

von dem, was in unſerm Vaterlande

Guſtav.

reten ſollte — auch. — Sie ſingen?

Helene.

e ein Waldvogel. Sie ſind an den
n gewöhnt; dort giebt es Opern —
n Reichardt und Maria Weber.

Guſtav.

ber.

Helene
(für ſich).

würdig; er liebt Maria Weber!

Guſtav.

en in der Landwirthſchaft lernen.

Helene.

Das würden Sie nicht lange aushalten.

Gustav.

Fürchten Sie das Amt des Lehrers zu übernehmen? Ich fürchte nichts, theures Mädchen; ein so geliebter Lehrer erleuchtet auch den beschränktesten Verstand. (Helene steht auf.) Entwische mir nicht! Hier lieg' ich zu Deinen Füßen, und zu diesen Füßen leg' ich Alles, Alles was ich besitze.

Helene.

Es ist wohl nicht möglich!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Walter. (Später) **Caroline. Joachim** (und) **Baldrian.**

Walter.

Hoho! Das ist ja rasch gegangen. Hat Cupido seine Flügelpferde vorgespannt?

Gustav und Helene
(beide vorlegen).

Bester Herr Walter! — Lieber Vater! —

Walter.

Nun, hatt' ich Recht, wenn ich das Mädchen rühmte? Der alte Walter versteht's. Das ist ein Herz — hat aber schon einen Eigenthümer — erschrecken Sie nur nicht, Baron! Ich meine den Vater, einen rechtschaffenen braven Mann, mit dem sich ein Wort reden läßt, und ich bin der Sprecher — Advokat gewesen — ein geübter Kaufmann dabei. Solche Truppen sind so leicht nicht in die Flucht zu schlagen. (Zu Helenen.) Ist denn der Handel geschlossen?

Helene
(an Walter's Brust).

Vater! Ich weiß nicht!

Walter.

Alſo abgemacht. Gehſt Du mit zur Stadt?

Helene.

Wenn der Vater will.

Walter.

Dein Vater will, und ich muß ihm Folge leiſten. Jetzt, Kinder, einen Gang durch's Dorf noch vor dem Mittagseſſen! Ich muß doch meine Bauern ſehen. Caroline! —

Caroline
(unten in der Hausthüre).

Hier!

Walter.

Buſſe!

Joachim
(oben auf dem Balkon.).

Hier!

Walter.

Was macht Er denn da oben, alter Herr? Er hat mich ja vorhin begleitet.

Joachim.

Ich habe einen Schlüſſel geſucht.

Walter
(zu den Andern).

Was hat er geſucht?

Helene.

Es iſt ſchon recht, Papa!

Walter.

Komm' Er herunter! Wir wollen gehen.

Joachim.

Gleich!

(Kommt herab.)

Caroline.

Helene! Helene! Du willſt nach der Stadt? Armes Mädchen! Willſt Du Dir wirklich Dein Herzchen brechen?

Helene.

Das ist keine Folge.

Caroline.

Was ist keine Folge?

Helene.

Daß mein Herz zu brechen braucht, (giebt Gustav den Arm) weil ich nach der Stadt gehen werde.

Caroline.

Aha, aha! Stehen die Sachen so?

Walter.

Vetter Domine ist auch da.

Caroline.

Wo?

Walter.

In der Stadt.

Caroline.

Ach, von dem will ich nichts wissen.

Walter.

Ruhig, ruhig! Nicht so wegwerfend gesprochen! (Lachend.) Vetter Domine ist gerade ein Kerlchen für Dich.

Caroline.

Der kennt nichts als seinen Ovid und Virgil, und wie die alten Griechen und Franzosen alle heißen. Nein, da lob' ich mir Herrn von Ranstetten!

Walter.

Der ist auch da.

Baldrian
(kömmt).

Hier, Herr Walter! Eben kam dieser Brief für Sie. Ein reitender Bote brachte ihn. Der Schaum stand dem Pferde vor dem Maule.

(Giebt Walter'n einen Brief.)

Walter
(erbricht ihn schnell).

Hm! hm! — Ein Testament! — Baron Wallstein, Sie kennen ja auch wohl die reichen Strahlen's?

Gustav.

Ja wohl; stirbt der alte Graf von Hartwell —

Walter.

Der wäre todt; (lesend) hier dies Papier bezeugt's.

Gustav.

So geht die große Herrschaft Else auf die weibliche Linie über; kein männlicher Sprosse ist mehr da.

Walter.

So? — (Lesend.) Da erbten ja die Strahlen's? Ja, ja, so ist's. — Auch gut!

Helene

(hat, ohne hinzuhören, ihren Kornblumenstrauß, den sie früher versteckt, mit Gustav getheilt).

Walter.

Also heute Abend zur Stadt! Morgen oder übermorgen muß ich zum Grafen Strahlen nach Else. Das Testament soll nur ich eröffnen, und der Vollstrecker desselben für die Erben sein. Lassen wir die Todten; fort zu den Lebenden, zu meinen Bauern!

(Er nimmt Helenen's andern Arm; Caroline faßt ebenfalls Gustav's Arm. Alle gehen.)

Joachim

(kichert und macht, da Alle den Rücken wenden, verwunderungsvolle, gespreizte Bewegungen, auf Gustav deutend).

Baldklan

(leise).

Ja, ja, ja!

(Erwidert Joachim's Gesten.)

Walter

(dreht sich um).

Nun, was arbeiten denn die zwei Telegraphen hinter unserm Rücken?

Joachim.

Gute Nachrichten, Herr Walter! Unsere Depeschen darf ein Jeder lesen!

Walter.

Nun, so folg' Er uns nur!

(Alle gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

(Elegantes Zimmer in Walter's Hause in der Stadt.)

Erster Auftritt.

Caroline. Domine. (Beide an verschiedenen Seiten der Bühne sitzend.)

Caroline.

Vetter Domine, Sie sind unausstehlich! Ihre Gesellschaft oder gar keine. Besser allein. Mit Ihren verwünschten Büchern! Und wenn es noch Bücher wären, die uns armen Mädchen allenfalls Unterhaltung gewährten; aber so — was lesen Sie wieder da?

(Steht auf.)

Domine
(steht ebenfalls auf).

Hier. — Den Ovid.

Caroline.

De — arte — amandi. Was heißt denn das?

Domine.

Die Kunst zu lieben.

Caroline.

Die Kunſt zu lieben! Hahaha! Und wieder Latein, nicht wahr?

Domine.

Latein.

Caroline.

Das iſt die ſchlechteſte Lektüre, die es giebt; ſie lehrt die Menſchen lügen.

Domine.

Aber, ſchöne Couſine! —

Caroline.

Sie nennen mich: »ſchöne Couſine« und »ſüße Couſine« und Gott weiß wie die Beinamen alle heißen, und behandeln mich doch, als ob ich von Schnee und Eis gebacken wäre.

Domine.

Sie verſtehen nicht zu conſtruiren!

Caroline.

Latein freilich nicht. Aber Sie verſtehen die Mädchen gar nicht, nicht ſo viel zu conſtruiren! Wir ſind jetzt vier Monate in der Stadt, und Sie arbeiten ſich nicht aus Ihren Büchern heraus.

Domine.

Denken Sie an mein Examen!

Caroline.

Examen hin, Examen her! Sie müſſen auch vor uns beſtehen.

Domine.

Ich habe nie die Weiber ſtudirt.

Caroline.

Das glaub' ich gern, ſonſt würden Sie in dieſem Augenblicke nicht mit dem Buche in der Hand herumlaufen.

(Reißt ihm das Buch aus der Hand.)

Domine.

Ich bitte, ich bitte um mein Buch; ich verſpreche, es in die Taſche zu ſtecken.

Caroline
(ihn copirend).

Bitte, bitte! Was das ſchülerhafte Ausdrücke ſind! Er geht mit mir um, als ob ich ſeine Großmutter wäre. Da! (Giebt ihm das Buch.) Nehmen Sie Ihre Kunſt zu lieben. Ihr Herr Ovid war ein Hans Narr.

Domine.

Couſinchen!

Caroline
(kurz und heftig).

Streiten Sie nicht! Wie kann er den Namen Kunſt einer Sache beilegen, die keine Kunſt iſt! Die Liebe iſt ein Gefühl; fühlen Sie das nicht?

Domine.

Aber —

Caroline
(wie früher).

Streiten Sie nicht! Eine Kunſt will ſtudirt ſein, erfordert Fleiß und Zeit. Die Liebe bedarf beides nicht. Sie kommt — da iſt ſie.

Domine.

Nicht alle Menſchen —

Caroline.

Streiten ſie nicht, ſondern hören Sie, wenn ich docire! Was haben Sie auf dem Gymnaſium gelernt? Was haben Sie auf der Univerſität gethan? Ich kenne auch Studenten; aber ſo ein Herr Bruder Studio, wie Sie, iſt mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen. Latein haben Sie gelernt, aber deutſch zu reden haben Sie verlernt. Ich bin ſehr unzufrieden mit Ihnen.

Domine.

Sie kennen die Sache nicht.

Caroline.

Streiten Sie nicht! Ich weiß in dieſem Punkte beſſer Beſcheid, als Ihr Herr Ovid; der Mann iſt wenigſtens funfzig Jahre todt. Die Welt dreht ſich, und die Köpfe drehen ſich mit. Ihr Kopf hat ſich nicht mit gedreht, iſt auf demſelben Fleckt geblieben; darum erſcheint er mir und allen Leuten verdreht.

Domine.

Couſinchen! Sie ſagen erſchreckliche Dinge.

Caroline.

Für Sie — denn Sie erſchrecken, wenn Sie mir den Hut reichen, oder mir den Shawl umgeben ſollen. Dem jungen Manne ziemt ein wenig Dreiſtigkeit. Dreiſtigkeit iſt keine Unverſchämtheit, und auch keine Blödigkeit. Steht das in Ihrem Ovid? »Ich kenne die Sache nicht;« — mir das zu ſagen! — Wiſſen Sie, was zur Sache gehört? — Reden Sie!

Domine.

Ich ſchweige.

Caroline
(ſehr bewegt).

Streiten Sie nicht! Das Auge, der Mund, die Figur, das Herz, das Gemüth, das ſind die Sachen, die in Rede ſtehen. Geſetzt ein Mädchen wäre in Sie verliebt — es iſt nicht möglich, aber ich ſetze den Fall. Kann Ihr Ovid helfen? Nein; aber ich kann's, die ihn nie geleſen hat, nie leſen will, und Gott ſei Dank nie zu leſen braucht.

Domine.

Sie irren ſich, Couſinchen! Auf der Schule galt ich für einen tollen, tüchtigen Gymnaſiaſten.

Caroline.

Dem iſt nicht ſo. Es ſind erſt drei Jahre her; das müßt' ich wiſſen. Sie waren ſtets ein trauriger Primaner. Wenn Sie aus der Schule kamen, gingen Sie nie mit Ihren Kameraden Arm in Arm; Sie gingen immer Solo.

Domine.

Aber auf der Universität war —

Caroline.

Wie oft haben Sie gepaukt?

Domine.

Nie.

Caroline
(im gebieterischen Tone).

Warum haben Sie sich nicht gepaukt?

Domine.

Weil sich keine Gelegenheit dazu fand.

Caroline.

Ein ordentlicher Student muß die Gelegenheit vom Zaune brechen.

Domine.

Wenn ich das gewußt hätte —

Caroline
(sehr heftig).

Streiten Sie nicht! Freilich, im Ovid steht das nicht; denn was wußten die Hebräer von Commercen und Collegien!

Domine.

Die Gelegenheit zu Händeln ist so selten.

Caroline.

Alle Tage zehn für eine. Auf der Universität war doch ein Prorektor, he?

Domine.

Ja wohl!

Caroline.

Hatte der keine Tochter oder Nichte?

Domine.

Ja.

Caroline.

Haben Sie der nicht ein wenig die Cour geschnitten?

Domine.

Ja.

Caroline.

Auf den Studentenbällen mit ihr tanzen wollen?

Domine.

Woher wissen Sie denn das Alles?

Caroline.

Warum haben Sie nicht mit ihr getanzt?

Domine.

Weil Andere mit ihr tanzten.

Caroline.

Sehen Sie wohl, da wäre die Paukerei da gewesen. Geben Sie mir Ihre Hand!

Domine
(giebt ihr die Hand).

Caroline.

Küssen Sie sie!

Domine
(küßt ihr die Hand).

Caroline.

Warum drücken Sie mir jetzt meine Hand?

Domine
(erschrickt).

Ich?

Caroline.

Ja — Sie drücken sie schon wieder.

Domine
(ängstlich).

Ich denke nicht daran.

Caroline
(ärgerlich).

Freilich. — Streiten Sie nicht!

Domine.

Nehmen Sie's nicht übel!

(Zieht die Hand zurück.)

Caroline
(laut aufseufzend).

Vetter Domine! Vetter Domine! Was soll aus Ihnen werden? (Zieht ihm das Buch aus der Tasche, dann ärgerlich:) Da, lesen Sie Ihren alten Ovid! Bei Ihnen, mit Ihnen ist keine Gefahr. Lesen Sie! Sie sind ein himmlischer Jüngling; aber in der Liebe sind Sie ein wahrer Elephant.

(Eilt ab.)

Domine.

Sie liebt mich! Sie liebt mich! Doch warum quält sie mich mit dem Vorwurf der Ungeschicklichkeit? Was sprach sie von Gefahr? Ich will doch schnell das Kapitel von den Gefahren in der Liebe nachschlagen.

(Blättert in dem Buche.)

Zweiter Auftritt.

Domine. Joachim. Baldrian. (Der Letztere in sehr eleganter Livrée, Schuhen u. s. w.)

Joachim.

Freuen Sie sich, junger Herr! Heute kömmt unser Herr Walter an.

Domine
(im Buche suchend).

Hier muß es kommen!

Baldrian.

Vier Monate war er fort!

Joachim.

Und darüber; noch acht Tage, so sind es fünfe.

Baldrian.

Herr Domine! Hören Sie nicht?

Domine.

Kinder, laßt mich jetzt ungestört! Da hab' ich's. Fort auf mein Zimmer!

(Geht rasch ab.)

Joachim.

Ein fleißiger junger Mann!

Baldrian.

Ja, ein gelehrter Menſch! — Herr Walter hatte wohl viel zu thun?

Joachim.

Wir haben viel zu thun gehabt. Iſt das Fräulein ſchon auf?

Baldrian.

Ja, ſie nimmt ihr Frühſtück.

Joachim.

Was? ſie nimmt —

Baldrian.

Ja, ſonſt frühſtückten wir; jetzt heißt es: »Wir nehmen das Frühſtück.« Und zwar das zweite. Das nennen wir das Gabelfrühſtück, ſo für die Gäſte, die bei uns einſprechen, oder die uns mit ihrer Gegenwart beehren, wie wir jetzt ſagen.

Joachim.

Ihr ſeid ja ganz umgewandelt, habt einen ganz andern Dialog angenommen.

Baldrian.

Leider, leider! Ich wünſchte, ich wär' geblieben, wie auf Sellhof. Ihr glaubt nicht, Buſſe, wie ſie mich hier zurecht ſchrauben; nichts mach' ich mehr recht, Alles iſt linkiſch.

Joachim.

Aber das Fräulein?

Baldrian.

Das iſt nicht zu kennen. Ihr wird hier gar zu viel Schönes geſagt.

Joachim.

Seid Ihr denn dabei?

Baldrian.

Gott bewahre! Aber iſt Helenchen bei Laune, erzählt ſie mir es ſelbſt. Ein rechtes Unglück, daß Herr Walter

nicht hier geblieben ist. Hier sprechen jetzt so viel stattliche, dicke, starke Damen an; das heißt, sie sind nicht so dick und stark; es machen nur die gespreizten Kleider, daß ich gar nicht weiß, wie ich die Thüren weit genug aufreißen soll.

Joachim.

Aber Baldrian, was habt Ihr denn mit unserm Fräulein angefangen?

Baldrian.

Lieber Gott! Ich habe nichts mit ihr angefangen. Diese Damen haben ihr den Kopf verrückt.

Joachim.

Dieses Fräulein Caroline hat mir nie gefallen.

Baldrian.

Ach, Fräulein Caroline ist noch nicht die Schlimmste!

Joachim.

Und Herr Gustav?

Baldrian.

Mit Herrn Gustav und dem Fräulein ist auch öfters Depit —

Joachim.

Was ist?

Baldrian.

Depit, wie's die Kammerjungfer nennt. Das heißt Verdruß.

Joachim.

Spricht Eure Tochter jetzt französisch?

Baldrian
(in Gedanken).

Nein, sie ist noch unverheirathet.

Joachim
(stößt ihn an).

Ich frage, ob sie französisch spricht?

Baldrian.

Ach so! — Nein, wir haben jetzt eine französische Mam-

ſell. Meine Tochter iſt hier nicht Kammerjungfer; die blieb draußen in Sellhof, die iſt noch unverdorben.

Joachim.

Was muß ich da Alles hören!

Baldrian.

Seit unſere liebe Helene in der Stadt wohnt, iſt ſie natürlich ſo gewiſſermaaßen ſtädtiſch geworden.

Joachim.

Ei, ei, ei!

Baldrian.

Seht, ich bin ein ſchlechter Menſch; aber hier in der Stadt habe ich erſt kennen gelernt, wie viel Platz in unſerm Kopfe für eine Menge Narrheiten iſt. Ihr ſollt einmal ſehen, wie ſie jetzt gegen ſonſt ausſieht.

Joachim.

Blaß?

Baldrian.

Nein, ich meine die Kleider! Splittertoll!

Dritter Auftritt.

Vorige. Hortenſe.

Hortenſe

(aus Helenen's Zimmer über die Bühne gehend).

Monsieur! Madame vous demande.

(Ab.)

Baldrian.

Das iſt ſie — die franzöſiſche Mamſell.

Joachim.

Habt Ihr denn nicht gehört? Ihr ſollt zum Fräulein kommen.

Baldrian.

Ja wohl.

Joachim.

Nun, warum geht Ihr denn nicht?

Baldrian.

Weil ich doch immer wieder fortgeschickt werde. Seht, es ist hier so die Mode in der Stadt, daß die vornehmen Leute gern französisch, englisch, und Gott weiß was Alles sprechen wollen. Mit einem ordentlichen Lehrer und aus Büchern muß das wohl zu mühsam sein; da schaffen sie sich denn einen Franzosen, eine Französin, einen Engländer oder eine Engländerin als Bedienung an, und schnappen so das Gewöhnlichste fort. So hat mein Fräulein bis jetzt von Mamsell Hortense gelernt: „Appellez tout de suite Baldrian! Appellez tout de suite Baldrian!"

(Er spricht das Französische gerade nicht schön, jedoch auch durchaus nicht unverständlich aus.)

Joachim.

Und weiter kann sie nichts?

Baldrian.

Nein, weiter kann sie noch nichts; bin auch recht froh darüber. Nun, die erste Zeit ging ich denn auch immer schuldigst hinein zu ihr; aber da war denn nichts, und ich mußte wieder hinausgehen, wie ich gekommen war. Jetzt rührt mich das nicht mehr, und ich lasse ihr das Vergnügen, „Appellez, appellez" zu sagen, so oft sie will. Glaubt mir, ich seh' noch kommen, daß sie russisch lernen wird. Versilberte Pantoffeln hat sie auch schon.

Joachim.

Na, mein armer Herr Walter!

(Schlägt die Hände zusammen.)

Baldrian.

Ja, der wird die Augen aufreißen. Sie muß ihm aber doch geschrieben haben.

Joachim.

Aus den Briefen hat er keine Veränderung ersehen. Am Ende ist sie eine Heuchlerin geworden.

Baldrian.

Nein, nein, ihr Herz ist noch gut. Wie ich krank war, kam sie zu mir an's Bett, und da war auch eine von den dicken Damen, die sagte: »Was machen sie so viel Umstände? Lassen Sie doch den Menschen in's Hospital bringen.« — Da sah' ich mein Fräulein an, und da sagte sie: Nein! Und das hat sie auch gehalten, und hier in diesem Hause bin ich wieder auf die Beine gekommen. Wie geht es denn Herrn Walter?

Joachim.

Pah! Der hat die Strahlen'sche-Erbschaftsangelegenheit in Ordnung gebracht.

Baldrian.

Er ist ein ganzer Mann! Vielleicht wird es anders, wenn er kömmt, und die vielen Bälle, und Lustbarkeiten werden aufhören, und unser Eins wieder zu gehöriger Zeit in sein Bette kommen. Heute sind wir Morgens fünf Uhr zu Bette gegangen.

Joachim.

Das ist ja entsetzlich!

Baldrian.

Ja, da ißt sie noch erst ihr Abendbrod; denn es mag wohl in den großen Gesellschaften nicht so recht was für ihr Schnäbelchen geben. Thee und Zuckerwerk und Confitüren und Eingemachtes und andere Wohlfeilheiten, womit man die Leute hier abfuttert, mag sie nicht; kommt sie dann ermüdet nach Hause, da pappt und pfropft sie nicht schlecht, was nur zu dem kleinen Mäulchen hineingehen will. Hahaha! Da muß man sie sehen!

Joachim.

Danke für gütige Nachrichten! Jetzt muß ich aber sehen, wo mein Herr Walter bleibt und sein Zimmer in Bereitschaft setzen.

Baldrian.

Das hat mein Fräulein Alles besorgt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Gustav. (Später) Walter.

Gustav.

Guten Tag, Herr Busse! Ist dem so? Kömmt Herr Walter heute an?

Joachim.

Eure Gnaden, ich erwarte ihn jeden Augenblick, und mußte wie gewöhnlich voran eilen.

Gustav.

Seit vier Monaten habe ich ihn nicht gesehen; eine frohere Bothschaft giebt es nicht für mich.

Baldrian.

Für uns alle nicht, lieber Herr Gustav! Mir geht immer das Herz auf, wenn ich meinen guten Herrn Gustav sehe.

Gustav.

Mein lieber Baldrian!

(Giebt ihm die Hand.)

Baldrian.

Da denk' ich noch an unser Dorf. Werden wir bald wieder hinaus?

Walter
(von außen).

Busse!

Joachim.

Hier!

Baldrian. Gustav.

Da ist Herr Walter!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Walter.

Walter.

Guten Morgen!

Baldrian.

Willkommen, lieber Herr Walter, tausendmal willkommen!

Walter.

Gut, gut, mein Alter! Willkommen, lieber Gustav!

(Traulicher Handschlag.)

Gustav.

Sein Sie herzlich gegrüßt!

Walter.

Wo ist mein Helenchen? Kommen Sie schnell zu ihr, da machen wir unsern Gruß mit einem Male ab!

Gustav.

Sie ist —

Baldrian.

Sie hat —

Gustav.

Bei der Toilette —

Baldrian.

Beim Frühstück.

Sehr rasch.

Walter.

Sie ist — sie hat — sie ist — sie hat! (Fixirt Gustav.) Sie sehen mir ja so melancholisch aus.

Gustav.

Ihre Geschäfte sind glücklich vollendet?

Walter.

Glücklich — ich kann sagen, sie sind mit Segen zu Ende gebracht. Ein lange verborgenes Unrecht ist an das Tages-

licht gekommen. Abgemacht! Abgemacht! Jetzt bin ich der Eure. (Faßt Gustav bei beiden Schultern.) Nun wollen wir aber auch vergnügt und lustig sein! (Sieht sich im Zimmer um, ohne jedoch lange auf irgend einem Gegenstande zu verweilen.) Wie geht es meiner Helene? He? Sie macht mir Ehre? Wie nimmt sie sich unter Euren Stadtdamen aus?

Gustav.

Sie übertrifft sie alle.

Walter.

Das habe ich von meinem wohlgezogenen Mädchen erwartet. Ein reines Gemüth, und unzugänglich den Krankheitsstoffen Eurer Stadt! Gelt?

Gustav.

Bester Herr Walter!

Walter.

Zu Ihren Diensten, junger Freund!

Gustav.

Theorie und Praxis sind zweierlei Dinge.

Walter.

Ganz gewiß — (sieht die Wände des Zimmers an.) zweierlei.

Gustav.

Wer segelt auf der See am sichersten? Derjenige, welcher durch die Karte Herr ihrer Untiefen und Klippen ist, oder der, welcher sich kühn dem Zufalle überläßt?

Walter.

Beide können durchkommen.

Gustav.

Beide bedürfen des Glückes; der Eine schwimmt, — wo der Andere untergeht. Land und Stadt ist ein Unterschied. —

Walter.

Wo soll denn das hinaus?

Joachim.

Der Schnee hält im Feuer nicht aus.

Walter.

Buſſe!

(Sieht um ſich her.)

Joachim.

Hier!

Walter.

Sind denn nicht neue Tapeten in dieſem Zimmer?

Joachim.

Freilich.

Baldrian.

Rekommandirte.

Walter.

Schon gut — ſchon gut. (Bemerkt im Gehen das Sopha.) Neue Meubles?

Baldrian.

Alles neu.

Walter.

So, ſo — ſo! — Schon recht, ſchon recht!

Baldrian.

Schon im erſten Monate wurde hier Alles verändert. Die Geſellſchaft ließ ja dem Fräulein keine Ruhe!

Walter.

Gut, gut; ſie hat ganz Recht gehabt! (Sieht den Spiegel im Vordergrunde.) Auch neu! (Geht um ihn herum und brummt.) Der Eine ſchwimmt, wo der Andere untergeht! — Buſſe!

Joachim.

Hier!

Guſtav.

Näher her! — Daß keine Seele meine Ankunft erfährt! Mein Wagen hält zum Glück am Gartenthore. Baldrian, Du biſt verſchwiegen; Dich brauch' ich nicht zu warnen. Aber, Buſſe —

Joachim.

Herr Walter, (legt die Hand auf die Brust) wie können Sie ein Wort verlie —

Walter.

Laß' Er mich ausreden! — Er hat nichts gesehen?

Joachim.

Herr Walter! Ich sehe nie etwas, und wenn ich meine Augen ja aufschlage, so —

Walter.

Er soll sie diesmal nicht aufschlagen. Er plaudert nicht eine Silbe, hört Er!

Joachim.

Herr Walter, ich plaudere nie, und wenn ich ja spreche, so —

Walter.

Er soll auch nicht sprechen! Hat Er begriffen? (Zu Gustav.) Sie brauchen nicht mehr zu reden. Ihre Blicke sind Worte genug, und das, was ich hier sehe, schreit lauter als alle Debatten in einer Deputirtenkammer. Ich gehe jetzt zum Gärtner. (Zupft sich an der Krause und am Rocke, indem er vor den Spiegel tritt.) Wo ist denn mein alter Spiegel? denn nach diesem zu urtheilen, seh' ich ganz confus aus. (Giebt Gustav die Hand.) Auf Wiedersehen! Fort hinaus! Komm' Er mit, Busse! (Zu Gustav.) Aber Sie müssen deshalb nicht falsch von Helenchen urtheilen; sehen Sie, ich habe das Alles so gewollt — die Meubles — die Tapeten — ich hatte ihr Geld genug zurückgelassen; ich hätte es nicht thun sollen, ich hab's gethan, und was der Herr thut, das ist wohl gethan, und deshalb — nun, Sie verstehen — (schlägt in Gustav's Hand.) das findet sich wieder zurecht. Busse, komm' Er mit! (Eilt mit Baldrian und Busse ab.)

Gustav.

Wohl ist es eine wichtige Frage: ob, wenn wir lieben, uns auch Gegenliebe belohnt! Ich glaubte, Helenen's Herz sei mein — jetzt zweifle ich. Auf dem letzten Balle war

ihre Hand bald diesem, bald jenem Stutzer versagt; ich erhielt nicht einen Tanz. Entweder liebt sie mich weniger, als sonst, oder sie hat mich nie, nie geliebt! (Helene trällert in ihrem Zimmer.) Sie kömmt! Wie schlägt mein Herz für sie! Nur Muth! Heute sei der entscheidende Augenblick, ewig sie die Meine zu nennen, oder mit ihr für immer zu brechen. Dieser Vorsatz erlaubt mir Alles.

(Geht in's Seitenkabinet ab.)

Sechster Auftritt.

Helene. (Später) **Hortense.**

Helene

(singt und trällert den Sopransatz aus dem Finale der Oper: „Die Montecchi und Capuleti von Bellini." *) Sie tritt während des Singens vor den Spiegel).

La la — la la — la la — so machen sie's in der Oper — la la — la la — la la!! — Es ist ein unglaublich gefühlvolles Finale — das heißt, wenn man die Gestikulationen dazu machen kann, wie auf dem Theater. (Sie gestikulirt im Singen.) La la — la la — la la! Und die Kommerzienräthin Kreisler singt das noch viel toller und entzückender, wie auf dem Theater. Von einer Frau, die schon zwei große, erwachsene Kinder hat, ist das unglaublich. Hier in der Stadt fällt doch nichts, gar nichts auf. Bei uns würde man sich darüber lustig machen, hier nicht. Hier tanzen die Frauen mit vierzig, fünf und vierzig Jahren, lassen sich die Händchen küssen, während der Mann am Spieltische sitzt. Thun und treiben zu können was man will, ohne besprochen zu werden — es liegt sehr viel Angenehmes in dem Gedanken!

Hortense

(mit einem Bouquet).

Madame, de la part de Monsieur le Colonel!

*) Es ist die Stelle gemeint, in welcher Romeo und Julietta im Unisono singen.

Helene.

Ach — ſcharmant!

Hortenſe.

Un très-joli bouquet! Madame ne donnera point de reponse au messager?

Helene.

Ja — oui, oui — (riecht verlegen an das Bouquet.) Sehr joli — joli! — Joli heißt ſchön; nicht wahr?

Hortenſe.

Très-bien, Madame! Vous ferez en un peu de temps des grands progrès.

Helene.

Es iſt eine gar zu ſchöne Sprache, die franzöſiſche! Très-joli! Très-joli!

Hortenſe.

Peut-être y a t'il quelque chose de caché dans le bouquet.

(Auf das Bouquet zeigend.)

Helene.

Gewiß — je comprends — ſehr ſelten um jetzige Jahreszeit! Sehr ſelten!

Hortenſe.

Vous ne daignez pas d'y jetter un petit regard!

Helene
(ſehr verlegen).

Sehr viel Blumen — fleurs — Hortense — appellez tout de suite Baldrian! Appellez tout de suite Baldrian!

Hortenſe.

Comme vous l'ordonnez.

(Ab.)

Helene.

Ach, es iſt wohl Schade, daß ich zu Hauſe nicht mehr Franzöſiſch gelernt habe! Hier in der Stadt will man nicht

begreifen, daß man einige Bildung besitzen kann, ohne französisch oder englisch zu sprechen. Ich schäme mich recht, und meine Vernunft sagt mir doch laut und deutlich, daß ich gar keine Ursache dazu habe.

Siebenter Auftritt.

Helene. Caroline. Räthin von Silber. Hortense. Gustav (welcher zuweilen sichtbar lauscht).

Caroline.

Sieh' hier den lieben Gast, den der frühe Morgen uns zuführt.

Räthin.

Bon jour, meine Liebe!

Helene.

Liebe Räthin, tausendmal gegrüßt!

Räthin.

Ich fuhr vorbei — da mußt' ich aussteigen und meine süße Helene sprechen.

Helene.

Mehr als gütig.

Räthin.

Was hör' ich? Montag über acht Tage soll die Vermählung sein? So spricht die Stadt.

Helene.

Montag über acht Tage! Hahaha!

Räthin.

Dem Himmel sei Dank, dieses Lachen bürgt mir, daß Sie noch eine Weile herumschwärmen werden. Nutzen Sie Ihre Jugend! Ich gebe Ihnen Recht.

Caroline.

Aber Montag über acht Tage ist Hochzeit! Ich freue mich recht darauf. War Gustav noch nicht hier?

Helene.

Ja, ja, verſprochen hab' ich's.

Räthin.

Das thut ja gar nichts; halten Sie den Ungeſtümen noch ein Veilchen hin.

Helene.

Hahaha! Ja, das will ich, das will ich ganz gewiß.

Caroline.

War Guſtav noch nicht hier? So ſprich doch!

Helene
(leiſe).

Ich mag hier nicht vor Leuten ſo zärtlich ſcheinen. Hörſt Du nicht mit Guſtav auf, ſo beginne ich mit Deinem Vetter Domine.

Caroline.

Vetter Domine liegt außer der Linie; den treffen keine Pfeile.

Räthin.

Ei, meine ſüße Helene! Es iſt eine recht hübſche Parthie, die Sie eingegangen ſind.

Helene.

Dieſe Kanten ſind auch recht hübſch. Sieh' nur, Caroline!

Caroline.

Nicht wahr, liebe Räthin, Guſtav iſt ein Mann von vieler Tournure und Façon?

Helene.

Weil wir grade von Façon ſprechen: — bei wem laſſen Sie arbeiten?

Räthin.

Ich habe meine Schneiderin im Hauſe.

Helene.

Hab' ich's nicht immer geſagt, Caroline?

Caroline.

Guſtav fällt allen Mädchen angenehm in die Augen.

Helene.

Und wie angenehm Ihre Feder fällt! Dieſe Feder möcht' ich haben.

Räthin.

Es war die letzte von dieſer Größe.

Helene.

Bei Falter? Nicht wahr? Wollen wir tauſchen? Ich gebe Ihnen meinen Pariſer Fächer; ich laß' ihn gleich holen.

Räthin.

Abgemacht!

(Nimmt die Feder vom Hute. Beide ſitzen.)

Guſtav

(ſchlich unbemerkt von der Thüre bis hinter den Spiegel; für ſich).

Von mir iſt gar keine Rede.

Helene.

Hortenſe! Hortenſe!

Hortenſe.

Madame?

Helene.

Meinen — meinen — (beſinnt ſich auf das Wort.) mon — mon —

Räthin.

Ja, ich laſſe nicht nach, den Eventail muß ich mitnehmen.

Helene.

Eventail! Eventail — cherchez!

Hortenſe

(geht ſchnell ab und kömmt bald darauf mit dem Fächer zurück, den ſie Helenen giebt und dann abgeht).

Caroline.

Helene, wenn Dich Guſtav mit dieſer Feder ſehen wird!

Helene

(leiſe).

Ich glaube, Du willſt mich foppen. Wo bleibt denn Vetter Domine?

Räthin.

Da hört man die Zeit der ersten Liebe! Sind Sie denn so sehr verliebt?

Helene.

Ob ich Gustav liebe, weiß ich selbst nicht. Auf dem Lande, in meiner Einsamkeit sah' ich nur ihn; hier in der Stadt, wo so viele hübsche gewandte Männer um die Mädchen flattern, würde mir die Wahl schwerer geworden sein. Wissen Sie, liebe Räthin, Ihr Cousin, der Husarenoberst ist ein recht galanter Offizier! Heute bekam ich ein Bouquet von ihm.

Gustav.

Jetzt bin ich leider gezwungen zu horchen.

Helene.

Hier der Fächer!

Räthin.

Wissen Sie den Ursprung des Fächers?

Helene.

O ja, es ist ein Pariser.

Räthin.

Er stammt eigentlich aus Spanien, und man gebraucht ihn, um — ja, daß ich nichts vergesse, Graf von Strahlen ist angekommen, seit vier Tagen in der Stadt.

Helene.

Ich weiß es nur zu gut.

Räthin.

So, so, so, so! Er reist auf die Brautschau.

Caroline.

Das wissen wir schon Alles aus Erfahrung.

Gustav
(leise, für sich).

O weh!

Caroline.

Ich begreife nicht, wo Gustav bleibt.

Räthin.

Die Strahlen's ſind unermeßlich reich, und man ſagt, dieſer erbe noch obenein die Herrſchaft Elſe.

Helene.

Nun, Guſtav iſt auch nicht arm. Guſtav hat ein ſehr hübſches Vermögen. Früher war mir das gleichgültig, aber hier — —

Räthin.

Sehen Sie, Sie haben in der Stadt ſchon proſitirt. Geld iſt eine nothwendige Sache.

Caroline.

Wir werden ein ſchönes Haus machen.

Helene.

So glänzend wie möglich, und darauf freu' ich mich, wie das Kind zu ſeiner Weihnachtspuppe.

Guſtav
(wie vorhin).

Das wird immer ſchlimmer!

Räthin.

Gleichen doch die vornehmen Häuſer mit ihrem Verkehr faſt alle nur den Puppenmärkten!

Helene.

Und je mehr Puppen — je ſchneller vergeht den Kindern die Zeit.

Räthin.

Die Reſidenz bedingt Unterhaltung aller Art.

Helene.

Eine prachtvolle Equipage, ausgeſucht in allen Theilen! Mein Mann muß die Wagen in England bauen laſſen. Eine herrliche Barke, um auf dem Strome eine Waſſerparthie machen zu können! Die Barke muß einen Kiel haben, wiſſen Sie, einen Kiel und ein Segel; die Barke muß ebenfalls in England gezimmert ſein. Wir nehmen Muſiker mit, die müſſen blaſen, blaſen, Sachen aus den neueſten Opern — die Menſchen müſſen an den Ufern zuſammen

laufen; der Wimpel flattert hoch in der Luft; unser Wappen an dem Wagenschlage, unser Wappen auf der Flagge — in der Stadt ziehen es vier Rosse im Fluge durch die Straßen dahin; auf den Wellen spielt der Wind mit seinen Feldern. Ich sitze bald im Wagen, in ihm trägt mich das feinste Polster; ich sitze bald hoch in der Barke, auf ihr wiegt mich der spielende Strom. Im Theater die Loge zunächst der Bühne, wo mich Jeder sehen kann; ich wiege mit dem Kopfe den Takt. Das ist bei unsern jetzigen Opern so leicht; der Kopf kann dabei nie aus aus dem Gleichgewichte kommen. Ach, meine Freundin! Sie sehen, ich habe alle Ihre Lehren behalten.

(Umarmt die Räthin herzlich.)

Gustav
(wie oben).

Helene!

Räthin.

Mädchen, Sie sind zum Küssen!

Helene.

Und meine Garderobe! Dreimal des Tages änd're ich meine —

Räthin.

Viermal, hab' ich gesagt.

Helene.

Viermal — ich hatte das Morgenkleid vergessen. Verzeihen Sie! — In der Frühe, wie jetzt — ohne Gold und den mindesten Schmuck. Mittags in Seide, oder vielleicht — finden wir noch kostbarere Stoffe; ich wähle die theuersten, die es giebt. Im Ohrgehänge, an der Brust, kann ein Diamant die Blicke der Gesellschaft auf sich ziehen. Abends, im Saale — —

Räthin.

Im Salon?

Helene.

Im Salon, wollt' ich sagen, ist meine Brust mit Brillan-

ten überſä't; wo nur ein Plätzchen frei iſt, blitzt ein Diamant. Ich ſpiele die Gleichgültige, ich ſpiele die Kopfhängerin, als ob der, reichſte Schmuck mir gar nichts gälte; ich ſchöpfe tiefen, langen Athem, dann hebt ſich die Bruſt, dann ſpielen die Diamanten. O, ſorgen Sie nicht: Alles, Alles ſoll neben mir verſchwinden!

Guſtav
(wie oben).

Und ſo verſchwinde auch Du für immer!

Räthin.

Der Rang der Dame vom Hauſe iſt der ſchönſte, den es giebt.

Caroline.

Der ſchönſte — denn ſie rangirt die Gäſte!

Helene.

Und ich werde meine Gäſte rangiren.

(Iſt hin und hergegangen, hat das Bouquet zufällig genommen, das auf dem Tiſchchen beim Spiegel lag, legt es eilig wieder auf den Tiſch, ſo daß es, ohne von ihr bemerkt zu werden, herab und hinter den Spiegel fällt. Guſtav hebt es auf, und bemerkt ein Billet, welches darin verborgen iſt.)

Räthin.

Wir wechſeln mit unſern Soireen, nicht wahr?

Helene.

Wir wechſeln. O, wir wollen wechſeln!

Guſtav
(wie oben).

Ein Billet! (Lieſt leiſe.) „Meiner angebeteten Helene!"

Helene.

Guſtav hat mich erwählt; Montag über acht Tage Baroneſſe von Wallſtein! Er *wird*, er *muß* gewärtig ſein, daß ich meinem Stande Ehre machen, und wiſſen werde, meine Rolle zu ſpielen.

Guſtav
(kann ſich nicht länger zurückhalten und tritt hervor).

Aber nicht die Rolle, Helene! die Sie die Abſicht haben zu ſpielen.

Caroline. Räthin. Helene
(in großer Verlegenheit).

Ha! — Ei! —

Helene
(höchſt betroffen).

Ein Horcher! Alſo ein Horcher! Herr von Wallſtein!

Guſtav.

Nur der Zufall — ich gebe Ihnen die Verſicherung.

Räthin.

Meine Beſte, es bleibt bei unſerer Verabredung! Leben Sie wohl! — Adieu, ma chère Caroline! Adieu Baron!
(Ab.)

Caroline
(begleitet die Räthin bis zur Thüre und kehrt dann zurück).

Achter Auftritt.

Die Vorigen, (ohne) die Räthin.

Helene.

Schämen Sie ſich, Herr von Wallſtein, mich zu behorchen!

Guſtav.

Noch einmal, nur durch Zufall; aber nie hat mein Ohr meinem Herzen einen dankenswertheren Dienſt geleiſtet. Nehmen Sie Ihr Billet zurück, ich habe es nicht geleſen.
(Er giebt Helenen ein unverſiegeltes, zuſammengelegtes Papier.)
Die Aufſchrift iſt deutlich genug.

Helene
(verwundert).

Ein Billet —!? —

Caroline.

Ein Billet? — Die Hand des Obersten!

Helene.

Ich weiß von keinem Briefe.

Gustav.

Helene, wozu die Heuchelei!?

Helene.

Caroline, ich schwöre Dir!

Caroline
(leise).

Der Brief wird in dem Blumenstrauße gesteckt haben.

Helene.

Steckt man denn da Briefe hinein? Ich weiß ja das nicht.

Caroline.

Nun freilich, man wird doch einen Strauß nicht ohne Bedeutung lassen. (Liest) »Meiner angebeteten Helene!«

Helene.

O Himmel!

Sehr rasch.

Gustav.

Helene! O möchte mein Herz, das nur für Sie schlug, nie das Gefühl gekannt haben, von welchem es in diesem Augenblicke bestürmt wird. »Banquerott« — ich finde kein anderes Wort für seinen Zustand, — banquerott in dem Augenblick, wo es sich am reichsten wähnte! (Fast mit Thränen.) Helene, hätte ich eine Krone zu verschenken gehabt, ich würde damit das Haupt geschmückt haben, auf welches die Natur schon ein glänzenderes Diadem gedrückt hatte. Im Besitz Ihrer Schönheit war ich stolz, Sie darüber stolz zu sehen. Der Zauber ist entschwunden, der süße Wahn zerstört, als hätte Liebe des Gebers wegen seinen Reichthum angenommen, nicht den Geber seines Reichthums wegen.

Helene
(ergriffen und gereizt).

So glauben Sie, mich zu kennen?

Gustav.

Ja, Montag über acht Tage — wenn es Dein Wille bleibt, sind wir verheirathet; aber Beide an dem Tage, der unser Glück bezeichnen sollte — verwittwet. — Nimm die Rechte meiner Gemahlin, gieb dem Range, den Du trägst, Glanz; Alles, Alles was ich besitze, ist Dein, Dein —

Helene
(wie früher, noch herzlich bewegter).

Herr Baron! —

Gustav.

Nur mich besitzest Du nicht; mein Herz wirst Du nie mehr besitzen. Die von allen Augen ersehnt wird, kann ich nie die Meine nennen, da sie mich nicht um meiner selbst willen gewählt hat.

Helene.

Was berechtigt Sie, mein Herr Baron, zu dieser stolzen Sprache?

Gustav.

Helene! sage zu dieser kummervollen Sprache. Du wirst nicht mehr darauf bestehen, daß ich der Deine werde. Ich würde Dich zur Kirche führen, mit Dir vor die Stufen des Altars treten, — dort aber wäre auch das Ziel unsers Ganges gewesen, dort mein Lebewohl. Nimm es jetzt, Helene, nimm es für dieses Leben! Gewagt habe ich für Deine Liebe, wie der kühnste Kaufmann, Alles, bis auch der letzte, kleinste Theil Deines Herzens fremde Beute wurde. Mein Lebensheil setzte ich auf das Spiel — Du fühlst — ich habe verloren!

Helene
(warf sich während dieser Worte an Carolinen's Brust; bei den letzten Worten Gustav's rafft sie sich zusammen und verläßt mit Carolinen schnell die Bühne).

Gustav
(ging, während sich Helene entfernte, unruhig auf und nieder).

Dem Himmel sei Dank, die schwere Stunde ist vorüber! (Auf seine Brust schlagend.) Leer ist es hier, wo früher so viele glückliche Träume der Zukunft sich bargen. Doch, es waren Träume! Den Blick gegen die Sonne — man sagt, der Lichtstrahl verscheucht sie. Laß sehen!

(Will gehen.)

Neunter Auftritt.

Gustav. Baldrian (mit einem Briefe).

Baldrian.

Gnädiger Herr, der Briefträger suchte Sie in Ihrer Wohnung vergeblich, und gab deshalb hier diesen Brief für Sie ab.

Gustav.

Gut, lieber Alter!

(Steckt den Brief ein.)

Baldrian.

Es ist ein Begleitschein zu unterzeichnen; der Brief mag wohl sehr wichtig sein.

Gustav.
(zurückkommend).

Ein Begleitschein? Laß doch sehen! (Zieht den Brief vor) Von Hause? Was kann das sein?

(Erbricht ihn und liest.)

Baldrian
(während er liest).

Mich drückt die Angst, und ich weiß doch nicht warum? Es ist so still hier, so schwül, und das macht mich ängstlicher. — Er reibt seine Stirn — das müssen keine guten Neuigkeiten sein! — Seine Blicke irren auf dem Papiere. — Gnäd'ger Herr! Was ist Ihnen?

Gustav
(wirft sich in einen Sessel und stützt den Kopf in seine Hand).

Also auch noch dieser Schlag, — minder stark als der erste, aber doch stark genug, um meine Kräfte zu lähmen, weil er unverdient kömmt! Gott ist mein Zeuge, der den Blitz hernieder sandte!

Baldrian.

Gnädiger Herr, was ist?! Haben Sie Mitleid mit meiner Unruhe!

Gustav.

Mein guter alter Freund! Ist mein Diener noch unten?

Baldrian.

Ja, ja, gnädiger Herr!

Gustav.

Er soll nach meinem Hause; alle meine Leute sollen sich bis drei Uhr bereit halten. Alle Rechnungen müssen bis heute Abend eingefordert werden.

Baldrian.

Ich weiche nicht, bis ich den Grund weiß.

Gustav.

Warum soll ich Dir verschweigen, was ich nur auf wenige Stunden, bis ich die Stadt verlassen habe, verbergen kann?

Baldrian.

Um des Himmels willen!

Gustav.

Ich bin ruinirt. Mein Gut, das reichste, was es gab, ist mit Allem ein Raub der Flammen geworden; nichts, nichts ist gerettet, und das Wenige, was ich noch habe, hat mein Wort meinem guten Bruder versprochen, der sich in diesen Tagen vermählt. Wollte er auch mit mir theilen, wollte er auch nicht annehmen, was er annehmen muß, um seine eigene Lage zu verbessern, so reicht es gegen sonst kaum hin, um meinen nothwendigsten Ausgaben zu genügen.

Baldrian.

Allmächtiger, muß ſolch' Unglück einem ſo guten Herrn begegnen!

Guſtav.

Nur ſchnelle Hülfe für ſo manche Ausgaben! Noch heute will ich meine Pferde verkaufen, meine Wagen — meine Dienerſchaft entlaſſen. In meinem Hauſe iſt ſo viel Ueberflüſſiges; es wird gehen! Nur Muth! Muth!

Baldrian.

Armer Herr!

Guſtav.

Noch bin ich geſund, und habe Kopf. Gott, ich danke Dir, daß dieſer Brief nicht eine Minute früher kam; er würde mich zerſchmettert haben.

Baldrian.

Sie wollen fort von hier?

Guſtav.

Ja, mein Alter, fort, fort!

Baldrian.

Lieber Himmel, wie gerne möcht' ich Ihnen folgen, Ihnen treu bleiben, wie ich hier treu gedient!

Guſtav.

Reicher Segen lohne Deinem Wunſche!

Baldrian.

Aber ſagen Sie doch meinem Fräulein —

Guſtav

(ſo dringend wie möglich).

Keine Silbe, keinen Laut zu Jemandem, bei Deiner Ruhe, bei Deiner Seligkeit!

Baldrian

(in höchſter Angſt).

Nein, nein!

Guſtav.

Zeige mir keine Thränen! Ich bin mehr Mann, wenn ich ſie nicht ſehe.

Baldrian.

Sie haben doch Freunde — —

Gustav.

Gehabt; glaube mir, (zeigt den Brief.) dieser Brief hat sie verjagt. Herr Walter kömmt. Still! Halte was Du versprochen!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Walter.

Walter
(lebhaft).

Wozu noch länger der Versteck? Ich habe mir's anders überlegt. Ei, gerade recht, daß ich Sie treffe! Baldrian, geh' hinaus!

Baldrian
(geht ab).

Walter.

Sie sehen mir ja so verstört aus; ist hier Sturm gewesen? Dann käm' ich zu unrechter Zeit, um hier Athem zu schöpfen. Wie geht's, he?

Gustav.

Gut, gut, lieber Herr Walter!

Walter.

Hier hat es Verdruß gegeben. Ich seh' es Ihnen an; ich verstehe das auch.

Gustav.

Da Sie's errathen haben, so will ich nicht weiter läugnen. Verdruß nicht, man thut diesem Namen zu viel Ehre an, wenn man durch ihn das Höchste zu bezeichnen pflegt. Kränkung, Herr Walter — welche die kleinsten Pulse des Herzens erschüttert!

Walter.

Nicht zu rasch, lieber Freund!

Guſtav.

Was geſchehen iſt — hat Ueberlegung gethan — Trennung — Helene —

Walter
(etwas beleidigt).

Herr von Wallſtein — bedenken Sie! —

Guſtav.

Es iſt vorbei!

Walter.

Sie ſind ein junger Mann. Junge Leute ſind voreilig —

Guſtav.

Nur zu, nur zu!

Walter
(ſteigender).

Bei ihnen iſt nicht immer das feine Gefühl zu finden, das der Mann von Ehre ſtets und bei jeder Gelegenheit zeigen ſollte.

Guſtav.

Nur zu! Ich dulde Alles.

Walter
(noch lebhafter).

Eines jungen Mädchens Herz iſt kein gefühlloſer Stein, um eine Inſchrift darein zu graben, kein Stein, den man kaufen, verkaufen, austauſchen, behalten oder weggeben kann. Reicher und ärmer iſt es, unſchätzbar für den Eigenthümer, werthlos für den Beſitzer, wenn er es nicht zu würdigen weiß. Ein Mann, der ein Mädchenherz verlangt, erhält und wegwirft, ſtempelt ſich durch dieſe Handlung in den Augen der Welt entweder zu einem Narren oder zu einem Schurken.

Guſtav.

Immer zu, immer zu!

Walter
(immer aufgeregter).

Sie haben meine Helene nie geliebt. Nie!

Gustav.

Nur nicht dies Wort — der Himmel mag es bezeugen!

Walter.

Der Himmel giebt kein falsches Zeugniß. Hätten Sie geliebt, Herr Baron, Sie würden eher Ihr eigenes Herz aus der Brust sich gerissen, als des Mädchens Herz aus Ihrem Herzen verbannt zu haben. Hier steh' ich, ein alter Mann, vor Ihnen; aber ich weiß auch, was Leidenschaft ist. Oh! ich habe auch meine Tage gehabt. Leidenschaft ist Sommerschwüle, Sommerhitze, wo wir umsonst uns nach Kühlung umsehen. Die Wetterfahne steht im heißen Süden angebannt und fest, das Wetterglas zeigt Hitze und fällt nicht; aber ein Eisklumpen, wie Sie, weiß nichts von solcher Hitze. Das Mädchen verlassen, Herr, jetzt verlassen, wo in acht Tagen — Herr Baron, Sie brauchen sich nicht zu schämen! Ich wünschte, wir wären in Frankreich, da könnt' ich diese Worte sparen; aber oben — oben in meinem Zimmer liegen meine Waffen, Pistolen —

Gustav

(ruhig und mit edler Kälte).

Gut, mein Herr!

Walter.

Pistolen taugen zum Schießen —

Gustav

(schnell).

Zu treffen den Schurken, wie den ehrlichen Mann, den Narren wie den Weisen. Herr Walter! Wem hier Unrecht geschah, das wird der nächste Augenblick entscheiden. Sprechen Sie erst Helenen; ich betheure die Wahrheit. Was die Liebe anbelangt — so schwört hier, obgleich nie verheirathet, die Hand eines Wittwers, welcher nicht zum zweiten Male um eine Andere buhlen wird.

Walter.

Worte, Reden, — sie reißen die gesunkene Ehre nicht herauf! Ich danke Ihnen mein Leben, hier —

Gustav.

Halt! Lesen Sie diesen Brief und urtheilen Sie, ob das Leben dem noch lieb sein kann, der so viel verliert.

Walter
(liest).

Von wem? — Hm — gut, — gut!

Gustav.

Lesen Sie Alles, keine Zeile bleibe Ihnen ein Geheimniß!

Walter.

Alles — Alles fort?

Gustav.

Gut, Vermögen — also auch die Liebe. Alles fort bis auf Leben und Ehre; die letzte kann mich nicht verlassen, eher lass' ich alles Andere.

Walter
(redlich und offen).

Was kümmert mich der Verlust Ihres Vermögens und Gutes? Ich frage nichts darnach. Mir ist darum zu thun, die Sache in Gutem oder Bösem in Ordnung zu bringen. Wir sind zu weit gegangen; wir dürfen uns nicht trennen, ohne abzurechnen.

(Giebt ihm den Brief.)

Gustav.

Herr Walter, ich muß die Stadt verlassen.

(Will fort.)

Walter.

Keine Uebereilung! Hier können wir nichts weiter abmachen. In Ihrem Hause — Sie haben Unrecht; Sie thun dem Mädchen Unrecht.

Gustav.

Sie ist die Schuldige. Was mein Ohr gehört, mein Auge gesehen, schreit zum Himmel hinauf. Ich reise noch heute Abend.

Walter.

In Ihrem Hause sprech' ich Sie.

Gustav.

Sie werden mich nicht mehr treffen.

(Rasch abgehend.)

Walter
(rasch nach der Uhr sehend).

In einer halben Stunde bin ich dort; sie reicht hin, um hier Alles zu beurtheilen. Warum mußte ich fünf Monate abwesend sein! Oh, oh, oh! Warum mußten alle Geschäfte sich gerade in dieser Zeit zu Bergen thürmen! Aber dennoch — warte, junger Hitzkopf, Du sollst erfahren, was es heißt, ein Mädchenherz zu täuschen! Trennung, (sehr lebhaft.) Trennung! — damit sind wir gleich bei der Hand, nachdem wir uns vorher die Hände gebunden haben. Umgedreht das Brett, — ein anderes Spiel begonnen! Ich will, ich muß Dir ihren Besitz verschaffen. Jetzt indessen zu Helenen! Fort mit der frohen Miene des Willkommens, — ein strenges, strafendes Gesicht, wie es ihre Handlungsweise verdient! Denn schuldlos ist sie nicht, (immer hitziger und lauter.) so viel ist klar., Die Meubles, die Tapeten, der Spiegel, — der arme Gustav, der mit Thränen davon lief, — der Baldrian, der das Maul nicht aufmachen will, — das Alles zusammen spricht, — das schreit! Sie soll mich zum ersten Male kennen lernen! Die Pflicht gebietet: Strafe für sie! Strafe hat sie verdient, Strafe soll ihr werden; sie soll mich kennen lernen! Keine Gnade!! Nein!

Eilfter Auftritt.

Helene. Walter.

Helene
(von innen).

Das ist Vater Walter's Stimme! Willkommen! Willkommen!

Walter
(drohend).

Komm' an!

Helene
(aus ihrem Zimmer tretend, in höchſter Freude).

Lieber Vater Walter!

Walter
(mit der größten Herzlichkeit und außer ſich).

Helenchen! Bin ich noch Dein Vater Walter?

Helene.

Beſter, liebſter Vater!

(ſtürzt in ſeine Arme.)

Walter.

Komm', mein Zuckermädchen, komm' her! Komm' in Deines guten Vaters Arme!

(Freudige Umarmung.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Elegantes Zimmer bei Strahlen.)

Erſter Auftritt.

Graf Strahlen. Herr von Korn. Walter.

Walter
(den Hut in der Hand, im Aufbrechen und Abſchiednehmen begriffen, ſteckt Papiere ein).

Meinen Glückwunſch zu der Herrſchaft Elſe! Das Teſtament lautet: Am Hochzeitstage vorzuleſen.

Graf.

Ja wohl.

Walter.

Und was das Mädchen betrifft, und ihre abſchlägige Antwort, ſo geſchah' ſie vor drei Tagen; heute ſtehen die Papiere anders — eine Minute ändert oft viel. Ihr Vater hat auch zu beſtimmen; laſſen Sie mich nur machen. Ich bin eilig. Hier meine Hand, die Sache iſt arrangirt, (giebt Korn die Hand) verlaſſen Sie ſich darauf, Herr Graf.

Herr von Korn
(leicht hin).

Sehr ſchmeichelhaft; aber hier iſt der Graf —

Walter
(welcher Beide ihres gleichen Anzuges wegen verwechſelte, ſtutzend).

Ja ſo — ja ſo — Sie verzeihen —

Graf.

Ja wohl.

Herr von Korn.

Adieu, Herr Walter!

Graf.

Auf Wiederſehen!

Walter.

Empfehle mich, meine Herren!

(Eilig ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, (ohne) Walter.

Herr von Korn.

Den alten Faltenmajor hätt' ich nie zu meinem Unterhändler gemacht.

Graf.

Was blieb mir übrig? Er hat über die Hand des Mädchens und über die Vollſtreckung des Teſtaments zu gebieten.

(Setzt ſich an den Tiſch links im Vordergrunde.)

Herr von Korn.[*]

Solche kleine zuſammengefalzte Leute ſind mir ein Gräuel!

(Setzt ſich zu ihm.)

*

Graf.

Ich habe gute Hoffnung auf Erfolg.

---

*) **Stellung der Perſonen:**
Graf ♠ Tiſch. ♠ Herr von Korn.
♠ Souffleur.

Herr von Korn.

Ich wünſche ihn.

Graf.

Dieſe Helene von Selling iſt das hübſcheſte Mädchen in der Stadt, — und das iſt bei mir Hauptſache.

Herr von Korn.

Heirathen müſſen Sie, das ſteht feſt.

Graf.

Ja wohl.

Herr von Korn.

Die Liebelei mit Wallſtein iſt zu Ende.

Graf.

Ja wohl.

Herr von Korn.

Der arme Teufel iſt jetzt nicht Fiſch, nicht Fleiſch. Gar nichts!

Graf.

Wie viel Uhr?

Herr von Korn

(ſieht nach ſeiner Taſchenuhr, die er an einer Kette in der Weſtentaſche trägt).

Drei Uhr.

Graf.

Haben wir noch eine Stunde bis zum Diner.

Herr von Korn.

Die vergeht.

Graf.

Ja, die bringen wir ſchon noch hin.

Herr von Korn.

Auf Liebe machen Sie keinen Anſpruch bei dem Mädchen?

Graf.

Ich denke nicht daran.

Herr von Korn.

All' dieſe Geſchichten ſind mehr oder weniger mechaniſch; Ihr Rang iſt hier die Hauptſache.

Graf.

Ja wohl. Gott ſegne meine Vorältern!

Herr von Korn.

Es mag ihnen Mühe genug gemacht haben.

Graf.

Ich glaub's. Auch hierin ſind wir weiter vorgerückt.

Herr von Korn.

Es giebt freilich noch Fälle, wo hier und da der Verſtand zu Würden und Ehren verhilft.

Graf.

Aber doch ſelten. Wir rücken vor. Wiſſen Sie, die Bildung oder Ausbildung nimmt doch raſend zu. — (Gähnt leicht.) Drei Uhr hatten Sie?

Herr von Korn
(nachſehend).

Jetzt beinahe zehn Minuten drüber.

Graf.

Haben wir nur noch vierzig Minuten bis zum Diner.

Herr von Korn.

Die vergehen.

(Pauſe.)

Graf.

Woran denken Sie?

Herr von Korn.

Wollen wir nicht eine Cigarre rauchen?

Graf.

Oh — Sie wollen meiner Frage auf eine feine Weiſe ausweichen! — Woran dachten Sie? Heraus! Nur unter Freunden kein Geheimniß!

Herr von Korn.

Nun, ich will's Ihnen ſagen. Wiſſen Sie, es thut mir raſend leid, daß ich den Schimmel nicht gekauft habe.

Graf.

Vom letzten Pferderennen her? Ich habe Ihnen genug zugeredet. 250 Species war ein Hundegeld.

Herr von Korn.

Wissen Sie, die ganze Pferdegeschichte, Rennen, Zucht, so Alles, was dazu gehört, ist doch eine eigene Sache.

Graf.

Ja wohl; ich schwör's Ihnen zu, ich möchte nicht leben, wenn das nicht wäre. Das ist eine Mode, die uns Ehre macht, so was man sagt, nobel!

Herr von Korn.

Kommt auch nicht wieder ab, ist zu nobel. Jetzt haben wir eine Masse Rennen: Wien, Breslau, Berlin, Mecklenburg, Wandsbeck, Anklam. Sehen Sie, sechs Tage gehen bequem auf ein jedes darauf; rechnen Sie die Reisen hin und her, gehen zwei Monate darauf —

Graf.

Kommen nicht aus damit.

Herr von Korn.

Haben wir zwei, drei Monate hingebracht, bleiben nur noch neun Monate im Jahre übrig. Wie?

Graf.

Ja wohl! Die vergehen auch. Herbst, kommt die Jagd an die Reihe. (Sieht nach seiner Uhr.) Wissen Sie, in Hohenhausen bei mir lass' ich eine neue Wildbahn anlegen.

Herr von Korn.

Das ist recht. Sie haben rasend viel Terrain dort. Kaufen Sie meine Koppel Hunde! Eh' sie ein Anderer bekömmt, gönn' ich sie Ihnen.

Graf.

Ja wohl.

Herr von Korn.

Abgemacht!

(Sieht nach der Uhr.)

Graf.

Wie viel haben wir?

Herr von Korn.

Halb vier.

Graf.

Um drei Viertel gehen wir. Kommen wir gerade zurecht. Bis ſechs bleiben wir bei Tiſche.

Herr von Korn.

Haben wir noch eine Stunde bis zum Theater.

Graf.

Die vergeht. Was geben ſie denn heute?

Herr von Korn.

Die Puritaner von Bellini. Wiſſen Sie, ich verſtehe nichts davon; aber ich liebe ſehr ſo das Ergreifende in der Muſik, ſo was gleich ſitzen bleibt.

Graf.

Ja wohl, ich auch, überhaupt alle Opern, die in Paris gefallen haben.

Herr von Korn.

Man kann dreiſt annehmen, daß das, was in Paris gefällt, ein Meiſterſtück ſein muß.

Graf.

Ja wohl, und man kann ſolche Opern in honetter Geſellſchaft friſch weg loben, ohne ſich zu blamiren. Sie müſſen gut ſein.

Herr von Korn.

Freilich. Bei andern Sachen, die zum Exempel bei uns componirt ſind, weiß man nie, was man ſagen ſoll; man hat gar nichts für ſich, wenn man etwas behaupten will. (Gähnt. Pauſe.) Woran denken Sie? Sagen Sie!

Graf
(prätenſionslos und gleichgültig).

Wiſſen Sie, ich möchte wohl einen Orden haben, ſo zum ſchwarzen Frack.

Herr von Korn.

Ei, den bekommen Sie schon.

Graf.

Wissen Sie, hält hier doch schwer, habe noch keinen losreißen können. In solchen Geschichten hab ich Unglück.

Herr von Korn
(steht auf und geht vor Langeweile auf und ab).

Der Gustav Wallstein, unser ruinirter Baron, hat einen attrapirt.

Graf.

Oh! Schon lange; jetzt bekäme er ihn auch nicht.

Herr von Korn.

Ueberhaupt an dem Jungen ist ein Professor verdorben.

Graf.

Das ist wahr, gelernt hat er etwas.

Herr von Korn.

Und was das Sonderbarste ist, so lange er bei Gelde war, hat er nie so recht mitgehalten.

Graf.

Seine Rappen hat er verkauft. War aber nichts daran; ordinaire Race!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. John (mit einem Papiere).

John
(zu Herrn von Korn).

Herr Graf, ich soll dies Blatt zur geneigten Ansicht zustellen. (Sieht, daß er sich geirrt.) Ah! (Geht zu Strahlen) Erlauben Eure Gnaden?

(Ueberreicht dem Grafen das Papier.)

Graf.

Vom Sattler? — John, laß' doch Alles bis zum Ersten.

John.

Verzeihung Herr Graf, es iſt der Factor aus einer Buchhandlung.

Graf.

Ich habe ja nichts ausgenommen.

Herr von Korn.

Zeigen Sie doch einmal! Das iſt ja eine Subſcriptionsliſte auf ein Buch. (Lieſt.) »Kritiſche Ueberſicht« —

Graf
(gleichgültig).

Was?

Herr von Korn.

»Kritiſche Ueberſicht der neuen Erzeugniſſe der Literatur.« —

Graf
(gelaſſen).

Nun bitt' ich Sie um Gotteswillen, wie kommt die Geſchichte in mein Haus!

Herr von Korn.

Es iſt ſchon eine ganze Reihe von Subſcribenten von allen Orten notirt.

Graf.

Wer denn?

Herr von Korn.

Raumer, Hammer, Humbold, Raupach, Schelling —

Graf.

Hören Sie auf! Kenne keinen einzigen von all' dieſen Leuten. John, zurück mit der Subſcriptionsliſte!

John.

Zu Befehl, Eure Gnaden!

Herr von Korn
(giebt ihm die Liſte).

Mach', daß Du fort kommſt!

John
(geht ab).

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, (ohne) John.

Graf
(steht auf und geht auf und nieder).

Bleiben Sie künftigen Sommer hier oder reisen Sie?

Herr von Korn
(setzt sich absichtslos auf Strahlen's früheren Platz).

Wollen wir wieder zusammen fort?

Graf.

Wenn ich heirathe, gewiß — da führ' ich meine Frau herum.

Herr von Korn.

Wissen Sie, der beste Zeitvertreib. Wenn man Geld hat, bequemen Wagen, eine hübsche Frau und hübsche Gegenden dabei, wo man reist —

Graf.

Ja wohl!

Herr von Korn.

Wenn ich noch an unsere Fahrt nach Italien und England denke —

Graf.

Heute ist es ein Jahr, daß wir in dem alten klassischen Rom waren, wo wir die Monumente ansahen —

Herr von Korn.

Nein, in Neapel waren wir.

Graf.

In Rom, ich weiß es; war ja noch der Streit wegen der Chokolade.

Herr von Korn.

Richtig, Sie haben Recht! — Strahlen, Sie gewannen!

Graf.

War ja lächerlich von dem Ruſſen, mit mir zu wetten. In Florenz iſt die Chokolade beſſer! Was?

Herr von Korn.

Ja, ſo iſt's! Seh'n Sie, darüber kann ich mich ärgern; die Leute reiſen, reiſen und reiſen, und wenn ſie Auskunft geben ſollen —

Graf.

Baſſ! Da ſitzen wir! — Seh'n Sie, Korn, ich hab' ein Gedächtniß! Wo waren wir den erſten April fünf und dreißig?

Herr von Korn.

Das weiß ich nicht.

Graf.

Im Tower in London.

Herr von Korn.

Donnerwetter!

Graf.

Warum hab' ich's behalten? Weil Sie Ihren Londoner Stock mit dem Goldknopfe vergeſſen hatten.

Herr von Korn.

Richtig, ich ließ ihn auf dem Platze ſtehen, wo die Maria Stuart geſeſſen hatte. Ich fiel hernach noch die Treppe hinunter.

Graf.

Ja, nun iſt's keine Kunſt! Wo bekamen Sie Ihren Stock wieder?

Herr von Korn.

In Brüſſel.

Graf.

Nein, in Köln, als wir den Dom anſahen.

Herr von Korn.

Donnerwetter!

Graf.

Sehen Sie, an ſolche Sachen knüpft ſich meine Erinnerung, und da ſtehen mir Thürme, und Tower, und Dom, und Monumente und alle ſolche klaſſiſche Sachen vor Augen.

Herr von Korn.

Hören Sie, das werd' ich mir merken.

Graf.

Folgen Sie mir!

Herr von Korn.

Und ich bin für's Klaſſiſche, wahrhaftig!

Graf.

Deſto ſchlimmer, — deſto beſſer, wollt' ich ſagen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. John (mit einem andern Bogen in rother Mappe).

John

(zu Korn, der noch auf Strahlen's früherem Platze ſitzt).

Herr Graf, entſchuldigen Sie geneigteſt —

Herr von Korn

(auf Strahlen zeigend).

Drüben!

Graf.

Was iſt denn wieder?

John

Eine neue Subſcription. Der Theaterdiener wartet.

Graf.

Gieb her! Ah — Signora Fiorilla!

Herr von Korn

(ſteht auf).

Concert — da unterſchreib' ich.

Graf.

Das versteht sich. Pariren wir, daß die ganze beau monde in diesem Concerte sein wird?

Herr von Korn.

Wie werd' ich pariren! Da fehlt Niemand. Wissen Sie, die Fiorilla schleppt von hier ein Heidengeld fort.

Graf.

Das freut mich, und ich gebe noch sechs Mal so viel, blos der Ehre wegen, daß wir die andern deutschen Städte ausstechen. Halten Sie mit, — es ist doch eine Ausländerin!

Herr von Korn.

Ja wohl. Wer hat denn unterschrieben?

Graf.

Vier Seiten voll Unterschriften. Seine Durchlaucht zwölf Billette. Da mach' ich mir einen Spaß, ich nehme vier und zwanzig. (Er schreibt seinen Namen auf die Liste.) So! — Vorwärts, Korn, schreiben Sie! Blos des Renommée wegen.

Herr von Korn.

So! Zehn Billette!

(Schreibt.)

Graf.

Korn, vier und zwanzig!

Herr von Korn.

Nein, das ist mir zu viel; ich verstehe ohnehin nichts von Musik.

Graf.

Korn, vier und zwanzig Billette! — oder ich kaufe Ihre Koppel Hunde nicht.

Herr von Korn.

So mag's sein. — So! — Hinaus damit, John!

John.

Sogleich, Eure Gnaden! (Geht einige Schritte und dreht sich um.) Herr Graf, werden Sie sich nicht verspäten? Es ist vier Uhr vorbei.

Graf.

Donnerwetter! Korn, es ist vier Uhr! Kommen Sie!

Herr von Korn.

Nicht möglich!

Graf
(sieht nach der Uhr).

Vier Uhr, auf den Punkt.

Herr von Korn
(sieht nach seiner Uhr).

Drei Minuten darüber.

Graf.

John, meinen Hut, Handschuhe!

John.

Hier, Herr Graf!

Herr von Korn
(setzt seinen Hut auf).

Seh'n Sie, wie die Zeit vergeht! Wir hätten beinahe die Stunde versäumt.

Graf.

'S ist rasend! Ein Vormittag ist hin, man weiß nicht, wo er geblieben ist.

Herr von Korn.

Das sag' ich ja. Kommen Sie, Freund! (Nimmt des Grafen Arm.) Ich kenne das, wenn man so ins Plaudern kömmt.

Graf.

Ja wohl! Es ist aber hübsch. Sir John, aufgemacht! — Wissen Sie, warum ich den Jungen immer Sir John nenne?

Herr von Korn.

Nun?

Graf.

Es giebt ein Stück: Heinrich der Vierte — kennen Sie es?

Herr von Korn.

Ob und wie! Ein klassisches Stück! Ob ich die Klassi-

ker liebe? Wissen Sie, ich habe noch den seligen Devrient als Falstaff gesehen bei der Durchreise.

Graf.

Und ich! Das war ein Kerl! Und so ein Shakespearscher Witz! Was?

Herr von Korn.

Ich glaub's. Haben Sie den Shakespeare?

Graf.

Ja wohl, hab' ihn noch in London einbinden lassen. Seh'n Sie, nun nenne ich meinen Jungen immer Sir John; he! ist gut? ist schlagend?

(John schlägt bei diesen Worten ein Büreau scharf zu und übergiebt den Schlüssel dem Grafen.)

Herr von Korn.

Göttlich! Nun kommen Sie, Bester! Es ist Zeit zum Diner; wir versäumen's sonst.

Graf.

Sir John, aufgemacht!

John
(reißt die Thüre auf).

Beide
(gehen rasch ab).

Verwandlung.

Zimmer des zweiten Aufzuges. Abend. Lichter auf den Tischen.

Sechster Auftritt.

Walter (tritt ein, setzt sich, und durchsucht mehrere Dokumente und Papiere, welche er wieder einsteckt).

Walter.

Hier — hier — richtig! So wird denn Alles ausfallen, wie es dem Laufe der Dinge nach einmal ausfallen muß. Warum mußte ich abwesend sein! Das ist's, weshalb ich

mit dem Schicksal hadern möchte. Dieser Gedanke begleitet mich, wo ich gehe und stehe. Und ich bin schuldlos! Ha — hier — hier ist der Brief des Grafen Strahlen, den mir Helene gegeben, in welchem er ihr seine Hand anträgt. Der Styl ist freilich der Art, um ihm auf den ersten Blick anzumerken, daß er nicht von Herzen kömmt; indessen, Gustav war damals noch in diesem Hause, sie auch vielleicht übler Laune, — der Brief hätte wenigstens eine artige Antwort verdient. — Jetzt ist ihr Stolz verwundet. — Laß sehen! (Ruft.) Baldrian!

Siebenter Auftritt.

Walter., Baldrian; (gleich darauf) Helene.

Baldrian.

Herr Walter!

Walter.

Wo ist Helene? Ich möchte sie gerne sprechen.

Baldrian.

Sie wird gleich hier sein.

Walter.

Desto besser! Geh'! Fragt Jemand nach mir, so bin ich nicht zu Hause.

Baldrian.

Nicht zu Hause?

Walter.

Es ist das erste Mal, daß ich mich verläugnen lasse; aber es ist nothwendig. Geh', mein Alter!

Baldrian
(geht ab).

Walter
(steht auf).

Die Thür' blieb offen — sie kömmt! Hui, hui! — Sie fliegt nur so durch die Zimmer. Auf dem Lande hüpfte

ſie; hier hat ſie einen ganz andern Schritt und Tritt angenommen.

Helene
(tritt raſch auf).

Thränen — Thränen? — (Trocknet ſie.) Was will das Waſſer in meinen Augen? — Feuer, Feuer wäre ihr rechtes Element!

Walter.

Sehr wahr, mein Kind!

Helene.

Und doch muß ich darüber weinen, Vater Walter, ſo belehrt, ſo zurechtgewieſen, ſo ermahnt zu ſein, — und durch wen? Durch einen Mann! Durch einen Mann, der eigentlich zu unſerm Sklaven geboren iſt.

Walter.

Wo haſt Du denn das Alles gelernt, mein Kind?

Helene.

Mein liebes Väterchen, ich bin nicht mehr auf dem Lande.

Walter
(leiſe).

Leider!

Helene.

Den Gänſefederſchmuck hab' ich weggeworfen!

Walter.

Das wolle Gott nicht!

Helene

Durch einen Mann ſo herabgewürdigt zu ſein, durch den Mann, der froh war, wenn er zu meinen Füßen liegen konnte, in meinen Blicken leſen und mir vorſchwatzen durfte, was er in ihnen las! Könnt' ich ihn nur noch einmal ſehen!

Walter.

Er wird nicht mehr kommen —

Helene.

Oder möchte er mich nur noch einmal sehen!

Walter.

Ja so!

Helene.

Montag über acht Tage wollen Sie mich zur Kirche führen, Herr Gustav? Ja, dieser Montag über acht Tage soll sich zu Jahren hinausziehen. Sein Stand, sein Reichthum sind mir gleichgültig, und wenn ein Fürst sein Vetter, ein Prinz sein Bruder, ein König sein Vater wäre, ich wünschte nur, er träte noch einmal in dieses Zimmer, hier, hier auf diese Stelle, wo er zum letzten Male sprach — so stolze Worte sprach, — ich wollte ihm den Stolz eines Mädchens entgegenstellen, daß sein Hochmuth, seine Eitelkeit, seine Prahlerei dagegen verschwinden sollten, wie das lächerliche Zirpen einer Grille im Laube, wenn dieses Laub durch den Wind gerüttelt wird, wenn der Sturm es durchrauscht, — wenn der Orkan die Blätter durchwühlt und gegen einander reibt.

Walter.

Du hast ganz Recht!

Helene.

Nicht wahr?

Walter.

Bleib' dabei!

Helene

(küßt seine Hand sehr schnell und heftig).

Nicht wahr, Vater Walter?

Walter.

Bleib' dabei!

Helene.

Sehen Sie Väterchen, Sie waren nicht hier, Sie wissen nicht Alles. Er wollte heirathen, heirathen, — gleich — den andern Tag nach unserer Ankunft; ich schwöre es Ihnen, wenn ich gewollt, er hätte mich denselben Tag geheirathet.

Ich erinnerte mich Ihrer Worte, ich bestimmte vier Monat Probezeit. Er bat — ich ließ zwei Monate ab; er bat wieder, — o Gott! ich war so gut, ich ließ mit mir bis auf vier Wochen handeln; er bat und bat, — da wurde Montag über acht Tage daraus. Und nun, — jetzt, — heute, in diesem Augenblicke hab' ich die allergnädigste Bewilligung, zuheirathen oder nicht zu heirathen. Väterchen, schaffen Sie ihn her, schaffen Sie ihn her! Er soll erfahren, ob ich Stolz besitze.

Walter.

Beruhige Dich, mein Zuckermädchen!

Helene.

Wenn ich nur einen Weg wüßte, den reichen, vornehmen Herrn Baron zu meinen Füßen zu führen — er sollte da liegen bleiben!

Walter.

Das glaub' ich.

Helene.

Und es wird bekannt werden, daß er mich aufgegeben hat. Nicht wahr? Ist es möglich, barmherziger Himmel, daß Du einen Mann noch länger leben läßt, der als Diktator herumstolziren und prahlen darf: »Ich habe ein Mädchen sitzen lassen, und dies Mädchen heißt Helene von Selling, und dieses Mädchen (in heißen Thränen) wohnt auf der Promenade Nummer so und so! — Ach! Ach!

Walter.

Es ist nicht zu läugnen, Dein Fall ist hart.

Helene.

Hart? — Er ist geeignet, einem Mädchen den Verstand zu rauben! Hab' ich je nach seinem Gelde, nach seinen Einkünften gefragt? Nein! Ich verschmähte den Grafen Strahlen, belachte seinen Antrag, und ich hatte doch die Redensarten: Lebensglück, Ruhe, Zufriedenheit, Himmel auf Erden und so weiter, schwarz auf weiß — schwarz auf weiß. —

Halt! Ich gab Ihnen den Brief des Grafen von Strahlen, Väterchen; wo haben Sie den Brief?

Walter.

Liebes Kind, Gott weiß, wo ich den gelassen.

Helene.

Um des Himmels willen! Ich will nicht hoffen —

Walter.

Was willst Du mit den Redensarten machen? Zufriedenheit, Himmel auf Erden — —

Helene.

Sie sollen mich trösten, oder dazu dienen, um unnütze Zungen zum Schweigen zu bringen. Ich fühl's, ich hasse Gustav, ich schwör' es Ihnen!

Walter.

Herzensmädchen, schwöre nicht so viel!

Helene.

Ich muß, lieber Vater! Mir wird die Brust leichter. Hören Sie meine Worte: Bringt das Glück diesen Grafen noch einmal in meine Nähe, nicht vergebens soll er mehr um meine Hand werben!!

Walter
(schnell).

Halt! Du wolltest die Seine werden?

Helene.

Ich schwö — ja — ja!

Walter.

Jetzt sind wir auf dem Hauptpunkte. Ueberlege!

Helene.

Ja, ja — es bedarf keiner Ueberlegung. Mein Wort!

Walter.

Du willst den Grafen Strahlen heirathen?

Helene.

Diesen Grafen oder einen andern, gleichviel; nur einen

Grafen! Väterchen! Schaffen Sie einen Grafen, damit ich ihm, dem Verräther, meine Verachtung zeigen kann.

Walter.

Gieb mir Deine Hand!

Helene.

Hier! Hand und Wort, Wort und Hand!

Walter.

Graf Strahlen bietet Dir durch mich zum zweiten Male ſeine Hand.

Helene
(freudig).

Wirklich, Vater Walter!?

Walter.

Mit Deinem Vater hab' ich Alles abgemacht. Er hat Dich ſeit ſechszehn Jahren nicht geſehen; kömmt in dieſen Tagen an. Er billigt dieſe Verbindung. Der Graf iſt reich, reicher, als Guſtav.

Helene.

So? Das iſt mir lieb.

Walter.

Er beſitzt unermeßliche Güter, erbt noch die Herrſchaft Elſe. Der alte Graf Hartwell ſtarb, wie Du weißt, vor fünf Monaten; wir waren noch draußen auf unſerm Gute. Sein jüngſter Sohn iſt ſchon ſeit drei Jahren todt; von dem älteſten weiß man ſeit dreißig Jahren nichts. Nichts haftet auf Strahlens Gütern, ſie ſind frei von Schulden.

Helene
(geht heftig auf und nieder).

Herrlich!

Walter.

Gieb ihm eine Gattin, hübſch wie Du. Erhebe Dich zum Range einer Gräfin. Er begehrt Dein ſchriftliches Wort. (Zieht ein Papier vor.) Hier Dein Name, und in einer halben Stunde bin ich mit dem Contract zurück. Laß dieſe Gelegenheit Dir nicht zum zweiten Male entfliehen!

Helene.

Geben Sie mir die Schrift!

Walter.

Nimm sie, und hier ist Feder und Tinte. —

Helene
(geht zum Tische).

Walter.

Was sinnst Du? — Ein Federzug rasch — ein Fräulein setzte sich nieder — und eine Gräfin steht auf.

Helene.

Ein Fräulein setzt sich nieder — (sie setzt sich) und — mein armer Kopf! Hu, hu! Da rennt und brennt es drinnen umher! — Ich möchte ihn jetzt nicht heirathen, und wenn er sich zu meinen Füßen wie ein Würmchen krümmte.

Walter.

Wen?

Helene.

Gustav.

Walter.

Du hast Recht.

Helene.

Fort mit den Zweifeln, der Ueberlegung! Sie sind Unkraut, wenn die Saat des Glückes emporschießen will.

Walter.

Schreibe!

Helene.

So ward noch nie Jemand gekränkt!

Walter.

Alles muß Dich bemitleiden.

Helene.

Bemitleiden? Mitleid also? So weit ist es mit mir gekommen!

Walter.

Und ich auch; denn ich sehe, Du liebst noch den Verräther Gustav.

Helene.

Ich, ihn lieben? (Aufstehend.) Vater Walter, könnte der Haß noch ein härteres Wort, als den Namen Gustav finden, so würd' ich es nennen, um die Gefühle auszusprechen, die ich für den Urheber meines Unglücks empfinde.

Walter.

So schreibe!

Helene.

Ich will's. Es sei! (Setzt sich, zeichnet hastig.) Hier ist mein Name.

(Steht auf und giebt das Papier an Walter).

Walter.

Gut. (Setzt seinen Hut auf.) Fort damit!

Helene.

Sie gehen?

Walter.

Zum Grafen.

Helene.

Gut.

Walter.

Bald bin ich zurück.

(Geht ab.)

Geht rasch.

Achter Auftritt.

Helene (allein).

Helene.

Wie froh bin ich, wie froh! — Der Kampf ist vorüber. Ich habe gehandelt und gesiegt. Mit Worten galt es hier nicht länger zu streiten, denn Diejenige bewegt umsonst ihre Zunge, die, wie ich, mit einem bloßen Winke jetzt eine Menge Leute herbeirufen kann, um ihr zu huldigen und zu gehorchen. Dieser Graf wird mich über den Spott erheben, er wird mich wieder auf den Platz führen, der mir gehört,

und der mir von Hunderten, von Tausenden beneidet wird. Oh! Wie froh bin ich, wie glücklich! Und er, der Treulose, wird mein Glück erfahren, er wird es sehen. An der Hand meines Gatten will ich an ihm vorüberrollen und lächeln und lachen, und wenn er noch so betrübt und reuevoll dastände! — Ha! — wenn aber auch er lachte — wenn auch er an der Hand eines Mädchens, einer Geliebten, einer Frau bei mir vorüberführe? — Ha! ich würde — (sie zwingt sich zu lächeln) — ach — ach — ich fühl's, ich würde weinen, weinen, die bittersten Thränen vergießen. Nein, Liebe empfand er nie für mich, oder Liebe wäre das Gewebe einer Spinne, welches von jeder Fliege zerrissen werden darf, der leichte Wall, den der Triebsand bildet und welchen die nächste Woge hinwegspült! Oder, wenn er mich geliebt, — so hat diese Trennung seinen Frieden nicht befördert. Fort mit den Thränen! Der verdient seine Leiden, der selbst ihr eigner Schöpfer ist. Nichts will ich mehr von ihm wissen, nichts mehr! Ich habe unterzeichnet, er muß vergessen sein, er ist es!

(Sie wirft sich in den Sessel.)

Neunter Auftritt.

Helene. Caroline.

Caroline.

Helene! Helene! Munter, lustig! Herrliche Neuigkeiten!

Helene.

Was ist geschehen, Caroline?

Caroline.

Nie hab' ich solche Freude empfunden. Helene! (umarmt sie.) Du bist gerächt.

Helene.

So sprich doch!

Caroline.

Im ganzen Hause ist es bekannt. Helene, Du bist gerächt! Der stolze Herr Gustav, der reiche Herr Baron ist ruinirt, der liebe Gott hat es gewollt. Das Gewitter hat eingeschlagen, hat gezündet. Sein schönes, reiches Gut ist abgebrannt; nichts, nichts ist geblieben! Das Schloß, die Scheunen, die Ställe, — Alles ist in Flammen aufgegangen. Helene, Du bist gerächt!

Helene

(stürzt vor und ruft im tiefsten Schmerze).

Allmächtiger! Spricht sie die Wahrheit!?

Caroline.

Die ganze Stadt weiß es; morgen erzählen es die Zeitungen.

Helene

(verbirgt ihr Gesicht in ihre Hände).

Caroline.

Wie wird sich jetzt der stolze Herr betragen? Wird er noch so übermüthig erscheinen? Triumph! Helene, freue Dich mit mir!

Helene.

Gott, Du bist mein Zeuge, dieses Unglück habe ich ihm nie gewünscht!

Caroline.

Jetzt kann er mit langem Gesichte herumlaufen, der treulose Liebhaber. Helene, *) [Du mußt noch Andenken von ihm haben, — sei es ein Bändchen, ein Buch, eine Nadel, ein Briefchen, eine Locke, — sei es was es will, sende Alles zurück! Ich werde ihm die Andenken zurückstellen, ich werde ihm dabei die Worte zurückgeben, die er hier so freigebig spendete. Helene! Mädchen! Engel! Wir sind gerächt.

*) Die mit [] bezeichneten Stellen wurden bei der Darstellung in Berlin zur Kürzung der Scene, welche überdies sehr rasch gespielt werden muß, weggelassen.

Helene
(mit Vorwurf).

Caroline!

(Hält ihr Tuch vor, um ihre Thränen zu verbergen.)

Caroline.

Oder beſitzt er nichts von Dir, — kein Geſchenk? Rede!

Helene.

Er mag es behalten. Laß' mir den Glauben, daß es ihm Troſt in ſeinem Unglück gewährt, wenn er ſich glücklicherer Zeiten dabei erinnert.

Caroline.

Nein, nein, herausgeben muß er Alles! Wer wird Kränkungen ſo leicht verſchmerzen!] Sehen muß ich ihn. Der Kutſcher ſoll anſpannen; zehn Mal will ich bei ſeinem Hauſe vorüberfahren, bis ich ihn erblicke. Mein Blick ſoll ihn vollends zu Boden drücken.

Helene.

Caroline — Dich haſſe ich jetzt!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Domine.

Domine
(ſchnell auftretend).

Reizendes Fräulein! Frohe Botſchaft von allen Seiten! — Ah! Couſinchen Caroline iſt hier; da komm' ich mit meinen Nachrichten zu ſpät.

Caroline.

Haben Sie meine Bitte erfüllt?

Domine.

Ich komme von ſeinem Hauſe her. Die Leute ſtürzen mit ihren Rechnungen Treppe auf, Treppe ab; es iſt ein Gewühl, als ob eine Vorleſung geendet wäre, oder die Börſe geſchloſſen würde. Der Kutſcher ritt traurig und im

Schritt mit ſeinen Rappen davon. Sein Wagen iſt verkauft; auf dem Hofe behandelt man die Chaiſe und den Whysky. In ſeinem Zimmer iſt Auktion; da wird geklopft und zugeſchlagen!

Caroline.

Muſik für's Herz!

Domine
(raſch auffahrend).

Ich habe ihn nie leiden können. Einer Dame ſo zu begegnen! Erlauben Sie mir, mein Fräulein, Ihnen die Worte eines älteren Schriftſtellers citiren zu dürfen: »Wenn die Liebe die höchſte Staffel ihrer« —

Caroline.

Ich bitte, Vetter Domine! Sie haben hier keine Schulknaben vor ſich.

Domine.

Couſinchen!

Caroline.

Erzählen Sie, was Sie noch geſehen haben.

Domine.

Geſehen weiter nichts; aber gehört habe ich, daß er dieſe Nacht noch abreiſen will.

Helene.

Dieſe Nacht! — Abreiſen?

Caroline.

Glückliche Reiſe!

Domine
(ſchnell).

Alles wünſcht Ihnen Glück, daß die Verbindung gelöſt iſt. Beſondern Aufwand hat er überhaupt nie gemacht. Im Theater hielt er nicht einmal ſeine Loge, auf der Jagd ſah man ihn nie, an ſeinem Ton war viel zu tadeln, und was die Kenntniſſe betrifft, ſo darf ich mir wohl ein Urtheil erlauben. Ich war zwei Jahre hindurch Student und gebe Ihnen die Verſicherung: Er wußte verzweifelt wenig.

Helene
(entrüſtet).

Ich will nichts weiter hören.

Caroline.

Aber, Helene, warum nicht?

Helene.

Caroline! In dieſem Tone will ich nichts aus Deinem Munde hören. Dich führt Deine Liebe zu mir zu weit. (Zu Domine.) Und auch Sie, mein Herr, ſind von Adel. Ihrer Verſicherung ſtell' ich die meinige entgegen: Guſtav gilt für funfzig Edelleute, wie ſie der beſte Kreis der Geſellſchaft bildet. Ihm gab ſein Rang keinen Glanz; doch er verlieh ihn ſeinem Stande, und hätte das wankelmüthige Glück ihn zu dem Schwierigſten berufen, er würde ſeiner Stellung ſo entſprochen haben, wie neben ihm kein Anderer. Guſtav konnte Jedem als Beiſpiel dienen, und wenn Sie in Ihren Urtheilen ſo fortfahren, ſo muß ich Ihr Herz für böſe halten; denn es lacht da, wo es weinen ſollte, und es glaubt, mit Spott ſich loszukaufen, wo eine edlere Meinung als Löſegeld verlangt wird.

Domine
(zu Carolinen).

Mir haben alle Leute nur Uebles von ihm berichtet; ich kann nichts dafür.

Caroline
(heftig zu Domine).

Man muß aber nicht's nachſagen, was man nicht behaupten kann. Schämen Sie ſich!

Domine.

Sie ſagten mir doch ſelbſt, Couſine — —

Caroline.

Streiten Sie nicht!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Walter.

Walter.

So, mein Helenchen! Meine Eile hat sich belohnt. Freude, Glück und Segen für Deine Zukunft! (Zieht den Ehekontrakt hervor.) Alles in Ordnung, den kleinsten Punkt berichtigt und hier nur noch der weiße Fleck für Dein Wittthum auszufüllen. Gelt? Hat es der alte Vater Walter gut gemacht? Schau' her, mein Kindchen, mein Zuckermädchen! Funfzehnhundert Thaler jährliches Nadelgeld, und Alles von einem alten Advokaten und Kaufmann, wie ich bin, so sicher gestellt, daß kein Finger daran rühren kann. — Aber was ist das, Du senkest Dein Köpfchen? Du bist stumm? Und noch vor einer halben Stunde so redselig! Was? Ist das Folge Deines Glückes? Hat ein überreiches Herz eine so arme Zunge?

Caroline.

Lieber Vormund, was hat sich zugetragen?

Domine.

Sie sprechen da von so großem Glücke —

(Beide Walter unmittelbar und zugleich sprechend.)

Walter.

Hier stell' ich Euch die Gräfin Strahlen vor.

Caroline.

Herr Walter!

Domine.

Herr Vormund!

Walter.

So ist's. Abgeschlossen, — kein Rücktritt möglich!

Caroline.

Helene! Meinen Glückwunsch!

Domine
(küßt Helenen's Hand).

Und den meinigen von ganzem Herzen!

Walter.

Und dieſen Brief gab mir der Graf für Dich mit. Eine Staffette rief ihn auf der Stelle nach ſeiner Herrſchaft Elſe ab. Er entſchuldigt ſich darin, daß es ihm unmöglich geweſen, Dir ſelbſt perſönlich ſeine Huldigung bezeigen zu können.

Helene

(geht und legt ſchweigend den Brief auf den Tiſch).

Walter

(ohne Unterbrechung fortfahrend).

Aber er hat uns dagegen Alle eingeladen, ihm zu folgen, und ich hab' es ihm verſprechen müſſen.

Helene.

Wann, lieber Vater?

Walter.

Morgen mit dem Früheſten.

Helene.

Morgen ſchon? O grauſame, verhängnißvolle, unglückſelige Eile!

Walter.

Was iſt das? »O grauſame, unglückſelige Eile!?« Iſt das mein Dank? Hab' ich am Ende noch Unrecht gethan, zu vollziehen, was Du mir aufgetragen? Die verſtoßene Braut wollte wieder eine Verlobte werden. Jetzt biſt Du's. Die Verachtung, die Dich aufgeſucht haben würde, findet jetzt eine noch höhere Achtung, als zuvor, in Deiner Geſellſchaft, eine feſte Unterzeichnung, Sicherheit, wie ſie hier auf Erden nur Menſchenkraft begründen kann, hier in dieſer Hand. Nun, verdient der Bringer aller dieſer Herrlichkeiten, der Deine eigenen Wünſche Dir ſo ſchnell erfüllte, keinen Willkommen?

Helene.

Ich danke, Vater Walter — aber —

(geht zu ihm.)

Walter.

Aber?

Helene.

Dieſe Herrlichkeiten ſind mein Tod.

(Lehnt ihr Haupt an Walter's Bruſt.)

Walter.

Dein Tod?

Caroline.

Aber, Helene!

Walter.

Die Grafſchaft Elſe! Mädchen bedenke!

Helene.

Mein Grab! — Vater, ich kann mir nicht helfen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Baldrian (mit einem Briefe).

Walter.

Lies nur erſt Deines Grafen Brief, dann wird wieder die Freude aus Deinen Augen blitzen. (Nimmt den Brief vom Tiſche und giebt ihn Helenen.) Brich ihn auf, lies! lies!

Helene

(läßt den Kopf hängen).

Baldrian.

Der verabſchiedete Bediente des Baron Guſtav brachte dieſen Brief von ſeinem Herrn; ich ſoll ihn ſelbſt in des Fräuleins Hände geben.

Helene

(raſch).

Gieb her! Gieb her! —

(Wirft Strahlen's Brief leicht fort, und nimmt Guſtav's Brief.)

Walter

(nimmt den letzteren haſtig Helenen fort).

Was iſt das? Was ſoll das? Baron Wallſtein hat Dir

nichts mehr zu schreiben. Die Sache ist abgethan, mein Kind. Seine Zeilen kommen zur Unzeit. Er ist banquerott, und damit holla! Sein Betragen gegen Dich verdient keine Entschuldigung, das weißt Du besser, als ich, denn Du hast es erfahren, ich kenne es nur aus Deinem Munde, und — — —

Helene.

Lieber Vater, ich will Ihnen gestehen —

Walter.

Und diese Erzählung genügte. Du wirst nicht gelogen, nicht übertrieben haben.

Helene.

Die Sache war nämlich die —

Walter.

Ich weiß es ja.

Helene.

Ich sagte ihm, als er mir die Meinung äußerte —

Walter.

Ich kenne Dich ja, mein Kindchen!

(Klopft ihr die Wangen.)

Helene.

Nein, lieber Vater, Sie kennen mich nicht.

Walter
(von ihr gehend).

Wie willst Du mir das sagen!

Helene
(ihm folgend).

Diese Zeilen enthalten vielleicht seine Reue —

Walter.

Gleichviel! Der Brief geht zurück. (Giebt ihn Baldrian.) Sogleich — fort!

Helene.

Baldrian — den Brief, den Brief!

Baldrian
(freudig).

Ja, mein Fräulein, hier iſt er — hier —

Walter
(reißt ihn fort).

Halt! Dem ſoll vorgebeugt werden. (Zerreißt den Brief und ſteckt die Stücke ein.) Was kann der Brief enthalten? Nichts weiter, als Lappalien, und dieſe paſſen jetzt nicht mehr in Dein Verhältniß. Sie ſind nur geeignet, Dich zu zerſtreuen. Du mußt nunmehr Deines neuen Standes gedenken. — Kinder, es iſt ſpät, ſehr ſpät geworden. Schnell zu Tiſche, dann zu Bette und morgen bei guter Zeit auf. Wir müſſen raſch fahren, wenn wir bis Mittag in Elſe eintreffen wollen. — Komm, Helenchen!

Helene.

Ich könnte keinen Biſſen eſſen.

Walter.

Aber, Mädchen!

Helene.

Auch habe ich noch meine Garderobe zu ordnen.

Walter.

Das iſt ein vernünftiges Wort, denn Du mußt in dem höchſten Glanze dort erſcheinen. Der Graf muß an der Art der Faſſung ſehen, welch' einen Edelſtein er in ſeiner Braut gewinnt. Alſo gute Nacht, Helene! Gute Nacht!

(Alle, außer Helene, gehen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Helene (allein).

Helene.

Dem Himmel ſei Dank, ich bin allein! Alle ſind fort; nur die Einſamkeit verſteht mein Klagen. Guſtav! Guſtav! Mußte es dahin kommen! Mußte Dein gränzenloſes Un-

glück mich erst zu der Ueberzeugung führen, wie werth Du mir bist! Arm, ein Bettler mußtest Du werden, um den Schlüssel zu meinem Herzen zu finden, um den Reichthum an Liebe mich entdecken zu lassen, den meine Brust für Dich birgt! Hat Liebe die Kraft, geheime Boten zu senden, so mußt Du mich jetzt in meiner Verzweiflung sehen. Armer Gustav! Meine Gedanken und meine Wünsche sind bei Dir; sie werden Dich begleiten, wenn Du den Ort Deines Unglücks verlassen, Dich umschweben auf Deiner Reise, bei Dir, bei Dir nur sein, wenn Du die Ruhe gefunden hast. — — Nicht einmal Deinen Brief konnt' ich lesen! Vater Walter, das war grausam! (Sieht zufällig ein Stückchen des zerrissenen Briefes am Boden liegen.) Ha! — Ein abgerissenes Stückchen seines Schreibens, ja, ja! O willkommener Fund! Laß Dich küssen, und an die Brust drücken und wieder küssen, — du kleiner Brosamen von der reichen Tafel, die Du für die Verlassene gedeckt! (Wendet das Blättchen hin und her; sie liest:) »Helene, wir trennen uns für« — und hier — »Verzeihung« — Dacht' ich's doch, daß er Reue empfinden müßte; und ich kann ihm keine Meldung geben von der meinigen! — Und hier »die Sterne meines Unglücks« — Seines Unglücks! Nein, nein, mein geliebter Gustav! Wo auch jetzt Dein Fußtritt schallt, rein wird für Dich der Himmel erscheinen unbewölkt, und klar, wie diese stille Herbstnacht. (Eilt zum Fenster.) Da steh'n die Sterne fest und sicher in das tiefe dunkle Blau geprägt. Ach! Wenn er an Euch glaubt, so leuchtet ihm so traulich, wie Ihr mir sonst geleuchtet; nicht wie hier in der verhaßten Stadt, nein, wie damals, draußen in Gottes schöner Halle, wie damals, wo ich zuerst ihn sah'. — Doch, wo ließ ich das Blättchen? Allmächtiger, wo ließ ich das Blättchen? — (Sie sucht.) Hier entfiel es in der Eile. — Ich ängstige mich zu Tode, wenn ich das Blättchen nicht finde, — — mein Leben ist mir nicht so lieb. Wo ist — mein Himmel wo ist — hat es der Wind? Nein, hier, hier ist es!

(Sie hebt es vom Boden auf.)

Vierzehnter Auftritt.

Helene. Baldrian. Joachim (treten, indem ſich Helene bückt, leiſe ein, und bleiben zu beiden Seiten der Thüre ſtehen. — Später) **Walter.**

Helene.

So! Und nun ſchnell damit fort! — Wenn ich doch vom Vater Walter das ganze Briefchen erwiſchen könnte! (Sie verbirgt das Papier in ihren Buſen.) Niemand ſollte es finden.

Baldrian
(leiſe).

Fräulein!

Joachim
(ebenſo).

Gnädigſte!

Helene.

Ha! Ihr ſeid's! Wer ſchickt Euch denn?

Joachim.

Niemand!

Baldrian.

Wir kommen von ſelbſt. Mein Gewiſſen trieb mich hierher.

(Baldrian und Joachim nähern ſich Helenen.)

Joachim.

Und ich ging ſo mit.

Baldrian.

Ich kenne unſer Fräulein Helenchen ja von Kindesbeinen an, alſo —

Joachim.

In der Noth ſind wir vielleicht gut genug.

Helene.

Ich glaube an Eure Treue.

Joachim.

Wir ſind ja auch jung geweſen.

Baldrian.

Wenn nur die franzöſiſche Mamſell nicht aufpaßt.

Joachim.

Die ſagt Alles Herrn Walter haarklein wieder.

Helene.

Morgen jag' ich ſie fort.

Baldrian.

Das iſt recht!

Joachim.

Sie kann nach Frankreich gehen.

Baldrian.

Oder nach Paris.

Joachim.

Kann ſich dort links oder rechts ſetzen, denn zu unſerm Mittelſchlag paßt ſie hier nicht.

Helene.

Sprecht, was geſchah mit Guſtav? Iſt er noch hier?

Baldrian.

Nein, er iſt fort.

Joachim.

Aber den Brief von vorhin —

Baldrian.

Den brachte kein Diener —

Joachim.

Er ſelbſt — —

Helene.

Guſtav?

Baldrian.

Er konnte kein Wort hervorbringen als: »Gieb ihn dem Fräulein, mein guter Baldrian, und ſage ihr« —

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Walter, (gleich darauf) **Hortenſe.**

Walter
(in der Scene).

Buſſe!

Joachim
(erſchrocken).

Hier.

Helene
(läuft, ohne ein Wort zu ſagen, in ihr Zimmer ab).

Baldrian
(ſtellt ſich ſchnell dicht an die Mittelthüre).

Joachim
(nimmt eines der Lichter vom Tiſche und geht zum Scheine damit ſuchend an den Wänden umher).

Baldrian.

Da haben wir's!

Walter
(zu Hortenſe).

Gleich hinein zum Fräulein und bei ihr geblieben!

Baldrian
(drückt ſich unbemerkt zur Thüre hinaus).

Walter
(zu Hortenſe, auf das Zimmer deutend).

Verſtehn Sie nicht? Dort hinein! Es iſt Zeit, mein Kind, endlich einmal ein wenig deutſch zu lernen.

Hortenſe
(ſehr geläufig).

Wie Sie befehlen, gnädiger Herr; ich werde bemüht ſein, mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben, und allen Ihren Wünſchen zu genügen.

(Geht ab.)

Walter.

Da haben wir's! Sie spricht ja recht gut. (Schlägt sich vor den Kopf.) Darum wußte sie auch Alles, was hier im Hause vorgegangen ist.

Joachim

(ist mit dem Lichte vom Hintergrunde an der Wand entlang fast bis zur ersten Coulisse vorgeschlichen).

Walter

(sieht ihm eine Weile zu).

Busse, was treibt Er denn da?

Joachim.

Ich suche nur die verdammten Spinnen hier.

(Pantomime mit dem Lichte.)

Walter.

Hör' Er nur damit auf! Was hier gesponnen wurde, ist bereits an den Tag gekommen. Daß er mir keine Flausen und Plaudereien mit dem Fräulein treibt! (Droht ihm.) Busse! Busse!

Joachim

(leise).

Hier!

Walter.

Komm' Er jetzt zu Bette. Die Spinnen, die noch hier im Hause sein sollten, wollen wir zu gehöriger Zeit schon auskehren; und merk' Er sich's, da wird der alte Walter den Besen führen und kehren, daß sich Alles hier verwundern soll. — Jetzt nehm' Er die Kerzen und geh' Er voran! — Marsch! Er alter Spinnenfänger!

(Beide durch die Mitte ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

(Schöner prachtvoller Saal auf Elſe. Durch die Säulen erblickt man einen Saal oder Vorſaal.)

Erſter Auftritt.

Caroline. Joachim.

Joachim.

Ei, was ſind das für prächtige Säle!

Caroline.

Himmliſche! Ein Feenpallaſt das ganze Schloß! Zimmer, Säle, Corridore, Anlagen, Pavillons — der geſchickteſte Dekorateur unſerer Oper kann ſie nicht glänzender malen.

Joachim.

So?

Caroline.

Ja ſo! Ach, gehn Sie nur, Herr Buſſe! Ich bin böſe auf Sie.

Joachim.

Aber, gnädiges Fräulein, wie wollen Sie, daß ich anders handeln ſoll? Herr Walter —

Caroline.

Herr Walter und immer Herr Walter; es giebt noch etwas,

das höher steht, als Herr Walter, das uns befiehlt, seiner Stimme zu gehorchen.

Joachim.

Und das wäre?

Caroline.

Unser Herz, unser Bewußtsein.

Joachim.

Da bitt' ich recht sehr. Uebrigens, wie kommt es denn, daß Sie, gnädiges Fräulein, früher so voller Freuden über diese Verbindung, jetzt mit einem Male so dagegen sind?

Caroline.

Weil ich ein Herz habe.

Caroline.

Ach so!

Joachim.

Ja so!

Joachim.

Sehen Sie, bestes Fräulein, ich habe auch ein Herz, so gut wie Sie; der Unterschied ist nur, daß mein Herz zwei und vierzig Jahre länger schlägt, als das Ihrige.

Caroline.

Altmodische Uhren, und wären sie von Breguet, trägt kein Mensch mehr.

Joachim.

Sie zeigen aber richtiger, als die neuen.

Caroline.

Sehen Sie, lieber Herr Busse, ich bin jung.

Joachim.

Es ist hübsch, daß Sie das einsehen.

Caroline.

Dazu gehört bei Mädchen nicht viel. Mehr als Helenen's äußeres Glück gilt mir Helene selbst. Sie weint, sie ist trostlos; bin ich mit ihr allein, so weinen wir uns die Au-

gen roth. Sie liebt den Grafen Strahlen nicht; aber sie muß ihn heirathen. Sie liebt ihren Gustav. Was kann es Ihnen schaden, wenn Sie ein Briefchen an ihn bestellen? Lieber Herr Busse, wenn Sie das thäten, (hängt sich an seinen Arm) lieber Herr Busse, ich wäre Ihnen so von Herzen gut!

(Schmeichelnd.)

Joachim.

Fräulein, ich bitte! Wenn das Jemand sähe! Bedenken Sie meinen Ruf!

Caroline.

Lieber Herr Busse!

Joachim.

Ich muß mir ja die Augen aus dem Kopfe schämen. Lassen Sie mich, Caroline!

Caroline.

Sie fürchten, Ihren Posten zu verlieren. Ich schaffe Ihnen einen bessern.

Joachim.

Fräulein, was wollen Sie mir denn für einen Posten verschaffen?

Caroline.

Das ist meine Sache.

Joachim.

Bitte, das ist auch meine Sache.

Caroline.

Wäre nur Baldrian mit herausgekommen! Nichts ist leichter, als ein Briefchen an Gustav zu bestellen. Herr Walter argwöhnt nicht das Mindeste.

Joachim.

Da kennen Sie ihn nicht.

Caroline.

Graf Strahlen ist zwei Meilen von hier, und besorgt, ich weiß nicht was für Festlichkeiten zur heutigen Vermählung.

Joachim.

Der Abend ist aber vor der Thüre — —

Caroline.

Da muß noch erst der Mittag vorüber. — Was soll ich Ihnen schenken?

Joachim.

Hat mir doch Fräulein Helenchen schon alles Mögliche geboten.

Caroline.

Wollen Sie einen Brief bestellen?

Joachim.

Nein.

Caroline.

Wollen Sie einen Wagen besorgen?

Joachim.

Wozu denn?

Caroline.

Daß Helene auf und davon fahren kann.

Joachim.

Nun, das wird immer gefährlicher!

Caroline.

Haben Sie doch Barmherzigkeit mit einer Verliebten!

Joachim.

Glauben Sie mir, ich fühle des Fräuleins Lage.

Caroline.

Sie sind ja auch einmal jung gewesen.

Joachim.

Das ist gewiß.

Caroline.

Eine Liebschaft werden Sie doch einmal gehabt haben!

Joachim.

Eine? Eine?

Caroline.

Oder zwei, drei?

Joachim.

Ach, höher hinauf!

Caroline.

Mann! Joachim! Was hätten Sie gethan? Würden Sie nicht alle Hinderniſſe überwunden haben?

Joachim.

Ich habe ſie überwunden.

Caroline.

Und Sie wollen jetzt zweien Herzen grauſam entgegen treten, die für einander ſchlagen?

Joachim.

Fräulein — ich — ich will nicht.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Walter (welcher horchend näher ſchleicht).

Caroline.

Wollen Sie Helenen helfen?

Joachim.

Hier meine Hand!

Caroline.

Bei Ihrer erſten Liebe!

Joachim.

Bei meiner dritten; denn das war meine heftigſte!

Caroline.

Auch Ihre heiligſte?

Joachim.

Auch meine heiligſte; denn es war eines Küſters Tochter.

(Trocknet ſich eine Thräne.)

Caroline.

Ihre reinste Liebe?

Joachim.

Nein waren sie alle; aber damals hatte ich's mit einem Stallmeister zu thun.

Walter
(dazwischen tretend).

Aber, Busse!

Joachim
(weinend).

Hier!

Walter.

Er alter Fuchs! Hat Er denn aller Scham und Schande den Kopf abgebissen?

Joachim.

Das wird ein gutes Mittagsessen werden!

Walter.

Geh' Er einmal hinaus! Wir werden uns hernach weiter sprechen. Vorläufig entfernt sich Keiner aus der Dienerschaft einen Schritt hier von dem Hause. Graf Strahlen hat mir Vollmacht gegeben.

Joachim.

Da haben wir's! (Zieht die Schultern hoch auf.) Immer die alten Schmerzen, so oft ich von meiner Liebe spreche. Oh! Oh!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Walter. Caroline.

Walter.

Ei, ei Fräulein, das sind ja scharmante Dinge, die ich da höre! Also ein Complott?

Caroline.

Ja, und von Rechtswegen.

Walter.

Was iſt das für ein Ton? (Halb lachend.) Für eine Art?

Caroline.

Das iſt eine diſſonirende Tonart, wie mein Muſikmeiſter ſagt.

Walter.

Ich werde ſie aufzulöſen wiſſen.

Caroline.

Der Akkord, den ich mit Helenen geſchloſſen, hält jetzt feſt.

Walter.

Alſo hier war von Briefchen, von Entwiſchen die Rede —

Caroline.

Ja.

Walter.

Du biſt ja wie umgewandelt, — heute ganz anders geſtimmt, als geſtern.

Caroline.

Lieber Herr Vormund! Ich habe mein Syſtem geändert.

Walter
(für ſich).

Sie ſpricht wie ein Miniſter!

Caroline.

Alles ändert und wechſelt in der Welt. Leſen Sie nicht die Zeitungen? Große, allmächtige Regierungen ändern ihr Syſtem — warum nicht auch ein Mädchen?

Walter.

Da giebt's denn aber Unruhen und Spektakel —

Caroline.

Den ſoll's hier auch geben. Dort ſpricht die Nothwendigkeit, hier die Freundſchaft.

Walter.

Ich werde Dich einſperren.

Caroline.

Das thun Sie nicht; dazu sind Sie zu gut. Ich würde in diesem Falle aus dem Fenster springen.

Walter.

Du sollst Helenen nicht mehr sprechen.

Caroline.

Da muß ich lachen.

Walter.

Bei der Hochzeit sollst Du nicht zugegen sein.

Caroline.

Aber, lieber Herr Vormund!

Walter.

Und zur Strafe werd' ich Dich an den ersten besten Mann verheirathen.

Caroline.

Das werden Sie nicht thun. Sie können und werden mich nicht zwingen; die Zeiten sind zu aufgeklärt.

Walter.

Des Mündels Mann ist des Vormunds Wahl.

Caroline.

Ich werde mir einen Mann wählen, wie ich will.

Walter.

Da kömmt Dein Herr Courmacher.

Caroline.

Vetter Domine! Hahaha!

Walter.

Ein nettes Bürschchen — wird in Kurzem zwanzig Jahre; Du bist bald achtzehn —

Caroline.

Damit Sie es wissen, lieber Herr Vormund, den heirath' ich nie! — nie!

Walter.

Den sollst Du auch nicht heirathen, und damit holla! Ich habe anders gewählt.

Caroline
(freundlich).

Wen, wen? Heraus mit der Sprache!

Walter.

Das wird sich finden. Diesen heiratheſt Du nicht, das merke Dir; nie! Zum letzten Male: Nie!!

Caroline.

Lieber Herr Walter! Verbieten Sie mir's nicht so viel, denn sonst —

Walter.

Ueberhaupt steckt Ihr immer zusammen; ich will das nicht.

Caroline.

Soll ich mit den vier Wänden hier reden? Und wenn mein Herz für ihn spräche, würd' ich ihn doch heirathen.

Walter.

Das wirst Du nicht. Punktum!

Caroline.

Und ich werde, und nun grade!

Walter
(für sich).

Den kleinen Eigensinn will ich doch auf andere Gedanken bringen, damit er mir meinen Plan mit Helenen nicht vereitelt. Alter Walter, es gilt! Aber es ist bei alledem doch eine harte Kur.

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Caroline (allein).

Caroline.

Ich weiß nicht, was der gute Herr Walter für einen Ton annimmt, — so gebieterisch, wie nie, als ob der Staat in Gefahr wäre. Und wenn er in Gefahr ist, hat er ihn doch nur hineingebracht. — Da kömmt Vetter Domine! Wenn mit dem Jungen nur etwas anzufangen wäre — denn so ohne Liebhaber und ohne alle Aufmerksamkeiten hier herumzulaufen, ist furchtbar langweilig. Und dem Vormund muß ich für die Folge eine Lehre geben, sonst ist meine Zukunft dahin.

Fünfter Auftritt.

Caroline. Domine.

Caroline.

Domine! Domine!

Domine.

Cousinchen!

Caroline.

Was trieben Sie in der Nebengallerie?

Domine.

Ich prüfte die Gemälde. Schöne Sachen aus der alten Schule!

Caroline.

Haben Sie schon wieder mit der Schule zu thun?

Domine.

Ich meine ja die Gemälde.

Caroline.

Streiten Sie nicht! So haben Sie wohl gar nicht gehört, was hier vorgefallen ist?

Domine.

Zum Theil.

Caroline.

Herr Walter ſprach laut genug. Und was ſagen Sie dazu? Verheirathen will auch mich der Herr Vormund.

Domine
(freudig).

Ei der Tauſend! Couſinchen verheirathet!?

Caroline.

So freuen Sie ſich doch nicht darüber! (Für ſich.) Nein! Bei dem geb' ich alle Hoffnung auf! (Laut.) Ach!

Domine
(bleibt in der Entfernung).

Was iſt Ihnen?

Caroline.

Mich befällt ein Schwindel. — Ich weiß nicht, (ſieht ihn an) mir wird ganz ſchwarz vor den Augen. —

Domine.

Soll ich Ihnen einen Stuhl bringen?

Caroline.

Nein — nein — halten Sie mich, Vetter!

Domine.

Ich?

Caroline.

So kommen Sie doch her! — Schnell!

Domine.

Recht gern. — So?

Caroline.

Halten Sie mich feſt!

(Lehnt ihren Kopf an ſeine Schulter.)

Domine.

Couſinchen, ein Lehnſtuhl würde viel beſſer ſein, glauben Sie mir!

Caroline
(ärgerlich).

Ich sage Ihnen nein!

Domine.

Wird Ihnen besser? Ach ja!

Caroline.

Besser freilich; aber doch nicht ganz wohl.

(Sieht ihn an und läßt ihn los.)

Domine.

Sie haben sich erholt?

Caroline.

Nein, nein!

Domine
(vergnügt).

Ja, ja, Sie haben sich erholt.

Caroline
(lebhaft).

Streiten Sie nicht! Herr Walter will mich also verheirathen. Ist Ihnen das gleichgültig? Ja oder nein!

Domine.

Nein.

Caroline.

Das ist hübsch von Ihnen. Warum ist Ihnen das nicht gleichgültig?

Domine.

Das weiß ich nicht.

Caroline
(predigend).

Das will ich Ihnen sagen. Ich muß Ihnen eine kurze Historie von einem Vetter erzählen. Es war einmal ein Vetter, der studirt hatte — nicht in Büchern, aber in den hübschen Augen hübscher Mädchen. Es verstand die Deklinationen, wie Sie das nennen, vollkommen. Er rief als Vokativus: O du schönes Mädchen! Er durfte als Belohnung den Ablativus, von dem schönen Mädchen dekliniren,

und mit dem Ablativus traten, wie geſagt alle Süßigkeiten ein, welche die Liebe ſchenkt. Es traf ſich einmal, daß ſie Beide neben einander ſtanden, wie wir jetzt ſtehen, aber mit dem Unterſchiede, daß ſie ſchwieg, während ihm der Mund nicht ſtill ſtand, wie ich mir jetzt die Lippen müde ſprechen muß, während Sie nicht wiſſen, was Sie ſagen ſollen. Der Vetter, von dem ich rede, hatte nie den Ovid geleſen; aber als dem Mädchen ein leiſes Wörtchen: »Liebe, Liebe!« entſchlüpfte, was meinen Sie, was der Vetter erwiderte? »Heirath, Heirath!« — (Freundlich.) Haben Sie begriffen? (Sieht ihn an; dann geht ſie von ihm und ſchlägt die Hände zuſammen.) Nein, Allmächtiger! Das iſt ein gränzenlos einfältiger Junge!

Domine.

Sind Sie jetzt ganz wieder hergeſtellt?

Caroline.

Vetter Domine! (ſtellt ſich vor ihn hin) Ich kenne Sie jetzt. — Was ſehen Sie mich ſo an? Bin ich Ihnen ſo fremd? Was erblicken Sie? — Reden Sie, Sapperment! Was erblicken Sie?

Domine.

Ein Paar Augen.

Caroline.

Weiter!

Domine.

So ſchön, wie ich ſie noch nie ſah.

Caroline.

Gott ſei Dank, er findet ſeine Zunge!

Domine.

Ein griechiſches Näschen — —

Caroline
(ärgerlich).

Griechiſch oder egyptiſch, — ſagen Sie ein hübſches Näschen! Weiter!

Domine.

Ein seidenes Haar.

Caroline.

Gut, lieber Vetter! Gut, gut. Fahren Sie so fort!

Domine.

Ein Paar Purpurlippen — und jetzt, da Sie lächeln, Zähne wie Perlen!

(Er umschlingt sie.)

Caroline.

Nur nicht so nahe —

Domine.

Cousinchen, Sie haben mich vorhin gefragt; jetzt ist die Reihe an mir.

Caroline.

Was wollen Sie?

Domine.

Ein Küßchen, das erste!

Caroline.

Hier ist meine Hand! So, die küssen Sie; der Mund bleibt für meinen künftigen Mann. (Geht von ihm) Warum folgen Sie mir?

Domine.

Carolinchen, ich liebe Sie!

Caroline.

Das fällt zwar Alles bei Ihnen sehr ungeschickt aus; indessen ich sehe auf das Herz. Sie sind bald Referendarius — —

Domine.

Ja, ja, Referendarius

Caroline.

Vorläufig also noch ein gehaltloser Mensch. Ein halbes Jahr später lassen Sie sich zum Justizcommissarius avanciren.

Domine.

Ja.

Caroline.

Haben Sie zwanzig bis dreißig Prozesse in der Eile gewonnen —

Domine.

Das geht nicht so schnell.

Caroline
(heftig).

Streiten Sie nicht! Sie müssen eine neue Facon einführen. Sapperment! Kleben Sie nicht an den alten Einrichtungen! Wollen Sie eine andere Facon einführen?

Domine.

Von Herzen gern.

Caroline.

Dann können wir uns heirathen.

Domine.

Caroline!

(Küßt ihre Hand.)

Caroline.

Unterdessen können Sie bei dem Vormund um mich anhalten. Heute nach dem Mittagessen, da ist er am besten gelaunt.

Domine.

Ich bin der glücklichste Mensch!

Caroline
(für sich, reibt die Hände).

Dem Vormund doch zum Trotz! (Laut.) Aber nun werfen Sie Ihren Ovidius in's Feuer! Domine! In's Feuer mit dem Ovid!

Domine
(jauchzend).

Ja, ja! Gleich — fort mit ihm!

Caroline.

Kommen Sie! Ich will ihn brennen sehen. Fort zum Scheiterhaufen!

Domine.

Fort mit ihm! (Zieht den Ovid vor, wirft ihn im Abgehen in die Luft, und fängt ihn wieder.) Fort mit ihm in den Flammentod!

Caroline.

Endlich!

(Eilt hinter ihm her und droht ihm triumphirend, nimmt dann seinen Arm und hüpft mit ihm ab.)

Sechster Auftritt.

Walter. Helene (in sehr elegantem Kleide).

Walter.

Sieh' hier, mein Helenchen — ein Zimmer überbietet an Pracht das andere, ein Saal überstrahlt an Glanz den andern! Ueberall Verhältniß, Geschmack und Reichthum. Bewundere den meisterhaften Plafond, diese Pfeiler, diese Säulen; herrlich, nicht wahr?

Helene

(nickt, ohne Acht zu geben, mit dem Kopfe).

Walter.

Die Portraits, an denen wir vorübergingen, sind Familienbilder, die Häupter des Stammes, die Grafen von Hartwell. Du mußt hübsch Acht geben, Helenchen, wenn ich Dir etwas sage. — Was sagte ich?

Helene.

Daß es die Portraits der Grafen Hartwell wären.

Walter.

Recht. Dieser Name wird und darf Dir nicht fremd werden.

Helene

(nickt wieder gleichgültig mit dem Kopfe).

Walter.

Dieser hier — (führt Helenen zu dem Bilde) Johann — (mit bewegter Stimme) Heinrich — Christian von Hartwell, war der Letzte seines Stammes. Sein zweiter Sohn hinterließ keine Erben; von dem ältesten weiß man nichts und so ging die Erbschaft an die Strahlen über.

Helene

(sieht, daß Walter das Tuch vor den Augen hat, nimmt ihm sanft die Hand fort).

Thränen! Gelten sie Ihrer Helene?

Walter

(trocknet schnell seine Thränen).

Ein Gedanke — eine Grille, die mir da vorüberzog — Dir? — Thränen! — Das könnten ja nur Freudenthränen sein. Nein, ich dachte so an die wunderbaren Fügungen des Schicksals. Weiter! Wir sind noch nicht fertig. Wir kommen jetzt an Dinge, die mehr Interesse für Frauenzimmer haben. Sieh diese Drapperie, diese schweren Gardinen — französische Arbeit — diese Tapeten — französische — aus Lyon — kein inländisches Fabrikat. Sieh! Das Ausland mußte diese Zimmer schmücken; diese Bronzearbeiten lieferte England, — jene Spiegelscheiben mußte Rußland senden. Nur hier, unter jenem Pariser und Londoner reichen und blendenden Gallanteriekram verbirgt sich ein einfaches eisernes Kreuzchen — Produkt Deines guten Vaterlandes.

Helene

(hält ihr Tuch vor die Augen).

Walter

(richtet sich auf).

Kopf in die Höhe, Helenchen! Bist Du nicht eine glückliche Braut?

Helene

(ohne aufzusehen).

Ja, ja!

Walter.

Das waren die Staatszimmer, die wir gesehen. Jetzt sollst Du Dein Wohnzimmer besuchen. Komm, Helenchen! (Geht, sieht sich um und bemerkt, daß sie nicht folgt.) Du folgst nicht? — Lassen wir das bis nach Tische. Doch, wie wär's, wenn wir noch Eins uns ansähen? Dein Brautgemach.

Helene

(schrickt zusammen).

Walter.

Wie?

Helene

(schüttelt schweigend den Kopf).

Walter

(zu einem Tisch im Vordergrunde gehend).

Was sind das für Kupferstiche in dieser schönen Sammetmappe! Ei, sieh, sieh, Helenchen! Setz' Dich zu mir! (Rückt zwei in der Nähe stehende Stühle.) Komm, nimm Platz!

Helene

(setzt sich schweigend neben ihn).

Walter

(nimmt die Mappe auf seine Kniee).

Ein Liebesabentheuer!

Helene

(beugt sich etwas zu ihm).

Walter.

Eine Prinzessin, die einen Pagen liebt. Der Gemahl der Fürstin steht wohl dort? — Ich glaube, der wird es sein —

Helene

(zeigt mit dem Finger auf eine andere Figur des Bildes).

Walter.

Oder jener. — Ja, Liebe ist ein sorgloses Ding, das keine Gefahren und Hindernisse kennt! (Wendet ein anderes Blatt.) Hier wird der Page vom Gemahl überrascht. Diener wollen ihn binden. Kein Trost für ihn — aus keinem Auge eine Thräne des Mitleids —

Helene
(zeigt wieder auf das Bild).

Walter.

Doch — aus den Blicken der Prinzessin. Wie Du das gleich herausfindest! Ich hätte es übersehen. — (Lächelnd.) Ja, ja, die Jugend! — (Er wendet ein drittes Blatt.) Ein Kerker und Ketten, die den Pagen drücken.

Helene
(wendet das Blatt).

Walter.

Recht; wir wollen sehen was weiter kömmt. Sieh', ein anderer Page löst seine Ketten. Wer muß das sein? Ein Page? —

Helene
(schüttelt den Kopf).

Walter.

Wer sonst?

Helene.

Sie, Sie!

Walter.

Die Prinzessin? Nein; die hatte blondes Haar — und hier sind schwarze Locken.

Helene.

Die Liebe wagt jede Verkleidung. Vater Walter! Nur sie, nur die Prinzessin ist's.

Walter.

Was seh' ich denn da am offnen Kerkerthor?

Helene.

Ein Pferd! Und ich sehe, wie die Mähne vor Ungeduld dem Thiere fliegt. (Steht auf.) Ach! Es wird Beide in's Freie führen! Willkomm'nes Roß! Willkomm'ne Freiheit! — Doch weiter, Vater Walter!

Walter.

Es war das letzte Blatt. Die Geschichte ist geendet.

Helene.

Geendet, und alles Weitere wäre auch zu viel! O glück-

liche Fürstin! Du durftest der Liebe Purpur und Thron und Krone zum Opfer bringen. Du gewannst, indem Du verlorst — ein liebendes Herz!

Walter.

Wiegt Liebe so schwer?

Helene.

Nichts gleicht ihrem Gewichte. Lege alle Erdengüter auf die Schaale, und sie steigt dennoch. Freundschaft würde ihr am nächsten kommen; aber auch sie vermag nicht die Wunden des Herzens zu heilen. Nein, nein! Sie vermag es nicht — die Liebe wiegt eine Welt auf, und doch sind alle die so glücklich — die nichts mit ihr zu thun haben.

Walter.

Bedenke, mein Kind: Liebe ist eine Blüthe, die ihre Jahreszeit hat; aber Freundschaft und jene Liebe, welche nicht unsere Augen allein als Richter erkennt, sind das ewige Immergrün, das im stillen leisen Schatten seine Zweige rankt, das kein Sturm entblättert, und welches mit jedem Tage seine frischen Schlingen fester und fester um unsere Herzen zieht. Die Zeiten werden kommen, wo Du diese Worte verstehen wirst.

Helene.

Vater Walter!

(Umarmt ihn herzlich.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter (in Gallalivree).

Bediente.

Ein Sekretair des Herrn Grafen ist draußen, und bittet um die Erlaubniß, dem gnädigen Fräulein einen Brief seines Herrn überreichen zu dürfen.

Helene.

Ich will ihn nicht sehen.

Walter.

Mein Kindchen!

Helene.

Nein nein, lieber Vater!

Walter.

Du mußt ihn annehmen. Ihn zurweisen — wäre so viel sagen ein Verweis, den Du Deinem künftigen Gemahl giebst. (zu dem Bedienten) Er mag kommen. — (zu Helenen, indem der Bediente abgeht) Du bist so verwirrt — so sonderbar, mein Kind! — Höre mein ernstes Wort. Schlage Dir den Gedanken ein für allemal ganz aus dem Sinne, als könntest Du auch diese zweite Verbindung brechen. Um Dich frei zu machen, ist Dein eigener Wille zu weit gegangen; niemand zwang Dich dazu — darum zwinge Dich jetzt selbst. Du warst Herrin Deines Willens; darum beherrsche Dich. Empfange den Diener Deines Gemahls mit Anstand und Ruhe; bedenke daß Dein Benehmen nicht verschwiegen bleibt, bedenke daß die Sonne, welche morgen erwacht — Dich als Gemahlin des Grafen grüßt. Ich vertraue Dir, Helenchen!

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Helene (allein).

Helene.

Als Gemahlin des Grafen! — Träumt' ich diese Worte? Waren sie Kinder meiner Phantasie? Nein, nein, sie waren Wirklichkeit! Vater Walter sprach sie, mein Ohr vernahm ihr Gewicht, und wie Blei drücken sie meine Brust. O wären sie Traum gewesen! Segnen wollt' ich die morgende Sonne, die ihn verscheuchte. Ich gehe meinem Verderben entgegen; ich habe Schiffbruch gelitten durch meine Handlungen. Helene! Fluche Dir selbst! Dein Herz schlägt für den, der nie der Deinige werden kann. Täusche Dich nicht mit dem

Gedanken, daß Du nur Mitleid mit dem Unglück des Geliebten fühlst; nein, es ist Liebe, glühende Liebe, die in Deiner Brust für Gustav brennt. — Doch der Sekretair wird kommen. Fasse Dich — verstelle Dich, spiele die Gräfin, spiele mit dem Range, der Dir so gleichgültig ist!

(Sie setzt sich.)

Neunter Auftritt.

Helene. Gustav (einfach gekleidet). **Bediente.**

Bediente.

Der Sekretair des Herrn Grafen!

(Geht ab.)

Helene

(kleine Pause; dann für sich).

Wird er nicht sprechen — oder erwartet er, daß ich nach seinem Auftrage frage? Hinge das zu hoffende Glück von meiner Frage ab — kein Wort, kein Laut sollte mir entschlüpfen. — Ich kann mich nicht überwinden, ihn anzusehen, so verhaßt ist mir der Briefsteller, so gleichgültig der Ueberbringer.

Gustav

(tritt vor, kniet und überreicht ihm Brief).

Helene

(noch immer für sich).

Er kniet vor seiner Gebieterin! — Ach! Ich möchte vor ihm auf die Kniee fallen, brächte dieser Brief mir meine Freiheit. — (Lauter.) Ihr Geschäft?

Gustav.

Die Ueberreichung dieses Briefes von meinem Herrn.

Helene

(für sich, ohne sich umzusehen, tief erschüttert).

Gütiger Himmel! Wer spricht?

Gustav.

Der Schreiber des Herrn Grafen.

Helene
(leise).

Der Athem stockt — schwören wollt' ich — es wäre er! (Zwingt sich, ihn anzusehen, doch vermag sie es nicht.) Diese Stimme! — Ich vermag es nicht, ihn anzusehen, sonst würde auch seine Gestalt vor mir stehen. Doch — es war Gustav's Stimme, — sein Ton! — Meine Furcht nur läßt mich Gustav hören. — Wahr ist's, das Schicksal hat seine Launen — doch so grausam spielten sie noch nie. Es kann nicht sein. Raffe Dich auf, Helene! Ein Blick und der Zweifel hat ein Ende. (Will ihn ansehen.) Es sei gewagt. (Sie sieht auf, Zittern befällt sie, sie hält die Hand an den Tisch und sinkt wieder auf den Sessel.) Unmöglich — das Auge gehorcht nicht meinem Willen — mir fehlt die Kraft, den Blick zu wenden —

Gustav.

Ist es Ihnen gefällig, Gnädigste, dieses Schreiben zu nehmen?

Helene
(rasch und leise).

Es ist Gustav. Er ist's! Nicht Gustav's Herz könnte besser den Ton seiner Stimme nachahmen; nicht seine Lippe, nicht seine Zunge! (Laut.) Eine Frage! (Ohne sich zu wenden.) Sollte — ich — Sie vielleicht kennen, mein Herr?

Gustav.

Das Unglück erschwert so oft das Erkennen. Was ich bin, — war ich früher nicht.

Helene.

Er ist es! — — Darf ich — Ihren Namen nennen?

Gustav.

Wenn Sie dulden wollen daß der, welcher früher im Schooße des Glückes gelebt, jetzt den Ton erwarten darf, welcher dem Untergebenen gehört —

Helene.

Ich bitte — Ihren Namen —

Gustav.

Erlassen Sie mir, ihn zu nennen.

Helene
(steht auf, sieht ihn an).

Du bist es — Gustav!

(Verhüllt ihr Gesicht und wirft sich in den Sessel.)

Gustav
(nach einer Pause).

Die Antwort für meinen Herrn!

(Steht auf.)

Helene.

Ihren — Herrn?

(Nimmt bewußtlos den Brief.)

Gustav.

Ich erwarte Ihren Befehl, schriftlich — oder mündlich; ich werde ihn getreu überbringen.

Helene.

Sie wollten das?

Gustav.

Gnädigste Frau — eine Schuldigkeit, die überdies meines Herrn Ungeduld und sein Befehl bedingt.

Helene.

Befehl? Recht — daß Sie des Befehls von Ihrem Herrn erwähnen. Dieser Befehl — scheint Ihnen höher, als Alles, zu stehen. Nichts — kann neben ihm bestehen, er nimmt alle Ihre Sorge in Anspruch — ich — muß — Sie loben. Geben Sie mir den Brief — —

Gustav.

Sie haben ihn bereits genommen.

Helene.

Ja so! (Für sich.) Ein leichtes parfümirtes Blatt! Leicht — leicht — wie der Briefsteller selbst. — — Helene, wo ist

Dein Stolz? Will er Dir keine Hülfe leiſten? (Oeffnet den Brief.) Hm! (Sieht Guſtav an.) Wie ſchnell er ſich in ſeinen neuen Stand zu finden weiß! (Wirft einen Blick in den Brief.) Er dient dem Grafen, (ſieht ihn wieder an) und wie es ſcheint, ſogar mit Eifer. (Lieſt in dem Briefe; dann für ſich.) Warum fällt das Abentheuer mit dem Pagen mir jetzt ein? (Sieht Guſtav an.) Was hab' ich denn geleſen? Ja ſo! (Wendet den Brief.) Ich hielt den lieben Brief verkehrt. — Helene, nimm Dich zuſammen! — Er muß mich am Ende für eine Thörin halten. — (Setzt ſich an den Tiſch, legt Papier zurecht u. ſ. w. Während des Folgenden blickt ſie öfters nach Guſtav.) Vielleicht, daß ich mich irre — (noch leiſer) möglich, daß er glücklich iſt! — Doch nein; — ſo ſieht ein Glücklicher nicht aus. — Sein Auge ſpricht: er iſt es nicht. — Allein ich ſitze — und — vergeſſe ganz — (ſteht auf, rückt einen Stuhl näher zu Guſtav.) Ich bitte, mein Herr, ſich niederzulaſſen.

Guſtav
(ſchlägt mit vieler Artigkeit den Stuhl aus).

Helene
(bemerkt es, ſieht wieder nach ihm).

Guſtav — warum zu mir kein Wort?

(Weint.)

Guſtav
(verlegen).

Ich hoffe — Sie ſind glücklich!

Helene.

Glücklich — ſehr glücklich — Sie ſehen, ich weine. — Doch geſteh' ich Ihnen, — ich hoffte einſt, nicht ſo glücklich zu werden.

Guſtav.

Madame! — Gnädiges Fräulein!

Helene
(vortretend).

Ich nannte Dich — Guſtav! Und Du nennſt mich gnädiges Fräulein!

Gustav.

Sie sind die Gattin eines reichen Grafen — ich, als sein armer Schreiber, gebe Ihnen den Titel, den die Aufschrift dieses Briefes bezeichnet.

Helene.

An welchem Abgrunde steh' ich! — Doch Fassung! (Wendet sich, um sich zu setzen.) Es muß sein! (Liest.) „Morgen Nacht" — nicht heute? — Morgen also verheirathet! — Noch eine Frist von vier und zwanzig Stunden. Ich bebe, denk' ich dieser Stunde. Meine Lippe zittert, meinen künftigen Namen zu sprechen; ich friere, gedenke ich meines Glücks. — Der Verzweifelnden ist jedes Mittel das rechte. Welchen Preis setzt und fordert die Ehre? Freundschaft? Liebe? Nein, das Leben selbst. Gustav, einen Augenblick lass' mich!

Gustav
(tritt in den Hintergrund).

Helene.

Er geht, er gehorcht dem Worte! O süße, folgsame Liebe! Was kann ich mit meinen Reichthume dem armen unglücklichen Manne bringen? Thränen, Thränen — nichts als Thränen! Armseliges Geschenk für den, der kein Recht hat, sie zu trocknen!

(Mit einer Hand stützt sie den Kopf, die andere sinkt herab.)

Gustav
(nähert sich und küßt ihre Hand).

Meine Helene!

Helene.

Gustav! Bei allen Hoffnungen, die uns das Elend noch läßt — fort, eile fort! Dein Bleiben ist mein Verderben. Diese Hand — küsse sie nicht, sie gehört einem Andern. (Steht auf.) Ich muß Dir danken, Gustav! — Deine Küsse geben mich mir selbst zurück, sie zwingen mich — mich selbst zu ehren!

(Zieht die Hand zurück.)

Guſtav.

Vergeſſen hatte ich die Zeit, wo dieſe Hand ſo gern in der meinigen lag. Die letzten Tage auf Deinem Landgute, die erſten Tage in der Stadt — Verzeihung!

Helene.

Verzeihung? Nur eine Bitte. Verſprich, ſie zu erfüllen!

Guſtav.

Ich verſpreche.

Helene
(ſchnell).

Bleibe nicht im Dienſte des Grafen, — keinen Tag, keine Stunde, keine Minute länger. Dieſen Vorſatz gieb auf!

Guſtav.

Helene!

Helene
(mit höchſter Bewegung).

Als Gattin des Grafen kann ich mit Dir nicht in demſelben Hauſe leben. Viele Meilen müſſen uns trennen! Die Gränzen eines Landes dürfen uns nicht einſchließen, das Meer muß zwiſchen uns rauſchen und ſeine höchſten Fluthen thürmen, Stürme den Namen Guſtav verſchlingen, wenn ich ihn rufe. Ach, Geliebter, wie ſo leicht ward es Dir, an jenem Tage mich aufzugeben! Erinnere Dich jener Stunde, die mir tiefe Wunden ſchlug und mich faſt ſinnlos machte. Du haſt meinen Frieden zerſtört und konnteſt ihn erhalten. Hätteſt Du Dich ausgeſprochen, mir Vorwürfe gemacht, ich würde Dir entgegnet, wir würden uns verſtändiegt haben; Alles würde geweſen ſein, wie es nun nimmermehr ſein kann. Unerbittlich trat die Zeit zwiſchen die Kämpfe unſerer Liebe, und das Unglück reicht jetzt Deiner Helene den Wanderſtab bis zu ihrem Grabe!

Guſtav.

Helene, liebſt Du mich!?

Helene.

Das ſiehſt Du wohl, (an ſeiner Bruſt) das fühlſt Du wohl!

Gustav.

Diese Heirath muß gelöst werden.

Helene
(freudig).

Auf dem Wege der Ehre? Sprich!

Gustav.

Ja.

Helene
(steigend).

Dann nimm mich hin — doch höre mich erst Gustav, und nachher antworte mir, ob ich die Deine sein kann. Laß Deine Leidenschaft nicht mein Rathgeber sein. Gieb mich nicht zum letzten Male dem Hohngelächter preis. Sprich, handle mit mir als mein Bruder; laß Deinen Scharfsinn keinen Punkt übersehen, auch nicht den kleinsten; nichts entgehe Deinem Verstande, Deinem Blick, Deinem Ohre, und hast Du vollführt, um was ich Dich beschworen, so antworte mir noch einmal: »Kann meine Verbindung mit Ehren gelöst werden?«

Gustav.

Ja.

Helene
(mit vollem Vertrauen).

So nimm mich hin, Gustav! Ich bin die Deine!
(Stürzt in seine Arme).

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Walter.

Walter.

Halt! Was seh' ich!? Verrath! — Mein Herr Baron von früher, jetzt des Grafen Sekretair! Ihr Diener, mein Herr! Erfüllen Sie so die Aufträge Ihres Herrn? Was seh' ich hier? — Ein Brief. Hundert Dukaten gegen einen

Helene
(zeigt wieder auf das Bild).

Walter.

Doch — aus den Blicken der Prinzessin. Wie Du das gleich herausfindest! Ich hätte es übersehen. — (Lächelnd.) Ja, ja, die Jugend! — (Er wendet ein drittes Blatt.) Ein Kerker und Ketten, die den Pagen drücken.

Helene
(wendet das Blatt).

Walter.

Recht; wir wollen sehen was weiter kömmt. Sieh', ein anderer Page löst seine Ketten. Wer muß das sein? Ein Page? —

Helene
(schüttelt den Kopf).

Walter.

Wer sonst?

Helene.

Sie, Sie!

Walter.

Die Prinzessin? Nein; die hatte blondes Haar — und hier sind schwarze Locken.

Helene.

Die Liebe wagt jede Verkleidung. Vater Walter! Nur sie, nur die Prinzessin ist's.

Walter.

Was seh' ich denn da am offnen Kerkerthor?

Helene.

Ein Pferd! Und ich sehe, wie die Mähne vor Ungeduld dem Thiere fliegt. (Steht auf.) Ach! Es wird Beide in's Freie führen! Willkomm'nes Roß! Willkomm'ne Freiheit! — Doch weiter, Vater Walter!

Walter.

Es war das letzte Blatt. Die Geschichte ist geendet.

Helene.

Geendet, und alles Weitere wäre auch zu viel! O glück-

liche Fürstin! Du durftest der Liebe Purpur und Thron und Krone zum Opfer bringen. Du gewannst, indem Du verlorst — ein liebendes Herz!

Walter.

Wiegt Liebe so schwer?

Helene.

Nichts gleicht ihrem Gewichte. Lege alle Erdengüter auf die Schaale, und sie steigt dennoch. Freundschaft würde ihr am nächsten kommen; aber auch sie vermag nicht die Wunden des Herzens zu heilen. Nein, nein! Sie vermag es nicht — die Liebe wiegt eine Welt auf, und doch sind alle die so glücklich — die nichts mit ihr zu thun haben.

Walter.

Bedenke, mein Kind: Liebe ist eine Blüthe, die ihre Jahreszeit hat; aber Freundschaft und jene Liebe, welche nicht unsere Augen allein als Richter erkennt, sind das ewige Immergrün, das im stillen leisen Schatten seine Zweige rankt, das kein Sturm entblättert, und welches mit jedem Tage seine frischen Schlingen fester und fester um unsere Herzen zieht. Die Zeiten werden kommen, wo Du diese Worte verstehen wirst.

Helene.

Vater Walter!

(Umarmt ihn herzlich.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter (in Gallalivree).

Bediente.

Ein Sekretair des Herrn Grafen ist draußen, und bittet um die Erlaubniß, dem gnädigen Fräulein einen Brief seines Herrn überreichen zu dürfen.

Helene.

Ich will ihn nicht sehen.

Walter.

Mein Kindchen!

Helene.

Nein nein, lieber Vater!

Walter.

Du mußt ihn annehmen. Ihn abweisen — wäre so zu sagen ein Verweis, den Du Deinem künftigen Gemahl giebst. (Zu dem Bedienten.) Er mag kommen. — (Zu Helenen, indem der Bediente abgeht.) Du bist so unruhig — so kummervoll, mein Kind! — Höre mein ernstes Wort. Schlage Dir den Gedanken ein für allemal ganz aus dem Sinne, als könntest Du auch diese zweite Verbindung brechen. Um Dich frei zu machen, ist Dein eigener Wille zu weit gegangen; niemand zwang Dich dazu — darum zwinge Dich jetzt selbst. Du warst Herrin Deines Willens; darum beherrsche Dich. Empfange den Diener Deines Gemahls mit Anstand und Ruhe; bedenke daß Dein Benehmen nicht verschwiegen bleibt, bedenke daß die Sonne, welche morgen erwacht — Dich als Gemahlin des Grafen grüßt. Ich vertraue Dir, Helenchen!

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Helene (allein).

Helene.

Als Gemahlin des Grafen! — Träumt' ich diese Worte? Waren sie Kinder meiner Phantasie? Nein, nein, sie waren Wirklichkeit! Vater Walter sprach sie, mein Ohr vernahm ihr Gewicht, und wie Blei drücken sie meine Brust. O wären sie Traum gewesen! Segnen wollt' ich die morgende Sonne, die ihn verscheuchte. Ich gehe meinem Verderben entgegen; ich habe Schiffbruch gelitten durch meine Handlungen. Helene! Fluche Dir selbst! Dein Herz schlägt für den, der nie der Deinige werden kann. Täusche Dich nicht mit dem

Gedanken, daß Du nur Mitleid mit dem Unglück des Geliebten fühlst; nein, es ist Liebe, glühende Liebe, die in Deiner Brust für Gustav brennt. — Doch der Sekretair wird kommen. Fasse Dich — verstelle Dich, spiele die Gräfin, spiele mit dem Range, der Dir so gleichgültig ist!

(Sie setzt sich.)

Neunter Auftritt.

Helene. Gustav (einfach gekleidet). **Bediente.**

Bediente.

Der Sekretair des Herrn Grafen!

(Geht ab.)

Helene

(kleine Pause; dann für sich).

Wird er nicht sprechen — oder erwartet er, daß ich nach seinem Auftrage frage? Hinge das zu hoffende Glück von meiner Frage ab — kein Wort, kein Laut sollte mir entschlüpfen. — Ich kann mich nicht überwinden, ihn anzusehen, so verhaßt ist mir der Briefsteller, so gleichgültig der Ueberbringer.

Gustav

(tritt vor, kniet und überreicht ihn Brief).

Helene

(noch immer für sich).

Er kniet vor seiner Gebieterin! — Ach! Ich möchte vor ihm auf die Kniee fallen, brächte dieser Brief mir meine Freiheit. — (Lauter.) Ihr Geschäft?

Gustav.

Die Ueberreichung dieses Briefes von meinem Herrn.

Helene

(für sich, ohne sich umzusehen, tief erschüttert).

Gütiger Himmel! Wer spricht?

Gustav.

Der Schreiber des Herrn Grafen.

Helene
(leise).

Der Athem stockt — schwören wollt' ich — es wäre er! (Zwingt sich, ihn anzusehen, doch vermag sie es nicht.) Diese Stimme! — Ich vermag es nicht, ihn anzusehen, sonst würde auch seine Gestalt vor mir stehen. Doch — es war Gustav's Stimme, — sein Ton! — Meine Furcht nur läßt mich Gustav hören. — Wahr ist's, das Schicksal hat seine Launen — doch so grausam spielten sie noch nie. Es kann nicht sein. Raffe Dich auf, Helene! Ein Blick und der Zweifel hat ein Ende. (Will ihn ansehen.) Es sei gewagt. (Sie steht auf, Zittern befällt sie, sie hält die Hand an den Tisch und sinkt wieder auf den Sessel.) Unmöglich — das Auge gehorcht nicht meinem Willen — mir fehlt die Kraft, den Blick zu wenden —

Gustav.

Ist es Ihnen gefällig, Gnädigste, dieses Schreiben zu nehmen?

Helene
(rasch und leise).

Es ist Gustav. Er ist's! Nicht Gustav's Herz könnte besser den Ton seiner Stimme nachahmen; nicht seine Lippe, nicht seine Zunge! (Laut.) Eine Frage! (Ohne sich zu wenden.) Sollte — ich — Sie vielleicht kennen, mein Herr?

Gustav.

Das Unglück erschwert so oft das Erkennen. Was ich bin, — war ich früher nicht.

Helene.

Er ist es! — — Darf ich — Ihren Namen nennen?

Gustav.

Wenn Sie dulden wollen daß der, welcher früher im Schooße des Glückes gelebt, jetzt den Ton erwarten darf, welcher dem Untergebenen gehört —

Helene.

Ich bitte — Ihren Namen —

Gustav.

Erlassen Sie mir, ihn zu nennen.

Helene
(steht auf, sieht ihn an).

Du bist es — Gustav!

(Verhüllt ihr Gesicht und wirft sich in den Sessel.)

Gustav
(nach einer Pause).

Die Antwort für meinen Herrn!

(Steht auf.)

Helene.

Ihren — Herrn?

(Nimmt bewußtlos den Brief.)

Gustav.

Ich erwarte Ihren Befehl, schriftlich — oder mündlich; ich werde ihn getreu überbringen.

Helene.

Sie wollten das?

Gustav.

Gnädigste Frau — eine Schuldigkeit, die überdies meines Herrn Ungeduld und sein Befehl bedingt.

Helene.

Befehl? Recht — daß Sie des Befehls von Ihrem Herrn erwähnen. Dieser Befehl — scheint Ihnen höher, als Alles, zu stehen. Nichts — kann neben ihm bestehen, er nimmt alle Ihre Sorge in Anspruch — ich — muß — Sie loben. Geben Sie mir den Brief — —

Gustav.

Sie haben ihn bereits genommen.

Helene.

Ja so! (Für sich.) Ein leichtes parfümirtes Blatt! Leicht — leicht — wie der Briefsteller selbst. — — Helene, wo ist

Dein Stolz? Will er Dir keine Hülfe leisten? (Oeffnet den Brief.) Hm! (Sieht Gustav an.) Wie schnell er sich in seinen neuen Stand zu finden weiß! (Wirft einen Blick in den Brief.) Er dient dem Grafen, (sieht ihn wieder an) und wie es scheint, sogar mit Eifer. (Liest in dem Briefe; dann für sich.) Warum fällt das Abentheuer mit dem Pagen mir jetzt ein? (Sieht Gustav an.) Was hab' ich denn gelesen? Ja so! (Wendet den Brief.) Ich hielt den lieben Brief verkehrt. — Helene, nimm Dich zusammen! — Er muß mich am Ende für eine Thörin halten. — (Setzt sich an den Tisch, legt Papier zurecht u. s. w. Während des Folgenden blickt sie öfters nach Gustav.) Vielleicht, daß ich mich irre — (noch leiser) möglich, daß er glücklich ist! — Doch nein; — so sieht ein Glücklicher nicht aus. — Sein Auge spricht: er ist es nicht. — Allein ich sitze — und — vergesse ganz — (steht auf, rückt einen Stuhl näher zu Gustav.) Ich bitte, mein Herr, sich niederzulassen.

Gustav
(schlägt mit vieler Artigkeit den Stuhl aus).

Helene
(bemerkt es, sieht wieder nach ihm).

Gustav — warum zu mir kein Wort?
(Weint.)

Gustav
(verlegen).

Ich hoffe — Sie sind glücklich!

Helene.

Glücklich — sehr glücklich — Sie sehen, ich weine. — Doch gesteh' ich Ihnen, — ich hoffte einst, nicht so glücklich zu werden.

Gustav.

Madame! — Gnädiges Fräulein!

Helene
(vortretend).

Ich nannte Dich — Gustav! Und Du nennst mich gnädiges Fräulein!

Gustav.

Sie sind die Gattin eines reichen Grafen — ich, als sein armer Schreiber, gebe Ihnen den Titel, den die Aufschrift dieses Briefes bezeichnet.

Helene.

An welchem Abgrunde steh' ich! — Doch Fassung! (Wendet sich, um sich zu setzen.) Es muß sein! (Liest.) „Morgen Nacht" — nicht heute? — Morgen also verheirathet! — Noch eine Frist von vier und zwanzig Stunden. Ich bebe, denk' ich dieser Stunde. Meine Lippe zittert, meinen künftigen Namen zu sprechen; ich friere, gedenke ich meines Glücks. — Der Verzweifelnden ist jedes Mittel das rechte. Welchen Preis setzt und fordert die Ehre? Freundschaft? Liebe? Nein, das Leben selbst. Gustav, einen Augenblick lass' mich!

Gustav
(tritt in den Hintergrund).

Helene.

Er geht, er gehorcht dem Worte! O süße, folgsame Liebe! Was kann ich mit meinen Reichthume dem armen unglücklichen Manne bringen? Thränen, Thränen — nichts als Thränen! Armseliges Geschenk für den, der kein Recht hat, sie zu trocknen!

(Mit einer Hand stützt sie den Kopf, die andere sinkt herab.)

Gustav
(nähert sich und küßt ihre Hand).

Meine Helene!

Helene.

Gustav! Bei allen Hoffnungen, die uns das Elend noch läßt — fort, eile fort! Dein Bleiben ist mein Verderben. Diese Hand — küsse sie nicht, sie gehört einem Andern. (Steht auf.) Ich muß Dir danken, Gustav! — Deine Küsse geben mich mir selbst zurück, sie zwingen mich — mich selbst zu ehren!

(Zieht die Hand zurück.)

Gustav.

Vergessen hatte ich die Zeit, wo diese Hand so gern in der meinigen lag. Die letzten Tage auf Deinem Landgute, die ersten Tage in der Stadt — Verzeihung!

Helene.

Verzeihung? Nur eine Bitte. Versprich, sie zu erfüllen!

Gustav.

Ich verspreche.

Helene
(schnell).

Bleibe nicht im Dienste des Grafen, — keinen Tag, keine Stunde, keine Minute länger. Diesen Vorsatz gieb auf!

Gustav.

Helene!

Helene
(mit höchster Bewegung).

Als Gattin des Grafen kann ich mit Dir nicht in demselben Hause leben. Viele Meilen müssen uns trennen! Die Gränzen eines Landes dürfen uns nicht einschließen, das Meer muß zwischen uns rauschen und seine höchsten Fluthen thürmen, Stürme den Namen Gustav verschlingen, wenn ich ihn rufe. Ach, Geliebter, wie so leicht ward es Dir, an jenem Tage mich aufzugeben! Erinnere Dich jener Stunde, die mir tiefe Wunden schlug und mich fast sinnlos machte. Du hast meinen Frieden zerstört und konntest ihn erhalten. Hättest Du Dich ausgesprochen, mir Vorwürfe gemacht, ich würde Dir entgegnet, wir würden uns verständiegt haben; Alles würde gewesen sein, wie es nun nimmermehr sein kann. Unerbittlich trat die Zeit zwischen die Kämpfe unserer Liebe, und das Unglück reicht jetzt Deiner Helene den Wanderstab bis zu ihrem Grabe!

Gustav.

Helene, liebst Du mich!?

Helene.

Das siehst Du wohl, (an seiner Brust) das fühlst Du wohl!

Guſtav.

Dieſe Heirath muß gelöſt werden.

Helene
(freudig).

Auf dem Wege der Ehre? Sprich!

Guſtav.

Ja.

Helene
(ſteigend).

Dann nimm mich hin — doch höre mich erſt Guſtav, und nachher antworte mir, ob ich die Deine ſein kann. Laß Deine Leidenſchaft nicht mein Rathgeber ſein. Gieb mich nicht zum letzten Male dem Hohngelächter preis. Sprich, handle mit mir als mein Bruder; laß Deinen Scharfſinn keinen Punkt überſehen, auch nicht den kleinſten; nichts entgehe Deinem Verſtande, Deinem Blick, Deinem Ohre, und haſt Du vollführt, um was ich Dich beſchworen, ſo antworte mir noch einmal: »Kann meine Verbindung mit Ehren gelöſt werden?«

Guſtav.

Ja.

Helene
(mit vollem Vertrauen).

So nimm mich hin, Guſtav! Ich bin die Deine!

(Stürzt in ſeine Arme).

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Walter.

Walter.

Halt! Was ſeh' ich!? Verrath! — Mein Herr Baron von früher, jetzt des Grafen Sekretair! Ihr Diener, mein Herr! Erfüllen Sie ſo die Aufträge Ihres Herrn? Was ſeh' ich hier? — Ein Brief. Hundert Dukaten gegen einen

Gulden, hier ſteckt eine neue Schelmerei. (Prüft die Handſchrift.) Ich hatte Unrecht — es iſt des Grafen Hand. — Aber noch ärger — ein doppelter Verräther!

Guſtav.

Verräther!

Helene.

Nein, beim Himmel, nein! — Mäßige Deinen Zorn, mein guter Vater Walter! Ich werde Guſtav bewegen, daß er ſich ſogleich entferne.

Walter.

Thu' es, mein Kind!

(Geht nach dem Hintergrunde zu.)

Helene
(herzlich).

Guſtav, Du leideſt für mich. Ich ſeh' es, ich fühle mit Dir und danke Dir. So wahr und offen Du Dein Herz vor mir entfaltet haſt, ſo klar und rein liegt das meinige vor Deinen Blicken. Die Zeit flieht — gedenke des morgenden Tages! Wenn Deine Liebe, wie Du betheuerſt, einen Ausweg zu meiner Befreiung finden kann, ſo zeige mir dieſen Weg; ich habe Muth, ihn zu betreten. Vergiß das nie: ich habe Muth und Entſchloſſenheit!

Walter
(etwas zurückkommend).

Nun, Helene?

Helene.

Er ſoll ſich ſogleich entfernen. — Gewinne mich, Guſtav, dann ſollſt Du mich bewahren. Ich traue Dir, ich darf es, wenn Deine Augen in dieſem Augenblicke Dein Herz und Deine Seele ſind. — Du liebſt mich!

Guſtav.

So wahr ich der Herr meines Lebens bin! Den Ring, den Du als Braut am morgenden Tage tragen wirſt, ſoll keine andere Hand als die meinige an Deinen Finger ſtecken. — Lebe wohl!

Walter.

Das Zögern währt zu lange. Helene, folge mir!

Helene
(noch lebhafter).

Geh'! Geh' — eile fort um meiner Ruhe willen! — Halt! Noch eine Minute! Bleibe wahr! — O Himmel! Soll ich wünschen, daß Du verweilst? So lange Du hier warst, schwamm ich, wie ein Boot ohne Steuer, ohne Compaß; Du gehst und ich bin den brandenden Wellen auf's Neue ausgesetzt! Du bist die Leuchte allein, die mich in den Hafen führt. Lebe wohl meine Flamme! Fahre wohl!

Gustav.

Helene, lebe wohl!

(Stürzt rasch ab.)

Helene.

Ich sehe Dich wieder, Gustav! — Er ist fort! — Sorge, Kummer, — Schwermuth sind geblieben.

Walter
(gerührter).

Helenchen! —

Helene.

Vater Walter — (giebt ihm die Hand) da bin ich ja schon — komm'! —

(Sie geht mit Walter, und indem sie in der Ferne am Seitenfenster vorüberkommt, grüßt sie mit dem Taschentuche. Während dessen fällt langsam der Vorhang.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

(Helenen's Zimmer. Sehr geschmackvolle (kurze) Dekoration. Abend. Lichter auf den Tischen.)

Erster Auftritt.

Helene. Sabine. Zwei bis drei Kammerfrauen.

Helene

(steht in der Mitte der Bühne im weißen Atlaskleide, als Braut geschmückt. Die Kammerfrauen sind mit Anlegen des Schmuckes, Schleiers, Gürtels, nach Wahl der Schauspielerin, welche die Hauptrolle giebt, beschäftigt. Kästchen, Etuis, Schachteln; Alles steht im Zimmer umher).

Sabine.

Gnädiges Fräulein, nur noch diese Nadel, — und hier — erlauben Sie gütigst.

(Eine andere Kammerfrau will Helenen einen Handspiegel reichen).

Helene.

Schon gut. — Genug! — (Sie tritt vor.) Keine Nachricht von Gustav, und der Abend ist da — trübe und grau liegt er auf der Herbstflur. Nur Spione umgeben mich. Kein Entkommen, keine Flucht ist möglich. Qualvolle Lage! Ohne Verwandte, ohne Freund!

Sabine.

Gnädiges Fräulein, es wird Zeit sein, den Schmuck weiter anzulegen.

(Man läutet draußen.)

Helene.

Was bedeutet das?

Sabine.

Hochzeitgeläute. Der Küster zieht die Kapellglocke.

Helene.

Wie lustig klingt das! Der Mann scheint es recht gut zu meinen.

Sabine.

Ei, das ist auch ein recht guter Tag für ihn.

Helene
(für sich).

Es sollte der glücklichste seines Lebens sein, könnte er mir die Freiheit geben.

(Das Läuten hört auf.)

Die Kammerfrauen
(nehmen verschiedenartigen Schmuck, und umgeben damit Helenen).

Sabine.

Gnädigste, Sie haben hier die Auswahl. Wählen Sie dies Herz von Diamanten.

Helene.

Herz von Diamanten! Du behältst deinen Glanz, wenn ich dich trage; es lügen also deine hundert und hundert Augen, du schönes Sinnbild der Liebe und Wahrheit — du bist nicht für den heutigen Tag gearbeitet. Zurück in deine Sammethülle! — Besser, du kehrtest in den dunklen Schacht der Erde zurück — als daß ich dich wählte, um deinen Strahlen eine Lüge aufzudringen.

(Sie nimmt andere Armbänder.)

Sabine.

Wie schön sehen Sie aus, gnädiges Fräulein! Glauben Sie mir, zum Bewundern schön.

Helene.

Laß mich! (Sie tritt vor.) Die Stunde rückt näher und näher, und keine Rettung! Noch wenige Minuten, und das ſchreckliche Wort, welches meinen Leib von meiner Seele trennt, muß über meine Lippen. Verdammt bin ich — verloren ohne Hülfe! In einer halben Stunde bin ich vermählt — Gräfin — Wahnſinn liegt in dieſem Gedanken! Gütiger Himmel, was ſoll ich thun?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Walter, (ſehr heiter ſcheinend).

Walter.

Vortrefflich, mein Helenchen, daß ich Dich fertig finde. (Er winkt den Kammerfrauen, die ſich ſogleich entfernen.) Die Gäſte ſind alle verſammelt; ich werde Dich in den Saal begleiten. Deinen Vater erwarten wir jeden Augenblick; man will ſeinen Wagen ſchon auf der Höhe bemerkt haben. — Nun? —

Helene.

Vater Walter! Einziger Freund, der mir geblieben, zeige mir einen Weg, dieſer Verbindung zu entgehen —

Walter.

Helenchen!

Helene.

Gleichviel, welchen. Thuſt Du es nicht, beſchwör' ich Dich umſonſt, ſo lege ich auf Deine Rechnung ein meineidiges Herz, gebrochene Gelübde, verwundete Ehre, eine zerſtörte Seele!

Walter.

Kind, welche Sprache!?

Helene.

Meinen Unfall kann ich nicht tragen; es ſcheitert meine

Vernunft. Glaube mir Vater Walter: Religion und Tugend geben mir keinen Trost; ich schaudere vor meiner Lage.

Walter.

Höre mich, Helene!

Helene.

Mich laß sprechen, mich höre, guter Vater und errette mich! Bestehst Du auf Vollziehung meiner Verbindung, so verantworte Dich vor dem Himmel, der meine Leiden sieht. Bereite Dich auf alles Unglück vor, das auf mich fallen wird, auf alles Mißgeschick, das den treffen wird, dessen Unstern ihn mit mir vereinigte auf Unglück und Mißgeschick, wie diese Welt noch keines erlebte. Vater, Du kannst keine Ruhe mehr haben; Verwandte und Freunde werden Dich verlassen, zur Strafe dafür, daß Du, von dem Schicksal berufen, eines jungen unerfahrenen Mädchens Frieden zu bewachen, sie der Versuchung preis gegeben, und als sie der Strudel der Täuschung und Verführung gefaßt, sie nicht gerettet, sondern die Hand geboten hast, um sie in den Abgrund zu schleudern. Prahle dann, Vater Walter, mit Deiner Kaufmannsehre, die Dich die That begehen ließ; brüste Dich mit den stolzen Worten: »Da liegt sie, — die arme Helene — sie starb zwar meinem Eigensinne, aber sie starb als eine Gräfin, und ich habe mich nicht verrechnet.« —

Walter
(nach einer kleinen Pause).

Bist Du nun zu Ende?

Helene.

Sieh' Vater Walter, ich bin offen, — ohne Heuchelei, ich warne Dich! — Ueberlaß mich an dem heutigen Tage nicht mir selbst. Ich bin rasch, unerfahren, und das Unglück, das mich versucht hat, erzeugt Verzweiflung. Ich bin auch des Entschlusses fähig. Du hast mich geleitet; bedenke, ich habe Muth. Du hast Alter, Erfahrung, Ueberlegung, Gewalt, Freiheit, Freiheit — alles Dinge, die ich

nicht habe. Du kannſt mich retten — Du mußt es. Vater, ich ſage Dir, ich ſtürze zu des Grafen Füßen, ehe das Ja über meine Lippe bebt. Gieb mir ein ſchnelles Mittel an, den Altar um ſein Opfer zu betrügen. Die Gäſte ſind da, der Graf harrt, der Prieſter iſt bereit, die Glocke rief, überlaß es nicht mir, dies Mittel zu wählen, wähle Du — Du, Rettung oder mein Grab!

(Sie ſinkt in ſeine Arme.)

Walter.

Biſt Du nun zu Ende?

Helene.

Ich bin's!

Walter.

So höre auch mich — wenn auch nicht mit Geduld, doch ohne mich zu unterbrechen. (Er bringt zwei Stühle.) Willſt Du das?

Helene.

Ich will!

(Beide ſetzen ſich.)

Walter.

Du weißt, ich erzog Dich von Kindheit an. Deines Vaters Wille hatte es ſo beſtimmt. Ihn befolgt' ich in Allem, was ich that. Deine Jugend ſollteſt Du fern von der Stadt, überhaupt fern von der großen Welt zubringen, um ihre böſen Gewohnheiten, ihre Untugenden nicht kennen zu lernen. Mochte nun Dein Vater Recht oder Unrecht hierin gehabt haben, ich kann nicht mit ihm rechten, ich befolgte ſeinen Willen. — Du, mein Kind, wirſt wiſſen, ob ich als Vater an Dir gehandelt habe.

(Er legt ſeine Hand auf ſein Knie.)

Helene

(nimmt ſeine Hand, drückt ſie, er zieht ſie ſanft zurück, und legt ſie wieder auf's Knie).

Walter.

Laß meine Hand, Helenchen! — Du wuchſeſt in Lieb-

lichkeit und Sanftmuth heran. Die Hoffnung hatte kaum Zeit, die goldenen Träume zu bilden — so waren sie schon erfüllt. Die Jahre der Jungfrau waren da; als Mädchen lächeltest Du der Welt entgegen, rein und frisch, wie das Blatt des jungen Frühlings. Ich mußte weiter für Dich sorgen. Ein Mädchen denkt an's Heirathen, ein Mädchen will einen Mann; Prinzessin, Kaufmannstochter oder Bauerndirne, — sie will heirathen.

Helene
(sie lehnt sich mit der Hand an seine Schulter).

Walter
(sieht sie an).

Helene
(hängt den Kopf).

Walter.

Nimm Dein Händchen fort, mein Kind!

Helene
(thut es).

Walter.

Ich fand den Mann — durch Zufall — es war, wie Du selbst einräumtest, der Mann nach Deinem Herzen. Dein Vater willigte ein. Wir zogen in die Stadt. Ich konnte Geschäfte halber nicht bei Dir bleiben. Was da weiter vorging — Du weißt es, Helene.

Helene
(verhüllt ihr Gesicht).

Walter.

Weine nicht! Du bist so artig, hörst mich so still und ruhig an — fahre so fort! Ich kehrte zurück und fand Dich — verändert — wie? — Du weißt das. Der Gärtner bepflanzt mühevoll seinen Garten, der Baumeister baut auf der Werfte sein Schiff; aber der Sturm einer Nacht verwüstet den Garten, zertrümmert das Schiff, — so war's der Fall auch bei Dir.

Helene.

Verzeihe mir, mein Vater, verzeihe!

Walter.

Ruhig, mein Kind! Du forderſt hier nicht allein Verzeihung; die Schuld trifft auch noch Andere. Ich ſpreche Keinen, auch mich nicht frei.

Helene.

Mich allein, Vater Walter, mich allein trifft die Schuld!

Walter.

Ich ſah' Deinen Kummer, glaubte das Mittel zu kennen, die Kranke zu heilen —

Helene.

Du haſt weiſe und recht gehandelt.

Walter.

Der Graf von Strahlen bot ſich an — Du ſchlugſt ein —

Helene.

Dich tadeln, hieße Schande auf Schande häufen.

Walter.

Alſo?

Helene.

Vater — ſprich, iſt kein Ausweg, dieſe Verbindung zu löſen?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter.

Die Gäſte ſind verſammelt.

Walter.

Gut; wir werden kommen.

(Beide ſtehen auf.)

Bedienter.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Helene. Walter.

Helene.

Theurer Vater! Iſt kein Ausweg?

Walter.

Helene, keine Uebereilung! O Ihr Väter und Mütter, prahlt nicht mit Kindesliebe! — Was Ihr ſo nennt, iſt die Form der Gewohnheit. — Haſt Du denn vergeſſen, daß Du einen Vater haſt?

Helene.

Nein, nein. Höre mich! Es könnte mein Vater nicht mehr für mich gethan haben, als Du für mich gethan haſt. Was Wunder, wenn ich wie Dein Kind fühle, wenn ich die Anſprüche des wirklichen Vaters vergeſſe, eines Vaters, den ich nie geſehen, den ich nur dem Namen nach gekannt habe. Wende nicht mit Deinem Blicke zuglich Dein Herz von Deiner unglücklichen Helene; ſchilt mich nicht, Du mein geliebteſter Vater! Oder mußt Du mich ſchelten und tadeln — ſo ſchilt, tadle — aber ſchenke mir Deinen Blick, Väterchen! Kehre zu Deiner Helene zurück!

(Wirft ſich in ſeine Arme.)

Walter.

Meine Helene!

(Drückt ſie herzlich an ſeine Bruſt.)

Helene.

Mein guter Vater Walter, jetzt aber ſprich!

Walter.

Still! Man muß überlegen, ehe man ſein Wort giebt. Du willſt Dein Verſprechen brechen, und haſt doch die Macht, es zu halten. Bedenke, Du erſcheinſt heute zum erſten Male vor Deinem Vater; er wird Rechenſchaft über Deine Erziehung von mir fordern, und Gehorſam iſt die heiligſte der Kindespflichten!

Helene.

So ist keine Hoffnung?

Walter.

Hm! —

Helene.

Du überlegst?

Walter.

Einen Augenblick —

Helene.

Sprich!

Walter.

Tritt selbst vor Deinen Bräutigam hin.

Helene.

Ja —

Walter.

Hast Du Muth dazu?

Helene.

Ja —

Walter.

Zeige ihm Dein Herz offen und frei.

Helene.

Ja —

Walter.

Du willst?

Helene.

Ja —

Walter.

Seinem Ehrgefühl überlaß' es, Dich frei zu sprechen, oder Dich zu zwingen, den Bund zu halten.

Helene.

Ich will.

Walter.

Dein Vater wird zugegen sein. —

Helene.

Und Du? Du wirst bei mir sein.

Walter.

Ich bleibe bei Dir, mein Kind!

Helene.

Gewiß?

Walter.

Was ich verspreche, halt' ich.

Helene.

Die Hand, Vater!

Walter.

Mein Wort genügt.

Helene.

Die Hand!

Walter.

Hier.

Helene.

Komm, Vater Walter!

(Beide rasch ab. Bei ihrem Abgange beginnt die Glocke zu läuten; das Läuten aber währt nur bis zur Verwandlung).

Verwandlung.

(Prächtiger Saal im Schlosse Else. Glänzende Erleuchtung.)

Fünfter Auftritt.

Graf Strahlen. Herr von Korn. Damen (und) **Herren** (im Putz). **Gustav** (in einiger Entfernung). **Bediente, Jäger** (in prächtiger Livree).

Graf.

Sahen Sie meine Braut, wie sie die Gallerie entlang kam?

Herr von Korn.

Ein herrliches Mädchen! Graf, Sie werden Epoche mit ihr machen.

Graf.

Ich habe den Prediger noch nicht gesehen —

Herr von Korn.

Er wird nicht warten lassen.

Graf.

Den Vater Helenen's hab' ich auch noch nicht bemerkt.

Herr von Korn.

Ganz gleichgültig; er wird mit dem alten Walter kommen.

Graf.

Der Walter ist doch die Hauptsache.

Herr von Korn.

Freilich, der kleine Faltenmajor bildet das Facit der ganzen Rechnung.

Graf.

Wann sie kommt — dann —

Herr von Korn.

Dann werd' ich ihr entgegen treten, nicht wahr?

Graf.

Um sie zu mir zu führen.

Herr von Korn.

Versteht sich.

Graf.

Wissen Sie, Korn, so eine Hochzeit, Heirath — es ist doch immer gut, wenn sie vorbei ist.

Herr von Korn.

Pah!

Graf.

Macht viele Umstände, Scheererei und Mühe.

Herr von Korn.

Geht vorüber.

Graf.

Die damit verknüpften Verlegenheiten sind unangenehm, sehr unangenehm.

Herr von Korn.

Geh'n auch vorüber.

Graf.

Dann kommen die Besuche und Gegenbesuchen.

Herr von Korn.

Wo werden Sie denn zuerst hinfahren?

Graf.

Mein Haushofmeister hat Alles notirt.

Herr von Korn.

Acht Tage bleiben wir noch hier.

Graf.

Versteht sich, schon wegen der Jagd. Biberstein's und Hollfeld's kommen Alle her.

Herr von Korn.

Meine Koppel ist hier.

Graf.

Das ist recht. Für die Piqueurs habe ich neue Livree bestellt. Prächtige!

Herr von Korn.

Wir machen gute Jagd; passen Sie auf, denken Sie an mich!

Graf
(drückt ihm herzlich die Hand).

Mein alter, guter Korn!

Herr von Korn.

Mein alter, guter Strahlen!

(Umarmen sich.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Walter. Helene. Zwei Herren (in geſetzten Jahren).

Graf.

Sie kommt! Göttlich ſieht ſie aus.

Herr von Korn.

Ich glaub's. (Geht ihr entgegen.) Gnädigſte! Ihr ergebenſter Diener, Herr Walter! Sehr erfreut, Sie zu ſehen. Wozu hier viele Umſtände? Alles iſt verſammelt. Die Glocke hat gelitten, — geläutet wollt' ich ſagen. Wo iſt der Bräutigam? Hier ſteht der zu Beglückende. Wo iſt die Braut? Hier iſt die Glück- und Freudeſpendende. Erlauben Sie mir, ſchönes Fräulein, Sie meinem Freunde zuzuführen. *)

Helene
(verneigt ſich).

Herr von Korn.

Mein Fräulein — nur die Sitte —

Helene.

Wird erlauben, daß ich ſpreche.

Herr von Korn.

Und von meiner Seite die Ehre —

Helene.

Soll nichts verlieren. (Zu Strahlen gewendet.) Herr Graf — (Sieht Walter an, dann leiſe.) Vater!

---

*) **Stellung der Perſonen:**

Gäſte ꝛc.

Helene.

Korn. Walter.

Strahlen.

Walter
(tritt unbemerkbar einen Schritt vor).

Helene.

Herr Graf! Ich muß die Ihrige sein; ich bin es, wenn Sie nur meine Hand und nicht mein Herz begehren. Beugen will ich aber meine Kniee und zu Ihren Füßen die Gewährung einer Bitte erflehen, deren Erfüllung Ihrem Range den höchsten Glanz verleihen, und eine gezwungene Braut fortan zu Ihrer freiwilligen Schuldnerin für dieses Leben machen würde. Sie werden mich verstehen.

Herr von Korn. Graf
(sehen einander verwundert an).

Herr von Korn
(zuckt die Achseln; dann zu Helenen).

Darf ich bitten, zu continuiren —

Helene.

Was soll die höchste Mitgift, die höchste Gabe sein, welche die Frau ihrem Manne bringt?

Herr von Korn.

Mein Fräulein, Sie haben es mit einem uneigennützigen, edlen Manne zu thun; wir fragen nichts nach der Mitgift.

Walter
(fest).

Ein freies, wahres, ganzes Herz.

Helene.

Mein Herz ist nicht frei — es liegt in Fesseln; mein Herz ist nicht wahr, denn ich fühle keine Liebe für den Grafen. Ein ganzes Herz, sagte Vater Walter — nicht ein halbes könnt' ich ihm bringen, nicht das kleinste Stückchen des zerbrochenen Herzens. Und nach der Erklärung, welche dieser Augenblick fordert, wende ich mich zu dem Grafen und frage: »Bin ich das Mädchen, das vor den Altar treten, die Verlobte, die ihre Hand Ihnen reichen, die Braut, die dem Diener der Kirche frei in's Auge sehen, die seine Frage bejahend beantworten darf?«

Walter.

Ei, mein Kindchen, wo iſt denn Dein Herz?

Helene.

Entflohen, mein Vater, geraubt aus der Tiefe der Bruſt; verloren, ohne Hoffnung, es wieder zu finden. Rang und Titel und Reichthum gab ich auf, und dem geliebten Beſitzer würd' ich funfzig Herzen geben, wenn er in dieſem einen nicht ſchon die ganze Welt meiner Liebe gefangen hielte.

Walter.

Meinſt Du vielleicht den Sekretair des Herrn Grafen?

Helene
(mit ſteigender Empfindung).

Ja. Fort mit der Verſtellung! Er beſitzt es, und mein Wille iſt, daß er es bewahre. Hier ſteht die Braut des Grafen; in Gegenwart dieſer Verſammlung bindet keine falſche Schaam die Zunge. Ich habe mich übereilt, — ich bin ja noch jung; ich habe mich vergeſſen, — ich bin ja noch jung; man wird mir verzeihen, weil meine Jugend für mich ſpricht. Ich kannte mich ſelbſt nicht, wußte nicht eher, wie ſehr ich dem Geliebten ergeben war, bis ein Anderer kam, um mit meiner Hand meine Pflicht in Anſpruch zu nehmen. Da wachte ich auf, da trat das Bild meiner erſten Liebe mit ſeinen glühenden Farben vor meine Seele, es brannte ſich feſter in meine Bruſt, ich fühlte meine Schuld, und zugleich auch Kraft und Muth, um ſie zu tilgen.

Herr von Korn
(zum Grafen).

Wollen Sie jetzt ſprechen?

Graf
(leiſe).

Ich bitte, fahren Sie fort. Thun Sie mir den Gefallen, — ich bin ſo zerſtreut.

Herr von Korn.

Mein Fräulein, Sie nehmen die Sache zu ernſt. Es iſt

hier nicht von einem Handel mit Herzen die Rede, nur von einer einfachen Vereinigung der Hände. Der Prediger wird sprechen, hernach ein Paar Gebete, und Alles ist in Ordnung. Was die Bedingnisse des Herzen betrifft, so haben Sie zu viel Welt, um nicht zu begreifen, daß diese nicht vor das Forum dieses achtbaren Zirkels gehören.

Gustav
(tritt vor).

Und diese Dame wird nicht heirathen.

Herr von Korn.

Wer ist der junge Mann?

Gustav.

Der Sekretair des Grafen von Strahlen.

Graf.

He?!

Herr von Korn.

Strahlen? — —

Graf.

Ich habe ihn in meinem Leben nicht gesehen. — Was? Mein Sekretair? Warum nicht gar!

Herr von Korn.

Doch ich erkenne ihn. Baron Gustav von Wallstein —

Gustav.

Der bin ich, und der Bräutigam Helenen's.

Helene.

Den sie geliebt, als sie ihn noch nicht kannte, und jetzt aufs Neue liebt, da sie ihn erkannt hat. Laut sprech' ich es aus — o dürft' ich es in alle Welt rufen: »Ich liebe Gustav!«

Gustav.

Helene!

Helene.

Mein Gustav!

(Umarmung.)

Walter.

Und Dein Vater?

Helene.

Bringe den Vater her, daß seine Helene vor ihm darthun darf, wie Du sie gebildet hast, damit er sehe, wie ich bereit bin, mit meinem Leben mein Wort zu lösen.

Walter.

Herr Graf! Soll nach dem, was Sie hier sehen, diese Heirath noch geschlossen werden? Ist das Ihr Wille?

Graf.

Ja.

Walter.

So trete ich gegen diesen Willen auf.

Graf
(leise).

Korn! Was sagen Sie?

Herr von Korn
(ziemlich laut).

Was ich immer gesagt habe. Es war unrecht, daß Sie sich mit dem kleinen Faltenmajor eingelassen haben.

Walter
(lächelnd).

Klein — bin ich; mein Vater hätte mich vielleicht ebenfalls gern größer gewünscht. Die Falten sind nicht meine Schuld; die Zeit hat sie mir aufgedrungen, und eine trübe Zeit voll Kummer, Sorge und Arbeit, die ich in einem fernen Welttheile verlebt habe. Aber diese Zeit der Arbeit hat Segen getragen, und hat den erhalten, der von Allen todt geglaubt und als ein Todter von den Lebenden schon zur Ruh' bestattet wurde. Ist mein Körper klein geblieben, hat sich mein Herz vollkommen ausgewachsen, und so trete ich, der kleine Faltenmajor, vollkommen ausgerüstet und gewappnet mit den Waffen der Erfahrung, dem ältesten und ehrenwerthesten Adel kühn entgegen.

Helene. Gustav
(drängen sich an Walter).

Herr von Korn.

Graf, das wird immer besser!

Walter.

Hier ist das Testament, offen in die Hände des höchsten Gerichtshofes niederlegt. (Er nimmt es einem der Herren ab, welche ihn bei seinem Eintreten begleiteten.) Den jüngsten Sohn des Grafen Hartwell begrub der trauernde Vater; er folgte dem Sohne als hoher achtzigjähriger Greis in die Gruft — der älteste Sohn ward todt geglaubt — und Vater Walter, der kleine unansehnliche Faltenmajor, den man jetzt gern los sein möchte, den Eltern und Verwandte vertrieben hatten, der kleine rührige Advokat, der kleine unruhige Kaufmann, der seit zwanzig Jahren sich an der Börse herumtummelt, ist der todt geglaubte Sohn, und durch dies Testament — der Erbe der Herrschaft Else.

Helene.

Vater Walter! Du bist der Graf von Hartwell?

Herr von Korn.

Das ist freilich ein Anderes!

Graf.

Gar nichts dagegen zu sagen.

Walter.

Ja, mein Helenchen; ich bin der Graf von Hartwell! Aber Du kennst meinen Reichthum und meine Größe noch nicht zur Hälfte. Der alte kleine Faltenmajor —

Herr von Korn
(bittend).

Herr Graf —

Walter
(giebt Herrn von Korn herzlich die Hand).

Wollen das vergessen. Nehmen Sie's mir nicht übel; er war nicht bös' gemeint. Also der alte Vater Walter hat

noch einen ſchöneren Titel, den herrlichſten, den ihm dieſe Welt verleihen konnte, von dem er ſich nie trennen und lieber dieſe Herrſchaft und alle Güter der Welt aufgeben würde, um wieder der einfache Herr Walter zu werden. — Helene! Erräthſt Du mich nicht? — Frage Dich ſelbſt — mein Kind — meine Tochter! Komm', komm'! Juble laut auf, ſpringe an Deines Vaters Herz!

Helene.

Gütiger Himmel! Dein Segen erdrückt mich.

(Eilt in Walter's Arme.)

Walter.

Mein Helenchen! Helene von Hartwell!

Guſtav
(zu Walter).

Herr Graf!

Walter
(drückt Guſtav die Hand).

Wir verſtehen uns.

Graf.

Korn! Was ſoll ich ſagen? Reden Sie, Freund!

Herr von Korn.

Sagen Sie, daß Sie ein guter Menſch ſind.

Graf.

Ach! —

Walter.

Herr Graf, wie Sie ſehen iſt zwar unſer Geſchäft geendet, aber, wie ich hoffe, nicht unſere Bekanntſchaft. Machen Sie mir eine Freude!

Graf.

Was in meinen Kräften ſteht.

Walter.

Halten Sie hier in Elſe die Jagd ab, die Sie auf übermorgen anbefohlen, und auf welche Sie ſich ſo gefreut haben.

Graf.

Herr Graf von Hartwell! Sie nehmen mir das Wort aus dem Munde. (Küßt Walter'n herzlich.) Und meine schöne gewesene Braut hat nichts dagegen?

Helene.

Nein, Herr Graf! (Naiv) Aber verlangen Sie nur nicht, daß ich mich freuen soll, wenn Sie recht viel Wild todtschießen.

Walter.

Gustav, Ihr Schloß ist niedergebrannt; meine Tochter, Ihre Frau, hat Geld genug, um es wieder aufzubauen. Ihr werden Sie's nicht abschlagen.

Gustav.

Mein edler Vater! Dank für jeden Rath, den Sie mir gaben!

Walter.

Nicht wahr, mein Herr Sekretair?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Joachim. Caroline. Domine.

Joachim.

Nein, Sie müssen herein, ich lasse Sie nicht los. Herein! Hülfe!

Caroline.

Ich will nicht; ich will nicht. Domine! Domine! Hülfe!

Domine.

Herr Joachim! Ich brauche Gewalt. Meine Herren, Sie lassen mich!

} Schreien von außen durch einander.

Walter.

Alle Wetter, was ist das?

Alle
(verwundern und erschrecken sich zum Theil).

Walter.
Das ist ja Joachim's Stimme. (Ruft.) Busse!

Joachim.
Hier!
(Tritt auf und hält Domine fest bei der Hand. Caroline folgt.)

*

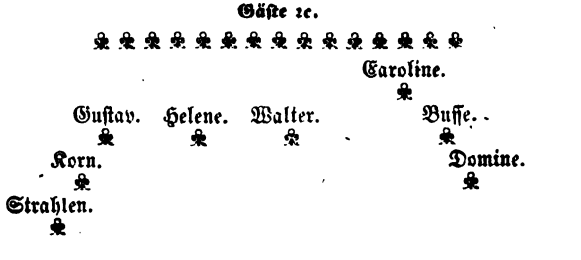
Walter.
Was ist das?

Joachim.
Junker Domine hat Fräulein Carolinen entführen wollen. Sie haben im großen Saale ein Bilderbuch gefunden, haben ein Pferd, einen Pagen und ein Frauenzimmer darin gesehen, wollten's eben so machen, wie der Page und auf und davon gehen; aber ich habe sie erwischt. Fräulein Caroline war glücklicherweise schon vom Pferde gefallen und lag im Sande, Junker Domine hielt sich an den Sattelknopf und der Fuchs wollte wieder in den Stall. Hier halte ich sie alle Beide.

Walter.
Was treibt Ihr denn?

---

*) **Stellung der Personen:**



Caroline
(entschlossen).

Hier steht mein Bräutigam, Herr Walter!

(Tritt mit Domine vor.)

Domine.

Mein Wille. Ich liebe, und will also heirathen.

Walter.

Geh' Er auf Sein Zimmer, Domine, schnall, Er sich die Sporen ab, zieh' Er Schuhe an, schneide Er die altdeutschen Locken fort, und dann komm' Er wieder, oder bleib' Er weg — und studire er die Cameralia, zu welchen ich Ihn bestimmt habe. Nach zehn Jahren frag' Er wieder an; dann wollen wir sehen, ob wir eine Frau finden. Weine Er nicht, schäme Er sich, bedenk Er, wo Er ist!

Caroline.

Aber lieber Herr Walter — —

Walter.

Sei still! Herr von Ramstätten kömmt noch heute an —

Caroline
(freudig).

Der Joseph?

Walter.

Der Joseph.

Caroline
(zu Domine; ganz beruhigt).

Thun Sie, was Herr Walter sagt!

Domine.

Aber, Fräulein, Sie selbst hatten ja — —

Caroline.

Streiten Sie nicht!

Walter.

Helene, meine Tochter! Die Zeit der Fragen ist für heute vorüber; morgen sollst Du Alles erfahren, was Dir

noch dunkel geblieben iſt. Ein glückliches Ende krönt die harten Proben. Die Welt wird Dich nicht mehr täuſchen, Dein Herz hat ſich bewährt.

Helene.

Den Frieden meiner Seele hab' ich errungen!

Walter.

Und wirſt Du ihn bewahren?

Helene.

Am Herzen meines Guſtav, in den Armen meines Vaters!

Ende.

Ich bleibe ledig.

Lustspiel in drei Aufzügen.

(Nach der Idee des Alberto Nota.)

Personen:

Freiherr Hyppolit von Biberstein	Hr. Weiß.
Caroline, seine Tochter	Dlle. Clara Stich.
Baron von Rautenkranz . . .	Hr. Stawinsky.
Ludwig, sein Neffe	Hr. Crüsemann.
Katharina, des Barons Schwester	Mad. Krickeberg.
Gustav Dormer	Hr. Grua.
Sabine, Carolinens Mädchen . .	Dlle. Werner.
Flink, Friseur	Hr. Schneider.
Johann, Ludwigs Bedienter . .	Hr. Wiehl.
Bediente.	

Besetzung b. d. Berlin. Hoftheater.

(Anmerkung. Die Rolle der Katharina, einer Dame von vier- bis fünf und funfzig Jahren, betreffend, so thut die Schauspielerin wohl, sie ohne alle Uebertreibung in dem Tone und mit dem Anstande zu geben, welcher von den jugendlichen Liebhaberinnen gefordert wird; der komische Effekt wird sich dann von selbst erzeugen.)

Erſter Aufzug.

Ludwigs Zimmer. Rechts vom Zuſchauer ein elegantes Schreibpult (Sekretair ꝛc). Eine Mittel- und zwei Seitenthüren. Ein großer Korb, in welchen Bücher gepackt ſind.

Erſter Auftritt.

Ludwig
(allein, an einem Tiſche ſitzend, hält ein Buch nachläſſig in der Hand).

Ich bleibe ledig! Drei Wörtchen nur, nur dreizehn Buchſtaben; aber ſie waffnen eine zukünftige Zeit, ſie ziehen um den Kommandanten einen Feſtungsgraben, den die ſchönſten und leichtfüßigſten Mädchen nie — ich ſage, nie, überhüpfen ſollen. Die Ehe bleibt ein Zwang; ſie iſt auch gar nicht in der natürlichen Ordnung der Dinge. Hier liegt eine Wieſe — Sternblümchen, Gänſeblümchen, Klee und Butterblümchen. Befehlt doch dem Schmetterling, nur auf einer Blume zu ruhen; zwingt doch die Biene, nur von einer Blüthe zu ſaugen! Sie flattern und ſchwärmen rechts und links, befinden ſich wohl dabei, und den Blumen muß es auch gut bekommen, denn ſie wachſen und gedeihen in Ueberfluß. Ich könnte große und erhabene Dichter für meine Anſicht citiren, mit herrlichen Worten, mit prangenden Phraſen, ſo bilderreich, wie man ſie in unſern neueſten Trauer-

ſpielen hört; aber das würde zu ernſthaft werden. Nein, ich halte mich an die Oper, ſtudire hier das alte Textbuch der ewig jungen Zauberflöte, und rufe mit meinen prätenſionsloſen Schikaneder aus: — Ich bleibe ledig!

Zweiter Auftritt.

Ludwig. Johann.

Ludwig.

Nun, Johann! Dies Pult noch, und hernach den Korb mit den Büchern in das nächſte Zimmer, ſo wären wir mit dem Aufräumen fertig.

Johann.

Das ſoll gleich geſchehen ſein, gnädiger Herr!

(Schleift den Korb in das Nebenzimmer.)

Ludwig.

Jetzt hat meine Tante keinen Grund mehr, zu murren und zu ſchelten. Dies Zimmer wird fortan auch das ihrige, und ich trinke heute zum letzten Male den Kaffee hier. Das Nebenzimmer iſt auch geeigneter für meine Bibliothek; es hat mehr Licht und iſt dem Geräuſch der Straße entlegener.

Johann
(kehrt zurück).

Bald hätte ich dieſes Schreiben vergeſſen; entſchuldigen Sie, gnädiger Herr!

(Giebt ihm einen Brief in Form eines Miniſterialſchreibens.)

Ludwig.

Aha! Endlich! Wer brachte es?

Johann.

Ein Bote vom Miniſterium.

Ludwig.

Guſtav ſchon auf?

Johann.

Er war im Ankleiden begriffen.

Ludwig

(hat eine Einlage durchlaufen, ohne das eigentliche Schreiben erbrochen zu haben).

Das freut mich. Triumph! Wir haben geſiegt!

Johann.

Mein lieber, gnädiger Herr! Ihnen iſt gewiß wieder etwas Gutes gelungen.

Ludwig.

Freilich, freilich.

Johann.

Ich bewundere und ehre Sie auch mit jedem Tage mehr.

Ludwig.

Daß Dir Deine Schmeicheleien auf der Zunge ſtürben!

Johann.

Sie wenden Ihr Geld gut an, und das freut mich, und das können Sie mir nicht wehren.

Ludwig.

Pah! Wozu hätt' ich ſonſt mein Geld? Drückt die Ungerechtigkeit der Fortuna die eine Wagſchaale nieder, ſo ſetz' ich mich mit meinem Golde ihr zum Trotz auf die andere, und ſtelle die Balance wieder her. Doch jetzt marſch hinaus! Beſorg' das Frühſtück!

Johann.

Gleich zu Befehl.

(Ab.)

Ludwig.

Alſo gelungen. Mein Freund Guſtav hat die Anſtellung — wirklicher Geheimer Commerzienrath und zwei tauſend fünfhundert Gulden Gehalt, was das Allerwichtigſte iſt. Sein Talent mußte durchdringen; aber bei alle dem war es doch ein glücklicher Zufall, daß ich mit dem Sohne des Miniſters in Heidelberg ſtudirt habe. Wohl haben die Univerſitätsjahre ihr Gutes; man öffnet in ſpäterer Zeit ſo

manche Thüre, an welche man sonst nie gewagt haben würde, anzuklopfen. — Der frische Morgen, der zu meinem Fenster hereinweht, macht mich heute so fröhlich; ich denke an mein liebes, hohes Heidelberg — mein Studentenleben steht vor mir, ein alter, lustiger, willkommner Bursche mit Hieber und mit Bruderhandschlag. Juchhe! Heut will ich darum jubeln — jubeln, und wenn die Tante aus dem Hause laufen müßte! Morgen ist Gustav's Geburtstag, da soll er sein Glück erfahren. Heute will ich's ihm noch verschweigen; aber morgen bei meiner Gratulation leg' ich ihm den Commerzienrath auf einen Präsentirteller, und streue Mandeln und Rosinen darüber.

Dritter Auftritt.

Ludwig. Gustav.

Gustav.

Guten Morgen, Ludwig!

Ludwig.

Willkommen, Gustav!

Gustav.

Wie ich sehe, ist schon Alles aufgeräumt.

Ludwig.

Seit fünf Uhr stöbere ich hier herum; darum siehst Du mich noch im Schlafrocke.

Gustav.

Warum hast Du meine Hülfe verschmäht?

Ludwig.

Ich wollte Deinen Schlaf nicht stören.

Gustav

(geht zu dem Pulte, welches er öffnet).

Hier in meinem Pulte liegen die bewußten Papiere, die Berechnungen, Deine Güter betreffend; ich bin gestern damit fertig geworden.

Ludwig
(umarmt ihn).

Guſtav, wie ſoll ich Dir danken! Seit Du in meinem Hauſe biſt, iſt eine mutatio rerum, eine Ordnung eingetreten, von welcher ich früher keinen Begriff hatte.

Guſtav.

Erwähne doch dieſer Kleinigkeiten nicht.

Ludwig.

Du ſiehſt mir aber heute ſo trübe aus. Du haſt doch nicht geſchwärmt, gingſt früh genug zu Bette —

Guſtav.

Habe aber ſchlecht geſchlafen.

Ludwig.

Der Fall tritt öfters bei Dir ein. Du haſt überhaupt Anlage zur Melancholie —

Guſtav.

Möglich.

Ludwig.

Und ſie wächſt —

Guſtav.

Ich achte nicht darauf.

Ludwig.

Aber ich bemerke ſie nur zu deutlich.

Guſtav.

Glaube mir, Ludwig, Du irrſt.

Ludwig.

Du kennſt mich; über Alles geht mir Offenherzigkeit, ein aufrichtiges Wort. So wie ich gegen Andere bin, wünſche ich, daß Andere auch gegen mich ſein möchten.

Guſtav.

Ich verſtehe Dich nicht.

Ludwig.

Alſo deutlicher. Seit etwa vier Wochen nehme ich bei Dir eine Veränderung wahr, deren Symptome ſich mitunter

widersprechen. Du bist zerstreut, Du ißt wenig, gehst nicht mehr in's Theater, spazirst allein umher, und an den einsamsten Orten. Auf der andern Seite verwendest Du mehr Sorgfalt auf Deine Kleidung. Ein neuer Frack wird sechs Mal geändert, eh' er Dir zu Dank sitzt, Du studirst — nämlich die Form und Weise, Deine Cravatte auf die allerverwickeltste Art zu binden — streifst an keinen Spiegel, ohne mit den Händen in den Haaren zu liegen —

Gustav.

Aber Ludwig!

Ludwig.

Glaube um des Himmelswillen nicht, als wolle ich den Hofmeister spielen; aber wissen möchte ich durch den Mund des Freundes selbst, ob sein Herz vielleicht getroffen ist durch die Waffe des spielenden Gottes, der mit Herzen schachert und handelt, und leider, wie ein ächter Jude, nur allein dabei profitirt.

Gustav.

Wie soll ich Dir darauf antworten?

Ludwig.

Wie Du willst, — aber Wahrheit. Ein verliebter Mensch jagt nach einem Ziele — das Ziel heißt Heirath. Ein verheiratheter Freund wird nicht in meinem Hause bleiben; mein Herz wird trauern, ihn zu verlieren. Wird aber dieser Verlust, mein Gustav, mit Deiner Ruhe erkauft, so will ich meinethalben morgen einen schwarzen Frack und Unterkleider anlegen.

Gustav.

Mein lieber Freund —

Ludwig.

Sieh, Du wirst ein unglücklicher Ehemann werden.

Gustav.

Wie so?

Ludwig.

Du bist zu melancholisch. Melancholie ertragen die

Weiber nur von ihren Liebhabern. So ein blasses schwärmerisches Gesicht, und ein Seufzer bei passender Gelegenheit sind ihrer Phantasie ein willkommenes Spielwerk; — von einem Ehemanne verlangen sie ganz andere Dinge, gerade das Gegentheil. Sieh, ich war nicht verheirathet, werde in meinem Leben nicht heirathen, aber ich kann mir lebhaft denken, daß dem so sein muß.

Gustav.

Du setzest schon voraus —

Ludwig.

Ich setze sehr richtige Dinge voraus. Die Liebe schlägt der Vernunft und dem Rathe ein Schnippchen, schwelgt an einer Tafel, die unter Täuschungen am Ende zusammenbricht, und was die Eile ihres Laufes betrifft, so ist ein englischer Dampfwagen eine Schnecke dagegen.

Gustav.

Wenn es Dich also beruhigen kann —

Ludwig.

Heraus mit der Sprache!

Gustav
(für sich).

Die Lüge wird mir sauer. (Laut.) Ich liebe nicht.

Ludwig.

Gewiß nicht?

Gustav.

Gewiß nicht.

Ludwig.

Du sagst das nicht blos, um mir eine übermenschliche Freude zu machen?

Gustav.

Nein, nein!

Ludwig.

So gieb mir die Hand. Bedenke Freund: entweder wäre eine Frau *besser*, als Du, oder *schlimmer*. Besser als Du, ist nicht möglich; denn Du bist ein zu guter, herzlicher Junge. Warum willst Du Dich also mit Jemandem verbinden, der schlechter ist, als Du bist? Also bleiben wir bei unserm Vorsatz. Ein artiges Benehmen gegen die Frauen, fröhlicher Sinn bei unsern Festen, ein mitleidiges Lächeln für den Ehemann, ein spöttisches für die abgeschmackten Courmacher, und ein gewaffnetes Herz, wie ein Arzt, der mitten unter Kranken seinen Cursus macht! Dort bringt man das Frühstück.

Vierter Auftritt.

Vorige. Johann (mit dem Frühstück).

Gustav.

Komm', setze Dich!

Ludwig.

Warum *drei* Tassen, Johann?

Johann.

Frau von Ebersberg, die gnädige Tante, wird gleich kommen.

(Geht bald darauf ab.)

Ludwig.

Meinethalben. Ein Kaffee mit der Tante muß ertragen werden. Heute wäre mir indessen ein Kaffee ohne Tante lieber gewesen.

Gustav.

Da ist sie schon.

Fünfter Auftritt.

Katharina (aus dem Seitenzimmer links). **Vorige.**

Katharina.

Guten Morgen, Neveu!

Ludwig.

Beste Tante, ein vergnügtes Lever!

Gustav.

Und meine Ergebenheit, Frau von Ebersberg.

Katharina.

Scheltet nicht, Ihr Herren Philosophen, wenn ich mit Euch frühstücken will. Gustav — Gustav!

Gustav.

Gnädigste!

Katharina.

Einen Sessel — so — Was gab es heute Morgen für Rumor und Lärmen hier?

Ludwig.

Ich räumte, Ihrem Wunsche gemäß, dies Zimmer für Sie.

(Reicht ihr eine Tasse.)

Katharina.

Und mußte denn das vor Tagesanbruch geschehen? Gustav — Gustav!

Gustav.

Gnädigste —

Katharina.

Noch ein wenig Zucker

Ludwig.

Hier, liebe —

Katharina.

Gustav soll ihn in die Tasse werfen.

Ludwig.

Verzeihung —

Katharina.

So — noch ein Stückchen, Gustav — danke! —

Ludwig
(hustet).

Hm! Hm!

Katharina.

Ich liebe, ihn süß zu trinken, sehr süß. — Bist Du erhümirt, Neveu?

Ludwig.

Daß ich nicht merkte —

Katharina
(zu Gustav).

Reichen Sie mir ein wenig Bisquit! — Danke, lieber Gustav. — Sie sehen heute recht wohl aus. — Gustav, ich spreche mit Ihnen. — Sie sehen wohl aus.

Ludwig.

Und ich fand gerade das Gegentheil; mir kommt sein Aussehen so krank, so schmachtend vor.

Katharina
(schlägt die Augen nieder).

Es kann sein. (Sieht ihn an.) Das erste Frühlingswetter — ich bin heute auch nicht ganz wohl.

Ludwig.

Hm! Hm!

Katharina.

Das ist dort Ihr Pult, lieber Gustav?

Gustav.

Verzeihung, daß es noch nicht fortgebracht ist.

Katharina.

Es kann hier stehen bleiben.

Gustav.

Es muß in das Bibliothekzimmer.

Katharina
(scherzhaft).

Mag wohl schöne Geheimnisse enthalten! Gustav! Gustav!

Ludwig.

Alles was recht ist, liebe Tante.

Katharina.

Gewöhne Dir das vorschnelle Wesen ab. Mit Dir sprach ich nicht. Sprich Du mit Deinen Büchern, unterhalte Dich mit den längst verstorbenen Gelehrten —

Ludwig.

Tantchen, Tantchen, es ist eine ausgemachte Sache, daß dergleichen Unterhaltungen conserviren, und die Frauen, die sich ihnen widmen, altern zwanzig Jahre später.

Katharina.

Noch will ich mit den Lebenden mich unterhalten. Werd' ich älter, dann soll Deine Bibliothek meines Besuches sich erfreuen. Was übrigens Deine neuen Hausarrangements betrifft, so gefallen sie mir. Dir fehlt jetzt nichts, als eine Frau.

Ludwig.

Reden Sie mir doch nicht von einer Frau! Sie wissen, liebe Tante . . . .

Katharina.

St! St! Nicht so ungestüm, Herr Weiberfeind! Es ist ein Glück, daß nicht alle Männer Deines Sinnes sind.

Ludwig.

Meinethalben! Wenn nur mein Gustav getreulich folgt; die Andern kümmern mich wenig.

Katharina.

Gustav wird anders denken — wie?

Gustav
(fast für sich).

Ach!

Ludwig
(leise).

Ach nein!

Katharina.

Ach ja! Ich las es in seinen Blicken, und er hat Recht. Giebt es etwas Süßeres, als das Bündniß zweier Gatten, die sich schätzen und zärtlich lieben, in ihrem Glücke das Glück zarter Kinder aufblühen zu sehen — Kinder, die das Ebenbild des Vaters oder der liebenden Mutter zu werden versprechen! Ich darf diese Gefühle offenbaren; denn ich war verheirathet, und kann für die Zukunft nicht eine Lieblingsidee aufgeben, welche die Erinnerung an vergangene —

Ludwig.

Wir sind nun wohl fertig mit dem Frühstück. Kaffee ist nicht mehr vorhanden.

Katharina.

Aber, Neveu! — —

(Aufstehend.)

Ludwig.

Gustav und ich haben noch wichtige Dinge vor.

Katharina.

Jage mich nur nicht aus dem Zimmer.

Ludwig
(zu Gustav).

Meine Landkarten, Zeichnungen liegen alle hier nebenbei in größter Unordnung. Du hilfst mir.

Gustav.

Von Herzen gern. (Für sich.) Dem Himmel sei Dank!

Katharina.

Gustav, merken Sie es sich: Eine herzliche Zuneigung, welche von dem Gegenstande, dem sie gewidmet —

Ludwig
(küßt ihre linke Hand).

Ein ander Mal, Tantchen, von Ihrer ersten Liebe —

Gustav
(küßt ihre rechte Hand).

Gnädige Frau —

Ludwig
(klopft ihre Hand).

Besinnen Sie sich indessen darauf; es ist schon lange her. Komm, Gustav!

Katharina
(schlägt Ludwigs Hand fort).

Ungezogener Neveu! — Gustav!

Gustav
(im Abgehen).

Den Augenblick bin ich zurück.

Ludwig.

Fort! Fort!

(Beide ins Nebenzimmer rechts ab.)

Katharina
(allein).

Die verdammte langweilige Literatur hat meinem Neveu den Kopf verrückt, und wird Gustav, wo nicht verderben, doch abstumpfen für die Genüsse, welche das Leben bietet, so lange uns noch in ihm die Sommerzeit oder die noch schönern Herbsttage winken. Mit Gustav geht eine Veränderung vor. Ludwig hat Recht — er sah schmachtend aus, leidend. Ich darf mir nicht verhehlen, daß er jedesmal in Verlegenheit ist, wenn ich ihn aufsuche. Rechne ich dazu seine unaufgeforderte Zuvorkommenheit gegen mich — mit welcher Bereitwilligkeit brachte er den Sessel, gab mir den Zucker, den Zuckerzwieback — er wagte es nicht, mich anzusehen! Katharina! Du darfst der Hoffnung Raum geben — vielleicht ist es Liebe, Liebe für Dich, die sein Inneres durch sein Aeußeres jetzt so bedeutsam kund giebt! Herz, mein Herz! Was soll das geben? — Ha! Er hat die Schlüssel in seinem Pulte stecken lassen. — Geheimnisse hat er — muß er haben. Mich treibt die Neugier, nur einen flüch-

tigen Blick in seine Papiere zu werfen. O weh! (Sucht in ihrem Pompadour.) Nein, hier ist sie! Ich glaubte, ich hätte meine Lorgnette vergessen. Es sei gewagt! — Wie schlägt mein Herz! Ein Blitz sei mein Blick. (Geht zu dem Pulte und durchsucht schnell die Papiere.) Ha! Hier — ein Brief — noch unvollendet — Niemand kömmt — (tritt vor) schnell gelesen!

(Liest.)

»Innig geliebter Gegenstand meiner ewigen Liebe!
»Wohl muß ich schweigen, da mein grausames Ge-
»schick mir keine auch noch so entfernte Hoffnung giebt,
»Ihre theure Hand erhalten zu können. Dies ist der
»Grund, weshalb ich nachdenkend und traurig bin,
»wenn das Glück mich in Ihre Nähe führt, der Grund,
»warum so bange Seufzer meine Brust pressen, warum
»ich kaum wage, die Blicke zu den sanften Augen zu
»erheben, welche die Leitsterne meiner Liebe sind.«

Freilich ist er nachdenkend! Traurig? Richtig, er ist auch traurig. Er wagt es nicht, die Blicke zu erheben? Er thut es nicht, und ich sehe ihn doch so oft, und so zärtlich an. Auch die Seufzer träfen zu. Wenn er bei mir allein ist, seufzet er so oft und stets so tief auf. (Sie trocknet ihre Augen.) Er spricht von entfernter Hoffnung — er appuyirt auf meinen Adel. — Ach, geliebter Jüngling! Du kennst den Entschluß noch nicht, den das liebende Weib zu ergreifen im Stande ist. Wenn dieser Brief an mich gerichtet wäre! Wenn! — Weiter! Weiter!

(Liest.)

»Engel der Liebenswürdigkeit und Schönheit!« —

(Für sich.)

Seine Gedanken schweifen aus — das trifft man öfters bei Verliebten.

(Liest.)

»Das Glück Deiner Jugend willst Du mir vertrauen« —

(Für sich.)

Ich bin nicht alt; aber es scheint, er hält mich für etwas jünger, als ich wirklich bin.

(Liest.)

»In einer Wohnung mit Dir, mit Dir Alles, Alles zu theilen, meine angebetete K —

(Für sich.)

Er hat es nicht gewagt, den Namen Katharina zu schreiben.

(Liest.)

»ist mein einziger Wunsch. Gustav.«

(Für sich.)

Das giebt den Ausschlag. Wer wohnt in diesem Hause? Gustav und Katharina, Katharina und Gustav. Jetzt schnell den Brief zurück an seine Stelle. Ha, man kömmt!

Sechster Auftritt.

Katharina. Johann. Zwei Bediente.

Katharina.

Was soll es?

Johann.

Gnädige Frau, wir sollen das Pult hineinschaffen.

(Geht zu dem Pulte, schlägt es zu und zieht den Schlüssel ab.)

Katharina.

Halt! — Er hat das Pult zugeschlagen!

Johann.

Befehlen Ihro Gnaden —

Katharina.

Hilf Himmel! Zu spät! — Ich habe zu lange gesäumt. — Nichts.

Johann.

So fasset an und tragt es hinein — hübsch gerade — daß die Papiere nicht durcheinander geworfen werden!

Katharina.

Guſtav wird verzeihen. Meine Neugier wird ſein Glück erhöhen.

Johann und Bediente
(tragen das Pult in das Nebenzimmer rechts.)

Siebenter Auftritt.

Katharina. Flink.

Flink.

Darf ich es wagen, gnädige Frau?

Katharina.

Sie laſſen lange auf ſich warten.

Flink.

Zu viel Geſchäfte, Gnädigſte. Ich trabe mit dem beſten Renner um die Wette, und komme nicht mit der Zeit aus.

Katharina.

Und meine neue Tour?

Flink.

Iſt fertig und hier. (Reicht ſie aus einem Carton.) Eine runde Woche iſt daran gearbeitet worden; aber ſie iſt göttlich geworden, das Werk einer Meiſterhand — ein Werk, zehn Schritte über die Vollendung hinaus.

Katharina.

Aber blond? Warum blond? Flink! Flink! Warum blond!!

Flink.

Glauben Sie Ihrem unterthänigſten Sclaven, braun und ſchwarz ſind aus dem Cours. Hier iſt der Miroir des Modes. Paris den erſten Januar: Schwarzes Haar und leichte Krauſe. Weiter! Den erſten April: Blonde Tour, das Stirnhaar geſcheitelt, das Hinterhaar in Locken auf dem Nacken ſpielend.

Katharina.

Wenn nur nicht blond!

Flink.

Gewohnheit, Gnädigste! April: Alles blond in Paris. Wir sind jetzt Mitte Mai; Ende des Monats wird der ganze Promenadenanzug hier in's Blonde spielen. Gelber, falber, olivenfarbener Teint — gleichviel, Alles wird blond erscheinen. Und Sie, Gnädigste, deren Gesichtsfarbe so weiß und zart ist, versuchen Sie! Ich schwöre, Sie wechseln nie wieder.

Katharina.

So sei's — ich behalte die Tour.

Flink.

Hier hab' ich auch die neueste Pariser Schminke.

Katharina.

Aber sagten Sie mir nicht, daß die Schminke in Paris ganz verschwunden sei?

Flink.

Hier der Miroir. Januar: Blasser, sentimentaler Teint.

Katharina.

Da haben wir's!

Flink.

Geduld! Blaß und sentimental war gut für den Januar. April — bemerken Sie, lesen Sie! Leichter Anflug von Röthe, Frühlingsfrische, lachender Schimmer, sanft erwachende Glut auf der jugendlichen Wange — bemerken Sie! Ew. Gnaden Teint hat in diesem Augenblick noch die Bläße und Sentimentalität des Januar —

Katharina.

Gut. Ich behalte die Schminke für die sanft erwachende Glut.

(Nimmt die Schminke.)

Flink.

Hier das neueste chemische Wasser.

Katharina.

Wie heißt es?

Flink.

Eau de là jeunesse.

Katharina.

Und dient?

Flink.

Allen Damen, welche die Vierzig passirt haben.

Katharina
(giebt es zurück).

Hier —

Flink
(artig und schnell).

Ich dächte doch —

Katharina.

Freilich —

Flink.

Es hält sich.

Katharina.

Geben Sie — auf kommende Zeiten!

Flink.

Auf kommende Zeiten.

Katharina.

Aber sein eigentlicher Nutzen?

Flink.

Es glättet die Haut, das heißt, es benimmt den sanften Biegungen der Haut eine gewisse Schwerfälligkeit, welche sich späterhin zu sogenannten Runzeln ausbildet.

Katharina.

Haben Sie noch Vorrath von diesem Wasser?

Flink.

Gewiß. Es findet reißenden Abgang, namentlich bei allen Damen, welche durch ihre Liebenswürdigkeit ihre Männer zu irgend einem Posten avancirt haben, und sie auf diesem erhalten wollen.

Katharina.

Es ist mein.

Flink.

Nur stets das Fläschchen recht fest gepfropft erhalten! Die Substanz vervollkommnet sich dadurch noch in der Flasche selbst.

Katharina
(klopft auf die Flasche).

O sorgen Sie nicht! Ich werde es zu erhalten wissen.

Flink.

Und Ende gut, alles gut! Hier diese Löckchen à la petit rien.

Katharina.

Die sind mir sehr willkommen.

Flink.

In Wien nannte man sie früher Schneckerl, in Paris Tirebouchons, am Rhein Pfropfenzieher; wir bleiben jetzt bei „à la petit rien." Sie stecken sie nach Gefallen — am geschmackvollsten nach dem Kopfe der Arianna, der schönsten Antike, die den Perruquiers die Zeit, die dahin fliehende, erhalten hat. Die gnädige Frau lieben die Antike?

Katharina
(sehr ernst).

Was?

Flink.

Die Antike.

Katharina.

Ich verbitte mir ernstlich jeden unzeitigen Spaß.

Flink.

Gnädigste, Sie machen mich unglücklich! Hier der Modenspiegel, Tabula 34. Tête d'Arianna — geringelte Locken.

Katharina
(beruhigter).

Richtig. Gut, gut, ich verwechselte die Antike mit der Arianna.

Flink.

Eine und dieselbe Person.

Katharina.

Still, still! Bedarf keiner Erläuterung weiter.

Flink.

Bemerken Sie den Lockenkopf, den zehnfach geringelten! Bewundern Sie das Großartige des Haarwuchses, des in Pfropfenziehern herabfallenden!

Katharina.

Kommen Sie mit auf mein Zimmer.

Flink
(packt Alles zusammen).

Zu Befehl.

Achter Auftritt.

Baron von Rautenkranz. Vorige.

Baron
(noch in der Thür).

Grüß' Dich Gott, Schwester!

Katharina
(zu Flink).

Packen Sie Alles fort.

(Hilft ihm.)

Baron.

Aha! Bei der Toilette? Laß' Dich nicht stören. Wie geht's im Geschäft, Flink?

Flink.

Gnädiger Herr, es rennt sich durchs Geschäft bei unser einem.

Baron.

Sapperment, Schwester! Du stehst ja da, wie eine Taube, so blank und weiß. (Oeffnet den kleinen Carton, den sie bei sich hat.) Ah so, so! — Du bist und bleibst meine liebe, gute Baucis.

Aber blond! Flink, wie konnten Sie meiner Schwester solch einen blonden Deckel anfertigen!

Katharina.

Flink, auf mein Zimmer!

Baron.

Sage mir um aller Propheten willen, was willst Du mit dieser hellen Perrücke machen? (Hält sie.) Baucis! Baucis!

Katharina.

Deine frühen Späße verbittern mir den ganzen Tag. Suche Dir eine Baucis.

Baron.

Ei, das war eine Ehrendame, eine treue Frau, wie Du gewesen bist —

Katharina.

Alles nimmt sein Ende in der Welt.

Baron.

Du aber wirst Deine Treue conserviren, das weiß ich; darum Bau —

Katharina.

Jene Thüre ist für Dich; dort logirt Dein naseweiser Neveu. Ihr paßt zusammen. Uebrigens, Unwissender, lies!

(Nimmt rasch das Journal aus Flink's Händen und zeigt es dem Baron.)

Baron.

Paris — Januar — schwarze Locken, blasser, senti —

Katharina.

Und hier!

(Schlägt um.)

Baron.

April — blondes Haar — leichter Anflug von — mache mein Kompliment.

Katharina.

Flink, folgen Sie mir!

(Eilt ab.)

Baron.

Flink! Morgen früh mir die Haare verschneiden.

Flink.

So viel wie möglich sein wird, Herr Baron.

(Folgt Katharinen.)

Baron

(geht singend nach Ludwig's Thür).

Heraus, heraus, mein lieber Mann!
Saldaten rücken ein;
Er zahlt, was er nur zahlen kann,
Und schenkt den besten Wein.

Neunter Auftritt.

Baron. Ludwig.

Ludwig.

Da hör' ich meinen lieben Onkel.

Baron.

Da grüß' ich meinen lieben Weiberfeind und meinen lieben Bücherfreund.

Ludwig.

Es ist nun einmal meine Leidenschaft.

Baron.

Werde mir nur kein Misantrop; das fürchtet leider die ganze Stadt.

Ludwig.

Laß' doch lieber die Stadt für ihre Abgaben sorgen, und sich nicht um mich bekümmern!

Baron.

Freilich, da hätte sie genug zu thun. Ludwig, ich bin sehr reich, Du weißt es. Die Hälfte meines Vermögens gäb' ich Dir — gleich, nicht nach meinem Tode; aber heirathe!

Ludwig.

Onkel, genießen Sie Ihres Reichthums, und lange noch

in Frieden und Fröhlichkeit! Ich bedarf nichts — ich bin selbst reich.

Baron.

Möchtest Du nicht noch mehr haben?

Ludwig.

Da wär' ich ja ein Geizhals.

Baron.

Möchtest Du nicht Deinen Namen fortpflanzen?

Ludwig.

Das ist mir ganz gleichgültig.

Baron.

Kinder bringen Glück.

Ludwig.

Aber auch öfters Unglück.

Baron.

Du denkst Dir immer den schlimmsten Fall.

Ludwig.

Warum soll ich den glücklichsten denken?

Baron.

Ist eine treue Frau kein Schatz?

Ludwig.

Allerdings, und alle Ehrfurcht vor ihm.

Baron.

Nun also — heirathe, mir zu Liebe. Hörst Du, Ludwig? Bursche, Herzensjunge!

(Schüttelt ihn.)

Ludwig.

Eine treue Frau ist ein Schatz; warum soll ich ihn gerade finden? Als Mädchen treu, ändert ein solches als Frau vielleicht die Gesinnungen. Einförmigkeit der Lebensweise verstimmt das Gemüth, und das weibliche ist der Wandelbarkeit am ersten unterworfen. Es lohnt nicht, hier Fälle zu citiren. Jeder Abend im Schauspiel, jeder Ball, jeder Cirkel fordert sein Opfer.

Baron.

Bedenke die späteren Tage! Ich kenne die Menschen. Wenn Du einmal krank werden solltest, wie wohl thut da der Anblick einer Frau, welche Dir die Arzenei reicht!

Ludwig.

Mit dem einen Händchen, und mit dem andern drückt sie einem Liebhaber die Hand. Onkel, ich bin kein Neuling; mir sind ja dergleichen Dinge begegnet. Im Theater steht der Liebhaber hinter dem Pfeiler; Vater und Mutter bemerken nicht, wie die Tochter — der Mann nicht, wie die Frau mit ihm liebäugelt. Ist das Schauspiel geendet, wächst beim Ausgang das Gedränge; man streift das Kleid, fühlt den schönen Arm, den leichten Druck im Vorbeigehen, und so wächst die Sinnlichkeit. In den Cirkeln gehts zu Tische; da spielen die Augen, die Händchen, sogar die zierlichen Füßchen. Ein Schnupftuch zur gehörigen Zeit gehoben, wird zur Wetterfahne; hin und her damit geweht, bedeutet Unsicherheit und Sturm; ruhig an den Mund gedrückt — heute ist keine Gefahr. Messer und Gabel werden zu einem untrüglichen Telegraphen, dessen Winkelzüge nur für vier Augen verständlich sind. Onkel, ich habe ja das Alles mitgemacht und durchgemacht!

Baron.

Das ist diese verruchte Jugend, die hinter jeder Gardine gesteckt hat! Nimm ein Beispiel an einer achtungswerthen Person; ich meine Deine Tante. Sieh, unsere Baucis —

Ludwig.

Uebrigens bitt' ich Sie, Onkelchen, nennen Sie Tantchen nicht länger Baucis; sie nimmt das ernstlich übel, hat mich gestern gescholten —

Baron.

Ich kenne ja die Schwester. Du mußt nur nicht mit der Baucis herausfahren.

Ludwig.

Ei, davor werd' ich mich hüten. Aber sie glaubt, dieser Beiname komme von mir her.

Baron.

So lassen wir die Bauris; kommen wir auf unser Gespräch zurück. Willst Du unpartheiisch prüfen, nicht blind gegen etwas eingenommen die Augen zudrücken?

Ludwig.

Auf die erste Frage: Ja, auf die zweite: Nein.

Baron.

Optime. Ich kenne die Menschen. Ich habe ein Mädchen für Dich.

Ludwig.

Gut.

Baron.

Reich.

Ludwig.

Gleichviel.

Baron.

Herzensgut, lenksam, schön und tugendhaft.

Ludwig.

Wie alt?

Baron.

Achtzehn Jahre, und, wohl zu merken, weiß noch nicht, was Liebe ist, kennt die Liebe nicht einmal dem Namen nach.

Ludwig.

Reich, schön, achtzehn Jahre! Onkel, wo denken Sie hin? Die Liebe gleicht der Pflanze. Gebieten Sie doch der Pflanze, daß sie nicht blühe! Sie blüht im Freien und blüht im eingeschlossenen Zimmer, so wie ihre Zeit kommt. Achtzehn Jahre, glauben Sie mir, ist in diesem Prozeß der zweite Termin; da zahlt die Natur ihren Tribut und die Vorsehung nimmt keine Appellation mehr an.

Baron.

Du sollst Dich überzeugen.

Ludwig.

Das ist ganz überflüssig — Zeitverlust. Ich will nicht.

Baron.

Deinen Unglauben mir gegenüber nehm' ich übel, verstehst Du?

Ludwig.

Ich mag Sie nicht in Harnisch bringen. Was soll ich thun?

Baron.

Einen Besuch machen.

Ludwig.

So für nichts und wieder nichts? Ich habe gestern zweitausend Gulden verloren; hier wäre eine Gelegenheit, sie wieder zu gewinnen.

Baron.

Fünftausend, wenn Du das Mädchen nicht findest, wie ich sie geschildert.

Ludwig.

Es gilt. Aber, Onkel, wenn Sie sich irren —

Baron.

Ich kenne die Menschen. Aber vorher noch einmal — damit wir uns verstehen: Triffst Du das Mädchen, wie ich sie Dir beschrieben —

Ludwig.

So heirathe ich und zahle; im andern Falle —

Baron.

Zahle ich —

Ludwig.

Und heirathen —

Baron.

Gott, Junge! Sie nimmt mich ja nicht; ich kenne die Menschen. Wie gern schenkte ich ihr meine sechszig Jahre und alle, die noch nachrücken können!

Ludwig.

Jetzt aber: Wer ist das Mädchen?

Baron.

Die einzige Tochter des alten Hyppolit von Biberstein.

Ludwig.

So?

Baron.

Du wirst von ihm gehört haben.

Ludwig.

Nein.

Baron.

Oder von dem Mädchen?

Ludwig.

Auch nicht.

Baron.

Das spricht für sie.

Ludwig.

Allerdings.

Baron.

Der alte Hyppolit ist ein eigensinniger Held, brav, aber steif und unbeugsam wie sein langer Zopf — ein Mann, der an den frühern Formen, wie die Schnecke an dem Strauche klebt. Im Jahre 1805 zog er mit seiner Frau nach Baltimore, blos um entfernt von allen deutsch-politischen Reformen zu sein; dort blieb er geraume Zeit. Seit zwölf Jahren ist er wieder zurück, und wohnt mit seiner Tochter und seinem vielen Gelde eingezogen, wie ein Einsiedler, draußen vor dem hohen Thore, in einem großen, prächtigen Hause. Hinter diesem grünt der Garten und vor Allem ein botanischer; sich selbst hält er für einen zweiten Linée. Jede Neuerung ist ihm fremd, wenigstens hat er den Willen, daß sie ihm fremd bleiben soll; er lebt noch in der seit vierzig Jahren verflossenen Zeit.

Ludwig.

Man muß sich also in ihn zu finden wissen.

Baron.

So ist's. Darum wollte ich Dich um die gehörige Rücksicht gebeten haben.

Ludwig.

Und das Mädchen?

Baron.

Ein charmantes Kind — unschuldig, wie am Morgen der erste Sonnenstrahl, der noch keinen Grashalm beleuchtet hat!

Ludwig.

So wollen wir morgen Herrn Hyppolit besuchen.

Baron.

Warum morgen? Heute, jetzt —

Ludwig.

So eilig?

Baron.

Wirf Deinen Schlafrock fort, kleide Dich an! Rasch!

Ludwig.

Darf ich Gustav mitnehmen?

Baron.

In Gottes Namen. Der alte Hyppolit und ich, wir kennen uns seit frühester Jugendzeit, wir machen uns gegenseitig keine Komplimente. Ich finde mich in ihn — sein weißer Rock mit rothem Plüsche gefällt mir — seine hohen Stiefeln mit Sporen incommodiren mich nicht; also —

Ludwig.

So will ich mich ankleiden. Sie wollen auf mich warten, lieber Onkel?

Baron.

Hier nicht; nebenbei auf dem Kaffeehause am Billard. Heut bin ich en verve.

Ludwig.

Gut, ich hole Sie ab. Onkel! Fünftausend Gulden! Ha ha ha!

Baron.

Lach' Er nur, lieber Freund! Diesmal lach' ich zuletzt. Leg' Er sich nur an, und mach' Er sich so hübsch wie möglich. Auf Wiedersehen!

Zehnter Auftritt.

Baron. Ludwig. Gustav.

Baron

(indem er abgehen will, erblickt er Gustav).

Ah! Guten Morgen, Gustav! Das nenn' ich doch noch herausgeschniegelt! Wie das Alles sitzt! — (Zu Ludwig.) Da nehm' Er sich ein Exempel! Wie fein und elegant! Bedenk' Er, daß es auf die Brautschau geht. Auf Wiedersehen, Kinder!

(Ab.)

Gustav.

Was spricht der Onkel?

Ludwig.

Ich werde durch ihn irgendwo eingeführt, und Du sollst mitgehen.

Gustav.

Zu wem?

Ludwig.

Zu einem Manne, der einen großen botanischen Garten besitzt, und in ihm eine Pflanze — oder gerade heraus gesagt, ein Mädchen, jung, reich, schön, und so unschuldig, daß ihr bis jetzt die Liebe selbst dem Namen nach unbekannt geblieben sein soll. Gustav, was meinst Du dazu?

Gustav.

Man muß sich überzeugen.

Ludwig.

So denk' auch ich; das hab' ich mir vorgenommen. Du

sollst mit, sollst mir helfen, ihre Vorzüge und ihre Fehler auffinden. Ist das Mädchen, so wie der Onkel es beschrieben hat, so muß ich sie heirathen; wo nicht, so gewinne ich fünftausend Gulden. Der letzte Punkt ist der sicherste.

Gustav.

Fall' es, wie es wolle, Du weißt, Dein Glück ist auch das meinige.

Ludwig.

Jetzt an meine Toilette.

Gustav.

Ist es weit, wo uns der Onkel hinführen wird?

Ludwig.

Zu dem hohen Thore hinaus, zu einem Herrn Hyppolit von Biberstein. Adieu! Bald bin ich zurück.

(Ab.)

Eilfter Auftritt.

Gustav. (Gleich darauf) **Katharina.**

Gustav.

Ha! Welcher Blitzstrahl trifft mein Herz! — Zu ihr, zu Carolinen? — Unglücklicher Gustav! So bist Du verdammt, zwischen Dankbarkeit und Liebe zu wählen. (Wirft sich in einen Sessel.) Der Glücksstern führt mich zu ihr, und mein Unstern will, daß meines Freundes Wahl gerade den Gegenstand meiner Zuneigung treffen muß. Ich möchte nicht mitgehen, möchte zurückbleiben — und doch fühl' ich, daß ich es nicht vermag.

Katharina

(im Putz. Für sich.)

Glücklicher Zufall! Endlich treff' ich Gustav allein. — Er scheint nachdenkend —

Gustav.

Was soll ich beginnen?

Katharina.

Scheint bewegt zu sein.

Gustav.

Mir selbst vermag ich nicht zu rathen.

Katharina.

Jetzt wäre der Augenblick, um auf seinen Brief zu kommen. Es sei!

Gustav.

So möge der Zufall denn bestimmen!

Katharina
(ruft).

Gustav! — (Für sich.) Er hört mich nicht. So ängstlich war ich noch nie; ich fühl' es, die Schüchternheit wächst mit den Jahren.

Gustav.

Bald ihr so nahe — und doch so fern die Hoffnung, sie zu besitzen!

Katharina.

O theure Worte, die mich meines Glückes versichern!

Gustav.

Was wird aber Ludwig sagen, wenn er meine Schwachheit entdeckt?

Katharina.

Dacht' ich's doch! Der verdammte Neffe hindert hier am meisten.

Gustav.

Und doch vermag ich sie nicht länger zu verbergen.

Katharina.

Der arme Jüngling!

Gustav.

Soll ich sie aufgeben? — Mir ruft mein Gewissen mit mächtiger Stimme zu: —

Katharina.

Nein!

Guſtav
(feſt).

Ja.

Katharina.

Jetzt iſt's die höchſte Zeit, den Kampf zu enden. (Laut.) Guſtav!

Guſtav.

O Himmel! Die alte Tante!

Katharina.

Warum ſo erſchrocken, Guſtav? Bleiben Sie ſitzen.
(Nimmt einen Stuhl.)

Guſtav.

Das fehlte noch.

Katharina.

Ich bitte, behalten Sie Platz. Sie ſind ſo unruhig.

Guſtav.

Sie täuſchen ſich.

Katharina.

Nein, nein. Vertrauen Sie mir, Guſtav! Vielleicht gelingt es mir, Sie zu beruhigen.

Guſtav
(für ſich).

Wo bleibt nur der Freund?

Katharina.

Ich habe Sie errathen — verſtehe Sie.

Guſtav.

Das iſt nicht möglich.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Ludwig (elegant angekleidet).

Ludwig.

Du siehst mich marschfertig.

Gustav
(aufstehend).

Sie verzeihen, gnädige Frau!

Katharina.

Verwünschter Neveu!

Ludwig.

Schon wieder Plaudereien, mein liebes Tantchen? Bedenken Sie, wir müssen fort.

Katharina.

Gustav bleibt hier.

Ludwig.

Das geht nicht.

Katharina.

Und ich sage ja, ja, ja! Er bleibt.

Ludwig
(heimlich Gustav bei Seite ziehend).

Wir kommen auf geradem Wege nicht hinweg; schleichen wir über die Seitentreppe fort. (Laut.) Komm auf mein Zimmer!

Katharina.

Weshalb denn?

Ludwig.

Er hat noch für mich zu thun; zu schreiben, zu rechnen —

(Zieht ihn fort.)

Gustav.

Sie sehen, gnädige Frau — ich kehre in wenig Minuten zurück.

Ludwig.

Fort, fort!

(Beide in's Seitenzimmer ab.)

Katharina
(heftig).

Morgen verlaß' ich meines Neffen Haus. Das ist nicht länger zu ertragen. Sein stürmisches Behmen vereitelt alle meine Plane.

Dreizehnter Auftritt.

Baron (eilig). **Katharina.**

Baron.

Holla! He!

Katharina.

Das fehlt noch.

Baron.

Ludwig! He! Wo bleibt er denn?

Katharina.

Was soll er denn?

Baron.

So eben verlier' ich eine Parthie mit 25 Dukaten an den Grafen Dorn. Ich denke, ich habe meine Börse bei mir; aber nein, und mag nicht schuldig bleiben. Ludwig! Ludwig!

Katharina.

Er schreibt, so laß' ihn doch —

(Hält ihn.)

Baron.

Baucis, laß' mich gehen!

(Eilt in's Nebenzimmer.)

Katharina.

Mein Bruder bringt mich zur Verzweiflung. Alles hat sich wider mich verschworen. Ach, Gustav!

Baron
(zurückkommend).

Das Nest ist ja leer; Hut und Stock fort, der Schlafrock auf dem Boden zurückgeblieben. Nun werden sie mich im Kaffeehause erwarten, und ohne Geld mag ich nicht wieder hin.

Katharina.

Sie sind fort?

Baron.

Freilich sind sie fort. (Für sich.) Da muß ich sehen, daß mir die Schwester die 25 Dukaten giebt.

Katharina.

So will ich zum ersten Male mit Gustav grollen.

Baron.

Alle Wetter, Schwesterchen! Wie siehst Du allerliebst aus! Auf Ehre süperbe! So schön hab' ich Dich noch nie gesehen.

Katharina.

Im Ernst?

Baron.

Ich bin nicht zum Scherzen aufgelegt. Ich gebe Dir die Versicherung: wundervoll! Du beschämst das jüngste Mädchen. Prächtig siehst Du aus, zum Entzücken! (Freundlich). Bist Du wohl so gütig, mir die 25 Dukaten zu geben, damit ich den Gang nach Hause ersparen kann?

Katharina.

Ich habe dieses Kleid zum ersten Male angelegt —

Baron.

Charmant! Ich sage Dir, unvergleichlich, delicös! — Willst Du mir die 25 Dukaten geben, Kindchen?

(Streichelt ihr das Kinn.)

Katharina.

Gleich, mein Brüderchen! Komm zur Chatoulle! Der Stoff ist ganz neu; nur ein Kleid ist von Paris in diesem Genre angekommen.

Baron.

Du machst Furore in diesem Anzuge — und der Kopf ist reizend arrangirt. Wollen wir jetzt zur Chatoulle?

Katharina.

Das kleine Hütchen mit der Schleife —

Baron.

Außerordentlich! Also die 25 Dukaten! Käthchen! He?

Katharina.

So komm —

Baron
(umschlingt sie).

Das ist ein Wort, mein hübsches Schwesterchen!

Katharina.

Wirst Du mich auch nicht mehr Baucis nennen?

Baron.

Aber, liebe Seele, die Baucis war doch auch einmal jung —

Katharina.

Aber sie hat ein höchst indecentes Alter erreicht.

Baron.

Ich habe Eile, mein Herzblatt. Komm, zahl' aus!

Katharina.

Wo willst Du denn mit Ludwig hin?

Baron.

Zum alten Hyppolit von Biberstein.

Katharina.

Und Gustav?

Baron.

Begleitet uns. Wir speisen dort.

Katharina
(heftig).

Dort ist eine Tochter im Hause! Freilich — ein hübsches Mädchen.

Baron.

Eben deshalb.

Katharina.

Hast Du mit Gustav etwas vor?

Baron.

Wer spricht denn von Gustav? Zähle nur das Geld; dabei sollst Du Alles erfahren. Ludwig heißt die Parole.

Katharina.

Ich lasse anspannen und komme nach.

Baron.

Das ist recht; mach' uns die Freude. Aber die 25 Dukaten —

Katharina.

So komm nur, Du Plagegeist!

Baron.

Mein gutes, liebes Mäuschen!

(Zieht sie zu sich und küßt ihre Wange.)

Katharina

(mit sanftem Sträuben).

Du Spieler Du!

(Im Abgehen.)

Baron.

Wir haben's ja dazu. Was soll ein reicher Mann mit der Zeit und dem Gelde anfangen? Also jetzt meine fünf und zwanzig Holländer! Ich kenne die Mädchen — (hält sie umschlungen) Baucis creditirt mir schon. Baucis creditirt!

(Lachend mit ihr ab.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

(Gartensaal in Hyppolit's Hause. Zwei Seitenthüren; im Hintergrunde geöffnete Thüren, welche die Aussicht nach dem Garten gewähren.)

Erster Auftritt.

Caroline. Sabine (kommen aus dem Garten).

Sabine.

Es mag recht angenehm sein, so unter den Blumen und Gewächsen umher zu gehen, und ihre Namen zu studiren — aber nur auf kurze Zeit. Die Langeweile bleibt nicht aus. Was meint mein gnädiges Fräulein? Hab ich nicht Recht?

Caroline.

Freilich. Die Langeweile ist ein ungebetener Gast — diese Eriken, diese Amarillen — man sieht sich auch an ihnen satt.

Sabine.

Ich bewundere nur Ihr Gedächtniß, all' die verwünschten lateinischen Namen so auswendig behalten zu können.

Caroline.

Ich muß wohl — sonst schilt der Papa. Alle Tage überhört er, was ich gelernt habe.

Sabine.

Und Sie vergessen nichts, behalten Alles in Ihrem Gedächtniß, wie an einem Fädchen.

Caroline.

Nicht mehr so gut wie sonst; ich verliere jetzt öfter den Faden.

Sabine.

So — und der Faden knüpft sich vielleicht anderswo an?

Caroline.

Du meinst, nicht allein an Aurikeln und Georginen oder Raff's Geographie?

Sabine.

Richtig.

Caroline.

Ach ja —

Sabine.

So würd' ich ihn abreißen.

Caroline.

Das geht nicht.

Sabine.

Mit Gewalt.

Caroline.

Das will ich nicht.

Sabine.

Meine ganze Kraft zusammen nehmen.

Caroline.

Das kann ich nicht.

Sabine.

Oder — ihn vollends fest und fester knüpfen.

Caroline.

Ach, er sitzt schon fest genug.

Sabine.

Am Ende ein Knoten —

Caroline.

Ein doppelter.

Sabine.

Der gar nicht mehr auzulöſen iſt.

Caroline.

Ich möcht' ihn auch nicht auflöſen.

Sabine.

Fräulein! Aus dem Allen erſeh' ich, Sie mögen es nun geſtehen oder nicht, daß Sie verliebt ſind.

Caroline.

Um Gottes Willen! Was würde der Vater ſagen?

Sabine.

Nun Sie kennen ja den Herrn Papa.

Caroline.

Eben darum.

Sabine.

Nur ein wenig Geſichtskenntniß, und er müßte Ihren Zuſtand in Ihren Augen wahrgenommen haben.

Caroline.

Das muß der Papa doch nicht verſtehen. Haſt Du — hier etwas geleſen?

Sabine.

Seit ſechs Tagen bin ich im Hauſe. In den erſten vier Tagen verſtand ich noch nichts aus Ihnen herauszuleſen.

Caroline.

Aber Du buchſtabirteſt —

Sabine.

Ich buchſtabirte, und am fünften —

Caroline.

Da laſeſt Du?

Sabine.

Und recht geläufig.

Caroline.

Wann?

Sabine.

Eines Morgens, als der Papa, Sie und ich auf der Terasse promenirten und ein junger Mann vorüber ging. Der Papa docirte aus Raff's Geographie — der junge Mann hatte so hübsche, sprechende Augen — Sie schienen so fleißig in ihnen zu lesen.

Caroline.

Es ist die Art von Literatur, welche der Papa nicht bemerkt.

Sabine.

So scheint es.

Caroline.

Es ist recht fatal, daß der Papa nichts von dem Studium der schönen Wissenschaften hält.

Sabine.

Nehme ich nun dazu, daß Sie mir schon erzählt haben, wie der junge Mann den Winter hindurch in der Stadt Ihnen gegenüber gewohnt hat —

Caroline.

So erräthst Du freilich —

Sabine.

Daß diesen Blicken der Blicke viele vorangegangen sein müssen.

Caroline.

Entsetzlich viele.

Sabine.

Rechne ich dazu, daß er Violine und Guitarre spielt — und singt —

Caroline.

Und so geläufig und Alles so durcheinander, und Alles so aufs Herz berechnet! — Ach! Wären hier Schloß und Riegel gewesen, sie wären von selbst aus den Angeln gesprungen.

Sabine.

Ich merke, wir sind schon auf der höchsten Stufe angelangt.

Caroline.

Ach nein! — Da müßt' ich ja eine gute Aussicht haben.

Sabine.

Haben Sie der andern Kammerfrau, welche früher an meiner Stelle war, nichts vertraut?

Caroline.

Nein.

Sabine.

Und warum nicht?

Caroline.

Sie war mir zu alt; ich hatte kein Vertrauen zu ihr. Es preßte mich manchmal, mit ihr zu sprechen; aber die Zunge gehorchte nicht meinem Willen — sie stand still — ich schwieg.

Sabine.

Aber zu mir haben Sie Vertrauen?

Caroline
(sieht sich um).

Sieht uns Jemand?

Sabine
(sieht sich ebenfalls um).

Nein.

Caroline
(laut, sie umhalsend).

Ach ja!

Sabine.

Mein liebes, theures Fräulein!

Caroline.

Bist Du auch verliebt?

Sabine.

O ja.

Caroline.

Vielleicht in einen Kammerdiener?

Sabine.

So etwas dergleichen.

Caroline.

Ich will Dir auch helfen. Soll ich Dir etwas schenken?

Sabine.

Bestes Fräulein! Kommen wir nur auf Ihren Stand zurück.

Caroline.

Mein Stand ist ein sehr unsicherer. Mein Papa ist ein großer Geograph, ein allwissender Botaniker, aber ein fürchterlicher Papa.

Sabine.

Er scheint mir sehr stolz.

Caroline.

Ja, wir sind auch von sehr altem Adel; wir sind aus der gefürsteten Grafschaft Henneberg.

Sabine.

Die kenn' ich gar nicht.

Caroline.

Ich auch nicht. Seit wir von Baltimore zurück sind, waren wir noch nicht dort.

Sabine.

Haben Sie den jungen Mann gesprochen?

Caroline.

Nein.

Sabine.

Haben Sie auch nie ein Briefchen von ihm erhalten?

Caroline.

Ja.

Sabine.

Er hat Ihnen Briefe gesendet?

Caroline.

Nein.

Sabine.

Aber, Sie sagten ja so eben —

Caroline.

Er hat sie aus dem Fenster geworfen, an ein Steinchen gebunden. Hui! Die flogen dann auf unsern Hof. Da stand ein Fliederbusch, und der war so geschickt gewachsen, daß seine Zweige Faden, Stein und Briefchen auffingen. Nicht ein einziger Wurf ist mißglückt, und unter weißen und blauen Blumen pflückte ich die ersten Worte seiner Liebe.

Sabine.

Aber die Nachbarn?

Caroline.

Die schliefen schon alle.

Sabine.

Also des Abends?

Caroline.

Um Mitternacht; und der Mond half mir die Briefe suchen.

Sabine.

Eine recht passende Zeit. Der junge Mann muß im Felde der Liebe seine Exercitien bereits beendet haben.

Caroline.

O es ist gewiß ein höchst gebildeter Mann.

Sabine.

Viele dergleichen Briefe?

Caroline.

Wir correspondiren erst seit zwei Monaten; aber es ist ein ziemliches Paket! Nach den Briefen zu urtheilen, die Papa von der Post erhält, würden sie ein gewaltiges Geld gekostet haben.

Sabine.

Und er schreibt— —?

Caroline.

So liebevoll, so gut — seine Worte sind das Bild seines Herzens! Wenn ich vor dem Schlafengehen alle seine Briefe durchlese — dann — dann klopft es hier — hier, und so heftig, so schnell —

Sabine.

Befehlen Sie Ihrem Herzen, daß es nicht klopfe.

Caroline.

Ei, es klopft auch ohne allen Befehl. Es ist ein ungehorsames Herz; aber ich würde es hassen, wenn es gehorsam wäre.

Sabine.

Haben Sie einen dieser Briefe beantwortet?

Caroline
(nickt).

Sabine.

Nur weiter!

Caroline.

Ich will Dir sagen: Drei Briefe ließ ich unbeantwortet, und gab nur Botschaft mit den Augen, wenn ich des Morgens am Fenster die Hyacinthen und Narcissen begoß. Als der vierte Brief kam — da vergaß ich die Hyacinthen — denn er hatte geschrieben — (sieht sich um) ich weiß jedes Wort. »Grausame! Noch immer keine Zeile dem Manne, dem Liebe und Verzweiflung das Leben rauben werden.« — Da wallte es im Herzen so warm auf, es brannte im Innern — da stieg die Glut bis zu den Augen, und ich empfand zum ersten Male den Schmerz einer Thräne. Für Gustav fühlte ich, was ich noch nie für jemand Anderes gefühlt hatte. — Sag', Sabine, würdest Du geantwortet haben?

Sabine.

Ja, einen Brief voller Anstand und Komplimente.

Caroline.

Ach! Tanzen durft' ich nie, und Komplimente hab' ich nicht gelernt.

Sabine.

Nun, Sie haben ihm wahrscheinlich Liebe und ferneren Briefwechsel versprochen?

Caroline.

Gott bewahre!

Sabine.

Was denn?

Caroline
(mit Innigkeit).

Ich hab' ihm nur so von Kleinigkeiten geschrieben: daß mein Friede dahin sei, daß ich immer in seiner Nähe weilen möchte, daß Luft und Athem mir nur dann lieb seien und mich stärkten, wenn ihn mein Auge erblicke — —

Sabine.

Sie haben bereits in diesen Kleinigkeiten alles Mögliche geleistet. Fräulein, wo wohnt der Lehrmeister, der Sie unterrichtete?

Caroline
(legt die Hand an ihre Augen, und dann auf ihr Herz).

Sabine.

Aber der Papa?

Caroline
(außer sich).

Der Papa springt deckenhoch vor Wuth, wenn er das Alles erfahren wird.

Sabine.

Und er wird es erfahren; denn ewig bleibt solcher Herzenskram nicht verborgen. Nun, der Spektakel, der alsdann hier losbrechen wird!

Caroline.

Dann werd' ich dem Papa nie mehr des Morgens den Zopf flechten dürfen.

Sabine.

Das würde nur das kleinste Unglück sein. Denken Sie nur, mir hat er befohlen, Sie zu bewachen, kein Auge von Ihnen zu lassen.

Caroline.

Das ist sehr gut.

Sabine.

Wie so?

Caroline.

Er wird sich auf Deine Augen verlassen, und ich mich auf Deine Verschwiegenheit.

Sabine.

Gustav heißt der junge Mann?

Caroline.

Gustav Dormer.

Sabine.

Und was ist er? Woher?

Caroline.

Das weiß ich Alles nicht, ist mir auch ganz gleich.

Sabine.

Da rath' ich unmaaßgeblich, gar nicht mehr an ihn zu denken.

Caroline.

Das geht nicht mehr. Ich mag wachen, ich mag träumen, sein Bild ist in meinen Gedanken. Sprech ich mit dem Vater, steht Gustav vor mir; geh' ich in den Garten, tanzt er mir vor den Augen; im Sonnenschein, in den grünen Hecken, überall sehe ich ihn, und — nicht wahr — jetzt, wo ich mit Dir spreche, glaubst Du, ich denke an Dich? Aber, weit gefehlt; ich denke an Gustav.

Sabine.

Vortrefflich! Wir sind mitten im Lande der Liebe und der Träume. Die letzteren wird der Papa nur zerstören.

Caroline.

Ich weiß; denn ich denke, aber der Papa denkt auch.

Sabine.

Und zwar, Sie zu verheirathen.

Caroline.

So folg' ich dem Vater, und heirathe.

Sabine.

Aber die vorhin erwähnten Seufzer und das Herzklopfen?

Caroline.

Das Alles behalte ich für Gustav, und ich fühle, das ist die Hauptsache.

Sabine.

Aber der künftige Mann?

Caroline.

Der muß sehen, wie er sich ohne Herzklopfen behilft.

Sabine.

Eine Ehe ohne Jawort des Herzens bringt Unglück.

Caroline.

Dann werd' ich Gustav heirathen.

Sabine.

Vor Allem gilt es, zu wissen, ob die Parthie annehmbar ist.

Caroline.

Ich nehme Sie an.

Sabine.

Der Papa kömmt. Haben Sie denn die Briefe gut verborgen?

Caroline.

Das glaub' ich; die halt ich so versteckt!

Sabine.

Wo denn?

Caroline
(legt die Hand auf ihre Brust).

Ich habe — still! Der Papa.

Zweiter Auftritt.

Hyppolit. Vorige.

Hyppolit.

Was hat meine Tochter hier zu thun?

Caroline.

Ich komme so eben aus dem Garten.

Hyppolit.

Womit beschäftigtest Du Dich im Garten?

Caroline.

Ich repetirte die Namen der verschiedenen Eriken.

Hyppolit.

Du bist im Klaren?

Caroline.

Ganz und gar.

(Küßt dem Vater die Hand.)

Hyppolit.

Andere Hand!

Caroline
(küßt dem Vater die andere Hand).

Hyppolit.

Die neuen Georginen hab' ich so eben gekauft.

Caroline.

Was hast Du bezahlt, Papa?

Hyppolit.

Zehn Gulden.

Caroline.

Im Sortiment, in einzelnen Prisen, oder im Rummel?

Hyppolit.

Im Rummel.

Caroline
(will gehen).

Hyppolit.

Bleib! Ich habe mit Dir zu sprechen.

Caroline.

Wie Papa befiehlt.

Hyppolit.

Die Säle dieses Hauses sind in Stand gesetzt, die Zimmer neu getäfelt, Dein Großvater, Deine Großmutter neu aufgemalt durch die Hand eines seltenen Künstlers —

Caroline.

Ja, Papa! (Stößt unbemerkt Sabinen an). Du —

Sabine
(heimlich).

Bleiben Sie vorläufig bei dem Ja, und lassen sich auf nichts weiter ein.

Hyppolit.

Was kann der Grund dieser Arbeiten, und wie ich so eben Gelegenheit hatte, zu bemerken, dieser Mühen und Reparaturen sein? Du weißt es nicht? Welch anderer könnt' es sein, als der, den Glanz eines Hauses Dem zu erhalten, der sein Blut dereinst durch Dich mit dem unsrigen vermischen wird.

Caroline.

Ja, Papa.

Hyppolit.

Dein Gehorsam ist Schuldigkeit, denn Du fühlst, daß ich Dein Glück will.

Caroline.

Ja, Papa.

Hyppolit.

Daß ich eine Wahl treffen muß.

Caroline.

Ja, Papa.

Hyppolit.

Daß ich Dich, meine Tochter, mehr wie mich selbst liebe, und also, wie ich eben Gelegenheit hatte, zu bemerken, als Lohn dafür unbedingten Gehorsam erwarten darf.

Caroline.

Ja, Papa.

Hyppolit.

Im Laufe dieses Vormittags wird Baron von Rautenkranz und mit ihm sein Neffe, Ludwig von Rautenkranz, bei uns einsprechen und uns die Ehre erzeigen, die Suppe mit uns einzunehmen.

Sabine
(heimlich zu Carolinen).

O weh! Jetzt wird die Rede von dem Ehekontrakte sein.

Caroline.

Da sag' ich nein.

Hyppolit.

Es bedarf keiner Erinnerung, daß Beide auf die zuvorkommendste Weise empfangen werden müssen.

Caroline.

Nein, Papa.

Hyppolit.

Geh' nach Deinem Zimmer!

Caroline.

Komm', Sabine!

(Küßt dem Vater die Hand.)

Hyppolit.

Diesmal gehst Du allein.

Caroline.

Gut, Papa.

Hyppolit.

Sabine bleibt. Geh', und dort durch mein Zimmer!

Caroline
(geht ab).

Hyppolit.

Rechts durch den Saal.

Caroline
(wendet sich um und geht nach der vorgeschriebenen Seite).

Hyppolit
(sieht ihr nach, als sie an der Thüre ist).

Oder — durch den Garten.

Caroline
(geht durch den Garten ab).

Dritter Auftritt.

Hyppolit. Sabine.

Hyppolit.

Hast Du je ein folgsameres Kind gesehen?

Sabine.

Süß, wie ein Zuckerplätzchen!

Hyppolit.

Ohne Falsch — ein Herz, das nur für den Vater schlägt.

Sabine
(zuckt die Achseln).

Ja.

Hyppolit.

Du zweifelst?

Sabine.

Es fällt mir nicht ein.

Hyppolit.

Du bist jetzt freilich erst seit sechs Tagen hier. Gefällt Dir mein Haus und mein Hauswesen?

Sabine.

Wie sollt' es nicht!

Hyppolit.

Erschein' ich Dir zu strenge?

Sabine.

Zuweilen doch.

Hyppolit
(freundlich ihre Hand faſſend).

Erſchein' ich Dir zu ſtrenge? Sprich, Sabinchen!

Sabine.

Gnädigſter Herr —

Hyppolit
(ihr Kinn faſſend).

Ich erlaube Dir zu reden.

Sabine.

Es iſt kein Zweifel, Ihre Gelehrſamkeit flößt hohe Achtung ein.

Hyppolit.

Wäre auch Dein Gemüth der Bildung offen? (Zärtlich.) Sabinchen!

Sabine.

Gnädigſter Herr — morgen —

Hyppolit.

Richtig! Gold im Munde trägt die Morgenſtunde.

Sabine.

Das Fräulein wird nicht wiſſen, wo ich bleibe.

(Sich ſanft losmachend.)

Hyppolit.

Es ſind verderbte Zeiten jetzt —

Sabine.

Recht verführeriſche Zeiten.

Hyppolit.

Meine Tochter ſcheint Dich gern zu ſehen — ſieht am Ende nur Dich. Es liegt mir daran, das Kind für die Fremden, welche wir erwarten, und namentlich für den Baron Ludwig einzunehmen. Noch erſchrickt ſie vor dem Namen Bräutigam — der Name Hochzeit würde ihr Schwindel erregen. Mach' ihr begreiflich —

Sabine.

Daß es hohe Zeit ſei, ſich daran gewöhnen zu müſſen.

Hyppolit.

Und von der hohen Zeit springe, wie ich eben Gelegenheit hatte, zu bemerken, sogleich zur Hochzeit über. Geh' meiner Tochter nicht mehr von der Seite. Das Mädchen ist ein Edelstein, wie die neue Welt solchen nicht mehr liefert. (Freundlich, wie früher.) Wirst Du thun, Sabinchen, wie ich wünsche?

Sabine
(ihre Hand zurückziehend).

Gnädigster Herr!

Hyppolit.

Fehlt Dir etwas in meinem Hause?

Sabine.

Mir ist heute so warm.

Hyppolit.

Achtzehn Grad, liebe Sabine! Gegen Mittag wird es noch wärmer werden.

Vierter Auftritt.

Baron. Ludwig. Gustav. Vorige.

Baron.

Holla! Hier rückt die Compagnie ins Quartier.

Hyppolit
(plötzlich sich fassend, ihm entgegen).

Ah! Willkommen! Tausendmal willkommen!
(Umarmt den Baron. Sabine entfernt sich.)

Baron.

Du siehst, wir kommen unangemeldet.

Hyppolit.

Wie es meinem besten, ältesten Freunde geziemet, ohne Ceremonien!

Baron.

Mein Neveu Ludwig, der so sehr Deine Bekanntschaft wünscht.

Hyppolit.

Eine Ehre, die mich beglückt.

Ludwig.

Noch bin ich leider ohne Titel —

Hyppolit.

Pah! Ihre Familie ist mir bekannt, Ihr Onkel mein Jugendfreund; also, wie ich schon Gelegenheit hatte, zu bemerken, ohne Ceremonien. Möge mein Haus Ihnen gefallen! Ihr Herr Vater war mir in früheren Tagen sehr bekannt, und Ihr werther Herr Großvater auf Trarbach — hernach der Onkel mütterlicher Seite meines Freundes hier (klopft den Baron auf die Achsel) auf Mengeringshausen im oberrheinischen Kreise — und mein ältester Bruder aus Schleusingen in der gefürsteten Grafschaft Henneberg im fränkischen Kreise studirten zusammen.

Ludwig.

Das ist mir ganz außerordentlich angenehm.

Hyppolit.

Ihr Herr Onkel wird Ihnen erzählt haben, wie wir aus dem Hennebergischen stammen.

Ludwig.

Nein, daß ich nicht wüßte —

Baron.

So besinne Dich doch —

Ludwig.

Ja, ja — ganz recht —

Hyppolit.

Ich habe für alles Wichtige in der Welt ein seltenes Gedächtniß. Meine Mutter, eine Waldstein, ist, wie Sie wissen werden, von der alten Linie im Hennegau, im Burgundischen Kreise, in der Nähe von Hal.

Ludwig.

Ganz richtig, von Hal.

Hyppolit.

Aber wen heirathete die Schwester Ihres würdigen Herrn Großonkels?

Ludwig.

Die Schwester meines Großonkels? Warten Sie nur einen Augenblick — —

Baron.

Ja wen heirathete die Schwester Deines Großonkels?

Hyppolit
(zum Baron).

Nun wollen wir ihn fangen. Sag ihm nichts!

Baron.

Ich sage ihm gewiß nichts. (Für sich.) O Himmel! Mein Ludwig wird mir ungeduldig.

Hyppolit.

Eine Bibergrund aus dem Hause Lottstetten im schwäbischen Kreise.

Ludwig.

Richtig, eine Lottstetten.

Hyppolit.

Nicht doch, eine Bibergrund.

Ludwig.

Bibergrund, wollte ich sagen.

Hyppolit.

Lottstetten heißt der Ort selbst.

Ludwig.

Richtig — liegt in der schönen Ebene —

Hyppolit.

Bitte sehr, keine Ebene —

Ludwig.

Oder in der Nähe des Gebirges —

Hyppolit.

Dicht am Fuße.

Baron.

Begreifst Du denn nicht?

Hyppolit.

Eine Bibergrund aus der gefürsten Grafschaft Klettegau — und somit sind unsere Häuser in früherer Zeit verwandt gewesen.

Ludwig.

So erlauben Sie mir, Ihnen meine Ehrfurcht in zwiefacher Hinsicht zu bezeigen.

Hyppolit.

Umarmen wir uns!

Ludwig.

Hier mein Freund, Herr Gustav Dormer.

Hyppolit.

Sehr erfreut.

Ludwig.

Der beste, den ich auf dieser Welt habe; ein Mann von seltenen Kenntnissen.

Hyppolit.

Doppelte Ehre, die mich heute erfreut.

Gustav.

Verzeihung für meine Dreistigkeit! (Für sich.) Ich zittere. Wenn Caroline mich erblickt, ehe ich sie benachrichtigt habe, so ist Alles verloren.

Ludwig.

Ein außerordentlicher Botaniker, der die gefällige Mittheilung Ihrer Kenntnisse in Anspruch zu nehmen wagt.

Hyppolit.

Die meinigen stehen zum Austausch zu Befehl. Beliebt es, meinen Garten in Augenschein zu nehmen?

Gustav.
(für sich.)

Glücklicher Antrag! (Laut.) Wenn Sie erlauben, so benutz' ich Ihre Güte.

Hyppolit.

Bitte recht sehr darum. Wenn Sie sich rechts zu den perennirenden Blumen wenden, so werden Sie am Ende des Beetes eine Digitalis grandiflora, den großblumigen Fingerhut, in seiner vollsten Blüthe finden.

Gustav
(für sich).

Möcht' ich doch Carolinen finden!

Ludwig.

So geh, und besieh Dir besagten Fingerhut.

Gustav.

Er hat gut scherzen und ahnet nicht, was mich bewegt. (Laut.) Ich darf mich beurlauben?

Hyppolit.

Ganz nach Ihrem Gefallen.

Gustav
(ab in den Garten).

Fünfter Auftritt.

Vorige. (Ohne Gustav. Später) **Sabine.**

Ludwig.

Ihre Besitzung hier hat eine schöne Lage, und das Innere spricht den biedern Sinn des ehrenwerthen Besitzers aus.

Hyppolit.

Ich hasse alle Neuerungen. Dies Jahrhundert hat für mich nicht existirt. Wenn Sie meine Zimmer durchwandern werden, so treffen Sie noch die ehrlichen Güssefeld'schen und

Homann'schen Landkarten, die man leider jetzt so selten sieht, nach welchen ich meiner Tochter und meinen Hausgenossen die Geographie docire — meine liebste, fast meine einzige Unterhaltung.

Ludwig.

Sie haben nur die einzige Tochter?

Hyppolit.

Es hat dem Himmel nicht gefallen, meine Ehe mit einem männlichen Erben segnen zu wollen.

Ludwig.

Sie können sich ja zum zweiten Male vermählen.

Hyppolit.

Einmal die Sechszig passirt, giebt man solche Plane auf.

Ludwig.

Da denkt meine Tante anders.

Hyppolit.

Frau von Ebersberg? Warum hat sie mir nicht die Ehre ihres Besuchs geschenkt? Baron, mit Dir muß ich deshalb zanken.

Baron.

Ich glaube, sie wird noch beim Frühstück sein und hernach uns überraschen wollen.

Hyppolit.

So erfordert der Anstand, sie abzuholen.

Baron.

Aber, lass' doch gut sein!

Hyppolit.

Ich werde selbst mich auf den Weg machen. Sabine!

Sabine.

Gnädiger Herr!

Hyppolit.

Der Kutscher soll sogleich anspannen.

Sabine.

Zu Befehl.

Hyppolit.

Noch eins. Caroline ſoll kommen; Fremde wünſchen ſie zu ſehen.

Sabine.

Verſtehe, gnädiger Herr!

Hyppolit
(leiſe).

Wie gefällt Dir der junge Mann?

Sabine.

Ganz außerordentlich.

Hyppolit.

Und von altem Schrot und Korn. Laß' Dir noch nichts gegen meine Tochter merken.

Sabine.

Ei bewahre!

Hyppolit.

Zu ſeiner Zeit erſt.

Sabine.

Erſt zu ſeiner Zeit. (Für ſich.) Ich werd' es ihr doch ſagen.
(Eilt ab.)

Hyppolit.

Baron, Du wirſt hier den Platz des Hausherrn übernehmen; ich hole Frau von Ebersberg ab.

Baron.

Beſter Freiherr! Du biſt zu galant.

Hyppolit.

Beſter Herr Baron! Hyppolit von Biberſtein kennt ſeine Schuldigkeit.

Baron.

Wie Du willſt.

Hyppolit.

Meine Tochter wird kommen. Ihre Erziehung iſt nach alter, guter und ſtrenger Weiſe vollendet worden, denn die neuere Erziehungsmethode haſſe ich aus tiefſtem Grunde.

Ludwig.

Man muß indeſſen auch hierin unterſcheiden —

Hyppolit.

In dieſem Punkte bin ich Kenner. Meine Caroline iſt einfach, natürlich, grundgut — ihr Zeitvertreib, die Blumen in meinem Garten — ihr Spielwerk, die Turteltauben in ihrem Zimmer. Fragen Sie Ihren Onkel.

Ludwig.

Er hat mir bereits Alles geſagt.

Hyppolit.

Man hat von hier und dort um ihre Hand angehalten; aber alle dieſe Anträge mißfielen mir, und da ſie keinen andern Willen als den meinigen kennt — natürlich auch ihr.

Ludwig
(für ſich).

Ich bin begierig, die Frucht dieſer Erziehung kennen zu lernen.

Hyppolit.

Dort kömmt ſie.

Sechster Auftritt.

Caroline. Vorige.

Ludwig
(für ſich).

Ei der Tauſend! Ein bildſchönes Mädchen.

Baron.

Nun, was ſprichſt Du? He?

Caroline.

Ergebenſte Dienerin!

(Verneigt ſich.)

Hyppolit.

Komm näher, mein Kind! Baron Eberhardt von Rautenkranz; ſein Neveu, Baron Ludwig von Rautenkranz.

Caroline
(verneigt sich wiederum sehr tief).

Hyppolit.

Meine Tochter Caroline, künftigen August achtzehn Jahre ihres Alters. Ein folgsames, gutes Kind, (sie ohne Härte mit väterlicher Güte unter das Kinn fassend) das seinem Vater nur Freude, und seiner Erziehung nur Ehre macht — steh' grade! — gar nicht bewandert in dem Treiben der jetzigen Mädchenwelt — sieh den Herren nicht zu dreist und nicht zu furchtsam ins Gesicht! — aber desto erfahrener in den Wissenschaften, welche das wahrhafte Glück und die Ruhe einer altadligen Jungfrau befestigen, deren Vaterland das deutsche Reich ist. Deutschland wird eingetheilt?

Caroline.

In zehn Kreise.

Hyppolit.

Heißen?

Caroline.

Der österreichische, der baierische, der fränkische, der schwäbische, der burgundische, der ober- und niederrheinische —

Hyppolit.

Westphäl —

Caroline.

Der westphälische, der obersächsische und der niedersächsische.

Ludwig.

Mein Fräulein! Ich bewundere, wie Sie all diesen längstvergess'nen Kram —

Baron.

Wirst Du den Mund halten?

Ludwig
(sich besinnend).

Ja so.

Hyppolit.

Ich wünsche von Herzen, mein Kind, daß zwischen meinem Hause und dem des Herrn Barons Ludwig von Rautenkranz

ſich das vertraulichere Verhältniß wieder herſtelle, welches ſchon zwiſchen unſern Vorfahren beſtand.

Caroline.

Ja, Papa.

Hyppolit.

Baron Ludwig ſtammt aus Trarbach. — Trarbach liegt? --

Ludwig.

Aber, werther Freiherr! Sie quälen —

Hyppolit.

Sagen Sie ihr nichts! Trarbach liegt?

Caroline.

In der gefürſteten Grafſchaft Sponheim.

Hyppolit.

Im?

Caroline.

Oberrheiniſchen Kreiſe.

Hyppolit.

Antheil an der Grafſchaft haben?

Caroline.

Das Haus Oeſtreich und die churmainziſchen Lande.

Hyppolit.

Eintheilung?

Caroline.

In die vordere und hintere Grafſchaft Sponheim.

Hyppolit.

Der Baron ſtammt alſo?

Caroline.

Aus der hintern Grafſchaft Sponheim.

Hyppolit

(zum Baron und Ludwig ſich wendend mit tiefem Komplimente).

Aus der hintern Grafſchaft Sponheim.

Ludwig.

Ihr grundgütigen Götter! (Küßt dem Fräulein die Hand.) Das Fräulein weiß hundert Mal mehr, als ich.

Hyppolit.

Ich lasse Sie jetzt. Der Wagen fährt vor; ich fahre zur Frau von Ebersberg. Sie hören, was Sie von der Unterhaltung mit meiner Tochter zu erwarten haben. Caröline! Ueberlege im Sprechen, und repetire Alles vorher gehörig, ehe Du den Mund aufthust. Küss' mir die Hand!

Caroline.

Ja, Papa.

Hyppolit.

Baron, auf Wiedersehen! (Kehrt zurück; zu Carolinen:) Neulich versprachst Du Dich; nimm Dich heut zusammen! Wo bist Du geboren?

Caroline.

In Schleusingen an der Schleuß.

Hyppolit.

In?

Caroline.

Der gefürsteten Grafschaft Henneberg.

Hyppolit.

Im?

Caroline.

Fränkischen Kreise.

Hyppolit.

Vortrefflich, mein Kind! — Also, wie ich so eben Gelegenheit hatte zu bemerken, auf Wiedersehen, meine Herren!

(Leise.)

(Hyppolit setzt den Hut auf, und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige (ohne Hyppolit).

Ludwig
(setzt sogleich Stühle).

Darf ich bitten, mein liebes Fräulein?

(Setzt sich in die Mitte.)

Caroline.

Wenn Sie wünschen.

(Setzt sich.)

Ludwig.

Wie gefällt Ihnen das Landleben?

Caroline.

Recht gut.

Ludwig.

Diese Besitzung liegt indessen zu nahe an der Stadt.

Caroline.

Eine starke Viertelstunde von der Stadt; der Fußweg ist indessen 367 Schritte näher.

Ludwig.

Mehr Einsamkeit würde mich mehr ansprechen.

Caroline.

Ach ja! Es ist hier noch zu lebhaft.

Ludwig.

Die große Welt behagt Ihnen nicht?

Caroline.

Sie engt und zwängt so.

Ludwig.

Wie so?

Baron.

Ich bitte Dich, Ludwig! Fange mit dem unschuldigen Mädchen kein Examen an.

Ludwig.

So laſſen Sie mich nur gewähren.

Baron.

Ich weiß, mein Fräulein, Sie kennen nichts als Ihren Garten.

Caroline.

Ja wohl, den Gemüſe- und den Blumengarten.

Baron.

So! Alſo auch noch ein Küchengarten hinter dem botaniſchen?

Caroline.

Ei freilich; die Beſtellung, die Sämereien, das Alles liegt mir ob.

Ludwig.

Ach ja, es mag eine Menge Sämereien in dieſem Garten geben!

Caroline.

Neunerlei Art.

Baron.

Da hörſt Du die Hausfrau.

Caroline.

Wiſſen Sie das nicht?

Ludwig.

Nein, mein ſchönes Fräulein!

Caroline.

Ja wohl, neunerlei: Kräuter-, Kohl-, Kern-, Wurzel-, Rüb-, Rettig-, Zwiebel-, Gras- und Sallatſaamen.

Ludwig.

Onkel! Wir müſſen ein anderes Kapitel in Rede bringen, denn Sie hören, hiervon verſtehen wir Beide nichts.

Baron.

Das Fräulein hält ſich auch Turteltauben, wie der Papa ſagt.

Caroline.

Ja, ich habe deren zwei Paare; eines davon hat Junge, allerliebste Dinger. Wollen Sie sie sehen? Sie müssen aber nicht hart auftreten, sonst laufen sie alle unter den Ofen und verstecken sich.

Ludwig.

Hernach, mein Fräulein!

Baron
(leise zu Ludwig).

Du hörst die reine Unschuld.

Ludwig.

Das beweist ja nichts. (Laut.) Lesen Sie zuweilen?

Caroline.

Die Bücher, die der Vater will; aber die gefallen mir nicht.

Ludwig.

Nicht?

Caroline.

Nein.

Ludwig.

Und andere Bücher lesen Sie nicht?

Baron.

Du hörst ja, nein!

Caroline.

Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so gab mir meine Cousine vor einiger Zeit einige andere Bücher, die mir viel, viel besser gefielen.

Ludwig.

Merken Sie, Onkel?

Baron.

Junge! Thorschreiber kannst Du werden, aber kein Ehemann.

Ludwig.

Das sag ich ja. Und diese Bücher waren —?

Caroline.

Gedichte und wunderhübsche Erzählungen.

Ludwig.

Novellen —

Caroline.

Ja, ja, wie sie uns, schön eingebunden, stets zu Neujahr grüßen.

Ludwig.

Aber der Papa?

Caroline.

Schalt mich fürchterlich; ich mußte weinen. Er gab die Bücher der Cousine zurück, und seit dieser Zeit habe ich weder die hübschen Bücher noch die gute Cousine wiedergesehen.

Ludwig.

Armes Kind!

Baron.

Da siehst Du die väterliche Vorsicht.

Ludwig.

Und das mädchenhafte Herz, wie bei allen Andern. (Küßt Carolinens Hand.) Diese Bücher erzählten von Liebe — Abenteuern —

Caroline
(sehr schüchtern).

Ja.

Ludwig.

Von Befreiungen — glücklichen Stunden —

Caroline.

Ja, nachdem die Entführung überstanden war.

Ludwig.

Da haben Sie sich wohl recht geängstigt?

Caroline.

Ganz entsetzlich. Ich dankte immer Gott, wenn der Ritter oder Bräutigam mit seiner Liebe auf und davon war.

Baron.

Ludwig, ich bitte Dich!

Ludwig.

Und wenn die Erzählung zu Ende war —?

Caroline.

Dann las ich die gefährlichsten Stellen immer noch ein Mal durch, und gedachte der Sorgen und der Furcht, die ich gehabt, und war so froh bewegt, als ob ich selbst Alles überstanden hätte.

Ludwig.

Es thut Ihnen wohl recht wehe, daß Ihnen jetzt diese Bücher fehlen?

Caroline
(für sich).

Ich weiß wirklich nicht, ob ich darauf ja oder nein sagen soll.

Ludwig.

Dergleichen Bücher erwecken bei einem jungen Mädchen höhere Gefühle. Gute Dichter bilden das Herz.

Caroline
(für sich).

Um Alles in der Welt willen möcht' ich nicht, daß er mich verwirrte.

Ludwig.

Sehn Sie, Onkel! Sie verstummt.

Baron.

Das glaub' ich, weil sie nichts von Deinen Reden versteht.

(Beide unter sich.)

Ludwig.

Es wird sich gleich zeigen.

Caroline
(für sich).

Warum plaudern sie nur so heimlich unter einander?

Ludwig.

Da Sie die einzige Tochter Ihres Herrn Vaters sind, so wird es ihm sehr schmerzhaft sein, Sie einst zu verlieren.

Caroline.

Ich bin frisch und gesund, und nur einmal krank gewesen, als ich die Masern hatte; das war in Baltimore.

Ludwig.

Ich meine den Verlust, den eine Heirath veranlaßt.

Caroline.

Ah so! — Dessenungeachtet denkt der Vater daran.

Ludwig.

Sind Sie nicht damit einverstanden?

Caroline.

Verzeihen Sie, Herr Baron! Ich weiß nicht, was ich hierauf erwidern soll.

Baron
(Leise zu Ludwig).

Jetzt bist Du doch im Klaren?

Ludwig.

Sie finden keine Antwort? Das Auge eines jungen Mädchens wählt gern und oft im Stillen; hier lockt ein eleganter moderner Anzug, dort eine nette Uniform. — Würde vor so hübschen Augen vielleicht eine Uniform Gnade finden?

Caroline.

Wenn ich durchaus einen Herrn Offizier heirathen müßte, so möchte ich doch gern, daß er recht tapfer gewesen wäre und den Krieg mitgemacht hätte.

Ludwig.

Nun, Sie werden der dispositionsfähigen und ledigen Helden vom letzten Kriege her noch viele finden.

Caroline.

Ach ja, das kann wohl sein; aber diese könnten doch nicht mehr so jung sein —

Ludwig.

Ja freilich! — Nun, Onkel?

Baron
(leise zu Ludwig).

Wie kann man aber solche abgeschmackte Fragen thun! (Laut zu Carolinen.) Der Vater wird Ihnen einen Mann nach Ihrem Herzen geben.

Caroline.

Meinen Sie?

Ludwig.

Ein solcher wird anfragen, die schöne Caroline ein Ja antworten, und hernach Gedichte und Novellen lesen, überhaupt treiben und thun können, was sie jetzt nicht darf.

Caroline.

Der Vater sagt, eine brave Hausfrau soll nichts thun, als was der Mann gestattet.

Baron.

Welche Gesinnungen! (Leise zu Ludwig.) Ludwig, greif' zu! Ich kenne die Menschen.

Ludwig.

Mit diesem Gemüthe, Fräulein, mit dieser Reinheit des Herzens, können Sie nur das Glück Ihres Gatten gründen.

Caroline
(für sich).

Sabine hat mir gesagt, daß ich ihr winken solle, wenn die Verlegenheit am größten wäre. (Sieht sich um.) Ich glaube, jetzt muß ich winken.

Ludwig.

Bis jetzt hatte ich eigentlich keine besondere Neigung zur Ehe.

Caroline.

Nicht?

Ludwig.

Und bin doch schon 34 Jahre.

Caroline.

Es ist wohl nicht möglich!

(Sie trocknet sich die Stirn.)

Ludwig.

Mein Vater besann sich auch erst sehr spät.

Caroline.

Hatte Ihr Herr Vater vielleicht auch keine Frau?

Ludwig.

Ei wohl!

Baron
(zu Ludwig).

Sie hat Dich zärtlich angeblickt; sie glüht wie eine Rose.

Ludwig.

Sie sehen ohne Brille, Onkel!

Caroline
(rückt mit dem Stuhle nach dem Hintergrunde, um Sabinen zu suchen; für sich).

Wo steckt denn Sabine?

Ludwig
(rückt nach).

Wir blieben bei dem Glücke Ihres Zukünftigen stehen.

Baron
(rückt ebenfalls nach; leise zu Ludwig).

So bleib' doch ruhig!

Caroline
(rückt weiter; immer für sich).

Jetzt muß sie mich sehen können.
(Winkt heimlich nach dem Garten hinaus.)

Ludwig
(rückt nach).

Sollte ich mich einst verheirathen, so würde ich es für meine erste Pflicht halten, das Herz der Geliebten zu erforschen —

Baron
(rückt nach).

Ich sehe, wir manouevriren uns in den Garten.

Caroline
(für sich).

Ich sterbe vor Angst.

(Rückt noch mehr zurück. Alle drei sind fast bis nach dem Hintergrunde gerückt.)

Ludwig
(mit fester Stimme).

Ich bin überzeugt, ich richte meine Worte an ein edles Mädchen, die mir Wahrheit gestehen, (fasst ihre Hand) die ihr und ihres künftigen Gatten Lebensglück nicht muthwillig opfern wird.

Caroline
(schreit).

Sabine!

Baron
(hält Ludwigs Stuhl).

Achter Auftritt.

Sabine. Vorige.

Sabine
(tritt aus dem Seitenzimmer und eilt in den Vorgrund, sieht also die auf der Scene befindlichen Personen nicht, welche schon bis zur Mittelthür gerückt sind).

Gnädiges Fräulein! Wo ist sie denn?

Caroline.

Sabine!

Sabine
(sie erblickend).

Ach — liebes Fräulein! Der Gärtner will Bescheid haben.

Caroline
(springt auf und eilt fort).
Was will der Gärtner?

Baron. Ludwig
(stehen ebenfalls auf und treten vor).

Sabine.
Sie müssen die Sträuße binden, die der Papa befohlen.

Ludwig
(hält sie).
Bleiben Sie!

(Sehr schnell.)

Caroline.
Nein, nein, nein! Erst will ich das Bouquet wählen, dann komm' ich zurück.

Ludwig.
Ein Bouquet für mich?

Caroline
(im Ablaufen).
Ja, ja, für Sie. Nelken, Levkoyen, Rosen, Veilchen — —
(Hüpft ab.)

Baron.
Das nenn' ich Unschuld! Ich kenne die Menschen

Ludwig.
Höre, liebes Mädchen!
(Hält Sabinen auf.)

Sabine.
Ich muß zum Fräulein.

Ludwig.
Ich sehe Dir's an, Du bist, Du mußt die Vertraute des Fräuleins sein.

Sabine.
Fräulein! Fräulein, ich komme!

Ludwig.
Nur ein Paar Wörtchen, dann geh' zu Deinem Fräulein.

Sabine.

Es ist nicht möglich, gnädiger Herr! Später hab' ich Zeit. Fräulein!

Caroline

(hüpft herein, nimmt Sabine unter den Arm und springt mit ihr ab.)

Sabine! Sabine! So komm' doch!

Sabine

(im Davoneilen).

Abgelöst! - La la la la!

Neunter Auftritt.

Baron. Ludwig.

Baron

(sieht ihn an).

Ludwig

(sieht den Baron an)

Baron.

Lieber Neffe! Nimm mir's nicht übel, ich kenne die Menschen — Du bist ein Hans Narr.

Ludwig.

Lieber Onkel! Nehmen Sie mir's nicht übel, ich kenne die Mädchen, und handelte sehr vernünftig.

Baron.

Du bist der mißtrauensvollste Mann, der mir je vorgekommen.

Ludwig.

Sie sahen doch, daß sie mir auswich.

Baron.

Kein Wunder. Es fehlte nicht viel, so wärst Du ihr mit dem Sessel auf den Schooß gerückt.

Ludwig.

Ich habe ihr doch nichts gesagt, was sie hätte einschüchtern können.

Baron.

Man muß nicht ein und dasselbe Kleid allen Mädchen anpassen wollen. Indessen, kommen wir auf den Hauptpunkt. Wie gefällt sie Dir?

Ludwig.

Außerordentlich, allerliebst.

Baron.

Soll ich also mit dem Vater sprechen?

Ludwig.

Noch nicht; nichts übereilt!

Baron.

Also nach Tische. Wie?

Ludwig.

Onkel! Sie treiben fürchterlich. Wissen Sie denn, ob ich ihr gefalle?

Baron.

Andere Einwendungen hast Du nicht?

Ludwig.

Wenn das Mädchen nun verliebt wäre?

Baron.

Verliebt! Verliebt! Ein Mädchen, das nirgend hinkömmt — etwa in einen Sylphen? He? Uebrigens, Du gefällst ihr.

Ludwig.

Sie glauben?

Baron.

Auf diesen Punkt versteh' ich mich.

Ludwig.

Bis jetzt gefiel ich noch nie einem Mädchen.

Baron.

Das ist mir gleich.

Ludwig.

Warum gerade dieser?

Baron.

Das kann Dir gleich sein. Komm mit!

Ludwig.

Wohin?

Baron.

Ich will Dir das Haus zeigen.

Ludwig.

Onkel! Ich bleibe ledig.

Baron.

Junge! (Schüttelt ihn derb.) Ich drehe Dir den Hals um.

Ludwig.

Ich werde folgen, Onkel, und will nur erst den armen Gustav suchen; ihn wird die Langeweile tödten.

Baron.

Du findest mich oben im Salon. (Drohend.) Neffe! Springe mir nicht um.

(Rechts ab.)

Zehnter Auftritt.

Ludwig.

Ludwig.
(allein).

Er mag sagen, was er will, das Mädchen weiß mehr, als es zu wissen den Anschein hat. In drei Monaten wird Caroline achtzehn Jahre, und soll noch nicht geliebt haben! Und wenn dem auch so gewesen wäre, so behaupte ich jetzt, daß sie in diesem Augenblicke eine geheime Flamme nährt. — Dort naht sie durch die Hecken. Der Gärtner ist also abgefunden worden. Es wird nicht lange dauern, so kehrt auch Geheimeräthin Sabine zurück. Jene Bäume dort sollen mich verbergen; sie liegen nahe genug, um mich Alles bemerken zu lassen.

(Rechts durch die Gartenthüre ab.)

Eilfter Auftritt.

Caroline.

Caroline
(mit Blumen, die sie in einem Körbchen hält).

So! Hier sind die schönsten Blumen, die der heutige Morgen bescheerte; nun soll ein recht artiges Sträuschen gebunden werden. Der Vater hat befohlen für Baron Ludwig. Baron Ludwig ist kein häßlicher Mann; aber Gustav! Mein Gustav ist mir lieber. Baron Ludwig führt so häßliche Reden — es liegt in diesen Reden so etwas Prophetisches, so etwas Zigeunerisches, so etwas Wahrsagerisches, als ob er die Zunkunft wüßte — es liegt so etwas Abfragendes in ihnen, als ob er wie der Papa Alles erforschen wollte. — Ach, Gustav! Wenn Gustav so *spricht*, wie er *schreibt* und *singt*, so entreißt keine Macht der Erde meinem Herzen sein Bild. Und warum sollte er nicht so sprechen? Ich thue doch desgleichen. Die Feder ist nur die Sclavin, sie gehorcht, wenn hier (auf ihr Herz deutend) befohlen wird. — Jetzt zu meinen Blumen.

(Nimmt einige Blumen und bindet während des Liedchens [nach bekannter Melodie] den Strauß.)

„Namen nennen Dich nicht, Dich bilden Griffel und Pinsel"

„Sterblicher Künstler nicht nach!"

(Gesprochen.) Wenn ich dies Lied so singen könnte, wie mein Gustav!

(Singt) „Wie Du lebest und bist, so trag' ich einzig im Herzen,"

„Liebliches Mädchen! Dein Bild."

(Gesprochen.) Ach! Und das sang er so ausdrucksvoll: —

„Liebliches Mädchen Dein Bild."

(Gesprochen.) Jetzt noch diese Maienrose, und diese Moosrose.

(Singt.) „Lieben kann ich Dich nur; die Lieder, wie ich Dich liebe,"

„Spar' ich der Ewigkeit auf."

Zwölfter Auftritt.

Caroline. Gustav. (Später) Ludwig.

Gustav
(für sich).

Endlich find' ich sie! Niemand bemerkt uns.

Caroline.

Wie hübsch ist der Strauß, und wie gern möcht' ich ihn Gustav reichen —

Gustav.

Glück steh' mir bei!

Caroline.

Und sprechen: Nimm diese Blumen, mein Geliebter! Sie wuchsen unter der Pflege der sorgsamen Caroline, und sie mögen Dich an die Geberin erinnern.

Gustav.

Caroline!

Caroline.

Hilf Himmel! Sie sind hier? — Wie, Gustav!

Gustav.

Theures Mädchen! Erschrecken Sie nicht. Ich kam in Gesellschaft des Barons Ludwig.

Caroline.

Und Niemand sagte mir, daß Sie mitgekommen wären. Ach, wie schlägt mein Herz! — Und warum ließen Sie sich denn nicht früher sehen?

Gustav.

Ich wandte vor, den Garten besuchen zu wollen, und verließ die Gesellschaft.

Caroline.

Nein, mein Herz! — Noch kann ich mich nicht erholen. — Warum hielten Sie sich entfernt?

Gustav.

Ich fürchtete, mein Anblick würde Sie erschrecken und unser Geheimniß verrathen.

Caroline.

Gewiß, ja, ja, gewiß; meine Freude würde mich verrathen haben.

Gustav.

Diese Worte von so süßen Lippen sind himmlischer Trost.

Caroline.

Wie lieb sind mir diese Töne, wie verhaßt dagegen jetzt die Sprache Ihres Freundes! Gustav! Ich muß Ihnen Alles sagen: Ihr Freund spricht so sonderbar — und ein Zweifel —

Gustav.

Kein Zweifel, geliebte Coroline! Grausame Gewißheit. Ludwig ist der Mann, den Ihr Vater Ihnen als Gemahl bestimmt.

Caroline.

Nun kann ich den Baron gar nicht mehr leiden.

Gustav.

Der alte Baron Rautenkranz will diese Verbindung stiften; er ist Schuld, daß Ludwig, dieser Weiberhasser, hier ins Haus gekommen.

Caroline.

Trösten Sie sich! Ich habe ihm gewiß nicht gefallen; mir sagt's mein Herz, das nicht aufhört zu pochen. Ich kann ja Niemanden gefallen, Niemanden als meinem lieben, lieben Gustav.

Gustav.

Ich bin vom Gegentheil versichert; er sieht Sie gern.

Caroline.

So verstecke ich mich, und lasse mich heute nicht mehr sehen.

Gustav.

Das wird nicht möglich sein.

Caroline.

Ja, ja, lieber Gustav! Ich laufe nach der Schäferei; da war ich noch nicht und da suchen sie mich nicht.

Gustav.

Alles vergebens, meine Caroline! Hier ist kein Mittel, keine Rettung, keine Hoffnung.

Caroline.

Jammern Sie nicht, verzweifeln Sie nicht! Ich gebe Ihnen mein Wort, was ich für Sie empfinde, fühle ich weder für Ludwig, noch für irgend einen Andern.

Gustav.

Diese Versicherung sollte mein Glück machen —

Caroline.

Aber nun verjagen Sie die Klagen, oder ich weine mit Ihnen. (Wirft den Blumenstrauß gedankenlos hin.) Sagen Sie mir lieber, wie ich mich zu benehmen habe. Was soll ich sprechen, was soll ich antworten? Alles, Alles will ich befolgen. Von Ihnen zu lernen, lieber Gustav, macht mich überglücklich und vergnügt.

Gustav.

Meine Brust foltert die Angst um Ihr Glück. Rufen Sie sich den Stolz Ihres Vaters zurück, der nie die Verbindung mit einem armen, unbekannten Manne ohne Rang und ohne Stellung zugeben würde.

Caroline.

Sind Sie denn so sehr arm? Mir ist das gleich; ich frage nur des Papas wegen.

Gustav.

Sehr arm.

Caroline.

Und würde es sehr lange dauern, bis Sie reich werden?

Gustav.

Nehmen Sie an, daß Ludwig um Ihre Hand anhält — wie sollt' ich es wagen, ihm entgegen zu treten?

Ludwig

(nähert sich ungesehen, und lauscht in der Thüre, einige Blumen beschauend, welche in Töpfen dort aufgestellt sein können).

Caroline.

So wäre weder hier noch dort Hülfe?

Gustav.

Caroline! Vernehmen Sie den Schmerzensruf: Wir müssen uns vergessen!

Caroline.

Sie grausamer Gustav! Was geben Sie mir für Rath?

Gustav.

Was wollen Sie thun?

Caroline.

Ihre Gegenwart giebt mir Muth. Ich bin entschlossen, dem Papa zu sagen, daß ich Sie allein liebe, daß ich nie einen Andern heirathen werde.

Gustav.

Und wenn er nicht damit einverstanden ist?

Caroline

(immer lebhafter).

Er wird nicht so grausam sein, er wird milder werden, wenn er Sie gesprochen hat. Sie werden bitten, ich werde bitten, und er wird nachgeben! Ich will kein Geld, kein Vermögen von ihm, Sie auch nicht, Sie wollen nur mich. Wir wollen auch nicht hier bleiben, wollen dem Vater nicht hinderlich sein; wir wollen Beide fortgehen, dahin, wo meine Mutter geboren wurde — ach, die war so gut! — Dort müssen auch gute Menschen leben. Sie haben etwas gelernt, ich habe auch sehr viel gelernt vom Vater. Ich unterrichte in der Geographie — wir helfen uns durch — wir gehen nach der Mutter Geburtsort, nach Birnstein in der Grafschaft Ober-Pfenburg im oberrheinischen Kreise.

(Umarmt ihn.)

Gustav.

Meine angebetete Caroline! Theures Mädchen! Welche kindliche Träume!

Caroline.

Sind Sie jetzt beruhigt?

Gustav.

Nur noch einen Kuß auf dieses liebe Händchen, ehe wir uns trennen.

Caroline.

Gern, lieber Gustav!

Gustav.

Und ich soll es verlieren!

(Küßt ihre Hand.)

Caroline.

Eine Thräne fällt auf meine Hand?

Gustav.

Nein —

(Sich wegwendend.)

Caroline.

Doch — doch — sieh nur — hier — da! —

Gustav.

Mir ist als kämen Leute. — Caroline!

Caroline.

Gustav!

Gustav.

Noch ein Lebewohl!

(Er schließt sie in seine Arme.)

Caroline.

Mein Geliebter!

Ludwig

(hustet, tritt näher und stellt sich, als ob er nichts bemerkt habe).

Gustav

(trennt sich schnell).

Caroline.

O weh! Der Baron! Wir wollen thun, als ob zwischen uns nichts vorgefallen wäre.

Gustav.

Sieh da, lieber Ludwig!

Ludwig.

Ein prachtvoller Blumenflor, der den Garten schmückt! Gustav, hast Du dort unten die bunte Wunderblume bemerkt?

Gustav.

Ja — allerdings.

Ludwig.

Ich glaube, sie verdiente hereingenommen, und eigends im Zimmer gepflegt zu werden.

Caroline.

Sie meinen die mirabilis jalappa; ich werde es dem Gärtner sagen.

Ludwig.

Welchem Gärtner?

Caroline.

Nun, unserem. — (Zu Gustav.) Hören Sie, das ist schon wieder eine von den Fragen, wie ich sie nicht gern habe. Stehen Sie mir doch bei!

Gustav.

Welcher angstvolle Augenblick!

Ludwig.

Und mein Bouquet?

Caroline

(hebt es schnell, und ohne daß es Gustav sieht, auf).

Ich hatte es — hier! Darf ich? —

Ludwig.

Herzlichen Dank! — Ein reizender Strauß — und für mich. Erlauben Sie wohl? —

Caroline.

Was?

Ludwig.

Daß ich mit dem Freunde theilen darf?

Caroline.

Da weiß ich wiederum nicht, was ich antworten soll.

Ludwig.

Ich nehme Ihr Schweigen für ein deutliches und bestimmtes Ja.

Gustav.

Gnädiges Fräulein! Ihr Herr Vater ist zurückgekehrt.

Ludwig.

Sieh — und Tantchen kommt mit ihm!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Hyppolit (führt) **Katharina**; (dann) **Bediente.**

Hyppolit.

Meine Herren! Mir wird die Ehre, Frau von Ebersberg einzuführen. Ihr Herr Neveu, und hier — Herr — Herr —

(Sich besinnend.)

Katharina.

Gustav Dormer.

Hyppolit.

Herr Gustav Dormer. Meine Tochter Caroline, ein gutes, unerfahrenes, liebes Kind. Erinnern Sie sich, Gnädigste, der jugendlichen Zeiten! Es sind nun 37 Jahre —

Katharina.

Lassen wir die Vergangenheit!

Hyppolit.

Caroline! Küsse der gnädigen Frau die Hand.

Katharina.

Das werde ich nicht zugeben.

Hyppolit.

Sie küßt die Hand; es ist ein Akt der Ehrfurcht —

Katharina.

Nicht doch, lieber Hyppolit!

Hyppolit.

Einen Kuß.

Caroline

(küßt sie, und sieht unwillkührlich Gustav an).

Katharina
(geht auf die andere Seite, so daß Gustav in die Mitte kommt).

Gustav hat sich gut unterhalten?

Gustav.

Ich war bis jetzt im Garten.

Katharina.

Allein oder in guter Gesellschaft?

Ludwig.

Tantchen, lassen wir den Träumer! Er ist ganz in Bewunderung schöner Naturgaben begriffen, in diesem Augenblicke reiner Naturalist.

Hyppolit.

Besuchen Ew. Wohlgeboren so oft Sie wollen meinen Garten, und wie ich schon früher Gelegenheit hatte zu bemerken, meine Tochter soll Ihnen Alles erklären.

Caroline.

Ach so gern, lieber Papa!

Katharina.

Lieber Hyppolit, ein Wort —

Hyppolit
(zu dem eintretenden Bedienten).

Angerichtet? Bravo! (Zu Frau von Ebersberg.) Was steht zu Befehl? — Wer naht denn da? Ah — Baron! Wo kömmst Du denn her?

Vierzehnter Auftritt.

Baron. Vorige.

Baron.

Willkommen, alter Freund! Ich war in Deinem Bibliothekzimmer.

Hyppolit.

Also zur Tafel! Meine Allergnädigste, wenn ich mir die Ehre ausbitten dürfte? — — (Bietet ihr den Arm.)

Katharina.

Mit Vergnügen, Hyppolit. (Für sich.) Es sollte mir wehe thun, wenn Gustav hierüber eifersüchtig würde. (Laut.) Gustav! Wir gehen voraus.

(Ab mit Hyppolit.)

Baron.

Neffe! He! Ein Wort.

Ludwig.

Was giebt's, Onkelchen? — Aber das Fräulein — entschuldigen Sie — Gustav! Nimm meine Stelle ein, führe das Fräulein.

Gustav.

Ich —?

Ludwig.

Nun freilich. Vergiß über die stummen Amarillen die sprechenden Blumen nicht.

Gustav.

Caroline!

Caroline.

Wie herrlich trifft sich das! Nun können wir bei Tische neben einander sitzen.

(Eilt mit Gustav den Andern nach.)

Funfzehnter Auftritt.

Baron. Ludwig.

Baron.

Ich kann nicht eher ruhig zu Tische gehen, ehe ich Dich befragt habe.

Ludwig.

Fragen Sie!

Baron.

Neue Entdeckungen gemacht?

Ludwig.

Wichtige.

Baron.

Gute?

Ludwig.

Herrliche!

Baron.

Bist Du zufrieden?

Ludwig.

Ganz beruhigt.

Baron.

Im Klaren?

Ludwig.

Ganz im Klaren.

Baron.

Ich kann also nach Tische mit dem Vater sprechen?

Ludwig.

Vor Tische, über Tische, nach Tische, wann Sie wollen.

Baron.

Wer hatte Recht?

Ludwig.

Ich hatte Unrecht.

Baron.

Junge, Du machst mich glücklich! Ich schenke Dir die Wette. An mein Herz! Schmecken wird mir der Wein heute Mittag, daß den Engeln dort oben der Mund wässern soll. Hehehehe! Wer lacht jetzt? Ja, ja, ich kenne die Menschen.

Ludwig.

Hehehe! Es ist eine Freude, Jemanden so vergnügt zu sehen. Ha ha ha! Der Onkel kennt die Menschen! (Halb zum Publikum.) Aber ich — bleibe ledig!

(Beide ab.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Saal, wie im zweiten Aufzuge.)

Erſter Auftritt.

Hyppolit. Baron (vom Tiſche kommend).

Baron.

Jetzt iſt kein Zweifel mehr; unter uns iſt Alles abgeſchloſſen, und mein Neffe ſoll und wird noch heute um die Hand Deiner Tochter anhalten.

Hyppolit.

Und ich gewähre ſie ihm.

Baron.

Was nun indeſſen —

Hyppolit.

Haſt Du Deinen Neffen darauf aufmerkſam gemacht, daß ſeit zweihundert Jahren in meiner Familie, weder in männlicher noch in weiblicher Linie je eine Verbindung herabſteigender Art geſchloſſen wurde?

Baron.

Du haſt ja dieſes Punktes ſchon mit hinlänglicher Breite während der Tefel erwähnt.

(Bindet die Serviette ab.)

Hyppolit.

Ein einziges Mal — o Tag des Schmerzes und der Schmach! Es sind indessen jetzt 154 Jahre — liebte eine gewisse Elisabeth von Biberstein einen Kaufmann; aber —

(Bindet ebenfalls seine Serviette ab.)

Baron.

Die Sache ist vergessen worden; wir wollen sie daher auch vergessen, und an Deine Tochter denken. Zeit ist es, daß auch sie ihre Zustimmung giebt.

Hyppolit.

Mit der Milch hat sie meine Gesinnungen eingesogen, und meine Erziehung, wie ich schon früher Gelegenheit hatte zu bemerken, hat diese Gesinnungen zu einem eisernen Kapitale geschaffen, das, wenn —

Baron.

Du weißt aber, mein Neffe besteht darauf.

Hyppolit.

Er soll befriedigt werden. Sabine!

Zweiter Auftritt.

Sabine. Vorige.

Sabine.

Gnädigster Herr!

Hyppolit.

Du erinnerst Dich meiner Unterredung von heute früh —

Sabine

(verlegen und beschämt).

Gnädigster Herr! — Ich bitte — lassen Sie doch in diesem Augenblicke —

Hyppolit.

Des Winkes, den ich Dir gegeben —

Sabine.

Ew. Gnaden, was soll denn der Herr Baron denken?

Hyppolit.

Nicht doch, mein Kind, es ist ja jetzt von einem andern Winke die Rede. (Laut.) Meine Tochter nämlich —

Sabine.

So, so; ich verstehe jetzt Alles.

Hyppolit.

Endlich! Die Zeit ist da, mit Carolinen über die bewußte Angelegenheit zu sprechen.

Sabine
(für sich).

O weh!

Hyppolit.

Baron Ludwig wünscht unsere Verwandtschaft.

Sabine
(für sich).

Mein armes Fräulein!

Hyppolit.

Du sollst meiner Tochter die frohe Neuigkeit verkünden —

Sabine.

Ich begreife.

Hyppolit.

Ihr sagen, wie ich ihr Glück begründet habe, und Bürge für ihre Zukunft bin. Die Art und Weise, das Herz der Unschuld geschickter Weise vorzubereiten, überlasse ich Deiner Gewandtheit; Du wirst dies Vertrauen zu schätzen wissen. Geh! —

Sabine.

Aber —

Hyppolit.

Geh!

Sabine.

Ich meinte nur —

Hyppolit.

Geh', und erwidere weiter nichts!

Sabine

(geht ab).

Baron.

Wäre es indessen nicht besser, wenn Du oder ich mit der Tochter sprächen?

Hyppolit.

Nein. Das Kammermädchen ist nicht ohne jene Beredtsamkeit, die mehr oder weniger einem Mädchen bei solchen Verhandlungen gefällt. Ich gehe jetzt in den kleinen Saal, will die Portraits meiner Großeltern an den gehörigen Platz bringen, und unter ihnen werde die Verlobung gefeiert. Bis dahin leb' wohl, mein theurer Freund!

(Ab.)

Baron.

So wäre denn endlich das Glück meines Neffen gegründet! Jetzt zu ihm hin, um auch ihm diese Freude zu verkünden.

Dritter Auftritt.

Katharina. Baron.

Katharina.

Wie froh bin ich, Dich allein zu treffen!

Baron.

Was willst Du, Schwesterchen?

Katharina.

Ehe ich spreche — Dein Wort, das heiligste Stillschweigen zu beobachten, und hernach Deine hülfreiche Hand.

Baron.

Das erste verspreche ich, und reiche hier die Hand als Pfand.

Katharina.

Also ohne Rückhalt. — Du wirst den jungen Mann bemerkt haben, der seit drei Monaten in unserm Hause wohnt.

Baron.

Gustav? Freilich.

Katharina.

So vernimm, was ich noch Niemanden vertraute! Er —

Baron.

Wer?

Katharina.

Gustav — liebt mich.

Baron.

Schwesterchen!

Katharina.

Grenzenlos.

Baron.

Baucis!

Katharina.

Bruder, keinen unzeitigen Scherz! Die Sache ist zu ernsthaft. Hältst Du das für so ganz unmöglich?

Baron.

So geradezu mag ich das nicht sagen.

Katharina.

Obgleich ich seine Neigung vom ersten Tage an bemerkte, wo er mich gesehen, so schwankte ich doch in meiner Vermuthung —

Baron
(nimmt eine Prise).

Unausbleibliche Bescheidenheit!

Katharina.

Heute bin ich meiner Sache gewiß. Dieser Brief —

Baron.

Hat er Dir einen Brief gegeben?

Katharina.

Nicht gegeben, aber ich habe ihn genommen.

Baron.

Das ist schlimm.

Katharina.

Das heißt, der Zufall gab ihn in meine Hand.

Baron.

Das ändert wieder den Stand der Dinge.

Katharina.

Seine Ausdrücke, seine Betheuerungen sind so wahr. »Ewig Theure! Angebetete!« Er schreibt so herzlich, so vernünftig, daß ein längerer Zweifel Thorheit sein würde.

Baron.

Schwester! Hat er nicht vielleicht seinen Scherz mit Dir getrieben? Bist Du wirklich Deiner Sache gewiß?

(Setzt sich die Brille auf.)

Katharina.

Aber, Bruder, Du kränkest mich! Willst Du spotten?

Baron

(dreht sie zu sich).

Katharina.

Zerdrücke mir das Kleid nicht!

(Sieht ihn an.)

Baron.

Wenn man Dich so ansieht — (zuckt die Achseln) es ist nicht unmöglich — es ist vielleicht möglich; aber, wie gesagt, es bleibt ein starkes Stück von dem jungen Manne.

Katharina.

Jetzt zum Hauptpunkte!

Baron

(seufzend).

Ja, ja, zu dem Hauptpunkte.

Katharina.

Ich kann füglich nicht mehr in dem Hause meines Neffen bleiben, und habe fest beschlossen, Gustav zu heirathen.

Baron.

Mein Kind! Das ginge nun den armen, unglücklichen Guſtav ganz allein an.

Katharina.

Ich wünſchte aber, daß Du mit Ludwig hierüber Rückſprache nähmeſt.

Baron.

Er kann auch nichts dagegen haben, wenn Ihr zwei jungen Leute darüber einig ſeid.

Katharina.

Und dann? (Sich freundlich an den Bruder ſchmiegend) Wünſchte ich noch —

Baron.

Was denn?

Katharina.

Daß Du die Gelegenheit wahrnehmen möchteſt, Guſtav's Furchtſamkeit und Schüchternheit zu zerſtören, ihm Muth einzuſprechen, um ſich dreiſt gegen mich zu erklären.

Baron.

Höre mich an, mein Engel! Meinem Neffen will ich ſagen, was Du willſt; aber mit Deinem Guſtav verſchone mich. Ueberlege ſelbſt die Antwort, der ich mich ausſetzen könnte, wenn ich als Mann, der vier Jahre älter iſt, wie Du biſt, ihm einen ſolchen Antrag machte. Erſtens könnte er mir ins Geſicht lachen —

Katharina.

Aber, Bruder —

Baron.

Liebes Kind! Die Fälle ſind da geweſen.

Katharina.

Wie wenig kennſt Du das Herz meines Geliebten! Ich will auch nicht, daß Du ihm ſagen ſollſt, wie ich ihn ſo innig liebe — ein ſolches Verlangen widerſtrebt meinem Zartgefühl. Ich erbitte nur von Dir, daß Du auf entfernte Weiſe ein Geſpräch mit ihm anknüpfeſt; dann wird er Dir entgegen kommen, und Alles wird ſich von ſelbſt geſtalten.

Baron.

Das will ich.

Katharina.

Bruder!

Baron.

Herzlich gern.

Katharina.

Die Gelegenheit wäre in diesem Augenblick eine günstige. Ludwig, der Weiberfeind, spricht sehr vertraulich mit Carolinen.

Baron
(fröhlich).

Er spricht mit Carolinen?

Katharina.

Und wie gesagt, sehr viel — und gesticulirt und deklamirt nach seiner Weise. Meinest Du, ich errathe nicht, warum dieser Besuch von Dir eingeleitet worden?

Baron.

Schwester! Du siehst mich in der glücklichsten Laune; aber ich bitte Dich, still! still! Nur Verschwiegenheit noch auf ein halbes Stündchen!

Katharina.

Bruder! Aengstige Dich nicht; versprich mir nur, zu thun, um was ich Dich gebeten.

Baron.

Ich verspreche Alles, ja, ja, ja, ja! — Ja! —

Katharina.

Wenn unsere Hochzeiten vielleicht —

Baron.

An einem Tage statt finden könnten? Soll geschehen, schon des Kontrastes wegen; aber nun —

Katharina.

Wenn Du mit Gustav sprichst, vergieb mir nicht zu viel.

Baron.

Schweſter! Aengſtige Dich nicht; ich werde ſehr behutſam ſein. Wenn er nicht mit der Sprache herausrückt, ich will nichts verrathen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Ludwig (aus dem Zimmer rechts).

Ludwig.

Guſtav nicht hier?

Katharina
(für ſich).

Gerade recht!

Baron.

Ich habe ihn nicht geſehen.

Ludwig.

Ich ſuche ihn überall, und kann ihn nirgends finden.
(Will nach dem Garten.)

Baron.

Bleib' einen Augenblick! Die Tante und ich haben Dir etwas von Wichtigkeit vorzutragen.

Ludwig.

Zu Ihrem Befehl, Tantchen.

Baron.

Die Tante will Dein Haus verlaſſen.

Katharina.

Glaube ja nicht, Neveu, daß irgend eine Unzufriedenheit der Grund —

Baron.

Keineswegs; ſie denkt ſich zu verändern, will — (zu Katharinen) Schweſter, ſoll ich?

Katharina.

Weiter — weiter!

Ludwig.

Etwa sich vermählen?

Baron.

So ist's.

Ludwig.

Ich kann nichts dagegen einwenden; Tantchen ist in den Jahren, wo die Erfahrung —

Katharina
(empfindlich).

Nun ja, ich weiß, majorenn bin ich.

Baron.

Allerdings.

Ludwig.

Vollkommen, hinlänglich.

Baron.

Ueberflüssig, weiter darüber zu sprechen. Und ihre Wahl?

Ludwig.

Kann mir ganz gleichgültig sein, und ist es auch.

Katharina.

Wenn sie nun auf einen Deiner Freunde gefallen wäre?

Ludwig.

Auf einen meiner Freunde? Da wüßte ich doch weder hier, noch in fernen Landen einen meiner Freunde, der geneigt sein könnte — — (sich besinnend.) Meine Bekannte sind alle junge Lebemänner.

Baron
(zuckt die Achseln).

Ja, es giebt aber Ausnahmen. Also, Schwester — soll ich — ?

Katharina.

Weiter!

Baron.

Nun gut. Wenn es also Gustav wäre, der für Katharinen schmachtet?

Ludwig
(erstaunt).

Gustav?

Katharina.

Ja, ja, — Gustav.

Ludwig
(lacht überlaut).

Hahahaha! Tantchen! Hahahaha!

Katharina.

Ludwig!

Baron.

Da siehst Du, Schwester. Nummero Eins — er lacht!

Katharina.

Und ich wiederhole — Gustav Dormer.

Ludwig.

Lieber Onkel! Sie glauben; Sie, der Sie die Menschen kennen?

Baron.

Mein Neffe hat Recht. Ich kenne die Menschen. Schwester! Ich kann es auch nicht glauben; es ist nicht möglich.

Ludwig.

Bestes Tantchen! Bedenken Sie doch, ein Mann von 28 Jah —

Katharina.

Still, still! — Hier dieser Brief.
(Zeigt ihm den Brief, letzteren jedoch in der Hand behaltend).

Ludwig.

Ist es erlaubt?

Katharina.

Ja.

Ludwig
(liest über ihre Hand gebogen).

Gustav's Hand. — (Vor sich hin lesend.) Hm! Hm! Hm! — Dies ist der Grund — warum — hm, hm! — (Wendet

sich lächelnd und still ab. Für sich.) Ein Briefchen ohne Unterschrift, für Carolinen bestimmt! (Laut.) Freilich —

Katharina
(falzt den Brief).

Nun, ungläubiger Neffe?

Baron
(treuherzig).

Was meinst Du denn?

Ludwig.

Allerdings; jetzt ist kein Zweifel mehr.

Baron.

So? Also richtig?

Ludwig.

Richtig.

Katharina.

Ich darf also? —

Ludwig.

Gustav heirathen, wenn er will.

Baron.

Also doch?

Katharina.

Diese plötzliche Veränderung der Sprache läßt mich vermuthen, daß auch Dein Herz endlich süßeren Gefühlen geöffnet ist.

Baron.

Aber, Schwester!

(Dringt ihr Stillschweigen auf.)

Katharina
(kann nicht zurückhalten).

O, ich habe bemerkt, Fräulein Caroline —

Baron.

Aber Bauch!

Katharina.

Ich bin still.

Baron
(zu Ludwig).

Ich habe ihr nichts gesagt, sei dessen versichert.

Katharina.

Jetzt muß ich zur Gesellschaft. Bruder, begleite mich!

Baron.

Vergißt Du, daß ich Gustav erwarten muß?

Katharina.

Gut. Aber führe mich bis zur Muschelgrotte. Die Stufen sind so unbequem hinabzusteigen; ich zittere bei jedem Tritt.

Baron.

Herzlich gern. (Zu Ludwig.) Ludwig, der alte Hyppolit ist außer sich vor Freude. Junge! Dein Glück ist gemacht. Eine Blume pflückst Du, wie sie alle hundert Jahre nur einmal blüht.

(Ab mit Katharina.)

Fünfter Auftritt.

Ludwig.

Ludwig.

Da geht mein Onkel, der Menschenkenner, und an seiner Seite eine Frau, die ihn wahrhaftig jetzt hätte belehren können. Es ist Abends 6 Uhr — um 7 Uhr geht das Schauspiel an; ich hoffe, bis dahin werden Gustav und ich hier unsere Rollen ausgespielt haben. Mein armer Freund — kämpft zwischen Liebe und Dankbarkeit. Das Haupthinderniß bleibt der alte Hyppolit, blind und eigensinnig wie eine Eule. Indessen, jeder Roman muß ein Ende haben, also auch dieser. Ah, Gustav!

Sechster Auftritt.

Guſtav. Ludwig.

Ludwig.

Wo ſchwärmſt Du denn herum?

Guſtav.

Die ſchöne Luft lockte mich in den Garten.

Ludwig.

Du ſcheinſt mir ſo erhitzt.

Guſtav.

Durchaus nicht.

Ludwig.

Haſt Du noch andere hübſche Pflanzen und Blumen bemerkt?

Guſtav.

Daß ich nicht wüßte.

Ludwig.

Doch — jene amarillis belladonna vom blendendſten Farbenſpiele —

Guſtav.

Iſt mir nicht aufgefallen.

Ludwig.

Alle Wetter! Stelle Dich nicht nicht ſo unerfahren; ich ſpreche von dem Fräulein des Hauſes.

Guſtav.

Von Carolinen?

Ludwig.

Freilich. Ich bedarf Deines Rathes. Was hältſt Du von ihr?

Guſtav.

Ich kenne ſie zu wenig.

Ludwig.

Vielleicht haſt Du doch ſchon ein Paar Worte mit ihr geſprochen —

Guſtav.

Den wenigen mit ihr gewechſelten Worten zufolge ſcheint ſie mir ein herrliches, liebenswürdiges Mädchen zu ſein.

Ludwig.

Sehr unerfahren, — nicht wahr?

Guſtav.

Ich glaube.

Ludwig.

Wie geſagt, ich bin mit Dir einverſtanden, und bekenne, das Mädchen gefällt mir außerordentlich.

Guſtav
(für ſich).

Hätte ich doch dieſen Beſuch vermieden!

Ludwig
(für ſich).

Reden ſoll er doch. (Laut.) Sage mir, was würdeſt Du von mir denken, wenn gerade dies Mädchen das erſte wäre, welches meine Vorſätze, mich nicht zu verheirathen, über den Haufen würfe?

Guſtav
(für ſich).

Da haben wir's! (Laut.) Ich finde das begreiflich.

Ludwig.

Würdeſt Du mir rathen, Carolinen zu heirathen, oder es bleiben zu laſſen?

Guſtav.

Ja — nein —

Ludwig.

Eins oder das andere; Ja oder Nein!

Guſtav.

Deines Glückes bin ich im erſten Falle gewiß.

Ludwig.

Meine Gedanken. Aber wiſſen möchte ich, ob ich meiner Schönen gefiele. Mein Onkel ſagt und verſichert, ſie wiſſe noch nicht, was Liebe ſei, habe noch nie mit einem

Manne ein Wort gewechselt — was glaubst Du? — Du haſt doch auch in der Welt gelebt —

Guſtav.

Wenn der Onkel ſo etwas behauptet —

Ludwig
(mit ſteigender Lebhaftigkeit).

So muß er es beweiſen können, denn er kennt die Menſchen. Das denke ich auch; alſo werde ich ihm folgen. Caroline nimmt mein ganzes Herz ein; ich ſehe dem Augenblicke mit Ungeduld entgegen, in welchem ich ihr Ja erhalten, ihr liebes Köpfchen an mein Herz drücken werde. Ich fühle, daß ich zum erſten Male liebe. Vor Allem aber beruhigt mich Deine Zuſtimmung —

Guſtav.

Noch eins. — Höre —

Ludwig
(ſehr ſchnell).

Nur jetzt nicht, in dieſem himmliſchen Augenblicke. Du biſt mit mir einverſtanden — das war die Hauptſache; denn Du kennſt mich und mein Herz. Alſo friſch zu dem alten bezopften Hyppolit, und in einer halben Stunde iſt Verlobung.

Guſtav.

So ſchnell?

Ludwig.

Bruder, ich ſage Dir, (umarmt ihn) ich bin der glücklichſte Menſch. In einer halben Stunde bin ich Bräutigam. Du biſt ein Praktiker, Du mußt das Entzücken in meinen Augen leſen. Herr Praktikus, auf Wiederſehen!

(Eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron. Gustav.

Gustav.

So wäre es vorbei; es gilt nur noch, den letzten, bittern Tropfen hinunter zu schlucken.

Baron
(aus dem Garten kommend, zu Ludwig).

Halt, Herr Wildfang! Nenne Er den Onkel nicht über. — Ah — da ist mein Verliebter! Mit Ihnen hab' ich zu sprechen.

Gustav.

Herr Baron?

Baron
(für sich).

Versprochen hab' ich's einmal, also muß Wort gehalten werden. Darum frisch darauf los. (Laut.) Sie scheinen mir nicht so recht aufgelegt?

Gustav.

Ich gestehe ein — nein.

Baron.

In Ihren Jahren war ich stets heiter und lustig.

Gustav.

Ein beneidenswerthes Temperament!

Baron.

Schleicht die Traurigkeit einem jungen Manne in Ihren Jahren und mit Ihrem Aeußeren nach, so ist in der Regel die Liebe die alleinige Ursache.

Gustav
(für sich).

O Himmel! Sollte auch er vermuthen?

Baron.

Offene, klare Wahrheit würde mich sehr erfreuen; wenn

ich auch andere Plane hatte, die Vermuthung, daß die künftige Zufriedenheit nicht als Basis dienen könnte — zerstört sie. Ich bin kein eigensinniger Mann, kein launischer Onkel, kein capriciöser Bruder —

Gustav.

Herr Baron! Diese Sprache —

Baron.

Sie scheinen mir aufgeweckter zu werden. Ja, ich kenne die Menschen! Ich bin ein Sechsziger und wundere mich über nichts mehr.

Gustav.

Sie verwirren mich immer mehr.

Baron
(für sich).

Die Schwester hat Recht; er hat Feuer gefangen. (Laut.) Sie sind schüchtern, wollen nicht Ihre Empfindungen ins Freie rücken lassen — Sie fürchten Kampf, während Ihr Gegner die Waffen streckt.

Gustav.

Ich gestehe, Herr Baron —

Baron.

Jetzt weiß ich genug. Sie ahnen gewisse Hindernisse? Ja oder nein —

Gustav.

Ja.

Baron.

Hauptsächlich von Seiten Ludwigs, meines Neffen —

Gustav.

Lassen Sie mich schweigen.

Baron.

Ich ehre Ihr Benehmen; aber zugleich gebe ich Ihnen die Versicherung, daß mit ihm diese Angelegenheit so gut wie abgemacht ist.

Gustav
(freudig).

Herr Baron!

Baron.

Hopsa! Haben wir den Murrkopf ausgetrieben? Was den Hauptgegenstand Ihrer Wünsche betrifft, so wissen Sie nur zu gut, daß er Ihnen gewogen ist.

Gustav.

Herr Baron!

Baron
(immer vergnügter).

Also keine Worte hierüber; nur müssen Sie die Arme nicht länger quälen — sie ist ein zartes Frauenzimmer.

Gustav.

Sie öffnen mir den Himmel!

Baron.

Das will ich Ihnen überlassen. Nur, wie gesagt, keine längere Qual. Die Beklagenswerthe sitzt jetzt in der Muschelgrotte, in einem Zustande der Sehnsucht und Ungewißheit —

Gustav.

Ich will hin —

Baron.

Noch einen Augenblick. Sie sind ein braver junger Mann, brauchen nicht zurückzutreten, wenn Ihre Wahl, wie hier, über Ihren Stand hinaus schweift. Was Ihre Dame betrifft, so kenne ich sie seit langer Zeit —

Gustav.

Ich weiß es, Herr Baron.

Baron.

Habe mich für sie interessirt bis auf den heutigen Tag.

Gustav.

Baron! Desto mehr bewundere ich Sie.

Baron.

Sie hat ein gutes Herz.

Gustav.

Sagen Sie, das beste von der Welt. Längere Verstellung wäre Verrath an Ihrer Güte. Wohlan, so vernehmen Sie es, was ich Ludwig, meinem besten Freunde verschwieg — ja, ich liebe. Meine Armuth hielt mich bisher zurück.

Baron.

Verzeihung für Alles — nur nicht für gewisse Unvorsichtigkeiten.

Gustav.

Die Gelegenheit hat mich für verführt; wen hätte sie es nicht, sie war zu günstig. Trotz ihrer Jahre —

Baron.

Es ist allerdings eine reife Schönheit —

Gustav.

Sagen Sie, eine Rose.

Baron.

Und eine komplett aufgeblühte.

Gustav.

Aber, mein Ehrenwort, es ist nichts geschehen, worüber ich mir einen Vorwurf zu machen hätte.

Baron.

Doch, doch! — Denken Sie an die Briefe! »Theure! Ewig Geliebte! Angebetete!«

Gustav.

Auch von den Briefen wissen Sie?

Baron.

Wahrheit vor Allem — sie hat es mir selbst gestanden. Und verdiene ich kein Zutrauen? He?

Gustav.

Und Ludwig, aber Ludwig?

Baron.

Hat gar nichts einzuwenden; nur aus seinem Hause müßt Ihr heraus, und das wird Ihnen gewiß selbst angenehm sein.

Gustav.

Wenn Sie ihn indessen vor wenig Minuten hier auf dieser Stelle gehört hätten —

Baron.

Mein Gott! Da hat er seinen Scherz getrieben; Sie kennen ihn ja.

Gustav.

Jetzt aber der wichtigste Punkt. Der Vater —

Baron.

Wessen Vater?

Gustav.

Der Vater von Carolinen.

Baron
(ärgerlich).

Den alten Zopfpatron geht ja die Sache gar nichts an.

Gustav.

Ihn ginge es nichts an, wenn ich seine Tochter heirathen will?

Baron.

Halt! Was hör' ich? Donnerwetter!

Gustav
(errathend).

Herr Baron!

Baron.

Wen wollen Sie heirathen? Herr! Von wem sprechen Sie?

Gustav.

Von Carolinen.

Baron.

Pulver und Blei fahre dazwischen! Und ich alter Dummkopf!

Gustav.

Herr Baron!

Baron.

Den Augenblick gehe ich zum alten Hyppolit —

Gustav.

Hören Sie mich erst!

Baron.

Keine Gnade und Barmherzigkeit. Fort zum alten Hyppolit. — Still, still! Caroline kömmt. Still!

Achter Auftritt.

Caroline. Sabine (aus dem Zimmer links).

Vorige.

Caroline.

Lieber Herr Baron —

(Hüpft zu dem Baron.)

Baron

(mit Mühe sich zwingend).

Wo kommen Sie denn her?

Caroline.

Kommen Sie mit mir! Ich habe meine Tauben gefüttert; schon wieder zwei junge, wunderliebe Turtelchen — so klein, so klein —

Baron.

Ei —

Caroline.

Und die erste Brut bekömmt schon einen Ring um den Hals — einen Ring!

Baron

(heftig).

Ja, Sie werden auch einen Ring bekommen, aber nicht den, welchen Sie wünschen, mein Fräulein! Nein, jetzt halte ich mich nicht länger. Sturm und Hagel!

Sabine. Caroline
(schreien laut auf und wollen fortlaufen).

Baron.

Hier geblieben! Nicht von der Stelle! In wen sind Sie verliebt, mein Fräulein? Gerade heraus —

Caroline
(in der höchsten Angst).

Ach, lieber Himmel! Sabine!

Sabine.

Sagen Sie, in den Herrn Baron Ludwig!

Caroline.

In den Herrn Baron Gustav — Ludwig wollte ich sagen.

Baron
(zu Gustav).

Und wie konnten Sie sich einbilden, daß ich hier von dem Fräulein sprach?

Gustav.

Und wie konnten Sie, der Sie die Menschen kennen, glauben, daß ich Ihre Schwester liebe?

Baron.

Ha! Mir steht der Angstschweiß vor der Stirne. Verschwiegenheit! Ruhe! Fräulein, kein Wort! Ich bitte, kein Wort.

(Geht fort.)

Caroline.

Nein.

Baron.

Ich weiß nicht mehr, was hier zu beginnen sein wird. Es ist gewiß daß —

Caroline.

Nicht wahr, es ist gewiß, daß Gustav nicht die alte Tante liebt?

Baron.

Woran erinnern Sie mich! Was wird Hyppolit, was mein Neffe, was meine Schwester sagen?

Caroline.

Was die alte Tante ſagen wird, iſt ganz gleich; aber der Papa, der Papa!

Guſtav.

Verbannen Sie alle Furcht, Herr Baron!

Baron.

Wie kann ich? —

Guſtav.

Ich ſehe es ein, es wird mein Leben koſten; aber ich muß hier entſagen.

Baron.

Sie wollten? — Sabine! Sieh', ob wir ungeſtört bleiben.

Sabine
(eilt zur Seitenthür nach dem Garten).

Caroline.

Lieber Guſtav! Dann will auch ich nicht leben.

Baron.

Da haben wir das bekannte Lied!

Guſtav.

Fräulein! Die Hinderniſſe thürmen ſich zu Bergen; hier iſt keine Rettung.

Baron.

Glauben Sie ihm; er ſpricht die Wahrheit.

Guſtav.

Ich habe Ihr Wort, daß Sie ſchweigen.

Baron.

Wie können Sie glauben, daß ich plaudern werde?

Guſtav.

Sie wollen des Fräuleins Glück.

Caroline
(geht zu Guſtav).

Das will er ja eben nicht.

Baron.

Sie thun mir den Gefallen, und heirathen meine Schweſter.

Gustav.

Herr Baron!

Baron.

So heirathen Sie sie nicht; aber wenn sie kommt, Sie hier erblickt — eine Verliebte von sechs und funfzig Jahren ist nicht zu zügeln. Entfernen Sie sich!

Caroline.

Nein, er soll bleiben, sonst habe ich gar keinen Beistand.

Baron
(sehr rasch).

Bedenken Sie, der Papa —

Caroline.

Ach! Der wird grenzenlosen Lärm machen —

Baron
(noch lebhafter).

Er wird zum Aeußersten schreiten.

Caroline.

Ich verstecke mich hinter Gustav, und wird es zu toll, so wollen wir Beide fortlaufen.

Baron.

Wo wollt Ihr hinlaufen?

Caroline.

Nach der Schäferei.

Baron
(zu Gustav).

Freund! Ich verlasse mich auf Ihre Einsicht. Sie gehen; ich sage, Sie sind nach der Stadt zurückgekehrt.

Gustav.

Ich selbst will mit Ludwig sprechen.

Caroline.

Und ich auch.

Gustav.

Caroline!

(Sie umarmend.)

Caroline.

Mein lieber Guſtav!

Baron.

Fort! Trennt Euch!

Caroline.

Nein, ich halte meinen Guſtav feſt; ich fühle, er iſt mein Schutz, mein Schild.

Baron.

Was ſoll aus Ihnen werden?

Caroline.

Seine Frau will ich werden, ſonſt weiter nichts.

Baron

(tritt zwiſchen Beide und entfernt Carolinen von Guſtav).

Das iſt zu viel.

Caroline.

Eben darum.

Baron.

Sie ſind ein unerfahrenes Mädchen.

Caroline.

Aber ſo viel verſtehe ich doch, daß man nur glücklich mit dem ſein kann, den man liebt, und ich liebe Guſtav —

Baron.

Das darf nicht ſein; Sie ſind verſprochen —

Caroline.

Ich habe nichts verſprochen. Was die Andern verſprochen haben, geht mich nichts an.

Baron.

Sie dürfen ihn nicht lieben —

Caroline.

Und nun thue ich's gerade, weil ich nicht anders kann.

Baron.

Fräulein, keinen Widerſpruch! Ich verbiete dieſe Liebe.

Caroline.

Und nun werde ich ihm erst recht gut.

Baron.

Donnerwetter! Es soll nicht sein.

Caroline.

Jetzt werde ich ihm immer mehr gut. Ach, lieber Gustav!

Gustav.

Caroline!

Baron.

Nein. (Stampft mit dem Fuße.) Nein! Nein!

Caroline.

Je mehr Sie mich tyrannisiren, desto mehr werde ich ihm gut. Gustav, ich bin Dein!

(Läuft in Gustav's Arme.)

Baron.

Auseinander! Sabine, hilf!

Sabine.

Ich darf den Posten nicht verlassen.

Caroline.

Ich schreie Hülfe —

Baron.

Dann kommt der Vater. Sabine! Ich bitte Dich — der alte Herr kommt.

Sabine

(eilt herbei und zieht während des Folgenden Carolinen nach ihrem Zimmer; der Baron drängt Gustav in das Zimmer rechts).

Gustav.

Leb wohl, mein Leben!

Caroline.

Ich sterbe —

(Wirft ihm Abschiedsgrüße zu.)

Gustav.

Hoffnung! Hoffnung, meine Geliebte!

(Alle diese Reden müssen deutlich hervortreten.)

Caroline
(indem sie Sabine schon fortzieht).

Ach, lieber Gott! Werden wir auch gewiß noch recht glücklich werden? (Wirft ihm Küsse zu.) Ich bleibe Dir gut! Gut!

Baron
(schiebt Gustav ins Zimmer).

Haben Sie die Gefälligkeit! (Sich erholend.) Kommt die Verlobung noch zu Stande, so muß ein Wunder geschehen.

Neunter Auftritt.

Katharina. Hyppolit. Ludwig. Baron. Ein Bedienter.

Hyppolit
(äußerst fröhlich).

Dieser heutige Tag ist der ruhigste und der heiterste meines Lebens, und gewiß auch des Deinigen, mein alter Freund!

(Umarmt den Baron.)

Baron.

Ein ganz deliziöser Tag!

(Trocknet sich die Stirne.)

Hyppolit.

So begrüße ich Sie als meinen Schwiegersohn.

Ludwig.

Das heißt, unter der von mir gestellten Bedingung.

Katharina.

Mein Neffe ist ein Kind des Zweifels.

Hyppolit.

Uebertriebene Aengstlichkeit —

Ludwig.

Die indessen nicht beleidigen soll; eine Vorsorge von meiner Seite, auf die ich bestehe.

Hyppolit.

Hier steht Ihr braver Onkel, ein Jugendfreund und Hausfreund von mir. Er kennt meine Handlungsweise, meine Erziehungsmethode; er ist ein Mann von seltenem Scharfblick, von mehr als gewöhnlicher Menschenkenntniß; er antworte an meiner Stelle, ob es möglich sei, daß nur der leiseste Begriff von Liebe, von entfernter Zuneigung für irgend ein männliches Individium, in der Brust meines Kindes Wurzel gefaßt haben kann. (Zum Baron.) Sprich! Du bist, wie ich so eben Gelegenheit hatte zu bemerken, mein Jugendfreund und ein Menschenkenner.

(Führt ihn vor.)

Baron
(verlegen).

Mein Neffe weiß, wie ich mich bereits expectorirt habe.

Ludwig.

Der Tochter eigenes Geständniß ist es, was ich wünsche.

Hyppolit.

Es sei. (Zum Bedienten.) Meine Tochter.

Bedienter

(Ab.)

Hyppolit.

Glänzender hat die Abendsonne noch nie ihre Strahlen auf die Bilder meiner Ahnen geworfen, als heute. Bruder! Fühlst Du mein Glück?

Baron.

Das versteht sich.

Hyppolit.

Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo ich endlich meinen Lieblingsplan realisiren kann, nämlich, daß unsere zahlreichen Familien in diesem Jahre und in den kommenden Jahren irgend an einem zu bestimmenden Orte, zu gewisser Zeit sich versammeln könnten.

Katharina.

Ein herrlicher Gedanke.

Hyppolit.

Sei es zu Stadt Wordis in den churmainzischen Landen, im churrheinischen Kreise, oder irgendwo im markgräflich Bayreuthischen. Was meinst Du, Baron?

Baron.

Nun, nach der Hochzeit wollen wir das Alles überlegen.

Ludwig.

Ja, so denke ich auch.

Katharina.

Es ist Zeit, noch einer andern Verbindung zu erwähnen —

Hyppolit.

Was vernehme ich! —

Katharina.

Ebenfalls durch die Vermittelung meines guten Bruders gestiftet.

Baron
(für sich).

Ich stehe wie auf der Folter.

Hyppolit.

Bravo, Baron!

Ludwig.

Gleichfalls, lieber Onkel!

Katharina.

Herr Guſtav Dormer hat um meine Hand angehalten.

Hyppolit.

Derſelbe junge Mann —

Ludwig.

Den wir hier eingeführt.

Hyppolit.

Hm! Hm! (Ganz erſtaunt.) Hm! Hm! (Schüttelt mit dem Kopfe.) Hm!

Katharina.

Sie erſtaunen?

Hyppolit.

Sein Vater? —

Ludwig.

War ein braver Kaufmann; ſeine Mutter, eine arme, aber ehrenwerthe Edelfrau.

Hyppolit.

Hm! Hm! Hm! (Zum Baron.) Höre, Bruder! Dies Arrangement gefällt mir, gerade heraus geſagt, nicht ganz; indeſſen, Du kennſt die Menſchen. Deine Schweſter iſt alt, über gewiſſe Jahre hinaus; dieſe Ehe kann keine Folgen mehr haben.

Baron
(für ſich).

Ich möchte mich wie ein Maikäfer in die Erde graben!

Katharina.

Wo iſt mein Guſtav? Lieber Bruder, damit er ſelbſt hier ſpreche.

Baron.

Das wird auch das Beſte ſein.

Zehnter Auftritt.

Caroline. Sabine. Vorige.

Hyppolit.

Mein geliebtes Kind erscheint. Tritt näher, Caroline! Komm!

Caroline.

Mir zittern die Glieder; ich kann kaum die Füße bewegen.

Sabine.

Das thut nichts.

Caroline.

Mir fehlt der Athem.

Sabine.

Das schadet auch nichts.

Caroline.

Aber der Papa wird das merken.

Baron

(ging zu Carolinen; leise zu ihr).

Denken sie an das Vorgefallene!

Caroline.

Ach ja.

Baron.

Erinnern Sie sich, was Gustav versprochen hat!

Caroline.

Ach nein.

Hyppolit.

Du siehst uns versammelt, um Dein Glück zu beschließen — nicht wahr?

Caroline.

Ich weiß nicht.

Hyppolit.

Wie?

Caroline.

Das kann wohl sein.

Hyppolit.

Baron Ludwig von Rautenkranz hat um Deine Hand angehalten; ich habe an Deiner Stelle überlegt und schlage zu —

Caroline
(ganz eingeschüchtert).

Warum denn, Papa?

Hyppolit.

Das heißt: Ich gebe Dich ihm zur Gemahlin. Bist Du zufrieden.

Caroline
(halb zweifelnd, halb zusichernd).

Ja —

Hyppolit.

Also.

Baron.

Gott sei Dank! Die Gefahr zieht vorüber.

Hyppolit
(zu Ludwig).

Sie sind zufrieden?

Ludwig.

Sie wissen, bester Freiherr —

Hyppolit.

Ich weiß. Völlige Sicherung seiner künftigen Ruhe verlangt der Herr Baron, verlangt durch Deinen Mund zu hören, ob Du je andere Gefühle gekannt hast, als Liebe und Zärtlichkeit für Deinen Vater, ob irgend eine Hinneigung anderer Art — Sie zwingen mich wirklich, dem Kinde Dinge zu erklären, von welchen es nie den entferntesten Begriff gehabt hat.

Ludwig.

Wir wollen aber doch fortfahren.

Hyppolit.

Nicht wahr, mein Kind, es iſt, wie ich ſo eben Gelegenheit hatte, zu bemerken, das erſte Mal, daß ich von Gefühlen mit Dir ſpreche, die eine andere Richtung haben könnten, als den Weg zu Deinem Vater und zu Deinen Turteltauben.

Caroline
(ſehr treuherzig).

Ja, Papa!

Hyppolit.

Da hören Sie.

Ludwig.

Muß aber ergebenſt bitten, fortzufahren.

Hyppolit.

Lebte irgend Jemand in dieſer Welt, könnte Jemand athmen, der früher Deiner Bruſt einen Grad von Zuneigung zu entlocken vermocht hätte —?

(Hält ſich das Schnupftuch vor.)

Caroline
(zweifelnd und ſehr leiſe).

Ja.

Hyppolit.

Ich erröthe, zu meiner Tochter ſolche Reden führen zu müſſen. Mit einem Worte, der Baron will wiſſen, ob Du ſchon mit irgend Jemandem ein Einverſtändniß gehabt?

Baron.

Sagen Sie nein, ſonſt ſchlägt der Vater zu.

Caroline.

Nein — ich habe kein Einverſtändniß gehabt.

Sabine.

Es geht nichts über die Wahrheit. Vergeſſen Sie die Ohnmacht nicht!

(Die letzten Worte ſchnell und leiſe zu Carolinen.)

Hyppolit.

Caroline! Deine Hand.

Caroline
(zitternd und bewegt).

Hier —

Hyppolit.

Herr Baron — die Ihrige.

Sabine
(heimlich zu Carolinen).

Vergessen Sie die Ohnmacht nicht!

Ludwig.

Halt!

Hyppolit
(läßt Carolinens Hand los).

Ludwig
(sehr ernst).

Fräulein! Erhalte ich mit Ihrer lieben Hand — Ihr Herz? Wird Ihrem Ja nie die Reue folgen? Ihr Herr Vater will Sie glücklich wissen; fühlen Sie, daß Sie es mit mir sein können? An diesem Schritte hängt die Ruhe Ihres Lebens; an ihn sind, wenn der Zwang Sie leitet, Tage des Jammers und der Qual gekettet. Antworten Sie mir — mir, frei und offen —

Caroline
(sieht ihn an, sucht mit den Blicken im Zimmer umher, und schlägt die Augen nieder).

Hyppolit.

Nicht weiter! Ich bitte.

Katharina.

Wer schweigt — bejaht, so heißt die Regel.

Sabine.

Die alte Frau hat die Ausnahmen bereits vergessen.

Ludwig
(noch stärker).

Wenn Sie, schönes Fräulein, sich also keines innern Vorwurfs bewußt sind, wenn Sie diesen Schritt nicht als

ein Opfer betrachten, das Sie dem väterlichen Willen, dem kindlichen Gehorsam bringen, wenn nie das Bild eines andern Mannes Ihre Seele beschäftigte, so reichen Sie mir Ihre Hand. Hier ist die meinige — wir sind verheirathet.

Hyppolit
(zu Carolinen).

Geh! —

Caroline.

Wer sind ver — hier — meine Hand — O Himmel!

(Sie sinkt ohnmächtig zurück; Sabine unterstützt sie und geleitet sie zu einem Sessel links.)

*

Hyppolit.

Um des Herrn willen!

Baron.

Fräulein!

Hyppolit.

Geschwind Wasser! Melisse! Fort, Sabine!

Sabine.

Gleich. (Zum Baron Ludwig.) Gnädigster Herr! Bleiben Sie bei dem Fräulein.

Ludwig.

Verstehe schon. Fort, mein Kind!

Sabine
(eilt ab).

Katharina.

Ihr Herz schlägt entsetzlich. Das arme Fräulein!

---

*) **Stellung der Personen:**

Hyppolit. ♣

Baron. ♣ ♣ Ludwig.

Caroline. ♣ ♣ Katharina.

Sabine. ♣

Hyppolit.

Ich hätte wohl mehr Schonung für ein so vortrefflich erzogenes Mädchen erwarten dürfen.

Ludwig.

Sie sehen mich in Verzweiflung.

Hyppolit.

Caroline! Erhole Dich!

Katharina.

Sie ist zu fest geschnürt.

Sabine
(eintretend).

Da bin ich zurück.

Caroline
(zieht heimlich und schnell ein Packet kleiner Briefe hervor, und giebt sie Carolinen).

Hier, verstecke diese Briefe!

Katharina.

Halt! Was seh ich! —

(Katharina reißt Sabinen die Briefe aus der Hand; das Paket weicht auseinander, und sie fallen zerstreut auf den Boden. Das Ganze muß, wie sich von selbst versteht, den Schein der größten Natürlichkeit haben.)

Sabine.

O weh — die Briefe!

(Will sie eilig aufheben.)

Hyppolit.

Was ist das?

Sabine.

Das sind — sind — Vokabeln.

Hyppolit.

Gesiegelt? — Halt! Her damit! — Sieh' nach der Tochter!

Baron.

Was giebt es denn?

Ludwig.

Aufklärung.

Hyppolit.

Ich will nicht hoffen. (Lieſt.) »Theures, geliebtes Mädchen!« — »Angebetete, himmliſche Caroline!« — Welcher unberufene Briefſteller hat es gewagt? — (Lieſt.) »Geſtern konnte ich kein Briefchen nach dem Fliederbaum werfen!« —

(Entfaltet noch mehrere Briefe.)

Baron.

Ein Fliederbaum!

Hyppolit.

Guſtav, Guſtav lautet die Unterſchrift. Ein Fliederbaum!! Sabine! Treuloſe Zofe!

Sabine.

Gnädiger Herr! Ich bin nicht die alte Kammerfrau.

Hyppolit.

Wo iſt er, der verruchte Verführer der adeligen Unſchuld?

Ludwig.

Kein Verführer, lieber Baron! Guſtav iſt ein braver redlicher Mann.

Hyppolit.

Eben derſelbe Guſtav, den ich Gelegenheit hatte, in Ihrer Geſellſchaft zu bemerken?

Ludwig.

Derſelbe.

Hyppolit
(zum Baron).

Bruder! Du kennſt die Menſchen.

Baron.

Bleib' mir vom Leibe!

Hyppolit.

Baron von Rautenkranz, höre mich!

(Ihm nachgehend.)

Baron.

Laß' mich!

Hyppolit.

Heilloser, unverständiger Jüngling!

Katharina.

Länger dulde ich diese Schmähung nicht. Gustav ist kein Verführer; ich bürge für seine Unschuld. Gustav's Liebe ist mein, mir gehö — —

Ludwig.

Tantchen! Ich bitte Sie, machen Sie sich hier nicht lächerlich.

Baron.

Baucis! Fahre nach Hause; das ist der beste Rath.

Hyppolit.

Keine Beleidigung gegen Frau von Ebersberg! Sie bleibt hier. (Nimmt ihren Arm unter den seinigen.) Es ist ein möglicher Fall, daß ihre Anwesenheit und ihre Liebenswürdigkeit uns retten.

Katharina.

Mich vertheidigt dieser Brief.

Ludwig
(nimmt dem Baron einen der Briefe).

So vergleichen Sie doch die Handschrift! Sehen Sie doch, Tantchen!

Katharina.

So bin ich verrathen.

Hyppolit.

Das ist das Wenigste, Gnädigste! Aber diese Briefe —

Katharina.

Ich sinke.

Ludwig
(hinausrufend).

Den Wagen für die Tante!

Hyppolit
(sehr heftig).

Hier, diese Unzahl von unschicklichen Briefen, welche, wie ich so eben Gelegenheit hatte, zu bemerken, den Händen meiner Tochter entfielen! Verräther!

Katharina.

Treuloser! Wankelmüthiger Mann!

Sabine.

Das Fräulein hat den Herzkrampf.

Hyppolit.

Meinethalben.

Sabine.

Sie stirbt.

Hyppolit.

Sie wird nicht sterben.

Ludwig.

Ich entferne mich.

Hyppolit
(hält ihn).

Halt! Verlassen Sie mich nicht!

Ludwig.

Geben Sie nach!

Hyppolit.

Ich kann nicht.

Katharina.

Keine Verzeihung!

Ludwig.

Dort kömmt Gustav.

Katharina.

Ich kann den Blick des Verräthers nicht ertragen. Leben Sie wohl!

(Eilt ab.)

Bediente,
(die im Garten standen, begleiten sie).

Eilfter Auftritt.

Vorige (ohne Katharina). **Gustav.**

Hyppolit.

Herr! Treten Sie näher, sehen Sie die Folgen Ihrer gräßlichen That!

Gustav
(stürzt zu Carolinens Füßen).

Caroline! Caroline!

Hyppolit.

Herr Dormer! (Sehr heftig) Sind Sie der Verfasser dieser Briefe?

Ludwig.

Lassen Sie mich sprechen. Ja, mein Freund, hier leidet das Opfer Deiner unglücklichen Liebe; nur Dein Wort kann die Trostlose zum Leben zurückrufen, zu einem Leben, das nur Dir gewidmet ist. — So —

Hyppolit.

Baron — (will sprechen) erlauben Sie —

Ludwig.

Ich bin noch nicht zu Ende. — So sprich es aus das Wort! Hier steht der beste der Väter.

Hyppolit
(will ihm in die Rede fallen).

Nein —

Ludwig.

St! St! Der beste der Väter, der in diesem Augenblicke Gelegenheit haben wird, Deine edlen Gesinnungen kennen zu lernen. Hier steht mein Onkel, der die Menschen kennt, und also auch Dich —

Baron
(halb für sich).

Oh, oh!

(Kehrt sich um.)

Ludwig.

Hier stehen wir Alle, und erwarten aus Deinem Munde das beruhigende Wort zu hören, daß Du die süße Caroline

(faßt Carolinens Hand) zur Gattin von dem gütigſten der Väter Dir erbitteſt.

Hyppolit
(will ſprechen).

Ich —

Ludwig.

St! St! Der Puls findet ſich; das Fräulein athmet.

Guſtav
(zu Hyppolit).

Gütigſter Mann!

Hyppolit.

Meine Tochter —

Ludwig.

Sehen Sie! Sie ſchlägt die Augen auf.

Hyppolit.

Kann nie die Ihrige werden.

Ludwig.

Jetzt ſchlägt ſie die Augen wieder zu.

Guſtav.

Ich liebte Ihre Tochter, ehe ich ihren Stand, ihren Reichthum kannte.

Hyppolit.

Dieſe Entſchuldigung iſt —

Ludwig.

Dieſe Entſchuldigung iſt allerdings von Bedeutung. Der Freiherr von Biberſtein hat Recht.

Hyppolit.

Herr Baron —

Ludwig.

St! St!

Hyppolit.

Dieſer Herr Dormer —

Ludwig.

Iſt Geheimer Kommerzienrath! Geheimer Kommerzienrath!

Guſtav.

Ludwig! Um Gottes willen! In dieſem Augenblicke kei-

nen Scherz, keine neue Täuschung für den bekümmerten Vater, dessen Verzeihung mein leidendes Herz zum letzten Male anruft!

Ludwig
(zu Hyppolit).

Keine Täuschung; es ist Wahrheit. Hier mein Freund!
(Giebt ihm das Schreiben, welches er im ersten Aufzuge erhielt.)
Lies und juble und singe!

Gustav
(durchläuft es).

Gütiger Himmel!

Caroline.

Gustav!

Ludwig.

Da haben wir die Reconvalescentin! Der Appetit findet sich.

Gustav
(in seine Arme).

Ludwig!

Hyppolit.

Bitte um das Schreiben.

Gustav
(giebt es ihm).

Hier, Herr Baron! Aber kein Glück für mich, ohne Carolinens Hand.

Ludwig.

Hier steht es: Geheimer Kommerzienrath. Werfen Sie die Kommerzien aus der Mitte des Titels fort, so bleibt der Geheimerath und 3000 Gulden Gehalt, die Mutter überdies von altem Adel!! Also —

Baron.

Bruder! Ich dächte —

Hyppolit.

Und was spricht meine Tochter?

Caroline.

Ich? —

(Springt auf und eilt in die Arme des etwas entfernt stehenden Gustav.)

Ludwig.

Da haben Sie die Antwort; eine beſſere giebt es nicht.

Baron.

Dem Himmel ſei Dank! Mir wird die Bruſt leichter.

Hyppolit.

So ſei es, Herr Geheimerath, da es doch nicht zu ändern iſt.

Guſtav.

Nie werden Sie Urſache haben, Ihre Güte zu bereuen.

Ludwig.

Wie gefalle ich Ihnen jetzt, Fräulein?

Caroline.

Ganz außerordentlich.

Ludwig.

Sie haben geſehen, lieber Onkel, daß ich mir alle mögliche Mühe gab, Ihnen gefällig zu ſein; aber es half nichts.

Baron.

Was wird nun mit Dir?

Ludwig.

Für dies Mal bleibe ich ledig!

Ende.

Gedruckt bei A. Weidle, in Berlin.

Répertoire du théâtre français à Berlin.

Collection des meilleures pièçes du théâtre français moderne. gr. 8. br. 1833—1840. Berlin, chez A. M. Schlesinger.

No. 1—208 à 4 bis 8 gr.

1. Mes derniers vingt sols.
2. *Malvina.
3. *L'Ambassadeur.
4. *Les Moralistes.
5. *Un dernier Jour de Fortune.
6. Les Cuisiniers diplomates.
7. Mr. Jovial.
8. *Le Mariage de raison.
9. Le Paysan perverti.
10. *Les premières amours.
11. *Théobald.
12. Madame de St. Agnès.
13. *Yelva.
14. *La jeune marraine.
15. *Simple Histoire.
16. Léonide.
17. *La Somnambule.
18. *Le Diplomate, p. Delavigne.
19. *La Quarantaine.
20. Le Cousin Fréderic.
21. *La lune de Miel.
22. *La Demoiselle à marier.
23. *L'Héritiére.
24. Le jeune mari.
25. Le vieux général.
26. *Le vieux mari.
27. La Maitresse.
28. *La Mansarde des Artistes.
29. *La Haine d'une Femme.
30. Les Perroquets.
31. Tony, ou: les canards.
32. *Le Confident.
33. Angéline.
34. La Mère au bal et la fille.
35. Marie Mignot.
36. *Avant, pendant et après.
37. L'Ecole des vieillards.
38. *Le nouveau Pourceaugnac.
39. La Suite d'un bal masqué.
40. Un Moment d'imprudence.
41. Le Précept. dans l'embarras.
42. *Valérie.
43. *La seconde année.
44. *Louise, ou: la Réparation.
45. La Mère rivale.
46. Le Matin et le soir.
47. Le Roman d'une heure.
48. La Semaine des amours.
49. *La Manie des places.
50. *Le Menteur véridique.
51. *L'Artiste.
52. *Michel et Christine.
53. *Les trois quartiers.
54. Le Conscrit.
55. *La chatte métamorphosée.
56. Hernani, p. *Victor Hugo.*
57. La Reine de seize ans.
58. L'Actrice en voyage.
59. Ninette.
60. *Philippe.
61. Ma place et ma femme.
62. La fin du mois.
63. Monsieur Botte.
64. Le Célibataire.
65. Le Sourd.
66. *Le Parrain.
67. Les deux cousins.
68. Le Marquis de Pomenars.
69. *Le plus beau jour de la vie.
70. La mère et la fille.
71. *Jeune et vieille.
72. La dame et la demoiselle.
73. *Une faute.
74. La revanche.
75. La séparation.
76. Madame Lavalette.
77. Tartuffe, par *Molière.*
78. Madame du Barry.
79. *La famille Riquebourg.
80. *Le Quaker et la danseuse.
81. Le Tyran domestique.
82. Marion de Lorme, p. *Hugo.*
83. La perle des maris.
84. L'oncle rival.
85. M. Cagnard.
86. Le dey d'Alger.
87. L'oubli.
88. Le Philtre champenois.
89. Rabelais.
90. La grande dame.
91. La fille d'honneur.
92. Chacun de son côté.
93. Louis XI., p. *Delavigne.* 1/2
94. Le chaperon.
95. La duchesse de Guise.
96. La Cloison.
97. *La vengeance italienne.
98. Le Serrurier.
99. *Mémoires d'un colonel.
100. La famille Jabutot.
101. *Une Monomanie.
102. L'enfant trouvé.
103. Le jeune homme à marier.
104. Heur et malheur.
105. Kettly.
106. La duchesse et le page.

107. Le vie de Molière.
108. *Toujours.
109. La puritaine.
110. Lucrèce Borgia, p. *Hugo.* ½.
111. *Camilla.
112. Le roi s'amuse, p. *Hugo.* ½.
113. Les vieux péchés.
114. *Le gardien.
115. Les enfans d'Edouard. ½.
116. L'avare, p. *Molière.*
117. Les malheurs d'un amant.
118. Les deux ménages.
119. L'art de payer ses dettes.
120. Iphigénie, p. *Racine.*
121. *Bertrand et Raton. ½.
122. Marie Tudor, p. V. *Hugo.* ½.
123. L'art de se faire aimer.
124. Angèle, p. *A. Dumas.* ½.
125. *Le Savant.
126. Le Sauveur.
127. Une mère.
128. Le Cid, p. *P. Corneille.*
129. Michel Perrin.
130. *Le lorgnon.
131. *La Dugazon.
132. Un duel sous le cardinal.
133. *Le retour.
134. *Le budget d. jeune ménage.
135. Le mari de la veuve.
136. *Salvoisy, ou l'amoureux.
137. Les Charmettes.
138. Le matelot.
139. La Lectrice.
140. Le jeune homme en loterie.
141. *Estelle.
142. Une heure de mariage.
143. *Partie et Revanche.
144. La fille de l'avare.
145. Chatterton, p. A. de *Vigny.*
146. *Etre aimé ou mourir.
147. Angelo, p. *V. Hugo.*
148. L'ami Grandet.
149. La France pittoresque.
150. Une camarade de pension.
151. Pourquoi?
152. Un changement d'uniforme.
153. Don Juan, p. *Delavigne.* ½.
154. Cathérine ou la croix d'or.
155. *Une chaumière et son coeur.
156. L'éclair.
157. Un mari charmant.
158. *La passion secrète.
159. Phèdre, *p. Racine.*
160. Le Gamin de Paris.
161. Don Juan, *p. Dumas.* ½.
162. Une famille d. temps d. Luther.
163. Esther, p. *Racine.*
164. Les rivaux d'eux mêmes.
165. Moireud et Compagnie.
166. Un mariage raisonnable.
167. *La pensionnaire mariée.
168. Marie, p. *Mme Ancelot.*
169. L'homéopathie.
170. Un bonheur ignoré.
171. L'heureuse erreur.
172. *La camaraderie.
173. Un mariage sous l'empire.
174. Une position délicate.
175. Cinna, p. *Corneille.*
176. Schubry.
177. Vouloir c'est pouvoir.
178. Le père de la débutante.
179. La comtesse du tonneau.
180. *Les indépendants.
181. *Zoé.
182. L'Epée de mon père.
183. A 30 ans, Femme raisonnable.
184. Le misanthrope, p. *Molière.*
185. Trop heureuse.
186. Le conseil de discipline.
187. Zaïre, p. *Voltaire.*
188. Une bonne fortune.
189. Un colonel d'autrefois.
190. Le Mari et l'Amant.
191. Sans nom.
192. Clémentine.
193. Britannicus, p. *Racine.*
194. Jean, oules fruits del'éducation.
195. Ruy Blas, p. *V. Hugo.*
196. *Clermont.
197. La Popularité.
198. Les deux manières.
199. Le joueur, p. *Regnard.*
200. *Rodolphe.
201. Le rêve d'un mari.
202. Une fille d'Eve.
203. Napoléon Bonaparte.
204. Mlle. de Belle-Isle.
205. Dieu vous bénisse!
206. Henri III. et sa cour.
207. Les parens de la fille.
208. Elle est folle.

Les pièçes marquées d'un * sont de M. Scribe.

Teatro Italiano.

Tom. I: Il progettista, la pace domestica, la lusinghiera di A. Nota; Francesca da Rimini di Silvio Pellico; Giovanni da Procida di Niccolini; Un curioso accidente di Goldoni. gr. 8. 1839. 1 Thlr.

Tom. II: I pitocchi fortunati di C. Gozzi; Aristodemo di V. Monti. Il calzolajo inglese in Roma di Rossi. gr. 8. 1840. No. 1—9 à 4—8 gr.